



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Eltern-Kind-Bindung in der frühen Kindheit und
die Bindungsbeziehung in der Partnerschaft
im frühen Erwachsenenalter“

verfasst von

Xiao Hu, Bakk.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Psychologie

Betreut von:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck

Danksagung

Ich möchte mich beim Herrn Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck für seine unterstützende und hilfreiche Betreuung bedanken. Er hat mir die große Chance gegeben, ein Thema zu wählen, das mir persönlich sehr am Herzen lag und das mich sehr interessierte. Dafür bin ich ihm unendlich dankbar.

Ich danke auch Dr. Arthur Posch für seine hilfreiche Unterstützung in der Auswertung meiner Studie. Er zeigte mir, welche statistischen Verfahren für meine Studie relevant sind und wie ich am besten vorgehen kann. In diesem Zusammenhang danke ich auch Andy Field, den ich leider persönlich höchstwahrscheinlich nie kennen lernen werde. Ohne seine hilfreichen Anleitungen und Tipps in seinem Buch „Discovering statistics using SPSS“ (2009) würde ich mich noch heute mit der Statistik durchquälen und daran verzweifeln. Er hat mir gezeigt, dass Statistik auch Spaß machen kann und dass ich davor keine Angst haben muss.

Ich bin auch allen Personen, die sich dazu bereit erklärt haben an meiner Studie teilzunehmen, zum Dank verpflichtet. Ohne ihre große Unterstützung, indem sie weitere Personen auf meine Erhebung aufmerksam gemacht haben, wäre die Datensammlung nicht problemlos über die Bühne gegangen.

Das größte Dankeschön geht an meine Familie. Ich danke meinen Eltern dafür, dass sie mich in meinem Bildungsweg über all die Jahre unterstützt haben und mich darin bestärkt haben, meine Träume zu verwirklichen und meine gesetzten Ziele zu erreichen. Ich bin ihnen unendlich dankbar für ihre Liebe und ihr Vertrauen in mir, dass ich etwas aus mir mache. Ich möchte mich auch bei meinen Geschwistern bedanken, die mir als ständige Begleiter auf meinem Lebensweg zur Seite standen. Indem sie mich in meinem Selbstwert bestärkt haben und mir die Kraft gegeben haben diese Arbeit zu vollenden, haben sie indirekt zu meiner Motivation beigetragen, vorwärts zu kommen und nicht aufzugeben. Ohne meinen familiären Zusammenhalt würde ich noch heute in den Anfängen meiner Diplomarbeit stehen und viele schlaflose Nächte haben.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung und Überblick.....	1
I Theoretischer Teil	4
1. Theorie und aktueller Stand der Forschung	5
1.1 Wichtige Begriffe in der Bindungsforschung.....	5
1.2 Bindung zwischen Eltern und Kind in der frühen Kindheit.....	6
1.2.1 Bindungstheorie nach Bowlby	6
1.2.2 Bindungsstile nach Ainsworth	8
1.2.3 Desorganisierter/desorientierter Bindungsstil nach Main	12
1.2.4 Häufigkeiten der Bindungsstile in der Kindheit.....	15
1.2.5 Eltern-Kind-Bindung	16
1.3 Bindung zwischen zwei Personen in einer Partnerschaft im frühen	
Erwachsenenalter	18
1.3.1 Die Bindungsstile im Erwachsenenalter nach Hazan und Shaver	20
1.3.2 Die Bindungsstile von Erwachsenen – Ergänzung des Modells durch Bartholomew und Horowitz	23
1.4 Stabilität in der Bindung.....	26
1.4.1 Stabilität zwischen den Generationen	26
1.4.2 Stabilität innerhalb des Individuums.....	31
1.4.2.1 Stabilität in der Kindheit und Jugend.....	31
1.4.2.2 Stabilität im Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter	36
1.4.2.3 Stabilität im (frühen) Erwachsenenalter	42
1.5 Bindungsstil und Beziehungsqualität	46
1.6 Bindungsstil und Persönlichkeit.....	49
1.7 Bindungsbeziehung im asiatischen Kontext.....	52
1.8 Frühes Erwachsenenalter.....	58
1.8.1 Modell zur Entwicklung der gesunden Persönlichkeit nach Erikson (1965, 1998): Die acht Phasen des Menschen.....	58
II Empirischer Teil	63
2. Studie	64
2.1 Zielsetzung, Fragestellungen und Hypothesen	64
2.1.1 Zielsetzung	64
2.1.2 Fragestellungen und Hypothesen	64
2.2 Methode.....	74
2.2.1 Untersuchungsdurchführung: Gewinnung von Stichprobe und Datenerhebung	74

2.2.2	Messinstrumente.....	76
2.2.2.1	Soziodemografische Daten	76
2.2.2.2	Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi).....	76
2.2.2.3	Retrospektive 1-Item-Messung der Eltern-Kind-Bindung in der Kindheit.....	80
2.2.2.4	NEO-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI).....	82
2.2.2.5	Network of Relationships Inventory: Behavioral Systems Version (NRI-BSV).....	84
2.3	Ergebnisse.....	87
2.3.1	Soziodemografische Daten.....	89
2.3.2	Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi).....	103
2.3.3	Retrospektive 1-Item-Messung.....	108
2.3.4	NEO-Fünf-Faktoren-Inventar (NEO-FFI)	113
2.3.5	Network of Relationships Inventory: Behavioral Systems Version (NRI-BSV)	115
2.3.6	Vergleich zwischen BoBi und NRI-BSV.....	120
2.3.7	Vergleich zwischen BoBi und NEO-FFI.....	124
2.3.8	Vergleich zwischen BoBi und der retrospektiven 1-Item-Messung	127
2.3.9	Einflüsse auf die zwei Skalen Angst und Vermeidung des BoBi	129
2.3.10	Geschlechtsunterschiede im BoBi und NEO-FFI.....	133
2.3.11	Unterschiede im NRI-BSV, BoBi und NEO-FFI zwischen Personen unterschiedlicher ethnischer Herkunft.....	135
2.3.12	Unterschiede im NRI-BSV und BoBi zwischen Personen in einer Beziehung und Personen in keiner Beziehung.....	137
2.3.13	Unterschiede im NRI-BSV, BoBi, NEO-FFI, in der Eltern-Kind-Bindung und der ethnischen Herkunft zwischen Personen mit geschiedenen Eltern und Personen ohne geschiedene Eltern	139
2.3.14	Unterschiede im BoBi und in der Eltern-Kind-Bindung zwischen den drei Bindungsstilen in der Partnerschaft (sicher, ängstlich-ambivalent und vermeidend) 141	
2.3.15	Unterschiede in den soziodemografischen Variablen Scheidung der Eltern und Beziehungsstatus zwischen den drei Bindungsstilen in der Partnerschaft (sicher, ängstlich-ambivalent und vermeidend).....	143
3.	Diskussion, Kritik, Ausblick.....	145
3.1	Diskussion, Kritik und Ausblick in Bezug auf die Messinstrumente	145
3.2	Diskussion, Kritik und Ausblick in Bezug auf die Ergebnisse.....	152
4.	Zusammenfassung (Abstract)	170
4.1	Abstract (deutsch)	170
4.2	Abstract (english).....	171
	Literaturverzeichnis.....	173

Tabellenverzeichnis	180
Abbildungsverzeichnis	183
Anhang	184
Fragebogenbatterie	184

Einleitung und Überblick

Bei einer Durchsicht der historischen Geschichte der menschlichen Spezies fällt auf, dass Individuen unterschiedlicher Nationen miteinander in Berührung kamen. Sei es im Sinne von gegenseitiger Kriegserklärung oder im Sinne von gegenseitiger Liebeserklärung, der Kontakt zwischen Menschen unterschiedlicher Rassen und Kulturen kann nicht verleugnet werden (Gaines, Jr. & Liu, 2000).

Liebe ist ein universelles Thema, die in allen Kulturen, zu allen Zeiten und an allen Orten vorzufinden ist (Doherty, Hatfield, Thompson & Choo, 1994). Sie baut ihre Existenz in den meisten Fällen zwischen zwei Personen in einer engen Beziehung auf. Diese zwei Personen sind auf einer speziellen Art und Weise miteinander verbunden, so als würde ein Band zwischen ihnen bestehen, das sie zusammenhält. Dieses Band ist so stabil wie ihre Liebe zueinander. Es kann mal enger geschnürt werden, mal wieder lockerer werden oder immer in derselben Position über Jahre verharren, je nachdem, was als angenehmer empfunden wird. Dennoch kann es passieren, dass das Band aufgrund von inneren oder/und äußeren Einflüssen eines Tages einen Riss erhält, sodass das Band an seiner Stabilität einbüßt. Als Konsequenz ergibt sich daraus, dass die Sicherheit darüber und das Vertrauen darin, dass das Band seine verbindende Funktion in Zukunft wiederaufnimmt, nicht garantiert und nicht aufgebaut werden können, da vergangene Erfahrungen das Gegenteil bewiesen haben.

Übertragen auf die menschlichen Beziehungen kann davon ausgegangen werden, dass zwei Menschen durch ein unsichtbares Band miteinander verbunden sind. Dieses Band kann sich bereits bei der ersten Berührung, die in den meisten Fällen die Eltern-Kind-Beziehung betrifft, zwischen ihnen entwickeln und sich über Jahre hinausstrecken, sodass es in der Liebesbeziehung zwischen zwei Personen ihr vorläufiges Endstadium findet. Wenn diese zwei Personen selber Eltern von Kindern werden, bauen sie zu ihren eigenen Kindern ein neues Band auf, das Ähnlichkeiten mit dem vorherigen Band aufzeigen könnte, sodass der Kreislauf sich wieder schließt. Sowohl in der Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit als auch in der Partnerschaft im Erwachsenenalter wird die Person am anderen Ende des Bandes als die Person betrachtet, die für das individuelle Leben eine unverzichtbare Rolle eingenommen hat. Ein stabiles Band hilft ihnen sich näher zu kommen und gibt ihnen die Sicherheit darüber sowie das Vertrauen darin, dass sie einander Schutz bieten und sich aufeinander verlassen können.

In der Kindheit sind die Eltern die wichtigsten Personen im Leben eines Menschen, bei denen sie Sicherheit und Nähe suchen. Im Erwachsenenalter übernehmen allmählich der Partner bzw. die Partnerin in der Liebesbeziehung die Rolle der Eltern, sodass er bzw. sie zum bedeutendsten Bindungsperson wird (Neumann, Rohmann & Bierhoff, 2007). Dies deutet bereits daraufhin, dass die Eltern und der Partner bzw. die Partnerin ähnliche Aufgaben in der Bindungsbeziehung haben, da beide ein Gefühl der Geborgenheit und Liebe vermitteln. In diesem Zusammenhang stellt sich hier die Frage, ob ein Einfluss der Eltern-Kind-Beziehung auf die Paarbeziehung zu vernehmen ist, der diese Gemeinsamkeiten erklären kann. Der Einfluss könnte sich darin zeigen, dass die Erfahrungen, die das Kind in der Beziehung zu seinen Eltern macht, sein späteres Erleben und Verhalten in der eigenen Partnerschaft steuern werden. Es ist möglich, dass eine positive Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit, in der viel Liebe, Vertrauen und Sicherheit gefördert wurden, das Kind dazu befähigt, im Erwachsenenalter Liebesbeziehungen einzugehen, denen es ebenfalls nicht an Liebe, Vertrauen und Sicherheit fehlt, sodass es im Erwachsenenalter glückliche Beziehungen mit dem Partner bzw. der Partnerin führen kann. Es ist auch denkbar, dass das Kind bei einer negativen Beziehung zu den Eltern in der Kindheit, in der das Kind durch das abweisende und vernachlässigende Verhalten der Eltern wenig Liebe, Misstrauen und Unsicherheit vermittelt wurden, im Erwachsenenalter Schwierigkeiten entwickelt eine Beziehung einzugehen bzw. in einer Beziehung ist, die von Misstrauen und Unsicherheit geprägt ist und in der das Ausmaß der Liebe nicht bekannt ist. Dies könnte dazu führen, dass es sich im Erwachsenenalter von seinem Partner bzw. seiner Partnerin distanziert oder sich an ihn bzw. an sie klammert, aus Angst ihn bzw. sie zu verlieren, wobei hier auch persönliche Merkmale wie Bindungsangst oder die Qualität der Beziehung einen individuellen Beitrag leisten könnten. In dieser Hinsicht ist auch wahrscheinlich, dass Personen unterschiedlicher Herkunft sich in ihrem Bindungsverhalten voneinander differenzieren, das durch unterschiedliche vermittelte Erfahrungen innerhalb der eigenen Kultur und Ethnie zustande gekommen sein könnte.

Auf der Grundlage dieser Annahmen wird in dieser vorliegenden Arbeit der Frage nachgegangen, inwieweit Zusammenhänge in Hinsicht auf die Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit und auf die Liebesbeziehung zwischen zwei Personen im frühen Erwachsenenalter bestehen. Des Weiteren ist von Interesse, inwiefern die Persönlichkeit und die Beziehungsqualität mit dem Bindungsverhalten unter einen Hut gebracht werden können. Ein weiterer wissenschaftlicher Aspekt liegt darin zu ermitteln, in welcher Art und Weise Unterschiede in der Bindung, Persönlichkeit und Beziehungsqualität unter Personen unterschiedlicher Kultur und

Ethnie bestehen, wobei der asiatische und europäische Kontext aus persönlichen Gründen als besonders reizvoll empfunden werden.

Zum besseren Verständnis dieser Fragestellungen erfolgte zuerst im theoretischen Teil dieser Arbeit eine Auseinandersetzung mit den Grundlagen der Bindungstheorie, in der vor allem die Arbeiten von Bowlby und Ainsworth einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der Bindung in der Kindheit geleistet haben. Die Untersuchung der Bindung im Erwachsenenalter entstand zumeist auf Basis von empirischer Forschung, aus der insbesondere die Beiträge von Hazan und Shaver und Bartholomew und Horowitz weitere Studien im Bereich der Bindung in der Liebesbeziehung unter Erwachsenen maßgebend beeinflusst haben. Der Untersuchungsgegenstand Bindung ist ein sehr beliebtes Thema, sodass sie auch mit anderen Aspekten wie der Persönlichkeit, der Beziehungsqualität oder sogar der ethnischen Herkunft im Zusammenhang betrachtet wurde.

Mit den Erkenntnissen aus der Theorie und der empirischen Forschung wird im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit mit der empirischen Studie die Annahme überprüft, dass die Eltern-Kind-Beziehung als Vorzeigemodell für die Liebesbeziehung im Erwachsenenalter gesehen wird. Dies soll erreicht werden, indem die Bindungsstabilität als gemeinsamer Nenner der beiden herangezogen wird, die dann in Beziehung mit der Persönlichkeit und der Beziehungsqualität gesetzt wird, wobei auch die ethnische Herkunft mitberücksichtigt werden soll.

I Theoretischer Teil

1. Theorie und aktueller Stand der Forschung

1.1 Wichtige Begriffe in der Bindungsforschung

Nach einer Definition von Bowlby (1995) versteht man unter *Bindung* das Ergebnis mehrerer Verhaltensweisen, deren vorhersehbares Ziel die Nähe zur Mutter ist. Er beschreibt diese auch als ein universelles, natürliches „Überlebensmuster“ (S. 21), das vom Nahrungs- und Sexualtrieb abzugrenzen ist (Bowlby, 2008). Bierhoff und Grau (1999) geben eine etwas andere Definition von Bindung ab. Sie betrachten diese als eine Abfolge von wiederholtem Bindungsverhalten, das in spezifischen Situationen (z.B. Gefahr oder Abwesenheit der Mutter) auftaucht. Daher kommt es in solchen Situationen zu einer Aktivierung des Verhaltenssystems, das durch ein entsprechendes Fürsorgeverhalten der Bindungsperson wieder inaktiv wird. Unter *affektiver Bindung* meint Ainsworth (1989) ein kontinuierliches Band, das die Personen an beiden Enden des Bandes miteinander verbindet. Diese Bindungsperson spielt für die jeweils andere Person eine wichtige, einzigartige Rolle und ist auf keinem Fall durch einen Dritten ersetzbar. (Affektive) Bindungen werden nicht mit *Beziehungen* gleichgesetzt. Sie unterscheiden sich in zwei wichtigen Aspekten (Ainsworth, 1989):

- Affektive Bindungen sind von anhaltender Dauer, Beziehungen hingegen könnten von einem Moment auf den anderen bereits zu Ende gehen;
- Beziehungen haben eine dyadische Natur, während Bindungen von einer Person ausgehen.

Bowlby (2008) zieht auch eine klare Trennung zwischen Bindung und Bindungsverhalten. Eine *Bindung* setzt ein durch besondere Faktoren geregeltes, intensives Kontaktbedürfnis hinsichtlich spezifischer Menschen voraus und beschreibt eine anhaltende, äußerst stabile und situationsunabhängige Eigenschaft des Bindungssuchenden. Das *Bindungsverhalten* dagegen beinhaltet alle Verhaltensweisen des Bindungssuchenden, die nach „Nähe“ (S. 22) einer fähigeren Person streben und die versuchen diese aufrechtzuerhalten. Ein weiterer Unterschied liegt nach Bowlby (2008) darin, dass Kinder andauernde Bindungen nur zu einer geringen Zahl an ausgewählten Menschen aufbauen können, während ihr Bindungsverhalten, abhängig von der jeweiligen Situation, durchaus im Stande ist, sich auf zahlreiche Personen auszurichten.

Bowlby (2008) ist der Meinung, dass das Bindungsverhalten, die Fürsorge der Eltern und die *Umweltexploration* bedeutend für eine sichere Bindung sind. Die Bindungssicherheit

tritt insbesondere ein, wenn aufgeschlossene und bei Bedarf zur Hilfe eilende Eltern das Kind in seinem Bedürfnis nach Exploration ermutigen. Anfänglich zeigt sich das Explorationsverhalten nur kurz und spielt sich auf einer überschaubaren Fläche ab. Ab ungefähr zweieinhalb Jahren legt das Kind mit einer sicheren Bindung allmählich längere und weitere Strecken zurück, für die es zu Beginn höchstens Stunden, später auch volle Tage, benötigt. In der Übergangsphase zur Adoleszenz nehmen diese „Ausflüge“ (S. 99) letztendlich ein Ausmaß von Wochen oder Monaten an. Die Häufigkeit und Größe der Entfernung von den Eltern als *sichere Basis* steigt mit zunehmendem Alter an, wenn es auf die Verlässlichkeit der Eltern vertraut. Bei Gefahr steuert das Kind die Eltern als ein *sicherer Hafen* an und sucht bei ihnen Schutz (Ainsworth & Bowlby, 1991). Somit stellen Eltern als die primären Bezugspersonen einen unverzichtbaren Bestandteil im Leben des Kindes dar, von deren bindungsbezogenem Verhalten in der Eltern-Kind-Beziehung abhängt, ob es zu einer adäquaten Lebensbewältigung kommt und ob das Kind eine psychische gesunde (Persönlichkeits-)Entwicklung durchläuft (Bowlby, 1995).

Unter der Mutterfigur versteht Ainsworth (1989) die *primäre Bezugsperson* des Kindes. Daher kann jede Person im sozialen Umfeld des Kindes, die diese Rolle erfüllt, in Frage kommen und es muss nicht ausschließlich die Mutter selbst sein. Somit können ältere Geschwister bei Bedarf auch zu Ersatzeltern für ihre jüngeren Geschwister werden und können dadurch als weitere Bindungspersonen für ihre jüngeren Geschwister gesehen werden (Ainsworth, 1989; Main 2001).

Mütter mit einer hohen *Feinfühligkeit* verstehen die Bedürfnisse ihrer Kinder und können daher adäquat auf die kindlichen Bindungssignale reagieren. Im Vergleich dazu sind wenig feinfühlige Mütter nicht imstande, kindliches Verhalten richtig zu interpretieren (Bretherton, 2009; Bretherton & Main, 2000).

1.2 Bindung zwischen Eltern und Kind in der frühen Kindheit

1.2.1 Bindungstheorie nach Bowlby

John Bowlby (1907-1990), ein britischer Kinderpsychiater und Psychoanalytiker, forschte mit seiner Untersuchungsgruppe an der *Tavistock* Klinik in London, Großbritannien. Er machte dabei die Entdeckung, dass die Trennung des Kindes von seiner Mutter in einem belastenden Umfeld heftige emotionale Reaktionen, wie Protest (weinen, aktives Suchen und Widerstand gegen die Besänftigungsversuche anderer Personen als die Mutter), Verzweiflung

(Passivität und Trauer) und Entfremdung bzw. Loslösung (aktives und defensives Vermeiden der Mutter bei ihrer Rückkehr), Vermeidung bzw. Depression beim Kind auslöst und dass beim Kind der Wunsch nach einer Wiedervereinigung mit der Mutter besteht. Da Bowlby (2009) der Ansicht war, dass deren Ursache nicht nur allein in dem Bedürfnis nach Nahrung lag, beschäftigte er sich weiter mit dieser Tatsache und kam dabei mit Konrad Lorenz in Verbindung.

Bowlby (2009) übertrug die Entdeckungen von Konrad Lorenz aus dem Tierreich auf die Menschheit und zog dabei Parallelen. Analog wie bei den Tieren existiert bei den Menschen das angeborene Bedürfnis, eine intensive und emotionale Bindung zu einer besonderen Person zu entwickeln, und dieses geht bis ins hohe Alter. Kinder verfügen über eine angeborene Fähigkeit, Signale (z.B. schreien, weinen, lachen) auszusenden, auf welche die Eltern aufgrund ihrer Veranlagung reagieren. Diese Bindung wird in der Kindheit gefestigt, indem die Kinder Schutz, Trost und Hilfe von ihren Eltern erfahren und ihre unmittelbare Nähe bei Gefahrsituationen suchen, um ein Überleben und eine Sicherheit zu garantieren. Werden die Voraussetzungen einer engen, andauernden und zufriedenstellenden Beziehung zur Mutter über die ersten Jahren im Leben des Kindes erfüllt, wird das Kind eine gesunde (Persönlichkeits-)Entwicklung durchlaufen und eine mentale Gesundheit innehaben. Seine Bindungen bestehen weiter über das Jugendalter bis ins Erwachsenenalter. In seinen späteren Jahren wird es neben der Bindung zu den Eltern, auch andere Bindungen zu ihm nahe stehenden Personen aufbauen, die allmählich die Eltern in ihrer Rolle ablösen. Diese neu geknüpften Bindungen mit Freunden oder dem Partner bzw. der Partnerin in einer sexuellen Beziehung können die Bindung mit den Eltern in ihrer Wichtigkeit übertreffen und diese neue Person wird somit zur ersten Bezugsperson in schwierigen Zeiten. Daher werden frühe Bindungserfahrungen als Vorbilder für spätere Beziehungen betrachtet, in der sicher gebundene Kinder emotional stabil sind und unsicher gebundene Kinder mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben (Bowlby, 2009).

Somit geht Bowlby (2009) von der Stabilität der Bindungstheorie aus. Er ist der Ansicht, dass sich das Bindungsmuster im Laufe der Entwicklung über die Jahre beim Kind verfestigt und dass es dies auch auf sein soziales Umfeld projiziert. Bowlby (2009) unterlegt seine Theorie mit zwei Behauptungen:

- Die Anfänge der Art der Behandlung des Kindes durch die Eltern haben Auswirkungen auf sein Verhalten in seiner weiteren Entwicklung;
- Während ein sicher gebundenes Kind eine aktive und kommunikative Person ist, mit der man sich gut verträgt, ist ein unsicher-vermeidend gebundenes Kind auf-

grund seines Egoismus, seiner Launenhaftigkeit und seines unkooperativen Verhaltens eine unbeliebte Person, mit der man nicht gern in Interaktion tritt.

In der Bindungstheorie wird davon ausgegangen, dass die Fähigkeit zur Aufbau von Bindungen zu anderen Personen ein wichtiger Faktor für die Entwicklung einer intakten Persönlichkeit und einer psychischen Gesundheit sei. Dieses Bindungsverhalten tritt in Situationen auf, wenn das Kind aufgrund seiner Ängstlichkeit, Müdigkeit und Krankheit eine adäquate Zuwendung und Fürsorge von seiner Bindungsperson einfordert. Des Weiteren postuliert Bowlby (2009), dass ein Bindungsverhaltenssystem die Beziehung einer Person zu seiner Bezugsperson innerhalb bestimmter Entfernungs- und Verfügbarkeitsgrenzen steuert und andauern lässt. Dieses System wird aktiv, wenn das Kind Angst verspürt, sich unwohl fühlt und von Müdigkeit geplagt ist. Diese Faktoren führen dazu, dass das Kind daraufhin die Nähe und den Kontakt zur Mutter sucht. Das System endet, wenn das Kind von seiner Bezugsperson Trost und Schutz erhält, sodass es dann in seiner Autonomieentfaltung unterstützt seine Umgebung auf ein Neues aufmerksam erkundet (Bretherton, 2001; Main, 2001).

Im Verlauf seiner weiteren Entwicklung werden Bindungsbeziehungen allmählich durch innere (mentale) Arbeitsmodelle gesteuert. Diese entstehen durch erfahrene interaktive Erlebnismuster mit seinen Bezugspersonen und dieses Wissen über vergangene Ereignisse kann auf zukünftige Beziehungen zielgerichtet angewendet werden. Ihr Zweck besteht darin, bindungsbezogene Verhalten, Denken und Fühlen des Selbst (*Modell über das Selbst*) und der Bindungsperson (*Modell über andere*) zu planen, zu analysieren und vorherzusagen. Diese inneren Modelle sind stabil und arbeiten unbewusst (Bowlby, 2008; Bretherton, 2001).

Trotz der Stabilität der Bindungsmodelle ist Bowlby (1995) der Ansicht, dass der Werdegang nicht „automatisch“ festgeschrieben ist, da eine Veränderung im elterlichen Verhalten im Umgang mit dem Kind durchaus auf seinen weiteren Lebenslauf wirkt. Obwohl die Entwicklungslinie mit ansteigendem Alter „ausdünn“ (S. 127), können (positive wie negative) Veränderungen zu jeder Zeit erfolgen.

1.2.2 Bindungsstile nach Ainsworth

Mary Dinsmore Salter Ainsworth, eine Entwicklungspsychologin, untersuchte die Einflüsse der Trennung von der Mutter während der frühen Kindheit auf die persönliche Entwicklung des Kindes (Ainsworth & Bowlby, 1991). Dafür entwickelten Ainsworth, Blehar, Waters und Wall (1978) die *Fremde Situation* (FS), ein standardisiertes Verfahren zur Erfas-

sung der individuellen Unterschiede hinsichtlich des kindlichen Bindungsverhaltens zur Mutter (Bretherton & Main, 2000). Es ist ein 20-minütiges Verfahren mit acht Phasen, die in einer festgelegten Reihenfolge ablaufen und die sich hinsichtlich ihres Stresslevels voneinander unterscheiden. Dabei werden 10 – 24 Monate alte Kinder aufeinanderfolgenden, stressreichen Situationen (z.B. das Erscheinen einer fremden Frau und zwei kurze Trennungen von der Mutter) in einer fremden, standardisierten Laborbedingung ausgesetzt. Es wird beobachtet, wie die Kinder mit diesen neu eingetretenen Situationen umgehen und welche Einflüsse diese auf ihr Bindungs- und Erkundungsverhalten, unter Berücksichtigung der Anwesenheit und Abwesenheit der Mutter bzw. einer fremden Person, haben. Der Stress löst dabei bei den Kindern das Bedürfnis aus, die Nähe der Mutter aufzusuchen und wieder mit ihr in Kontakt zu treten. Dies äußert sich insbesondere im Bindungsverhalten (z.B. schreien, folgen und klammern). Wenn die Mutter wieder da ist, wird der Versuch unternommen, die Nähe der Mutter zu suchen und den Kontakt wiederherzustellen (Ainsworth et al., 1978; Bretherton, 2009; Bretherton & Main, 2000).

Tabelle 1: Episoden der Fremden Situation (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978, S. 37)

Episode	Anwesende Personen	Handlungen
1	Versuchsleiter/in, Mutter, Kind	Versuchsleiter/in führt Mutter und Kind in den Versuchsraum und geht dann
2	Mutter, Kind	Mutter ist teilnahmslos, während Kind die Spielzeuge im Raum exploriert
3	Fremde Person, Mutter, Kind	Fremde Person betritt den Raum und nähert sich dem Kind, während die Mutter den Raum verlässt
4	Fremde Person, Kind	Erste Trennungsphase
5	Mutter, Kind	Erste Wiedervereinigungsphase: Mutter grüßt das Kind, tröstet es und bewegt es zum Weiterspielen, bevor sie nach der fremden Person den Raum wieder verlässt
6	Kind alleine	Zweite Trennungsphase
7	Fremde Person, Kind	Fremde Person kommt
8	Mutter, Kind	Zweite Wiedervereinigungsphase: Mutter kommt, grüßt das Kind und hebt es hoch, während die fremde Person geht

Aus der Tabelle 1 lässt sich ableiten, dass acht Episoden während der Fremden Situation stattfinden, in denen drei Personen (Fremde Person, Mutter und Kind) mitwirken und in denen jeweils zwei Phasen von Trennung und Wiedervereinigung stattfinden. Der fix geregelte Ablauf sieht folgendermaßen aus (Ainsworth et al., 1978):

- In der ersten Bedingung begleitet der/die Versuchsleiter/in die Mutter mit ihrem Kind in einen unbekannten Raum mit Spielsachen und verlässt anschließend das Zimmer;
- In der zweiten Phase wird dem Kind die Gelegenheit geboten, sich mit den Spielzeugen vertraut zu machen, während die Mutter im Raum sitzt und nicht auf die Reaktionen des Kindes eingeht;
- In der dritten Episode kommt eine fremde Person hinzu, lässt ein wenig Zeit verstreichen, bevor sie ein Gespräch mit der Mutter beginnt. Dann startet der fremde Mensch einen Versuch, beim Spiel des Kindes mitzuwirken, während die Mutter das Zimmer unbemerkt verlässt;
- In der vierten Situation ist das Kind alleine mit der fremden Person im Raum und erstmals von der Mutter getrennt;
- Nach einer Weile betritt die Mutter wieder das Zimmer und bleibt bei der Tür stehen, um das Kind zu grüßen, zu trösten und zum Spiel weiterzubewegen. Zur gleichen Zeit entfernt sich der fremde Mensch unbemerkt aus dem Raum, der die Mutter anschließend folgt;
- In der sechsten Phase befindet sich das Kind alleine in der unbekannten Umgebung;
- In der vorletzten Episode kommt die fremde Person wieder zurück;
- Am Ende kehrt auch die Mutter wieder zurück und bleibt bei der Tür stehen, um das Kind abermals zu begrüßen und hochzuheben, während der fremde Mensch das Zimmer verlässt.

Es zeigt sich, dass die fremde Person und die Mutter sich in abwechselnder Rolle aus dem Raum entfernen und wieder zurückkommen. Dadurch werden mehrere Situationen hergestellt, die sich in der Höhe ihrer Belastung für das Kind unterscheiden. Die Trennung von der Mutter löst beim Kind einen höheren Stress aus als die Anwesenheit eines fremden Menschen oder die unvertraute Umgebung (Main, 2001).

Aufgrund dieses Verfahren konnten die Kinder aufgrund ihres Verhaltens mit besonderer Beachtung jenes zur Mutter in der Wiedervereinigung in drei Kategorien unterteilt werden (vermeidend, sicher und ängstlich-ambivalent), die sich auch in ihren Häufigkeiten unterschieden. Somit entstand ein Klassifikationssystem zur Erfassung der individuellen Unterschiede hinsichtlich des kindlichen Bindungsverhaltens zur Mutter (Ainsworth et al., 1978).

Die *vermeidend* gebundenen Kinder (21%, S. 236) begannen sofort mit dem Spielen,

jedoch zeigten sie kaum Affekt beim Spiel. Das Verlassen des Raumes durch die Mutter, sodass das vermeidend gebundene Kind der fremden Person überlassen wurde, ging regungslos an ihm vorüber. Es kam problemlos mit der Situation zurecht, in der es alleine in einem unvertrauten Umfeld gelassen wurde. Das Kind zeigte kein Anzeichen von Stress und war in sein Explorationsverhalten vertieft. In den zwei Wiedervereinigungsepisoden mit der Mutter ignorierte es die Mutter vollkommen und unternahm keinen Versuch, mit ihr in Kontakt zu treten. Wenn sie das Kind hochhob, zeigten seine Arme in die entgegengesetzte Richtung des Körpers der Mutter, und es versuchte sich aus der Umarmung der Mutter zu befreien, indem es sich von ihr weglehnte und zu seinen Spielzeugen am Boden zeigte. Wenn sie das Kind daraufhin losließ, wandte es sich sofort von ihr ab und widmete sich auf ein Neues aufmerksam seiner Umgebung.

Die *sicher* gebundenen Kinder (66%, S. 236) widmeten sich sofort aktiv den Spielsachen, sobald die Mutter sie zu Boden geleitete. Ab und zu präsentierte das sicher gebundene Kind der Mutter das Spielzeug, dabei zeigte es ein Lächeln und versuchte, mit ihr zu kommunizieren. Beim Verlassen des Raumes durch die Mutter verringerte das Kind sein Spieltempo und krabbelte zur Tür. Es schien, als würde es seine Mutter vermissen. Wenn sie wieder zurück war, gab das Kind ihr eine aktive Begrüßung samt Lächeln, hob seine Arme hoch und suchte die Nähe der Mutter auf. Bei der zweiten Trennungsphase, in der das Kind sich auch alleine im Raum befand, begann es zu weinen, schrie nach der Mutter und ließ sich durch die daraufhin eintretende, fremde Person nicht besänftigen. Sobald die Mutter wieder zur Tür hereinkam, bewegte sich das Kind in ihre Richtung und wollte von ihr in die Arme genommen werden. Nachdem es Trost von der Mutter erfahren hatte, konnte es wieder aktiv seine Umgebung erforschen.

Die *ängstlich-ambivalent* gebundenen Kinder (13%, S. 236) hatten von Anfang an eine ärgerliche Haltung. Das ängstlich-ambivalent gebundene Kind zeigte sich desinteressiert am Spiel und blieb entweder passiv sitzend in der Nähe der Mutter oder spielte aktiv mit den Spielzeugen. Bei Rückkehr der Mutter unterbrach es jedoch das Spiel und war über sie verärgert. Das Kind war in einem sehr hohen Ausmaß auf die Mutter fixiert. Gegenüber der fremden Person verspürte es Angst oder widersetzte sich ihr in seinem Ärger. In beiden Trennungsphasen schien das Kind unter starkem Stress zu stehen. Es ließ sich auch nicht in seinem ärgerlichen Weinen von der Rückkehr der Mutter in der letzten Episode besänftigen. Das Kind wechselte zwischen dem Versuch, körperlichen Kontakt mit der Mutter herzustellen, und dem Wegstoßen der Mutter in seinem Ärger (Ainsworth et al., 1978; Main 2001).

Die Trennung von der Mutter ruft bei ängstlich-ambivalent gebundenen Kindern „automatisch“ Angst hervor und induziert eine Stresssituation. Sie haben Angst vor dem Verlust eines geliebten Menschen und entwickeln daher eine Trennungsangst als natürliche Reaktion auf einen möglichen Verlust (Bowlby, 2008, S. 23). Kinder, die die Liebe einer bedeutenden Person verlieren und die in einer lieblosen Welt aufwachsen, können Persönlichkeitsstörungen entwickeln und es besteht auch die Tendenz, in Delinquenz hineinzurutschen (Bowlby, 1995).

Während eine Balance zwischen Bindungs- und Explorationsverhalten bei sicher gebundenen Kindern herrscht, indem der Austausch zwischen Erkundungsverhalten von der Mutter weg und Rückkehrverhalten zur Mutter problemlos über die Bühne geht, ist das Gleichgewicht zwischen diesen zwei Verhaltensweisen bei unsicher gebundenen Kindern nicht vorhanden. Bei ängstlich-ambivalent gebundenen Kindern steht die Mutter im Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit, während bei vermeidend gebundenen Kindern der Fokus auf den Spielsachen liegt (Main, 2001).

1.2.3 Desorganisierter/desorientierter Bindungsstil nach Main

Main, Kaplan und Cassidy (1985) betrachteten die individuellen Unterschiede in der Organisation der Bindung als Unterschiede in der eigenen, mentalen, bindungsbezogenen Repräsentation bei Kleinkindern, Kindern und Erwachsenen. Dabei postulierten sie, dass die verschiedenen inneren Arbeitsmodelle für die individuellen Unterschiede im Erleben und Verhalten des Individuums zuständig sind.

Main et al. (1985) gehen davon aus, dass eine längere Trennung von den Eltern zu einer Veränderung im Bindungsstil bzw. des inneren Arbeitsmodells des Kindes führen kann, sodass ein zuvor sicher an die Eltern gebundenes Kind nun ein Verhalten bei der Wiedervereinigung mit den Eltern zeigt, das an ein unsicher gebundenes Kind erinnert. Daher besteht das innere Arbeitsmodell über die Beziehung des Kindes zu seinen Eltern aus den vergangenen Handlungen des Kindes, Interaktionen zwischen den Eltern und dem Kind, gemachten Erfahrungen des Kindes in Hinsicht auf die Gewinnung der Aufmerksamkeit der Eltern und erlebten Reaktionen der Eltern auf die kindlichen Annäherungsversuche.

In einer Längsschnittstudie untersuchten Main et al. (1985) erstmals Kleinkinder im Alter von 12 bis 18 Monaten und ihre Eltern, eine Stichprobe aus dem *Berkeley Social Development Project* (BSDP) mit asiatischen oder weißen Müttern, mit der Fremden Situation nach Ainsworth et al. (1978), um die kindlichen Bindungsstile zu den Eltern zu erfassen. Die-

se Bindungsstile wurden dann mit den mentalen bindungsbezogenen Repräsentationen der Kinder im Alter von sechs Jahren und mit jenen der Eltern in Beziehung gesetzt, um die Stabilität im kindlichen Bindungsverhalten zu prüfen. Dabei untersuchten sie die sprachliche Interaktion zwischen den Eltern und ihrem Kind während einer Phase der Wiedervereinigung und für die Phase der Trennung wurden den Kindern Fotos von sich selbst mit ihren Eltern vorgelegt, die die Kinder verbal kommentieren sollten. Es wurden Zusammenhänge zwischen der Bindungssicherheit mit einem Jahr zur Mutter bzw. mit 18 Monaten zum Vater und der fließenden Unterhaltung zwischen Mutter bzw. Vater und Kind im Alter von sechs Jahren während der Wiedervereinigung gefunden, $r = .63, p < .001$ bzw. $r = .64, p < .001$ (S. 86). Während die Bindungssicherheit zum Vater mit 18 Monaten und die Antworten auf das Familienfoto mit sechs Jahren nicht signifikant miteinander korrelierten, $r = .15, ns$, zeigte sich eine signifikante Korrelation zwischen der Bindungssicherheit zur Mutter mit zwölf Monaten und den Antworten des Kindes mit sechs Jahren auf das Familienfoto, $r = .74, p < .001$ (S. 90).

Sie fanden des Weiteren keine signifikanten Übereinstimmungen zwischen den kindlichen Bindungsstilen zur Mutter und zum Vater ($r = .00, n.s.$, S. 83), jedoch fanden sie Übereinstimmungen zwischen der Bindungssicherheit zur Mutter mit einem Jahr bzw. zum Vater mit 18 Monaten und jener zur Mutter bzw. zum Vater mit sechs Jahren, $r = .76, p < .001$ bzw. $r = .30, p < .05$ (S. 83). Es wurden auch Zusammenhänge zwischen kindlicher Bindungssicherheit und der Sicherheit des bindungsbezogenen, inneren Arbeitsmodells der Mutter bzw. des Vaters über sich selbst, gemessen mit dem neu entwickelten *Adult Attachment Interview* (AAI), gefunden, $r = .62, p < .001$ bzw. $r = .37, p < .05$ (Main et al., 1985, S. 91).

Diese Studie legte den Grundstein einerseits für die Entwicklung des AAI zur Erfassung der Bindung im Erwachsenenalter, das zu einem späteren Zeitpunkt der vorliegenden Arbeit ausführlicher behandelt wird, und andererseits für die Bestätigung der Existenz eines vierten Bindungsstils neben den bereits bestehenden drei Klassifikationen von Ainsworth et al. (1978). Dieser entstand dadurch, dass einige Kinder nicht den drei Bindungsmustern entsprachen, sodass der vierte Bindungsstil aufgrund des Verhaltens dieser Kinder die Bezeichnung *unsicher-desorganisiert/desorientiert* erhielt. Kinder mit einem desorientierten/desorganisierten Bindungsstil zeigten mit sechs Jahren bei der Wiedervereinigung mit den Eltern ein kontrollierendes oder fürsorgliches Verhalten den Eltern gegenüber (Main et al., 1985).

In ihrer vorherigen Untersuchung wurde Main (2001, 2009) mit dem Problem konfrontiert, dass ein kleiner Prozentsatz von Kindern nicht mit dem Klassifikationssystem nach

Ainsworth et al. (1978) einzuteilen war. Nach einer darauffolgenden Reanalyse der als nicht klassifizierbar befundenen Kinder aus der Fremden Situation kam sie zu dem Entschluss, dass der größte Teil der schwer einzuordnenden Kinder eine Gemeinsamkeit hatten. Diese Kinder legten alle ein desorganisiertes bzw. desorientiertes Verhalten in der Gegenwart der Mutter zu Tage. Sie offenbarten eine Reihe von ziellosen und unerklärlichen Verhaltensweisen, deren Absichten schwer zu erkennen waren (Main, 2001, 2009):

- Das Kind hielt plötzlich in seinen Bewegungen fest und zeigte zugleich einen Gesichtsausdruck, als würde es sich in Trance befinden. Es entwickelte eine Aggressivität in seinem verlangsamten, unvollständigen, schwachen Bewegungsablauf, die auf das Gesicht der Mutter wirkte;
- Das Kind begann die Nähe der Mutter zu suchen, bog aber dann unerwartet in einer scharfen Kurve ab, wippte sich daraufhin wiederholt auf seinen Gliedmaßen hin und her und blickte mit einem starren Blick auf die Wand;
- Das Kind hob lächelnd seine Arme, jedoch war der Ausdruck in seinem Gesicht angstbesetzt. Aufgrund seiner Furcht vor unbekannten Personen distanzierte es sich von der Mutter und stützte sich mit dem Kopf an der Wand ab oder schlug sich sogar mit dem Kopf an die Wand;
- In anderen Fällen wurde die fremde Person wie die Eltern behandelt, indem das Kind zum Weinen anfang, als diese Person den Raum verlies bzw. es folgte ihr nach, während die Eltern dabei gänzlich nicht beachtet wurde;
- Während der Trennung von seiner Bezugsperson bewegte sich das Kind in die Richtung der Tür und versuchte sie durch ein weinendes Schreien zu einer Rückkehr zu bewegen. Wenn die Mutter das Kind wieder mit ihrer Anwesenheit beglückte, änderte es auf einmal sein Verhalten, indem es ihr die kalte Schulter zeigte und sich in Schweigsamkeit hüllte;
- Wenn das Kind die Bezugsperson grüßen möchte, erhob es sich, um sich aber unmittelbar danach wieder auf den Boden fallen zu lassen;
- Das Kind schmiegte sich an den Körper der Mutter, schaute jedoch weg.

Diese seltsamen, unerklärlichen Verhaltensweisen des Kindes können nebeneinander auftreten und zeigen einen Zusammenbruch einer organisierten Handlung. Sie können auch in Situationen erfolgen, in der die Mutter anwesend ist (Main, 2001, 2009), während das „organisierte“ Verhalten bei allen anderen drei Bindungsstilen nach Ainsworth et al. (1978) intakt bleibt. Um in die Gruppe um den desorganisierten/desorientierten Bindungsstil aufgenommen

zu werden, genügte es, Ausschnitte von kurzlebigen, anhaltenden desorganisierten/desorientierten Verhaltensweisen mit einer Dauer von 10 - 30 Sekunden zu zeigen (Main, 2001). Nach Main (2009, S. 129) werden in einer Stichprobe von Kindern, die Misshandlungen und Traumata in der Vergangenheit erlitten, bis zu 80% der Kategorie des desorganisiert/desorientierten Bindungsstils zugeordnet, während in normalen Stichproben 15% - 25% diesen Bindungsstil vorwiesen (S. 127).

1.2.4 Häufigkeiten der Bindungsstile in der Kindheit

Nach Ainsworth et al. (1978, S. 236) zeigen von den Kindern 21% eine vermeidende, 66% eine sichere und 13% eine ängstlich-ambivalente Bindung zu der Mutter. Dies wird als die „Standard“-Verteilung der Bindungsstile betrachtet, jedoch wurde lediglich eine amerikanische Stichprobe zur Untersuchung herangezogen. Hier stellt sich die Frage, ob sie zu denselben Resultaten gekommen wären, wenn sie auch Kinder aus anderen Kulturkreisen für ihre Studie rekrutiert hätten.

Van Ijzendoorn und Kroonenberg (1988) untersuchten in einer Metaanalyse unter Anwendung der Fremden Situation die Häufigkeit der drei Bindungsmuster nach Ainsworth et al. (1978) in unterschiedlichen Kulturen. Dabei entstanden ungefähr 2000 zu klassifizierende Daten von Kindern mit ihren Müttern aus insgesamt 32 Stichproben aus acht Ländern. Ergebnisse hinsichtlich der Verteilung der drei Bindungsstile zeigten, dass 21% der Kinder aus der Gesamtstichprobe vermeidend gebunden waren, 65% eine sichere Bindung aufwiesen und 14% das ängstlich-ambivalente Bindungsmuster besaßen (S. 151). Somit lässt sich fast die gleiche Verteilung wie jene aus der amerikanischen Normstichprobe von Ainsworth et al. (1978) vorfinden. Bei einer näheren Betrachtung auf Ebene der einzelnen Länder zeigte sich, dass die Mehrheit der Kinder aus dem europäischen Westen eine vermeidende Bindung hatten, jene aus Amerika eine sichere Bindung besaßen, während jene aus Israel und Japan vor allem eine ängstlich-ambivalente Bindung aufwiesen (van Ijzendoorn & Kroonenberg, 1988).

Entgegen den Erwartungen von van Ijzendoorn und Kroonenberg (1988) waren die Unterschiede zwischen den Ländern geringer als die intrakulturellen Differenzen. Insbesondere zeigte sich in Deutschland, dass Kinder aus Bielefeld im Norden Deutschlands eher vermeidend gebunden waren, während Kinder aus Regensburg im Süden Deutschlands vermehrt eine sichere Bindung hatten. Somit hat es den Anschein, dass regionale Differenzen einen stärkeren Einfluss auf die Beziehungsqualität der Mutter-Kind-Bindung haben als nationale Unterschiede. Da lediglich die Mutter-Kind-Dyade untersucht wurde, wirft sich hier die Frage

auf, ob ähnliche Ergebnisse für die Vater-Kind-Dyade zustande gekommen wären.

In einer anderen Metaanalyse von Van Ijzendoorn und De Wolff (1997, S. 606) wurde gefunden, dass bei einer Gesamtanzahl von 545 Kindern aus acht Studien 67% eine sichere Bindung zu ihrem Vater aufwiesen, während der Rest sich auf die zwei unsicheren Bindungsstile (ängstlich-ambivalent, vermeidend) verteilte. Dies ist ein Ergebnis, das ebenfalls mit der „Standard“-Verteilung der Bindungsstile nach Ainsworth et al. (1978) übereinstimmt, wobei sie nur Mutter-Kind-Dyaden untersuchten.

1.2.5 Eltern-Kind-Bindung

Nach Ainsworth (1989) zeigt das Kind eine tiefere und engere Bindung zur Mutter als zum Vater. Es gibt Familien, in denen der Vater kaum Zeit für seine Kinder hat, sodass er keine (sichere) Bindung zu ihnen, geschweige die Kinder zu ihrem Vater, aufbauen konnte. In unserer Gesellschaft, in der Männern und Frauen unterschiedlichen Rollen und Bindungen innerhalb der Familie zugeteilt werden, scheint dieses Bindungsmuster häufig aufzutreten. Dies könnte auch der Grund sein, warum in der Bindungsforschung hauptsächlich Studien über die Bindung des Kindes zur Mutter vorliegen, während Studien über die Vater-Kind-Bindung im Vergleich dazu eher in der Unterzahl sind. Dies war auch der Fall in den Studien von Ainsworth et al. (1978) und van Ijzendoorn und Kroonenberg (1988). Im Vergleich dazu erhoben Main et al. (1985) zusätzlich auch die Vater-Kind-Bindung neben der Mutter-Kind-Bindung und fanden dabei wie weiter oben bereits erwähnt keine signifikanten Zusammenhänge zwischen diesen beiden Bindungen, jedoch signifikante Zusammenhänge zwischen kindlicher Bindungssicherheit und der mütterlichen bzw. väterlichen Bindungsrepräsentation. Diese Ergebnisse konnten teilweise von van Ijzendoorn und De Wolff (1997) bestätigt werden. In ihrer Metaanalyse zur Vater-Kind-Bindung betrug der signifikante Zusammenhang zwischen der Mutter-Kind-Bindung und der Vater-Kind-Bindung lediglich .17 ($p < .05$, $k = 14$ Studien, $N = 950$ Familien, S. 607). Sie kamen zu dem Resultat, dass die Korrelation der mütterlichen Bindungsrepräsentation mit der Mutter-Kind-Bindung .50 ($k = 14$ Studien, $N = 656$ Familien, S. 607) war und jene der Bindungsrepräsentation des Vaters mit der Bindung des Kindes zum Vater .37 ($k = 4$ Studien, $N = 198$ Familien, S. 607) betrug. Daher liegen widersprüchliche Ergebnisse hinsichtlich der Übereinstimmung zwischen der Mutter-Kind-Bindung und der Vater-Kind-Bindung vor, aber es konnten übereinstimmende Ergebnisse hinsichtlich der Zusammenhänge der kindlichen Bindungssicherheit mit der elterlichen Bindungsrepräsentation gefunden werden, wobei dieser in beiden Fällen höher ausfiel als für den

Vater.

Grossmann, Grossmann, Fremmer-Bombik, Kindler, Scheuerer-Englisch und Zimmermann (2002) haben sich in einer aufwendigen Längsschnittstudie, in der 44 Familien zur Untersuchung rekrutiert wurden, auf die einzigartigen Anteile jedes Elternteils zur Bindungsrepräsentationen ihrer Kinder im Alter von sechs, zehn und 16 Jahren fokussiert. Verhaltensbeobachtungen und Interviews wurden angewendet, um ausführliche Daten über die spezifische Beziehung der Mutter bzw. des Vaters zum Kind zu erhalten. Es wurden bereits altbewährte Verfahren wie die Fremde Situation, aber auch neu entwickelte Methoden wie die Skala *Sensitive and challenging interactions during play* (SCIP) zur Erfassung des Verhaltens der Eltern während einer Spielsituation mit dem Kind eingesetzt. Untersucht wurden folgende Faktoren: Mutter-Kind-Bindung und Vater-Kind-Bindung im Alter von einem Jahr, väterliche und mütterliche Spielfeinfühligkeit sowie Stabilität der Bindungssicherheit im Verlauf der kindlichen Entwicklung. Die Bindungssicherheit des Kindes zur Mutter mit einem Jahr hing signifikant mit der Bindungssicherheit des Kindes mit sechs ($r(44) = .49, p < .01$, S. 321) und zehn Jahren ($r(43) = .37, p < .05$, S. 321) zusammen, während für die Bindungssicherheit des Kindes zum Vater mit einem Jahr diese signifikante Übereinstimmung nur mit der Bindungssicherheit des Kindes mit sechs Jahren ($r(43) = .30, p < .05$, S. 321) gezeigt werden konnte. Die mütterliche Feinfühligkeit im ersten Jahr hing mit der Qualität der Mutter-Kind-Bindung zusammen ($r = .34, p < .05$, S. 321), jedoch konnte die Bindungssicherheit des Kindes zum Vater durch die väterliche Feinfühligkeit ($r = .03, ns$, S. 320) nicht vorhergesagt werden. Im Gegensatz dazu wurden signifikante Zusammenhänge zwischen der väterlichen Spielfeinfühligkeit und der Bindungssicherheit des Kindes mit zehn $r(43) = .31, p < .05$ und 16 Jahren $r(44) = .37, p < .05$ gefunden, während die mütterliche Spielfeinfühligkeit keine signifikanten Zusammenhänge mit der Bindungssicherheit des Kindes in der späten Kindheit und Jugend vorwies (Grossmann et al., 2002, S. 321). Diese Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die väterliche emotionale Unterstützung und seine sanfte Herausforderung im Spiel mit dem Kind als Indikatoren der väterlichen Sensibilität große Auswirkungen auf die Bindungsrepräsentationen des Kindes im Alter von zehn und 16 Jahren haben. Die väterliche Spielfeinfühligkeit in der Vater-Kind-Beziehung scheint das Pendant zur mütterlichen Feinfühligkeit in der Mutter-Kind-Bindung zu sein.

Grossmann et al. (2002) sind der Ansicht, dass die Fremde Situation, mit welcher sie die Vater-Kind-Bindung erfasst haben, wahrscheinlich nicht geeignet ist, die Bindung optimal zu messen. Dieses Messverfahren erfasst vor allem das Bindungsverhalten, das beim Kind während einer Trennung aktiviert wird und als Folge die Suche nach Nähe zur Mutter hat, um

Trost zu erfahren. Hingegen wird das Explorationsverhalten, dem keine allzu große Beachtung in der Fremden Situation geschenkt wird, im Kind beim Spiel durch die emotionale Unterstützung und sanfte Herausforderung bzw. Ermunterung des Vaters aktiviert. In dieser Hinsicht werden beiden Elternteilen unterschiedliche, aber dennoch sich ergänzende Rollen hinsichtlich der Bindung zum Kind zugeschrieben. Die Aufgabe der Mutter besteht darin, als ein Hafen der Sicherheit bei Gefahr und als eine sichere Basis zum Spenden von Trost zur Verfügung zu stehen. Im Vergleich dazu ist das Explorationsverhalten des Kindes die Obliegenheit des Vaters, indem er als vertrauenswürdiger Begleiter in einer sensiblen, unterstützenden und sanft herausfordernden Art und Weise gemeinsam mit dem Kind die Welt erobert.

1.3 Bindung zwischen zwei Personen in einer Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter

Die Bindung des Kindes zu den Eltern in der Kindheit wird allmählich im Erwachsenenalter durch die Bindung zu einem Partner bzw. einer Partnerin in einer Liebesbeziehung abgelöst. Die Beziehung zwischen zwei engen und intimen Personen ist in gewissem Ausmaß vergleichbar mit der Beziehung zwischen Eltern und Kind. Dies kommt vor allem in Situationen zum Vorschein, in denen ein Partnerteil das Kind repräsentiert, das Schutz, Trost und Fürsorge erhält, und der andere Partnerteil die Eltern darstellt, die Dominanz in Stärke und Weisheit ausstrahlen. Der andere Partnerteil profitiert auch davon, da er sich in seinem Gefühl bestärkt fühlt, gebraucht zu werden, und seine Genugtuung dadurch erreicht, ein Sicherheitsgefühl bei dem schwächeren und weniger erfahrenen Partnerteil auslösen zu können (Ainsworth, 1989). Nicht erfahrene, schwächere Personen streben nach Nähe zur stärkeren bzw. fähigeren Personen, die sich in ihrer Erreichbarkeit oder Zugänglichkeit unterscheiden (Bowlby, 2008).

Bierhoff und Grau (1999) stellen ebenfalls Zusammenhänge fest. Im Kindesalter wird Angst durch eine Gefahrensituation oder durch falsches bzw. fehlendes Reagieren der Bezugsperson auf die Signale des Kindes hervorgerufen. Ähnlich verhält es sich im Erwachsenenalter. Befindet sich der Partner bzw. die Partnerin in einer schwierigen Lage und erhält nicht die benötigte Hilfe durch die Partnerin bzw. den Partner, kann dieser Zustand als besonders schmerzhaft gesehen werden, da in Situationen, bei denen es darauf ankommt, sie sich nicht auf den Partner bzw. die Partnerin verlassen können. Von Sydow (2001) bestätigt die Ansichten von Bierhoff und Grau (1999). Sie postuliert, dass analog zur Eltern-Kind-Bindung auch Erwachsene in ihrer Partnerschaft Bindungsverhalten zeigen, das an jenes des Kindes in sei-

ner frühen Kindheit erinnert. Bezogen auf die Partnerschaft sucht Person A Nähe bei Person B und verwendet diese als sichere Basis für explorative Zwecke (z.B. gemeinsamer Urlaub in ein unbekanntes exotisches Land). Bei Gefahr wendet sich Person A Person B als sicherer Hafen für den Erhalt von Beruhigung zu (z.B. ein angstinduzierender Horrorfilm, der als Folge das Aufsuchen nach Schutz an der starken Schulter des Partners bzw. der Partnerin hat).

Obwohl die Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit und die Liebesbeziehung zwischen zwei erwachsenen Partnern viele Gemeinsamkeiten aufweisen, gibt es dennoch einige Aspekte, in denen sie sich bedeutend differenzieren. In der Forschung um das Thema Bindung ist die bindungsbezogene Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind das grundlegende Vorzeigemodell, das einen Einfluss auf die inneren Arbeitsmodelle ausübt. Während die Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit eine asymmetrische Beziehung darstellt, in der die Fürsorge nur von den Eltern an das Kind ausgeht, repräsentiert die Partnerschaft im Erwachsenenalter eine symmetrische Beziehung, da beide Personen in der Partnerschaft die Fähigkeit besitzen, im gleichen Ausmaß Fürsorge zu geben und zu nehmen, sodass ein reziprokes Verhältnis entsteht (von Sydow, 2001).

Zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommen Hazan und Shaver (1987), die ebenfalls davon ausgehen, dass die Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit sich von romantischen Beziehungen im Erwachsenenalter in vieler Hinsicht unterscheidet:

- Bei der Liebesbeziehung können die zwei daran beteiligten Personen ihre beiden Rollen hin und wieder austauschen. Einmal sucht die Person A Schutz bei der Person B, ein anderes Mal bietet Person A Person B Fürsorge an. Im Vergleich dazu besteht in der Eltern-Kind-Beziehung eine Einseitigkeit: nur das Kind erhält die Sicherheit von seinen Eltern und nicht umgekehrt;
- Die Sexualität ist ein wichtiger Faktor in den meisten Liebesbeziehungen;
- Bindungsbeziehungen scheinen in jungen Jahren stabiler zu sein. Je mehr das Erwachsenenalter sich nähert, umso mehr sind diese anfällig für Veränderungen, da alte mentalen Modelle über Beziehungen durch neue ersetzt werden.

In der Paarbindung zwischen Personen in einer sexuellen Beziehung werden drei grundlegende Verhaltenssysteme aktiv: das Reproduktions-, Bindungs- und Fürsorgesystem. Je länger die Beziehung besteht, desto mehr ersetzen Fürsorge und Bindung die wichtige Rolle des sexuellen Interesses in der Beziehung von erwachsenen Personen (Ainsworth, 1989).

1.3.1 Die Bindungsstile im Erwachsenenalter nach Hazan und Shaver

Der Zusammenhang zwischen Bindungsverhalten und Paarbeziehung wurde erstmals von Hazan und Shaver (1987) gegen Ende der 80er Jahre untersucht, bevor es regelrecht zu einem anwachsenden, großen Forschungsinteresse hinsichtlich der Bindung in der Partnerschaft gekommen ist (von Sydow, 2001). Sie gingen davon aus, dass von der affektiven Eltern-Kind-Bindung in der frühen Kindheit auf die emotionale Bindung zwischen zwei Personen in der Liebesbeziehung im Erwachsenenalter geschlossen werden kann. Daher unterstützen Hazan und Shaver (1987) die These hinsichtlich einer Stabilität des Bindungsstils über den menschlichen Entwicklungsverlauf, die den mentalen Modellen über sich selbst und sein soziales Umfeld, die durch die frühen Beziehungen des Kindes zu seinen Eltern festgelegt wurden und sich auf die gegenwärtigen Liebesbeziehungen einwirken, zu verdanken ist. Um ihrer Theorie gerecht zu werden, haben sie die drei grundlegenden Bindungsmuster in der Kindheit nach Ainsworth et al. (1978) (sicher, ängstlich-ambivalent und vermeidend) auf die romantischen Liebesbeziehungen im Erwachsenenalter übertragen. Angelehnt an die Beschreibungen der drei Bindungsstile nach Ainsworth et al. (1978) hatten Hazan und Shaver (1987) diese so umgeschrieben, sodass diese für die Partnerschaft im Erwachsenenalter angemessen erschienen. Dadurch entstand eine die Paarbindung erfassende 1-Item-Messung, das *Adult Attachment Styles* (AAS), die aus kurz gefassten Schilderungen von drei Bindungsmustern besteht. In der Tabelle 2 wird das Messverfahren in der deutschen Übersetzung nach von Sydow (2001) wiedergegeben.

Tabelle 2: Drei Items zur Feststellung der Bindungsstile von Erwachsenen (von Sydow, 2001, S. 282, Original nach Hazan und Shaver, 1987)

sicher: Ich finde es relativ leicht, anderen nahe zu sein. Ich mag es, wenn ich von anderen abhängen und sie von mir. Ich mache mir keine Sorgen darüber, von anderen verlassen zu werden oder dass mir andere zu nahe kommen.

ängstlich-ambivalent: Ich finde, dass andere zögern, mir so nahe zu kommen wie ich es möchte. Ich mache mir oft Sorgen, dass mein Partner mich nicht wirklich liebt oder nicht bei mir bleiben will. Ich möchte mit einer anderen Person vollkommen verschmelzen, und dieser Wunsch verscheucht Leute manchmal.

vermeidend: Ich mag es nicht, anderen sehr nahe zu sein. Ich finde es schwierig, anderen vollkommen zu vertrauen und abhängig von anderen zu sein. Ich werde nervös, wenn jemand mir zu nahe kommt, oft wollen Partner intimere Beziehungen mit mir als mir lieb ist.

Bei näherer Betrachtung der Tabelle 2 mit den kurzen Darstellungen der drei Bindungsstile im Erwachsenenalter ist zu entdecken, dass sie inhaltlich dasselbe Verhalten und Erleben wie in den drei Bindungsstilen in der Kindheit nach Ainsworth et al. (1978) beschreiben, lediglich wurden andere adäquatere Wörter verwendet, die eher den Bindungsbeziehungen im Erwachsenenalter entsprechen. Die teilnehmenden Personen wurden aufgefordert, sich für jenen der drei Bindungsstile zu entscheiden, der ihre Gefühle und ihr Verhalten in romantischen Beziehungen am besten darstellt. Die Zuordnung erfolgte anhand von Selbstbeurteilungen (Simpson, 1990).

Hazan und Shaver (1987) machten ihr sehr einfaches Messverfahren als Teil von einem „Liebes-Quiz“ in einer lokalen Tageszeitung publik. Bereits nach einer Woche hatten über 600 Personen mitgemacht, wobei der Anteil der Frauen ein wenig mehr als die Hälfte betrug. Die teilnehmenden Personen wurden darum gebeten, sich bei der Beantwortung der insgesamt 95 Fragen auf die wichtigste Liebesbeziehung zu fokussieren. Die Umfrage bestand aus drei Teilen. Zuerst wurden Fragen über die wichtigste Beziehung der teilnehmenden Person gestellt, dann ob die beschriebene Beziehung vergangen bzw. aktuell war und schließlich wurde die teilnehmende Person über ihre Bindungsgeschichte zur Erfassung der Bindungsstile befragt. Letzteres war in Form einer Liste an Adjektiven, die die teilnehmende Person danach beurteilen sollte, inwiefern diese dem Verhalten der Mutter bzw. des Vaters ihr gegenüber in der Kindheit entsprachen. Die Ergebnisse der ersten Studie von Hazan und Shaver (1987, S. 515) zeigten, dass 56% der Teilnehmer und Teilnehmerinnen sich selbst eine sichere Bindung zuschrieben, 25% klassifizierten sich selbst als vermeidend und 19% als ängstlich-ambivalent. Diese Häufigkeiten stimmen ungefähr mit den von Ainsworth et al. (1978, S. 236) in der Kindheit ermittelten Häufigkeiten der Bindungsstile der Kinder zu den Eltern (66% sicher, 21% vermeidend, 13% ängstlich-ambivalent) überein. In der Studie von Hazan und Shaver (1987) konnte ebenfalls gezeigt werden, dass der sichere Bindungsstil dominiert, während die zwei anderen unsicheren Bindungsstile geringer ausgefallen sind, wobei mehr Personen vermeidend als ängstlich-ambivalent sind. Diese Ähnlichkeiten lassen den Schluss zu, dass die in der Kindheit entstandenen Bindungsstile zu den Eltern über die Entwicklungsjahre relativ stabil bleiben und sich auch im Erwachsenenalter in der Liebesbeziehung gering verändern, obwohl der Partner bzw. die Partnerin die Eltern in ihrer Rolle abgelöst haben.

In Bezug auf die Wahrnehmung der Liebesbeziehung stellten Hazan und Shaver (1987) fest, dass Personen mit unterschiedlichen Bindungsstilen sich darin unterscheiden. Sicher gebundene Menschen befanden ihre wichtigste Liebesbeziehung als glücklich, freundlich und vertrauensvoll. Sie zeigten Akzeptanz und Unterstützung gegenüber dem Partner bzw. der

Partnerin auch mit all seinen bzw. ihren Fehlern. Sicher gebundene Personen hatten auch längere Beziehungen (10.02 Jahre im Vergleich zu 4.86 Jahren bei den ängstlich-ambivalent gebundenen und 5.97 Jahre bei den vermeidend gebundenen Personen, S. 515). Die vermeidend gebundenen Personen zeigten Angst vor Intimität sowie ein Wechselbad der Gefühle und Eifersucht. Die Liebesbeziehung von ängstlich-ambivalent gebundenen Menschen war ähnlich wie bei vermeidend gebundenen Personen von emotionalen Höhen und Tiefen sowie Eifersucht besetzt, jedoch traten auch Obsession, Wunsch nach Reziprozität und Einheit sowie starke sexuelle Anziehung ein.

In Hinsicht auf die Scheidung der Eltern fanden Hazan und Shaver (1987) keinen Zusammenhang mit dem Bindungsstil der Probanden und Probandinnen, jedoch wurden Korrelationen zwischen Bindungsqualität mit den Eltern und Bindungsstil gefunden. Der Bindungsstil im Erwachsenenalter wurde mittels der Wahrnehmung der Beziehung zu den Eltern durch die teilnehmende Person in ihrer Kindheit und mittels der Beziehung der Eltern zueinander in ihrer Kindheit am meisten vorausgesagt. Sicher gebundene Personen nannten eine warme Beziehung zu den Eltern sowie zwischen den Eltern. Vermeidend gebundene Personen berichteten über eine kühle und ablehnende Mutter. Ängstlich-ambivalent gebundene Personen befanden ihre Väter für ungerecht. Sicher gebundene Personen hatten im Vergleich zu unsicher gebundenen respektvolle, zuversichtliche, akzeptierende, verantwortungsvolle, starke, interessierte, nicht aufdringliche und nicht fordernde Mütter sowie fürsorgliche, liebevolle, humorvolle, herzliche, verständnisvolle und nicht teilnahmslose Väter.

In der zweiten Studie von Hazan und Shaver (1987) wurden auch die mentalen Modelle näher betrachtet, indem einige Items zur Selbstbeschreibung und zur Beziehungen mit anderen Personen gestellt wurden. Es zeigte sich, dass sicher gebundene Personen sich selbst für beliebt und kontaktfreudig und andere für warmherzig und mit guten Absichten hielten. Die ängstlich-ambivalent gebundenen Personen fühlten sich falsch verstanden, wurden von Selbstzweifeln geplagt und geringwertig eingeschätzt. Ihre Beurteilung in Bezug auf andere war, dass andere weniger in eine Beziehung investierten als sie selbst. Die vermeidend gebundenen Personen befanden sich dazwischen, mit einer Tendenz zu den mentalen Modellen der ängstlichen-ambivalent gebundenen Personen. Simpson (1990) kam in seiner Studie zu ähnlichen Ergebnissen. Menschen mit einem sicheren Bindungsstil besaßen ein mentales Modell über ein freundliches, gutmütiges und nettes Ich sowie ein allgemeines Modell über mit guten Absichten ausgestattete, verlässliche und vertrauenswürdige Andere. Ängstlich-ambivalente Menschen hatten ein Modell über ein falsch verstandenes, nicht selbstbewusstes und gering geschätztes Ich sowie ein Modell über nicht verlässliche und sich nicht einer an-

haltenden Beziehung voll und ganz widmende Andere gespeichert. Personen mit einem vermeidenden Bindungsstil hatten ein Modell über sich selbst und andere verinnerlicht, das sich selbst als misstrauisch, distanziert und skeptisch darstellte sowie andere als nicht verlässlich.

1.3.2 Die Bindungsstile von Erwachsenen – Ergänzung des Modells durch Bartholomew und Horowitz

Analog zu der Erweiterung der Bindungsstile in der Kindheit nach Ainsworth et al. (1978) durch Main et al. (1985) um einen vierten wurden die Bindungsstile im Erwachsenenalter nach Hazan und Shaver (1987) durch Bartholomew und Horowitz (1991) um einen vierten, den ängstlich-vermeidenden Bindungsstil, weiterentwickelt. Daraus entstand ein Schema aus vier Kategorien, das eine Differenzierung von zwei Gruppen von Personen mit einem vermeidenden Bindungsmuster erlaubt. Ihr gemeinsames Verhalten besteht darin, einen Bogen um sehr intime Beziehungen zu machen, jedoch tun beide dies aus verschiedenen Gründen (Bartholomew & Horowitz, 1991). Die ängstlich-vermeidend (*fearful*) gebundenen Personen sehnen sich nach einer engen Beziehung, jedoch unterlassen sie dies aufgrund ihrer Ängste (vor Enttäuschungen). Die gleichgültig-vermeidend (*dismissing*) gebundenen Personen haben kein Begehren nach einer intimen Beziehung und belassen dies auch dabei, obwohl sie unbewusst dennoch Interesse an einer Bindung haben. Um die Idee eines vierten Bindungsstils unter Erwachsenen mit der Bindungstheorie in Verbindung zu bringen, integrierten Bartholomew und Horowitz (1991) alle vier Bindungsstile in die inneren Arbeitsmodelle nach Bowlby, die aus einem Modell des Selbst und der anderen bestehen. Gemäß der (positiven oder negativen) Richtung des Einflusses der interaktiven Beziehung zur Bezugsperson in der Kindheit auf das Selbstkonzept und das Konzept der Bindungspersonen entstanden dadurch vier Möglichkeiten der Zusammensetzungen, die jeweils einen Bindungsstil darstellen. Die folgende Abbildung 1 mit deutschen Bezeichnungen der vier Bindungsstile stammt von Bierhoff und Grau (1999).

Modell des Selbst			
		<i>positiv</i>	<i>negativ</i>
Modell der anderen	<i>positiv</i>	sicher (secure)	ängstlich-ambivalent (preoccupied)
	<i>negativ</i>	gleichgültig-vermeidend (dismissing)	ängstlich-vermeidend (fearful)

Abbildung 1: Vier-Kategorien-Modell der Bindungsstile von Erwachsenen (Bartholomew & Horowitz, 1991, S. 227) mit deutschen Bezeichnungen (Bierhoff & Grau, 1999, S. 34)

Aus der Abbildung 1 kann abgelesen werden, dass bei einem negativen Modell des Selbst vor allem die Bindungsangst zum Vorschein kommt, während bei einem negativen Modell der anderen die Bindungsvermeidung hervorsteht. Bierhoff und Grau (1999) verstehen unter *Angst* die Angst vor Trennung und unter *Vermeidung* die Vermeidung von Nähe und Intimität.

Bei Betrachtung der Abbildung 1 auf Ebene der Bindungsstile zeigt sich, dass *sicher* gebundene Personen sowohl ein positives Selbstbild als auch ein positives Fremdbild haben. *Ängstlich-ambivalent* gebundene Personen sind durch ein positives Konzept anderer Menschen und durch ein negatives Selbstkonzept gekennzeichnet und *gleichgültig-vermeidend* gebundene Menschen besitzen ein negatives Modell der anderen, aber ein positives Modell des Selbst. *Ängstlich-vermeidend* gebundene Personen lassen sich durch ein Selbst- und Fremdbild auszeichnen, die beide negativ besetzt sind (Bartholomew & Horowitz, 1991).

Nach Bartholomew und Horowitz (1991) besitzen sicher gebundene Personen die Fähigkeit, sich selbst zu lieben und sich selbst als wertvoll anzusehen. Von anderen Personen gehen sie davon aus, dass sie von ihnen akzeptiert werden. Menschen mit einem sicheren Bindungsstil haben keine Probleme mit Intimität und Autonomie. Ängstlich-ambivalent gebundene Personen sind nicht fähig, sich selbst zu lieben und sich selbst als wertvoll zu betrachten, während andere als positiv dargestellt werden. Diese Personen kämpfen um Selbstakzeptanz, indem sie von anderen als wertvoll gesehene Menschen akzeptiert werden. Gleichgültig-vermeidend gebundene Personen sehen sich als liebenswert, haben jedoch ein negatives Bild von anderen Personen. Um nicht von anderen enttäuscht zu werden, vermeiden Personen mit einem gleichgültig-vermeidenden Bindungsstil enge Beziehungen zu anderen Personen. Dadurch sind sie unabhängig und nicht verwundbar. Ängstlich-vermeidend gebundene Personen sind nicht imstande, sich selbst zu lieben, und sehen auch keinen Wert darin, sich selbst zu lieben. Andere Personen werden als negativ betrachtet, da einerseits ihnen nicht

vertraut werden kann und andererseits sie ablehnend auftreten. Indem das Selbst intime Beziehungen mit anderen vermeidet, kann es auf dieser Weise kein Opfer von Zurückweisungen anderer werden.

In der Studie von Bartholomew und Horowitz (1991) zur empirischen Testung des Vier-Kategorien-Modells der Bindung zwischen Erwachsenen nahmen 40 weibliche und 37 männliche Personen teil. Um den Bindungsstil herausfinden zu können, wurde ein neu konstruiertes, halbstrukturiertes Interview angewendet, um Erfahrungen und Einstellungen hinsichtlich enger Beziehungen zu erfassen. Die Probanden und Probandinnen wurden von unabhängigen Beurteilern und Beurteilerinnen zu jenem Bindungsstil klassifiziert, für den sie den größten Wert aufwiesen. Es wurden auch standardisierte Messinstrumente zur Erfassung von Selbstkonzept, Geselligkeit und zwischenmenschlichen Problemen verwendet, die alle mit dem Bindungsstil im Zusammenhang gebracht wurden.

Die Ergebnisse der Studie von Bartholomew und Horowitz (1991, S. 229) zeigten, dass 47% der Gesamtstichprobe einem sicheren, 14% einem ängstlich-ambivalenten, 18% einem gleichgültig-vermeidenden und 21% einem ängstlich-vermeidenden Bindungsstil zugeschrieben wurden, wobei Frauen häufiger dem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil zugeschrieben wurden, während Männer mehr einen gleichgültig-vermeidenden Bindungsstil vorwiesen. Sicher gebundene Personen waren zur Aufrechterhaltung intimer Beziehungen ohne Verlust der persönlichen Autonomie fähig und zeigten sich aufmerksam hinsichtlich der Diskussion von beziehungsrelevanten Themen. Ängstlich-ambivalent gebundene Personen waren zu sehr auf intime Beziehungen fokussiert, und sie machten ihr Wohlbefinden abhängig vom Grad der Akzeptanz durch andere. Sie neigten ebenfalls dazu, andere Menschen zu idealisieren, und in beziehungsrelevanten Streitereien wurden sie von ihren übertriebenen Gefühlen ganz eingenommen. Gleichgültig-vermeidend gebundene Personen werteten die Bedeutung von intimen Beziehungen ab. Sie waren unabhängig und selbstständig und ihre Gefühle waren abgeschwächt. In Auseinandersetzungen um das Thema Beziehung wirkten sie jedoch unglaubwürdig. Ängstlich-vermeidend gebundene Personen vermieden intime Beziehungen, da sie Angst davor hatten, zurückgewiesen zu werden. Sie fühlten sich unsicher und waren anderen gegenüber misstrauisch. Somit stimmen die empirischen Ergebnisse der Studie von Bartholomew und Horowitz (1991) mit ihren theoretischen Annahmen hinsichtlich der Zusammenhänge zwischen den vier Bindungsstilen im Erwachsenenalter und den mentalen Modellen über das Selbst und die anderen überein. Des Weiteren wurde auch ein Zusammenhang der Bindungsstile mit interpersonellen Beziehungsproblemen gefunden.

1.4 Stabilität in der Bindung

Da das Hauptthema dieser vorliegenden Arbeit die Stabilität der Bindung, insbesondere die Eltern-Kind-Bindung in der frühen Kindheit und die Bindung in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter, wird im Folgenden nun erläutert, wie diese definiert ist. Gemäß Neumann (2002b) gibt es zwei Arten von bindungsbezogener Stabilität: die Bindungsstabilität zwischen den Generationen und die Bindungsstabilität innerhalb eines Individuums. Ersteres beinhaltet den Transfer des Bindungsstils von einer Generation zu der nächsten (z.B. die Weitergabe des Bindungsstils der Eltern an das Kind) und zweiteres befasst sich damit, inwiefern der eigene Bindungsstil über die Entwicklungsjahre von der Kindheit über die Jugend bis zum Erwachsenenalter konstant bleibt und sich nicht ändert.

1.4.1 Stabilität zwischen den Generationen

Um die Weitergabe der Bindungsstile der Eltern an die Kinder empirisch zu überprüfen, ist eine Erfassung des Bindungsstils der Eltern in ihrer frühen Kindheit mit der Fremden Situation nach Ainsworth et al. (1978) notwendig, um diesen dann, wenn sie im Erwachsenenalter selbst Eltern von einem Kind sind, mit dem Bindungsstil ihres Kindes zu vergleichen, der ebenfalls mit der Fremden Situation erfasst wird. Dies würde eine Längsschnittstudie voraussetzen, jedoch liegt der Zeitraum der zwei Messzeitpunkte zur Erhebung der Bindungsstile in beiden Generationen sehr weit auseinander. Daher ist es weniger sinnvoll und effizient, so eine Art Studie zu machen. Um dennoch den Transfer des elterlichen Bindungsstils auf die Kindergeneration empirisch überprüfen zu können, haben Main et al. (1985) wie im Abschnitt 1.2.3 bereits kurz angeführt ein Messverfahren, das *Adult Attachment Interview* (AAI), entwickelt. Dieses Verfahren war imstande, die intergenerationale Stabilität von Bindung zu erfassen. Da es bis heute nicht publik gemacht wurde, ist seine folgende Darstellung von Gloger-Tippelt (2001) entnommen.

Das Erwachsenenbindungsinterview (AAI) ist ein einstündiger und halbstrukturierter Interviewleitfaden, das die gegenwärtige, mentale Bindungsrepräsentation der Eltern hinsichtlich vergangener bindungsbezogenen Erfahrungen und ihrer Konsequenzen misst. Das AAI beinhaltet durchgehend Fragen und Nachfragen, die in einer exakt festgesetzten, standardisierten Reihenfolge gestellt werden, wobei der Fokus auf der sprachlichen Darstellung und Beurteilung vergangener Beziehungen liegt. Dabei wird die befragte Person gebeten, jeweils fünf Adjektive anzugeben, die ihre Beziehung zur Mutter und zum Vater in der Kindheit am

besten beschreiben. Die Eltern sollen dabei unabhängig voneinander betrachtet werden und jedes einzelne Adjektiv wird durch autobiografische Erinnerungen unterstützt. Damit wird erfasst, ob und warum sie ein engeres Verhältnis zu einem Elternteil hatte und ob sie Beunruhigungen, Trennungen, Angst und Zurückweisungen erfahren hatte. Es wird auch erhoben, ob, warum und wie sie von den Eltern bedroht oder misshandelt wurde und ob diese Erfahrungen Auswirkungen auf ihre Persönlichkeitsentwicklung hatte. Weitere Fragen beschäftigen sich mit der Anwesenheit anderer potentiell wichtiger Bezugspersonen als den Eltern. Ebenfalls werden Fragen über mögliche traumatische Erlebnisse wie Verlust bedeutender Personen durch Tod oder Missbrauch und ihre anschließende Reaktion darauf gestellt. Gegen Ende des Interviews wird die interviewte Person nach potentiellen Veränderungen im Verhältnis zu den Eltern von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter befragt und sie wird darum gebeten zu beschreiben, wie ihre Beziehung zu den Eltern aus heutiger Sicht ist. Das AAI schließt mit Fragen zum Verhältnis zum eigenen Kind und über Wunschvorstellungen für die Zukunft des Kindes ab (George, Kaplan & Main, 2001; Gloger-Tippelt, 2001; Main, 2001, 2009).

Der Nachteil im AAI kann darin gesehen werden, dass es wie bereits zuvor erwähnt bis heute noch nicht veröffentlicht wurde, d.h. es haben nur eine kleine Gruppe von Personen in der Wissenschaft freien Zugang darauf, obwohl das Verfahren bereits seit 1985 existiert. Dies stellt ein Hindernis für die Forschung in der Entwicklung weiterer besserer Interviewverfahren zur Erfassung der Bindung im Erwachsenenalter dar, da eine Analyse seiner Stärken und Schwächen nicht möglich ist. Somit ist eine Konstruktion von einer verkürzten, ökonomischen Version ebenfalls nicht durchführbar (von Sydow, 2001).

Die Klassifizierung der Bindungsrepräsentation von Erwachsenen erfolgt in vier Bindungsmuster: sicher-autonom, unsicher-verwickelt/präokkupiert, unsicher-distanziert und unverarbeitet-desorientiert (Main, 2001, 2009).

- *sicher-autonom (secure/autonomous)*: Die befragte Person hat eine hohe Wertschätzung gegenüber Bindungsbeziehungen und sieht diese als bedeutend für ihre persönliche Entwicklung. Sie kann ihre Beziehung unvoreingenommen und zusammenhängend darstellen.
- *unsicher-verwickelt/präokkupiert (preoccupied)*: Die befragte Person spricht aktiv in einem ärgerlichen Ton oder passiv über ihre Erinnerungen an die Kindheit und ist nicht imstande, vom Thema abzukommen. Sie erzählt in einer zerstreuten und schwer verständlichen Art und Weise von einer konfliktreichen Kindheit mit ihren Bindungspersonen.

- *unsicher-distanziert (dismissing)*: Angesprochen auf Einflüsse bindungsbezogener Erfahrungen auf die persönliche Entwicklung dementiert die befragte Person diese und misst ihnen keine große Bedeutung zu. Sie gibt eine allgemeine, idealisierte Darstellung der Eltern, aber zeitgleich sind kaum Kindheitserinnerungen vorhanden, die diese Behauptung belegen können. Wenn die befragte Person sich aber doch an bestimmte Situationen in der Kindheit erinnert, dann erwähnt sie Zurückweisung und Ablehnung.
- *unverarbeitet-desorganisiert (unresolved/disorganized)*: Der Unterschied zwischen den Eltern von „organisierten“ Kindern und jene Eltern von desorganisierten/desorientierten Kindern liegt darin, dass letzteres in der Erzählung von nicht verarbeiteten, traumatischen Erlebnissen unbewusst Fehler in ihrer Organisation der Gedanken und Sprache machen.

Da Ähnlichkeiten zwischen den vier Bindungsstilen in der Kindheit und den vier Bindungsrepräsentationen im Erwachsenenalter bestehen, wurden sie miteinander in Beziehung gesetzt. Wie bereits im Abschnitt 1.2.3 dargestellt, fanden Main et al. (1985) signifikante Zusammenhänge zwischen den mit der Fremden Situation ermittelten Bindungsstilen des Kindes zu den Eltern und der mit dem AAI erfassten Bindungsrepräsentationen der Eltern, wobei der Zusammenhang für die Mutter höher ausfiel als für den Vater. Dies deutet darauf hin, dass Mütter einen größeren Einfluss auf den kindlichen Bindungsstil haben als Väter, was auch nicht verwunderlich ist, da Mütter in den meisten Fällen die erste Bezugsperson des Kindes sind (Erikson, 1965, 1998).

Auf der Grundlage dieser Zusammenhänge wurde von Gloger-Tippelt (2001) eine Gegenüberstellung der Bindungsstile des Kindes zu den Eltern in der Kindheit in der Fremden Situation (FS) und der Bindungsrepräsentationen der Eltern als Bezugspersonen des Kindes im Erwachsenenalter in dem Adult Attachment Interview (AAI) vorgenommen, indem den Bindungsstilen des Kindes in der Kindheit die entsprechenden Bindungsrepräsentationen ihrer Eltern im Erwachsenenalter zugeordnet wurden (s. Tabelle 3).

Tabelle 3: Vergleich vom Bindungsmuster des Kindes in der Kindheit aus der FS und von Bindungsrepräsentationen der Bezugsperson des Kindes im Erwachsenenalter aus dem AAI (Gloger-Tippelt, 2001, S. 104)

Bindungsverhalten Kleinkind	Bindungsrepräsentation Bezugsperson
sicher	sicher-autonom
ängstlich-ambivalent	unsicher-präokkupiert

vermeidend	unsicher-distanziert
desorientiert/desorganisiert	unverarbeitet-desorganisiert

Van Ijzendoorn (1995) ging davon aus, dass individuelle Unterschiede in der mentalen Bindungsrepräsentation der Eltern ihre Feinfühligkeit und Reaktionsbereitschaft auf die Bindungssignale des Kindes beeinflussen und somit den Weg der sozioemotionalen Entwicklung des Kindes, vor allem die Entstehung der Eltern-Kind-Bindung, bestimmen. Er ist der Ansicht, dass autonome Eltern mehr imstande sind, angemessen auf die kindlichen Bindungssignale zu reagieren als präokkupierte und distanzierte Eltern. Distanzierte Eltern lehnen das bindungsrelevante Verhalten des Kindes in Stresssituationen ab, um eine Erinnerung an die eigenen negativen bindungsbezogenen Erlebnisse zu vermeiden. Präokkupierte Eltern sind nach wie vor mit ihren eigenen Bindungserfahrungen beschäftigt und gehen aufgrund ihrer negativen Erlebnisse in keiner adäquaten Weise auf die Bindungssignale des Kindes ein. Das angstausslösende Verhalten der Eltern steht im Zusammenhang mit den unverarbeiteten Bindungserfahrungen der Eltern und mit dem desorganisierten Bindungsverhalten des Kindes.

Um seine Annahmen zu überprüfen verglich van Ijzendoorn (1995) in seiner Metaanalyse 18 Stichproben aus 14 Studien aus sechs Nationen ($N = 854$) miteinander. Es zeigte sich, dass der Zusammenhang zwischen den mentalen bindungsrelevanten Repräsentationen der Eltern und der Bindungssicherheit des Kindes 70% ($k = .46$, $N = 661$, S. 393) für das 3-Kategorien-Modell (sicher, ängstlich-ambivalent und vermeidend) und 63% ($k = .42$, $N = 548$, S. 395) für das 4-Kategorien-Modell (sicher, ängstlich-ambivalent, vermeidend und desorientiert/desorganisiert) betrug.

Wie auch bereits bei Main et al. (1985) war in der Metaanalyse von van Ijzendoorn (1995, S. 392) die Korrelation zwischen mütterlicher Bindungsrepräsentation und kindlicher Bindung ($d = 1.14$, $r = .50$) größer als zwischen väterlicher und kindlicher ($d = 0.80$, $r = .37$). Der vermeidende Bindungsstil des Kindes stand in einem engeren Zusammenhang zur mütterlichen distanzierten Bindungsrepräsentation ($d = 1.17$, $r = .50$, S. 393) als zur väterlichen ($d = 0.68$, $r = .32$, S. 393). Van Ijzendoorn (1995) erklärt diesen Unterschied damit, dass die Fremde Situation in ihren Anfängen für die Interaktion zwischen Mutter und Kind entwickelt wurde und daher liegt die Konzentration mehr auf dem weiblichen Verhalten der Mutter als auf dem männlichen Verhalten des Vaters. Einen weiteren Grund sieht er in der ungleichen Verteilung der Rollen von Männern und Frauen hinsichtlich Arbeit und Kindererziehung, sodass Väter aufgrund Zeitmangels weniger auf das Bindungssystem des Kindes wirken. Ein Punkt, auf den bereits Ainsworth (1989) verwies.

In einer anderen Metaanalyse von van Ijzendoorn und Bakermans-Kranenburg (1996) wurden 33 empirische Studien, in denen das AAI eingesetzt wurde, mit mehr als 2000 Daten von Probanden und Probandinnen betrachtet. Sie zeigten die Häufigkeit der verschiedenen Bindungsstile in Stichproben mit nicht klinischen Eltern, mit Jugendlichen, mit Personen unterschiedlichem kulturellem Hintergrund und mit klinischen Gruppen an. Die Ergebnisse zeigten, dass die Väter, Jugendlichen und Personen unterschiedlicher nationaler Herkunft eine ähnliche Verstreuung der AAI Bindungsstile hatten wie nicht klinische Mütter mit 58% autonom, 18% präokkupiert und 24% distanziert (van Ijzendoorn & Bakermans-Kranenburg, 1996, S. 11). Ungefähr 19% (S. 11) der nicht klinischen Mütter wurden aufgrund erfahrener Verluste und Traumen ein unverarbeitetes Bindungsmuster zugeschrieben, während klinische Probanden und Probandinnen eine Aufteilung zeigten, die von der üblichen Norm der Verteilung der AAI-Bindungsstile abwich. Von den Eltern klinischer Kinder hatten nur 14% eine autonome Bindung, während 45% eine präokkupierte und 41% eine distanzierte Bindung hatten (van Ijzendoorn & Bakermans-Kranenburg, 1996, S. 19). Diese Häufigkeiten deuten darauf hin, dass unsichere Bindungsrepräsentationen in klinischen Gruppen vorherrschen. Diese Verteilungen des desorganisierten Bindungsstils in normalen und risikobehafteten Stichproben lassen sich auch bei Kindern vorfinden (Main, 2009). Van Ijzendoorn (1995) postuliert auch, dass die Unsicherheit der Eltern mit den sozioemotionalen Störungen und den Verhaltensstörungen des Kindes zusammenhängt.

Die Häufigkeit von den Zuteilungen der Bindungsstile aus der Fremden Situation in nicht klinischen Dyaden von Kindern mit ihren Müttern war nach van Ijzendoorn und Bakermans-Kranenburg (1996, S. 11) 67% sicher, 12% ängstlich-ambivalent und 21% vermeidend gebunden. Mit der Zunahme der vierten Kategorie der Bindungsstile wurden 55% als sicher, 8% als ängstlich-ambivalent, 23% als vermeidend und 15% als desorganisiert/desorientiert klassifiziert. Von den nicht klinischen Stichproben aus Kindern mit ihren Vätern wurden ähnlich wie bei den nicht klinischen Müttern für das 3-Kategorien-Modell 62% als sicher, 16% als ängstlich-ambivalent und 22% als vermeidend eingestuft und für das 4-Kategorien-Modell 57% als sicher, 11% als ängstlich-ambivalent, 15% als vermeidend und 17% als desorganisiert/desorientiert klassifiziert (van Ijzendoorn & Bakermans-Kranenburg, 1996, S. 11). Diese Verteilungen stimmen sowohl mit den Häufigkeiten der drei Bindungsstile nach Ainsworth et al. (1978) als auch mit dem Anteil des desorganisierten/desorientierten Bindungsstils in normalen Stichproben nach Main (2009) überein.

Die Ergebnisse von den zwei Metaanalysen von van Ijzendoorn lassen ihn darauf schließen, dass das Bindungsmuster der Elterngeneration auf die Kindergeneration übertragen

wird und eine gewisse Stabilität beibehält. Somit kann die intergenerationale Vermittlung als stabil betrachtet werden. Jedoch stellt sich hier die Frage, ob dies wirklich so aufgefasst werden kann, da das AAI die Bindungsrepräsentationen der Eltern erfasst und nicht die in der Kindheit erworbenen Bindungsstile der Eltern. Daher kann die Auffassung der „Vererbung“ des Bindungsstils nicht mit 100% Überzeugung vertreten werden, jedoch kann der Einfluss der Bindungsrepräsentation der Eltern auf den Bindungsstil des Kindes auch nicht verleugnet werden (Neumann, 2002a, S. 37).

1.4.2 Stabilität innerhalb des Individuums

Um zu überprüfen, ob der in der Kindheit erworbene Bindungsstil über die Entwicklungsjahre von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter gleich bleibt oder sich verändert und inwiefern dieser auf die bedeutendsten bindungsrelevanten Beziehungen, insbesondere auf die Partnerschaft im Erwachsenenalter, einwirkt, werden nun im Folgenden Studien vorgestellt, die sich damit beschäftigen. Dabei werden mehrere Zeiträume betrachtet, um zu sehen, ob sich Veränderungen im Bindungsstil zwischen zwei Lebensabschnitten (z.B. Kindheit und Erwachsenenalter) bzw. innerhalb eines Lebensabschnittes (z.B. Erwachsenenalter) ereignen.

1.4.2.1 Stabilität in der Kindheit und Jugend

Dass die Bindungsstabilität innerhalb des Kindes nicht unabhängig von dem Verhalten der Eltern betrachtet werden kann, führte bereits Bowlby (2008) an. Durch Eltern mit einer hohen Sensibilität und einer emotionalen Aufgeschlossenheit gelangen Kinder zu einer inneren Stabilität. Im Vergleich dazu sind Kinder von Eltern mit einer hohen Unsensibilität, Teilnahmslosigkeit, Gleichgültigkeit oder Abweisung anfälliger für die Entwicklung von Krankheiten wie im schlimmsten Fall psychische Störungen. Dies lässt den Schluss zu, dass die Art, wie sich die Eltern dem Kind gegenüber in der Kindheit verhalten, Einfluss auf das Bindungsverhalten des Kindes hat und in weiterer Folge auf seine gesunde psychische Entwicklung. Bowlbys These der intraindividuellen Bindungsstabilität wird nun mit einigen empirischen Studien nachgegangen.

Im Abschnitt 1.2.3 wurde bereits die Studie von Main et al. (1985) vorgestellt, die die Stabilität des Bindungsstils des Kindes zwischen dem Zeitraum von einem Jahr und sechs Jahren des Kindes feststellen konnten. In einer anderen Studie von Main und Cassidy (1988) wurden ähnliche Ergebnisse gefunden. Da die Fremde Situation nur bei Säuglingen und

Kleinkindern einsetzbar ist, erstellten Main und Cassidy (1988) ein dem kindlichen Entwicklungsstand altersgemäßes Verfahren, um die Bindung von Kindern im Alter von sechs Jahren zu den Eltern kategorisieren zu können. Dabei beobachteten sie sowohl die nonverbale als auch die verbale Reaktion der Kinder nach keiner festgesetzten Wiedervereinigung mit den Eltern in einer standardisierten Laborbedingung. Zuvor erfolgte eine Trennung. Insgesamt nahmen 33 Familien an der Studie von Main und Cassidy (1988, S. 416) teil, davon wurden 12 bzw. 22 Kinder in der frühen Kindheit als sicher gebunden zur Mutter bzw. zum Vater klassifiziert, 8 bzw. 9 Kinder hatten einen vermeidenden Bindungsstil zur Mutter bzw. zum Vater sowie 12 bzw. 2 wurden als desorganisiert/desorientiert zur Mutter bzw. zum Vater eingestuft. Eltern mit Kindern mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil wurden aufgrund geringer Anzahl nicht in der Studie mitberücksichtigt. Analog zur Fremden Situation wurden die Kinder mit ihren Eltern in einen Raum mit Spielzeugen von einem Versuchsleiter bzw. einer Versuchsleiterin gebracht. Neu kam hinzu, dass sie sich einen Film über die Trennung eines Kindes im Alter von zwei Jahren von seinen Eltern ansahen. Danach verließen die Eltern den Raum, um an dem Messverfahren AAI zur Erfassung der elterlichen Bindungsrepräsentation teilzunehmen, während den Kindern zu der Zeit Bilder über Trennungen zwischen Eltern und Kind gezeigt wurden. Diese Bilder unterschieden sich in ihrem Stresslevel voneinander. Dabei wurden die Kinder gefragt, welche Gefühle das Kind auf dem Bild haben könnte und welches Verhalten es hinsichtlich der Trennungen zeigen könnte. Danach durften sie sich den Spielzeugen zuwenden und es wurde beobachtet, wie sie auf die Wiedervereinigung mit den Eltern reagierten.

Die Ergebnisse zeigten, dass *sicher* gebundene Kinder sich darüber freuten, mit den Eltern Zeit zu verbringen, und sie berichteten ruhig über ihren Zeitvertreib während der Abwesenheit der Eltern. Sie interagierten in einer positiven Weise mit ihren Eltern und suchten ihre Nähe auf. Die *unsicher-ambivalent* gebundenen Kinder zeigten ein übertriebenes Verhalten. Sie wollten intimer mit ihren Eltern werden, waren sehr abhängig von ihnen und verhielten sich nicht ihrem Alter entsprechend. Diese Kinder kommunizierten mit dem Rücken zu den Eltern und zeigten ein feindseliges und ängstliches Verhalten oder waren traurig. Die *unsicher-vermeidend* gebundenen Kinder waren distanziert gegenüber ihren Eltern. Sie suchten weder physischen noch verbalen Kontakt zu ihren Eltern in der Wiedervereinigungsphase, jedoch vergrößerten sie sogar die Entfernung zu den Eltern und ignorierten diese vollkommen. Ihre ganze Aufmerksamkeit schenkten diese Kinder den Spielzeugen. Die als *unsicher-kontrolliert* eingestuften Kinder strebten nach der Kontrolle hinsichtlich der Aufmerksamkeit und des Verhaltens ihrer Eltern, indem diese Kinder die Eltern bestraften oder sich den Eltern

gegenüber fürsorglich zeigten. Es folgte sozusagen eine Rollenumkehr (Main & Cassidy, 1988). Dieses Verhalten im Alter von sechs Jahren von Kindern mit einem desorganisierten/desorientierten Bindungsstil in der frühen Kindheit wurde bereits von Main et al. (1985) erstmals registriert.

Es wurde aus der Studie von Main und Cassidy (1988, S. 421) auch ersichtlich, dass der Bindungsstil von einem Kind mit sechs Jahren zu seiner Mutter durch den Bindungsstil in der frühen Kindheit mit hoher Wahrscheinlichkeit (84%) vorhergesagt werden konnte. Für die Bindung zum Vater wurden geringere Vorhersagewerte gefunden (61%, S. 419).

In Bezug auf die Stabilität des Bindungsstils der Kinder mit sechs Jahren offenbarte sich in der Studie von Main und Cassidy (1988, S. 421), dass diese zum zweiten Messzeitpunkt (einen Monat später) immerhin noch 62% betrug. Auch das Verhalten der Mutter dem Kind gegenüber war über einen Zeitabschnitt von einem Monat bis fünf Jahre unveränderlich. Dies lässt den Schluss zu, dass bei keiner Veränderung in der Mutter-Kind-Beziehung der Bindungsstil des Kindes auch eine gewisse Stabilität beibehält.

Einen längeren Zeitraum als Main und Cassidy (1988) betrachtete die deutsche Forschungsgruppe um Grossmann. In mehreren aufwendigen, miteinander zusammenhängenden Längsschnittstudien erhoben sie die Stabilität der Bindung der Kinder vom Säuglingsalter über das Jugendalter bis zum Erwachsenenalter (Zimmermann, Spangler, Schieche & Becker-Stoll, 2009). Nach Spangler und Grossmann (2009, S. 52-54) wurde die Bielefelder Längsschnittuntersuchung neben vier weiteren Längsschnittstudien mit einer Gesamtanzahl von 300 Kindern zum Konzept Bindung erstmals 1976 mit den erhobenen Daten von Neugeborenen durchgeführt. Seit diesem Zeitpunkt wurden diese Säuglinge regelmäßig zur Untersuchungen herangezogen, als sie zwei, sechs, zehn, zwölf, 18 und 24 Monate waren. Daraufhin wurden sie auch im Alter von drei, fünf, sechs sowie zehn Jahren und schließlich mit 16 Jahren in 1992/93 zur Studienteilnahme gebeten. Inzwischen sind diese Säuglinge erwachsen und haben höchstwahrscheinlich auch eigene Kinder. Die andere Längsschnittuntersuchung „Regensburg I“ hatte ihren Anfang im Jahr 1980, als die Kinder im Alter von zwölf Monaten waren. Daraufhin kam es zu wiederholten Untersuchungen im Alter von 18 Monaten sowie vier, fünf, sechs, sieben und acht Jahren. Die darauffolgende Folgestudie wurde für das Alter von 16 Jahren in 1995 angesetzt. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Längsschnittstudie „Regensburg II“ wurden das erste Mal im Jahr 1986 im Alter von drei Jahren rekrutiert. Die anschließenden Untersuchungen fanden statt, als die Kinder dreieinhalb, sechs und sieben Jahre alt waren. Die Stichprobe aus der Längsschnittstudie „Regensburg III“ wurde ein zweites Mal im Säuglingsalter untersucht. Anschließend wurde sie im Alter von drei, vier, sechs,

neun, zwölf, 18 und 36 Monaten beobachtet. In der letzten Längsschnittstudie „Regensburg IV“ waren zum ersten Zeitpunkt der Datenerhebung die Probanden und Probandinnen im Alter von einem Jahr. 1994 wurden sie beobachtet, als sie fast zwei Jahre alt waren. Weitere Untersuchungen sollten bis ins Schulalter erfolgen.

Zu den verschiedenen Messzeitpunkten in verschiedenem Alter des Kindes wurden drei unterschiedliche Verhaltensdimensionen kontinuierlich gemessen (Spangler & Grossmann, 2009):

- der Bindungsparameter bzw. die kindliche Organisation der Gefühle und die elterliche Bindungsrepräsentation;
- das Interaktionsverhalten der Eltern mit den Kindern in unterschiedlichen Situationen;
- personenspezifische Merkmale, die dem Bindungsverhalten übergeordnet sind und zur geistigen Entwicklung und Entstehung des Selbstkonzepts beitragen.

Aufgrund der Fülle von Ergebnissen aus mehreren Längsschnittstudien wird nun im Folgenden ein Teil der Ergebnisse der Bielefelder Längsschnittstudie vorgestellt, die unter anderem auch die Bindungsstabilität von Kindern im Alter von sechs, zehn und 16 Jahren untersuchte.

Die Ergebnisse der Bielefelder Längsschnittstudie offenbaren nach Zimmermann (2009), dass Risikofaktoren wie die Scheidung der Eltern und eine mentale oder schwere, lebensbedrohliche Krankheit der Eltern eine eindeutige Wirkung auf die Bindungsrepräsentation der Jugendlichen im Alter von 16 Jahren haben, sodass es zu einer unsicheren Entwicklung der jugendlichen Personen kam. Vor allem zeigten Jugendliche mit einer unsicher-präokkupierten Bindungsrepräsentation eine klare Betroffenheit von risikobehafteten Faktoren. Dennoch bestand ein signifikanter Zusammenhang zwischen den mütterlichen und jugendlichen Bindungsrepräsentationen trotz der Existenz von Risikofaktoren. Es war auch ein Effekt der Bindungsrepräsentationen von Kindern im Alter von zehn Jahren in Hinsicht auf die emotionale Zugänglichkeit und das unterstützende Verhalten der Eltern auf jene von Jugendlichen im Alter von 16 Jahren trotz des Bestehens von Risikofaktoren zu beobachten. Nach Zimmermann (2009, S. 213) hatten Kinder im Alter von zehn Jahren, die das mütterliche Verhalten als nicht unterstützend darstellten, als Jugendliche im Alter von 16 Jahren mit größerer Wahrscheinlichkeit eine unsicher-distanzierte Bindungsrepräsentation ($r = -.29, p < .05$). Wurden die Kinder mit geschiedenen Eltern nicht berücksichtigt, wurde eine signifikante Korrelation zwischen der sicheren Bindungsrepräsentation der Kinder im Alter von zehn Jah-

ren und der sicheren Bindungsrepräsentation der Jugendlichen im Alter von 16 Jahren ($r = .49, p < .01$, S. 213) gefunden. Je geringer die Kinder die erfahrene Unterstützung durch die Mutter empfanden, desto mehr entwickelten sie im Alter von 16 Jahren eine unsicher-distanzierte ($r = -.52, p < .01$, S. 213) oder unsicher-präokkupierte ($r = -.38, p < .01$, S. 213) Bindungsrepräsentation. Ähnliche Werte zeigten sich analog zum Vater. Schulkinder, die bei alltäglichen Problemen sich eher zurückzogen als den elterlichen Kontakt aufzusuchen, besaßen im Alter von 16 Jahren wahrscheinlicher eine unsicher-distanzierte Bindungsrepräsentation ($r = -.29, p < .05$, S. 213).

Zimmermann (2009) konnte die Bindungsqualität der Mutter-Kind-Dyade im ersten Lebensjahr des Kindes sowohl mit der mütterlichen Bindungsrepräsentation als auch mit der Bindungsrepräsentation von Kindern im Alter von zehn Jahren in Zusammenhang bringen. Ersteres konnte bereits von Main et. al (1985), van Ijzendoorn und De Wolff (1997) und Van Ijzendoorn (1995) in ihren Studien mit jüngeren Kindern aufgezeigt werden. Bei letzterem bestand weiterhin die Verbindung, wenn auch Risikofaktoren einbezogen wurden. Jedoch wurden keine signifikanten Verbindungen zwischen der bindungsrelevanten Repräsentation der Jugendlichen und der Bindungsqualität zu den Müttern mit zwölf Monaten und zu den Vätern mit 18 Monaten in der Fremden Situation am Anfang des zweiten Lebensjahres gefunden. Er deutet dieses Ergebnis in der Hinsicht, dass ein Kind mit einem vermeidenden Bindungsstil sich nicht unbedingt zu einer erwachsenen Person mit einem unsicher-distanzierten Bindungsstil entwickeln wird.

Zimmermann (2009) weist auf der Grundlage der Ergebnisse der Studie hin, dass die bindungsrelevante Organisation von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter nicht kontinuierlich ist, jedoch lässt sich feststellen, dass die Bindungsrepräsentation der Kinder im Alter von zehn Jahren von der emotionalen Verfügbarkeit und Unterstützung der Eltern als ihre erste Bezugsperson Vorgänger der Qualität der Bindungsrepräsentation der Jugendlichen ist und somit Kontinuität in der Bindung vorliegt. Die Korrelationen zwischen der Bindungsrepräsentation der Jugendlichen mit 16 Jahren und der Bindungsrepräsentation der Kinder mit zehn Jahren deuten auf eine Stabilität der mentalen Repräsentation von bindungsrelevanten Beziehungen im Sinne der generellen Vorhersagbarkeit der Verfügbarkeit und Unterstützung von Eltern.

Es konnte nach Zimmermann (2009) auch festgestellt werden, dass in allen Altersstadien die Erfahrungen mit den Bindungspersonen auf die Bindungsorganisation einwirken: die mütterliche Feinfühligkeit im ersten Lebensjahr des Kindes, das unterstützende Verhalten der Eltern bei Schulkindern im Alter von zehn Jahren und der Effekt von Risikofaktoren in

der Familie bei Jugendlichen mit 16 Jahren. Letzteres deutet darauf hin, dass weniger die Eltern-Kind-Beziehung auf die Bindungsorganisation von Jugendlichen Einfluss nimmt, sondern eher das familiäre Umfeld.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Bindung innerhalb des Kindesalters stabiler ist und dass die Bindung beim Übergang zum Jugendalter, das als eine kritische Phase betrachtet wird, in der nach Erikson (1965, 1998) die eigene Identität in Frage gestellt wird, die Bindungsstabilität nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Da in der Untersuchung von Zimmermann (2009) gezeigt werden konnte, dass (gegenwärtige) Risikofaktoren einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsstabilität von Jugendlichen haben, der den schwachen Einfluss der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung mit einem Jahr übersteigt, kann daraus geschlossen werden, dass in zukünftigen Studien hinsichtlich des Einflusses der Bindung zwischen Eltern und Kind auf das spätere Beziehungsverhalten des Kindes im Erwachsenenalter Risikofaktoren miteinbezogen werden müssen.

Obwohl in der Studie von Zimmermann (2009) keine Zusammenhänge zwischen Eltern-Kind-Bindung in der Kindheit und der Bindungsrepräsentation der jugendlichen Person im Jugendalter gefunden werden konnten, liegen nach Zimmermann und Becker-Stoll (2001) dennoch Ähnlichkeiten vor. Das Gleichgewicht von Autonomie und Verbundenheit in dem Verhältnis zwischen der jugendlichen Person und den Eltern ist vergleichbar mit dem Gleichgewicht von Bindung und Exploration zwischen dem Kind und den Eltern. In der Kindheit ist ein sicheres Bindungsverhältnis des Kindes zu den Eltern die Voraussetzung dafür, dass das Kind das Bindungs- und Explorationsverhaltenssystem adäquat und situationsabhängig aktiviert und dabei die Eltern als sichere Basis nützt, von denen aus es seine Umgebung erforscht. Analog dazu hilft eine Beziehung, in der die jugendliche Person von ihren Eltern unterstützt wird, der jugendlichen Person auf Basis ihrer emotionalen Verbundenheit mit den Eltern eigene Werthaltungen und Ansichten zu entwickeln und diese auch neben den Eltern behaupten zu können. Dadurch fördern die Eltern die Autonomiebestrebungen des Kindes.

1.4.2.2 Stabilität im Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter

Im vorigen Abschnitt konnte gezeigt werden, dass die Eltern-Kind-Bindung beim Übergang zur Pubertät an Stabilität verliert. Hazan und Shaver (1987) waren auch der Ansicht, dass Bindungsbeziehungen in der Kindheit mehr Stabilität aufweisen und im Erwachsenenalter anfälliger für Veränderungen sind. Jedoch gibt es auch Belege für die Stabilität der Bindung beim Übergang zum Erwachsenenalter. Wie von Bowlby (2008, 2009) und von Sydow

(2001) bereits festgestellt, wird die Eltern-Kind-Beziehung als das Vorzeigemodell von Bindungsbeziehungen gesehen, die einen Einfluss auf die inneren Arbeitsmodelle ausüben. Daher entwickeln erwachsene Kinder aufgrund ihrer vergangenen Erfahrungen in der Bindungsbeziehung mit den Eltern Erwartungen darüber, wie spätere bindungsrelevante Liebesbeziehungen mit dem Partner bzw. mit der Partnerin ablaufen werden. Da diese mentalen Arbeitsmodelle über Bindungsbeziehungen über die Zeit stabil bleiben, wird davon ausgegangen, dass der in der Kindheit angeeignete Bindungsstil zu den Eltern auch im Erwachsenenalter zumeist weiterhin aufrecht gehalten wird und dass dieser sich auf die Partnerschaft auswirkt. Auch Prager (2000) teilt diese Ansicht. Gemäß Prager (2000) werden die in der Kindheit gemachten Erfahrungen und Anpassungen durch die inneren Modelle ins Erwachsenenalter übertragen. Diese Arbeitsmodelle wirken auf die Einstellung zu zwischenmenschlichen Beziehungen ein. Er ist der Meinung, dass bereits das erste Modell im Kindesalter entsteht, indem das Kind versucht, eine Beziehung zu der anwesenden Bezugsperson aufzubauen, aus der die Konsequenz Sicherheit im optimalen Fall resultieren soll (Prager, 2000). Prager (2000) unterstützt somit die These der Kontinuität in der Bindung, in der er ihren Beginn in der Eltern-Kind-Beziehung in der frühen Kindheit sieht, die dann über die Beziehungen in der Vorschulzeit mit Entfaltung der sozialen Kompetenzen und über Freundschaftsbeziehungen in der Schulzeit übergeht bis in die Liebesbeziehungen in der Jugend und im Erwachsenenalter.

Im Erwachsenenalter werden neue Bindungsbeziehungen mit anderen Personen als die Eltern eingegangen. Aus diesem Grund verlieren die Eltern ihren Status als die wichtigste Bezugsperson im Leben eines Individuums und geben diesen an den Liebespartner bzw. die Liebespartnerin ihres erwachsenen Kindes ab. Im Abschnitt 1.3 wurde bereits auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der Eltern-Kind-Beziehung und der Paarbeziehung hingewiesen, sodass hier nun die Stabilität des Bindungsstils von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter mit einigen empirischen Studien nachgegangen werden soll.

Im Abschnitt 1.3.1 wurden bereits die Ergebnisse von Hazan und Shaver (1987) in Bezug auf die Übereinstimmung zwischen Eltern-Kind-Bindung und Paarbindung dargestellt, sodass jetzt eine andere Studie vorgestellt wird, die in Hinsicht auf die von Hazan und Shaver (1987) eingesetzten Messmethoden ähnlich ist. In der Studie von Feeney und Noller (1990) wurde überprüft, ob der Bindungsstil romantische Beziehungen im Erwachsenenalter vorher-sagen kann. Sie versuchten den Zusammenhang zwischen dem Bindungsstil, der Bindungsgeschichte und den mentalen Modellen zu überprüfen.

Die Ergebnisse der Studie von Feeney und Noller (1990, S. 283) zeigen, dass von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen 55% eine sichere, 30% eine vermeidende und 15% eine

ängstlich-ambivalente Bindung vorwiesen. Die Verteilungen fielen ähnlich wie bei Hazan und Shaver (1987, S. 515) aus (56% sicher, 25% vermeidend und 19% ängstlich-ambivalent). Des Weiteren konnte in der Studie von Feeney und Noller (1990) auch deutlich gezeigt werden, dass der Bindungsstil Auswirkungen auf die Dauer der längsten Liebesbeziehung hat. Analog zu Hazan und Shaver (1987) führten sicher gebundene Personen längere Beziehungen und die Beziehungen von ängstlich-ambivalenten Personen hielten am kürzesten.

Während die Trennung vom Vater nicht mit dem Bindungsstil zusammenhing, hatten vermeidend gebundene Personen häufiger Trennungen von der Mutter in der Kindheit erfahren (Feeney & Noller, 1990). Im Vergleich dazu fanden Hazan und Shaver (1987) keinen Zusammenhang zwischen Bindungsstil und Trennung der Kinder von den Eltern, was auf die Rekrutierung der Stichprobe zurückzuführen ist, die durch eine Umfrageerhebung in einer Zeitung gewonnen wurde. Feeney und Noller (1990) fanden somit eine Beziehung zwischen dem Bindungsstil und der Bindungsgeschichte.

Die in der Studie von Feeney und Noller (1990) gefundene Verbindung zwischen der Bindungsgeschichte und den mentalen Modellen bestätigen die Ergebnisse von Hazan und Shaver (1987) und Simpson (1990). Sicher gebundene Personen gaben eher Aussagen über positive Beziehungen in der Familie während der Kindheit an und vertrauten anderen mehr. Ängstlich-ambivalente Personen klagten vermehrt über fehlende Unterstützung der Eltern. Sie zeigten auch ein abhängiges Verhalten und sehnten sich nach einer verbindlichen Beziehung mit Tiefgang. Vermeidend gebundene Personen hatten vielmehr geringere Werte im Vertrauen und in Nähe zu anderen. In Bezug auf das Selbstbewusstsein waren sicher gebundene Personen vielmehr selbstbewusster. Ängstlich-ambivalent gebundene Personen neigten eher dazu, ihren Partner bzw. ihre Partnerin zu idealisieren, und vermeidend gebundene Personen zeigten wahrscheinlicher ein vermeidendes Verhalten hinsichtlich Intimität.

Collins und Read (1990) verwendeten auch das Verfahren von Hazan und Shaver (1987) zur Messung des Bindungsstils im Erwachsenenalter, jedoch unterteilten sie die einzelnen Aussagen aus der 1-Item-Messung von Hazan und Shaver (1987) zu einzelnen Items, sodass ein neues Verfahren zur Erfassung von Dimensionen des Bindungsstils entstand. Um einen Vergleich zwischen der partnerschaftsbezogenen Bindung im Erwachsenenalter und der Eltern-Kind-Bindung in der Kindheit machen zu können, setzten Collins und Read (1990) das unveröffentlichte 1-Item-Maß von Hazan und Shaver ein, das die Erinnerungen an die Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit für jeden Elternteil erfragt. Da dieses Verfahren auch für die Studie der vorliegenden Arbeit angewendet wird, wird es im Abschnitt 2.2.2.3 unter Messinstrumente im Methodenteil ausführlicher behandelt.

Collins und Read (1990) führten insgesamt drei Studien durch, um die Verbindung der Bindung von Erwachsenen mit den Bindungsdimensionen, mit der Bindungsgeschichte sowie mit den Vorstellungen über das Selbst und die soziale Welt zu untersuchen. Außerdem beschrieben sie den Einfluss der bindungsrelevanten Dimensionen und der Bindungsgeschichte auf die Wahl des Liebespartners bzw. der Liebespartnerin und die Beziehungsqualität.

In der ersten Studie von Collins und Read (1990) wurden bei dem neuen Verfahren drei Dimensionen durch die Faktorenanalyse entdeckt:

- *Nähe (close)* als der Grad des Erfahrens von Nähe und Intimität in der Partnerschaft;
- *Vertrauen/Abhängigkeit (depend)* als das Ausmaß des Vertrauens in andere und in die Zuverlässigkeit anderer bei Bedarf zur Verfügung zu stehen;
- *Angst/Ängstlichkeit (anxiety)* als der Grad der Angst davor verlassen zu werden oder nicht geliebt zu werden.

Aus der ersten Studie von Collins und Read (1990, S. 647) schrieben 63% sich selbst einer sicheren Bindung zu, 27% klassifizierten sich selbst als vermeidend und 10% als ängstlich. Diese Werte fielen ähnlich aus wie bei Hazan und Shaver (1987) und Feeney und Noller (1990). Collins und Read (1990, S. 646) konnten auch zeigen, dass die Dimensionen Nähe und Vertrauen einen Zusammenhang von .41 vorwies, sodass angenommen wurde, dass Personen, die sich auf andere verlassen können, sich wohler fühlen anderen näher zu kommen.

In Bezug auf die Zusammenhänge zwischen dem Bindungsstil und den Bindungsdimensionen zeigte sich, dass sicher gebundene Personen hohe Ausprägungen in den Dimensionen Nähe und Vertrauen und einen geringen Wert in der Angst hatten. Bei ängstlich-ambivalent gebundenen Personen war die Angst hoch, während Nähe und Vertrauen bescheiden ausfielen. Personen mit einem vermeidenden Bindungsmuster hatten geringe Werte in allen drei Dimensionen (Collins & Read, 1990).

In der zweiten Studie von Collins und Read (1990) wurden die Verbindungen der drei bindungsrelevanten Dimensionen aus der ersten Studie mit der Bindungsgeschichte und die Zusammenhänge der Bindungsgeschichte mit den mentalen Modellen des Selbst und der anderen näher betrachtet. Dabei inkludierte das Modell des Selbst das Selbstbewusstsein, den Glauben in eigenen Fähigkeiten in Hinsicht auf die Kontrolle der Konsequenzen in eigenem Leben und unterschiedliche zwischenmenschliche Qualitäten wie Ausdrucksfähigkeit und Ansprechbarkeit auf andere. Das Modell der sozialen Welt bestand aus dem Vertrauen in an-

dere, dem Glauben an die menschliche Natur in Hinsicht auf Hilfsbereitschaft und den Schwierigkeiten im Verstehen anderer Personen.

Die Ergebnisse der zweiten Studie von Collins und Read (1990) bestätigen die angenommenen Zusammenhänge und stimmen mit den Ergebnissen von Hazan und Shaver (1987) in Hinsicht auf den Zusammenhang zwischen dem Bindungsstil und der Beziehungsqualität mit den Eltern überein. Collins und Read (1990) stellten fest, dass Personen, die ihre Beziehung zu den Eltern als warm und nicht ablehnend beschrieben, andere für verlässlich hielten und weniger darüber besorgt waren verlassen zu werden oder nicht geliebt zu werden. Des Weiteren löste Nähe und Intimität bei diesen Personen mit der Erinnerung an eine warme Mutter ein wohliges Gefühl aus. Personen mit einer hohen Angst hatten ambivalente Mütter, die in ihrem Verhalten inkonsistent und kühl auftraten. Sie waren auch weniger selbstbewusst und vertrauten andere weniger, während Personen mit warmen Müttern ein hohes Selbstbewusstsein und eine hohe Ausdrucksfähigkeit besaßen. Personen mit kühlen und ablehnenden Vätern in der Kindheit sprachen Menschen in der Gegenwart Einschränkungen in Hinsicht auf Vertrauenswürdigkeit, Hilfsbereitschaft, Unabhängigkeit und Kontrolle über ihre eigenen Lebensverläufe zu, während Personen mit warmen Vätern das Gegenteil auf diesen Dimensionen zeigten.

In der dritten Studie von Collins und Read (1990) wurde die Funktion dieser drei Dimensionen von Bindungsstilen in zwei Bereichen der Liebesbeziehung untersucht: Ähnlichkeiten des Bindungsstils des Partners bzw. der Partnerin mit der Art des Fürsorgeverhaltens der Eltern und Wahrnehmung der Beziehungsqualität. Letzteres umfasste Kommunikation, Vertrauen und Zufriedenheit. Es wurde davon ausgegangen, dass die inneren Modelle über die Beschaffenheit der Liebe und über das Selbst als Liebesobjekt Auswirkungen auf die Reaktion auf andere, die Deutung der Handlungen der anderen und die Erwartungen über den idealen Partner bzw. die ideale Partnerin hatten. Collins und Read (1990) postulierten, dass eine Person, bei der Nähe ein wohles Gefühl auslöste und die andere für verlässlich hielt, eher ein intimes Verhalten wie Selbstöffnung zeigen würde. Dies ist vereinbar mit dem Ergebnis in der zweiten Studie von Collins und Read (1990), in der bewiesen werden konnte, dass Nähe mit Ausdrucksfähigkeit zusammenhängt, die Kommunikation und Intimität vereinfacht. Auch Prager (2000) vertritt den Standpunkt, dass eine Person, die sich ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin in der Beziehung öffnet, viel intime und private Inhalte von sich frei gibt. Jedoch bietet sie zeitgleich dem Partner bzw. der Partnerin mehr Raum sie zu verletzen. Durch eine Vermeidung von Intimität können sie sich selbst schützen und fühlen sich auf der sicheren Seite.

Die Ergebnisse der dritten Studie von Collins und Read (1990) bestätigten die Zusammenhänge zwischen dem Partner bzw. der Partnerin und den Eltern. Frauen mit warmen Vätern in der Kindheit waren wahrscheinlicher in einer Beziehung mit Männern, die sich auf andere verlassen konnten und die sich nicht vor Nähe drückten. Frauen mit kühlen und distanzierten oder inkonsistenten Vätern trafen wahrscheinlicher Männer mit gleichem Bindungsstil wie ihre Väter. Männer mit inkonsistenten Müttern hatten eher Partnerinnen, die ängstlich waren, während Männer mit kalten und distanzierten Müttern unwahrscheinlicher Frauen trafen, die sich auf andere verlassen konnten. Diese signifikanten Ergebnisse der Studie von Collins und Read (1990) lassen den Schluss zu, dass in beiden Geschlechtern nur das gegengeschlechtliche Elternteil die Dimensionen des Bindungsstils des Partners bzw. der Partnerin vorhersagt. Dies ist auch ein Beleg für die Stabilität der Bindung von der Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit auf die Partnerschaft im Erwachsenenalter, da die Wahl auf einen Partner bzw. eine Partnerin fällt, der bzw. die dasselbe Bindungsmuster wie das gegengeschlechtliche Elternteil zeigt, sodass die Beziehung zu den Eltern durch den Partner bzw. die Partnerin fortgesetzt wird.

In Bezug auf die Wahrnehmung der Beziehung durch die beiden Personen in der Partnerschaft hing diese mit den bindungsrelevanten Dimensionen zusammen. In der dritten Studie von Collins und Read (1990) konnte gezeigt werden, dass Frauen mit einem Nähe liebenden Partner ein positives Bild von der Beziehung hatten. Sie hatten eine hohe Ausprägung in der Zufriedenheit, in der Nähe zum Partner und in der verbrachten Zeit mit dem Partner sowie ein geringes Level an Konflikt. Dadurch, dass der Partner mehr an Wärme äußerte, das Frauen als eine vermehrte Selbstöffnung deuteten, konnten sie auch besser miteinander kommunizieren. Diese Frauen glaubten auch mehr an ihren Partner und sahen ihn als verlässlicher an. Die Beurteilungen der Partnerschaft durch die Männer hingen auch mit der Nähe der Frauen zusammen. Männer mit Frauen mit einer hohen Ausprägung in Nähe glaubten mehr an ihre Partnerin und hielten sie für mehr verlässlich. Sie kommunizierten auch mehr mit solchen Frauen, da diese Wärme ausstrahlten. Die Angst der Frauen davor verlassen zu werden sagte die Bewertung der Beziehung durch die Männer am besten vorher. Die Beziehung wurde demnach viel negativer betrachtet und geringe Werte waren in der Zufriedenheit, in der Nähe, in der Verlässlichkeit, im Vertrauen und im Glauben zu beobachten, während mehr Konflikte diese Art von Beziehung prägten. Männer mit einer ängstlichen Partnerin gaben kommunikative Schwierigkeiten an, was sich darin äußerte, dass wenig in der Beziehung kommuniziert wurde und wenig Selbstoffenbarung erfolgte. Collins und Read (1990) schließen aus diesen Ergebnissen ihrer Studie, dass die Angst bei Frauen die Beurteilung der Partnerschaft von

beiden Seiten am stärksten vorhersagte, während die Nähe bei Männern die Bewertung der Beziehung durch beide Personen am stärksten vorhergesagte.

Pfaller, Kiselica und Gerstein (1998) hatten sich auch mit dem Zusammenhang von der Eltern-Kind-Bindung und der Paarbindung befasst. Im Vergleich zu den meisten anderen Studien hatten sie aber keine Unterteilung in Mutter-Kind-Bindung und Vater-Kind-Bindung vorgenommen bzw. die Beziehung beider zueinander nicht betrachtet, sondern sie fassten beide Eltern als einen familiären Faktor zusammen, den als eine gemeinsame Einheit auf die Partnerschaft ihres erwachsenen Kindes einwirkt. Den Zusammenhang zwischen dem Bindungsstil und den Familiendynamiken erhoben Pfaller et al. (1998) durch die drei Dimensionen „Zusammenhalt“, „Anpassungsfähigkeit“ und „Zufriedenheit“. Die Ergebnisse der Studie von Pfaller et al. (1998, S. 355) zeigten, dass 58% sich einen sicheren, 23% sich einen vermeidenden und 19% sich einen ängstlich-ambivalenten Bindungsstil zuschrieben. Diese Werte stimmen mit den von Hazan und Shaver (1987), Feeney und Noller (1990) und Collins und Read (1990) ermittelten Häufigkeiten der Bindungsstile im Erwachsenenalter überein. Personen mit einem sicheren Bindungsstil zeigten signifikant höhere Werte in der Anpassungsfähigkeit, im Zusammenhalt im Sinne einer größeren emotionalen Bindung und in der Zufriedenheit. Somit kann von den Ergebnissen aus der Studie von Pfaller et al. (1998) ausgegangen werden, dass Eltern nicht nur getrennt zur Beziehung mit dem Kind beitragen, sondern auch gemeinsam einen wesentlichen Anteil abliefern, sodass diese beiden sich dann auf die Partnerschaft des erwachsenen Kindes im Erwachsenenalter auswirken.

1.4.2.3 Stabilität im (frühen) Erwachsenenalter

Gloger-Tippelt (2001) attestiert der Bindungsrepräsentation eine gewisse Stabilität, ist jedoch auch davon überzeugt, dass diese durch Therapien oder auch durch andere beziehungsrelevante Erfahrungen veränderbar ist. Bierhoff und Grau (1999) kommen ebenfalls zu dem Schluss, dass der Bindungsstil eine hohe Stabilität hat, jedoch kann dieser durch neue Erfahrungen einer Veränderung unterzogen werden, sodass es zu einem Wechsel im Bindungsstil kommt. Zuvor sicher gebundene Personen können dann einen unsicheren Bindungsstil entwickeln und davor unsicher gebundene Personen können durch positive Umstände zu einer sicheren Bindung gelangen.

Nach Hendrick und Hendrick (2000) gibt es drei Gründe, wieso der erwachsene Bindungsstil nicht stabil bleibt:

- Eine Veränderung des Bindungsstils kann eher erfolgen, wenn Erfahrungen in der Beziehung einer Änderung unterzogen wurden;
- Es erfolgt weniger eine große Veränderung über die Zeit als eine kurzfristige Instabilität;
- Eine Veränderung des Bindungsstils ist von Faktoren innerhalb der Person abhängig, sodass Personen unterschiedlich anfällig für eine Veränderung sind.

Um diese These der Änderung des Bindungsstils im frühen Erwachsenenalter empirisch zu überprüfen, wird im Folgenden eine Studie vorgestellt, die sich damit befasst hatte. Davila, Burge und Hammen (1997) gingen in ihrer Studie davon aus, dass Bindungsstile sich ändern können. Sie postulierten einerseits, dass der Bindungsstil sich als Folge gegenwärtiger Bedingungen (zwischenmenschliche stressreiche Lebensereignisse, chronische zwischenmenschliche Stressoren und psychologische Symptomatik) ändert, und andererseits, dass die Wahrscheinlichkeit in der Änderung des Bindungsstils von der individuellen Anfälligkeit für Veränderungen abhängt. Dieser Wechsel im Bindungsstil wird eher durch Risikofaktoren, die eine Person besonders verwundbar für äußere Einflüsse macht, als durch neue Lebensbedingungen verursacht. Unter zwischenmenschlichen stressreichen Lebensereignissen verstehen Davila et al. (1997) partnerschaftsbezogene Konflikte und Trennungen sowie personenbezogene Verluste (Familie, Freunde und Partner bzw. Partnerin). Sie nehmen ebenfalls an, dass chronische andauernde Bedingungen einen größeren Einfluss auf Veränderungen des Bindungsstils haben als einzelne bestimmte Ereignisse. Von Personen mit einem veränderten Bindungsstil nehmen Davila et al. (1997) an, dass sie weniger Ähnlichkeit mit Personen mit einer Stabilität in der sicheren Bindung haben, aber dafür umso mehr mit Personen mit einer beständigen unsicheren Bindung. Diese Gemeinsamkeit zwischen Personen mit einem veränderten Bindungsstil und Personen mit einer unsicheren Bindung äußert sich darin, dass sie eine höhere Affinität für Persönlichkeitsstörungen, für Psychopathologien in der Familie und in der eigenen Person sowie für eine unvollständige und keine funktionierende Familie haben. Um ihre theoretischen Annahmen empirisch zu testen, untersuchten sie 155 Frauen zuerst nach ihrem Schulabschluss, dann nach sechs Monaten und schließlich nach zwei Jahren.

Die Ergebnisse aus der Studie von Davila et al. (1997, S. 830) zeigten, dass zum ersten Interviewzeitpunkt von 138 Frauen 74 (54%) eine sichere, 28 (20%) eine vermeidende und 20 (15%) eine ängstlich-ambivalente Bindung hatten. Bei der Folgestudie nach sechs Monaten waren von 123 Frauen 72 (59%) sicher, 21 (17%) vermeidend und 14 (11%) ängstlich-ambivalent gebunden (S. 830). Bei der Follow-up Studie nach zwei Jahren lagen von 121

Frauen für 76 (61%) eine sichere, für 27 (22%) eine vermeidende und für 18 (14%) eine ängstlich-ambivalente Klassifikation im Bindungsstil vor (S. 830). Diese Werte stimmen größtenteils mit Hazan und Shaver (1987), Feeney und Noller (1990), Collins und Read (1990) und Pfaller et al. (1998) überein, mit dem einzigen Unterschied, dass Davila et al. (1997) höhere Werte für die sichere Bindung vorfanden.

In Bezug auf die individuelle Stabilität im Bindungsstil offenbarte sich in der Studie von Davila et al. (1997, S. 830), dass nach sechs Monaten 72% der Frauen ihren ursprünglichen Bindungsstil wie zum ersten Testzeitpunkt beibehalten hatten, wobei 53 Frauen als sicher ohne Veränderung klassifiziert und 17 als unsicher ohne Veränderung wurden, während 12 zu einer unsicheren und 15 zu einer sicheren Bindung wechselten. Nach zwei Jahren besaßen nach Davila et al. (1997, S. 830) immerhin noch 66% der Frauen ihren anfänglichen Bindungsstil. Innerhalb der zwei Jahre von dem ersten Messzeitpunkt weg zeigten 46 Frauen weiterhin eine Stabilität in ihrer sicheren und 19 in ihrer unsicheren Bindung, während 16 Frauen einen Wechsel zu einem unsicheren und 19 zu einem sicheren Bindungsstil vornahmen (Davila et al. 1997, S. 830). Somit fielen die Bindungsstabilitäten bei Erwachsenen mit 72% nach sechs Monaten und mit 66% nach zwei Jahren in der Studie von Davila et al. (1997, S. 830) höher aus als die Bindungsstabilität bei Kindern mit einem Wert von 62% nach einem Monat in der Studie von Main und Cassidy (1988, S. 421).

Des Weiteren zeigte sich in der Studie von Davila et al. (1997), dass die Gruppe der unsicheren Frauen ohne Änderung in ihrem Bindungsstil über mehr stressreiche Ereignisse berichteten als die sichere Gruppe mit unverändertem Bindungsstil. Die Gruppe der unsicheren Frauen mit unverändertem Bindungsstil und die Frauen mit einem Wechsel von einem sicheren zu einem unsicheren Bindungsstil wiesen auf eine größere psychologische Symptomatik hin als die sichere Gruppe ohne Änderung in ihrem Bindungsstil. Die Gruppe der Frauen mit einem kontinuierlich sicheren Bindungsstil wiesen deutlich weniger Symptomatik in der Vergangenheit und Störungen in der Persönlichkeit auf als alle anderen Gruppen (stabil unsicher, Veränderung zu unstabil/stabil), die abermals untereinander nicht anders waren. Diese Ergebnisse unterstützen somit die von Davila et al. (1997) angenommenen Zusammenhänge, dass Frauen mit einer Veränderung zu einem unsicheren oder sicheren Bindungsstil mit Frauen mit keiner Veränderung in ihrer unsicheren Bindung mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede aufzeigen und dass durch gegenwärtige Ereignisse eine Änderung im Bindungsstil hervorgerufen wird.

In Hinsicht auf die Anfälligkeit für Veränderungen im Bindungsstil aufgrund von Risikofaktoren konnte in der Studie von Davila et al. (1997) bewiesen werden, dass die große

Mehrheit der Frauen mit einem unveränderten Bindungsstil aus intakten, vollständigen Familien stammten, während Frauen mit einem Wechsel zu einem unsicheren Bindungsstil eine leichte Tendenz zu unvollständigen Familien zeigten. Frauen mit keiner Veränderung in ihrem sicheren Bindungsstil verneinten häufiger familieninterne, psychische Probleme in der Vergangenheit, während Frauen, die mit ihrem Bindungsstil von sicher zu unsicher übergetreten waren, öfter von familieninternen, psychischen Problemen in der Vergangenheit berichteten. Davila et al. (1997) sehen den Grund für die Unterschiede in der individuellen Anfälligkeit für Änderungen im Bindungsstil bei den Frauen darin, dass ihre Arbeitsmodelle über sich selbst und andere im Vergleich zu Frauen mit einem unveränderten Bindungsstil nicht stabil sind und dadurch leicht beeinflussbar sind.

Davila et al. (1997) stellen auf der Grundlage ihrer Ergebnisse fest, dass eine Häufung an Änderung im Bindungsstil vor allem bei einem unsicheren Bindungsstil zu beobachten ist. Ein veränderter Bindungsstil steht im Zusammenhang mit stabilen Faktoren, die zur Verwundbarkeit führen. Diese stabilen Vulnerabilitätsfaktoren (Persönlichkeitsstörungen, Psychopathologie in der Familie, kritischer Familienstatus wie elterliche Trennung oder Scheidung) werden am ehesten mit einem Wechsel in Bindungsstilen bei unsicher-gebundenen Frauen assoziiert. Es konnte auch bewiesen werden, dass momentane Umstände, die während einer großen Veränderung im Leben eingetroffen sind, Einfluss auf den Wechsel von Bindungsstilen haben. In der Studie von Davila et al. (1997) konnte ebenfalls, wie sie zuvor angenommen haben, festgestellt werden, dass Faktoren der Verwundbarkeit den Bindungstyp eher vorhersagen können als Faktoren des Kontexts. Veränderungen werden daher eher durch Persönlichkeitsmerkmale als durch Umweltbedingungen ausgelöst. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass Frauen mit einer persönlichen und familiären Psychopathologie in der Vergangenheit, mit einer Stabilität in den Persönlichkeitsstörungen und mit einer nicht funktionierenden Familie mehr gefährdet sind, eine Bindungsunsicherheit zu entwickeln im Sinne einer andauernden Unsicherheit oder Veränderung im Bindungsstil. Somit konnte in der Studie von Davila et al. (1997) bewiesen werden, dass Merkmale der Persönlichkeit den Bindungsstil beeinflussen. Ein Aspekt, der im Abschnitt 1.6 näher betrachtet wird.

Trotz der Änderung im Bindungsstil ist der Bindungsstil in der Partnerschaft nach zwei Jahren immerhin noch in ungefähr 70% der Fälle stabil. Jedoch wurde dieser Wert in der Studie von Davila et al. (1997) nur für die Frauen bestätigt. Die männliche Sichtweise in Bezug auf bindungsbezogene Beziehungen im frühen Erwachsenenalter wurde in der Studie nicht berücksichtigt. Die Studie von Davila et al. (1997) gibt somit Aufschluss über die Bindungsstabilität im frühen Erwachsenenalter, jedoch nur aus der weiblichen Perspektive.

1.5 Bindungsstil und Beziehungsqualität

Nach Cunningham und Barbee (2000) ist die Fähigkeit in schwierigen Situationen zusammenzuarbeiten und soziale Unterstützung zu finden und zu geben für menschliche Beziehungen unumgänglich. Diese Aussage weist darauf hin, dass die Qualität der Beziehungen vom Ausmaß der in der Beziehung erfahrenen, gegenseitigen, sozialen Unterstützung und vom Grad des partnerschaftlichen Zusammenhalts in konfliktreichen und kritischen Situationen beeinflusst wird.

Romantische Beziehungen kennzeichnen sich nach Bierhoff und Grau (1999) durch Intimität im Sinne von Vertrauen und Selbstöffnung, Gemeinsamkeiten, emotionale Abhängigkeit, Macht, Gegenseitigkeit und sozialer Austausch, Fairness und Gerechtigkeit aus. Von der Ausprägung dieser Dimensionen hängt es ab, wie die Liebesbeziehung erlebt wird. Bei einer optimalen Balance ist die enge Beziehung durch wenig Konflikt geprägt, während im anderen Fall die Beziehung durch konfliktreiche Auseinandersetzungen stark darunter leidet. Des Weiteren messen sie der sozialen Unterstützung in der Partnerschaft eine bedeutende Rolle bei. Diese tritt vor allem in stressreichen Situationen auf, die eine große Belastung für den Partner bzw. die Partnerin darstellen. Diese Stresssituationen können Formen von Schicksalsschlägen wie der Arbeitsplatzverlust, der Tod einer nahestehenden Person oder eine schwere Krankheit sein, die negativ auf die betroffene Person wirken. Durch eine soziale Unterstützung kann erreicht werden, dass diese schwierige Belastungssituation eine Milderung erfährt bzw. dass ihr durch eine vertrauensvolle Aussprache entgegengewirkt wird, um schließlich dann erfolgreich gemeistert zu werden.

Hier stellt sich die Frage, inwiefern der eigene Bindungsstil zur Beziehungsqualität beiträgt. Aus diesem Grund werden im Folgenden zwei Studien vorgestellt, die genau diesen Aspekt behandeln:

Simpson (1990) untersuchte in einer Längsschnittstudie 144 Liebespaare, ob ihr Bindungsstil sich auf ihre romantische Beziehung auswirkte. Dabei wurde das *Multi Item Attachment Scale* (MIAS) eingesetzt. Bei der ersten Messung wurden die Höhe des Vertrauens, der gegenseitigen Abhängigkeit, der Verbundenheit und der Zufriedenheit in ihrer gegenwärtigen Beziehung gemessen. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden Telefoninterviews mit den Liebespaaren durchgeführt, um ihren Beziehungsstatus mit dem Partner bzw. der Partnerin zu erfragen. Bei einer Trennung wurden die Probanden und Probandinnen in Bezug auf die In-

tensität und Länge der emotionalen Belastung nach der Trennung für jeden Partner bzw. jede Partnerin befragt.

Die Ergebnisse der Studie von Simpson (1990) zeigten, dass Personen mit einem höheren Wert in der sicheren Bindung in Beziehungen mit höheren Werten in der gegenseitigen Abhängigkeit, in der Verbundenheit, im Vertrauen und in der Zufriedenheit waren, während dies bei Personen mit einem höheren Wert in der vermeidenden Bindung der umgekehrte Fall war. Männer, die eine sehr ängstlich-ambivalente Bindung hatten, befanden sich in einer Beziehung, in der wenig Vertrauen und Zufriedenheit herrschten. Während sehr ängstlich-ambivalent gebundene Frauen in Beziehungen waren, die von wenig Verbundenheit und Vertrauen gekennzeichnet waren. Diese Ergebnisse bestätigen die Zusammenhänge zwischen dem Bindungsstil und der Qualität der Liebesbeziehung.

In Bezug auf die Stabilität der Liebesbeziehung berichteten von 132 erreichten Liebespaaren (91.67%) aus der Studie von Simpson (1990, S. 974) 48 Paare (36.36%) über eine Trennung beim zweiten Messzeitpunkt. Hinsichtlich der emotionalen Belastung nach der Trennung wurde nur bei den Männern mit einem höheren Wert in der vermeidenden Bindung ein signifikantes Ergebnis gefunden. Diese zeigten weniger emotionalen Stress nach der Trennung. Das Resultat könnte nach Simpson (1990) dadurch zustande gekommen sein, dass die Dauer ihrer Beziehungen relativ kurz ist und diese von geringer Wechselseitigkeit, Verbundenheit, Verlässlichkeit und Zufriedenheit gekennzeichnet ist. Des Weiteren behalten Männer ihre Gefühle für sich und zeigen sich nach außen hin kontrolliert (Simpson, 1990).

Auch Kirkpatrick und Davis (1994) machten die Entwicklung der Beziehung von Paaren zum Untersuchungsgegenstand. Ihr Anliegen bestand darin, einerseits die gepaarten Bindungsstile der Männer und Frauen in einer Beziehung festzustellen, und andererseits die Bedeutung des eigenen Bindungsstils für Zufriedenheit, Verbundenheit und Konflikt in der Beziehung herauszufinden. Des Weiteren waren sie daran interessiert, das Ausmaß, in dem der Bindungsstil die Stabilität bzw. die Trennung der Beziehung vorhersagt, zu finden. Die Probanden und Probandinnen wurden zu drei Messzeitpunkten untersucht, wobei zu den letzten zwei die Beziehungsstabilität erfasst wurde.

Die Ergebnisse aus der Studie von Kirkpatrick und Davis (1994) zeigten, dass es erstaunlicherweise keine Paargruppierungen gab, in denen sowohl der Mann als auch die Frau in einer Beziehung denselben unsicheren Bindungsstil hatten. 25% der Männer mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil waren in einer Beziehung mit einer vermeidend gebundenen Frau, während 42.9% der Frauen mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil einen vermeidend gebundenen Partner hatten (S. 506). Dies wird von Kirkpatrick und Davis (1994)

damit begründet, dass durch eine solche Kombination die Erwartungen beider Seiten eintreffen: Während ängstlich-ambivalent gebundene Personen annehmen, dass der Partner bzw. die Partnerin vermeidet intim zu werden, sich zurückzieht und Ablehnung zeigt, gehen vermeidend gebundene Personen davon aus, dass der Partner bzw. die Partnerin Forderungen hat, klammert und ein Gefühl der Abhängigkeit zeigt.

Kirkpatrick und Davis (1994) stellten auch fest, dass Männer, abhängig von ihrem Bindungsstil, ihre Beziehung unterschiedlich einschätzten. Männer mit einem vermeidenden Bindungsstil hatten signifikant geringere Werte in der Verbundenheit, Zufriedenheit, Intimität und Fürsorge als Männer mit einem sicheren Bindungsstil sowie deutlich geringere Werte in der Verbundenheit und Leidenschaft als Männer mit einem ängstlichen Bindungsstil. Ängstlich gebundene Frauen waren unzufriedener, weniger fürsorglich und berichteten über mehr Konflikte in der Beziehung als Frauen mit einer sicheren Bindung. Auch Simpson (1990) kam zu ähnlichen Ergebnissen.

In Bezug auf die Stabilität von Beziehungen zeigte sich in der Studie von Kirkpatrick und Davis (1994, S. 508) bei den Männern, dass die Beziehungen ängstlich-ambivalent gebundener Männer am wenigsten stabil (.43) war im Vergleich zu jenen von sicher und vermeidend gebundenen Männern mit einer Stabilität jeweils von 66%. Frauen mit einem ängstlichen Bindungsstil zeigten signifikant eine größere Stabilität in ihren Beziehungen (70%) als vermeidend (35%) und sicher (51%) gebundene Frauen (S. 508). Dieses Ergebnis ist nach Kirkpatrick und Davis (1994) dadurch zu erklären, dass Frauen diejenigen sind, die eine Beziehung aufrechterhalten und beenden. Vermeidend gebundene Frauen zeigen weniger Interesse und sind unfähiger, eine Beziehung bestehen zu lassen als sicher und ängstlich-ambivalent gebundene Frauen. Ängstlich-ambivalent gebundene Frauen fürchten sich vor dem Verlust des geliebten Partners und davor verlassen zu werden. Daher bemühen sie sich aktiv darum, die Beziehung fortzusetzen und sich an den Partner anzupassen. Dadurch sind ihre Beziehungen stabiler als jene von Personen mit einem vermeidenden Bindungsstil. Diese tendieren aufgrund fehlender Zusammenarbeit zur Beibehaltung der Beziehung dazu, einen Schlussstrich unter ihre Partnerschaft zu ziehen (Kirkpatrick & Davis, 1994).

Aus diesen zwei Studien kann schlussgefolgert werden, dass die Beziehungsqualität mit der Stabilität der Bindungsbeziehung zusammenhängt. Diese Ansicht vertreten auch Bierhoff und Grau (1999). Sie postulieren, dass für die Weiterexistenz einer Beziehung nicht die Häufigkeit der Konflikte und Meinungsverschiedenheiten ausschlaggebend ist, sondern der Umgang mit diesen negativen Inhalten einer Beziehung. Im Gegensatz dazu hat sich Dindia (2000) mehr auf die positiven Aspekte der Beziehung konzentriert und vertritt die Meinung,

dass folgende Faktoren zur Beziehungsstabilität beitragen: Geschlecht, Beziehungsstatus, Beziehungsdauer und beziehungsbezogene Merkmale wie Vertrauen und Zufriedenheit mit der Beziehung. Von Sydow (2001) bezeichnet physischen intimen Kontakt, emotionale Reaktionen hinsichtlich Trennungen und die positiven Einflüsse der in der Partnerschaft erlebten Zufriedenheit auf das psychische und physische Wohlbefinden als die wesentlichen Eigenschaften einer von Stabilität geprägten partnerschaftsbezogenen Bindungsbeziehung.

1.6 Bindungsstil und Persönlichkeit

Nach Neyer (2003) ist unter der Persönlichkeit einer Person die Summe aller ihrer beständigen psychologischen Merkmale (z.B. Temperamentsmerkmale, Einstellungen, Werthaltungen, Motive und Bereiche des Selbstkonzepts) zu verstehen, hinsichtlich deren sich die Personen einer Population konsistent über Situation und stabil über Zeit voneinander differenzieren.

In der Psychologie gibt es mehrere Messverfahren, die Merkmale der Persönlichkeit erfassen, darunter auch das *NEO-Fünf-Faktoren-Inventar* (NEO-FFI) von Costa und McCrae (Borkenau & Ostendorf, 1993). Dies ist ein multidimensionaler Persönlichkeitsfragebogen, der die individuellen unterschiedlichen Ausprägungen in den fünf Persönlichkeitsmerkmalen Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit misst. Da dieses Messverfahren für die Studie der vorliegenden Arbeit zum Einsatz kommt, wird es im Abschnitt 2.2.2.4 näher erläutert.

Nach Borkenau und Ostendorf (1993) tendieren Personen mit einer hohen Ausprägung im *Neurotizismus* (*Neuroticism*) dazu, Nervosität, Ängstlichkeit, Traurigkeit, Unsicherheit und Verlegenheit auszustrahlen und sorgen sich um ihren gesundheitlichen Zustand. Sie haben eine Neigung zu phantastischen Ideen und haben weniger Kontrolle über ihre Bedürfnisse und Gefühle. Diese Personen zeigen auch eine wenig adäquate Reaktion auf stressreiche Situationen. Personen mit einer hohen Ausprägung in *Extraversion* (*Extraversion*) sind gesellige, aktive und gesprächige Menschen. Sie vermitteln Herzlichkeit, Optimismus und Heiterkeit. Ebenfalls sind diese Personen aufregenden Abenteuern nicht abgeneigt. Im Vergleich dazu kennzeichnen sich Personen mit einer geringen Ausprägung auf dieser Dimension durch Zurückhaltung, Unabhängigkeit und Ausgeglichenheit. Personen mit einem geringen Wert in Extraversion verbringen außerdem gerne viel Zeit alleine. Personen mit einer hohen Ausprägung in *Offenheit für Erfahrung* (*Openness*) betrachten neue Erfahrungen als besonders wertvoll, lieben Flexibilität und sind vor allem durch ihren Wissensdurst, ihre Kreativität, ihren

Phantasie Reich tum und ihre Unabhängigkeit in ihrem Standpunkt charakterisiert. Sie zeigen ein hohes Interesse an verschiedenen Kulturen und an öffentlichen Ereignissen. Im Gegensatz dazu halten sich Personen mit einer geringen Ausprägung in dieser Dimension an Normen, haben konservative Einstellungen, zeigen ein konventionelles Verhalten und ihre Begeisterungsfähigkeit ist eingeschränkt. Personen mit einer hohen Ausprägung in *Verträglichkeit* (*Agreeableness*) zeigen ein altruistisches, mitfühlendes, verständnisvolles und wohlwollendes Verhalten. Sie vertrauen sich selbst und anderen Menschen, arbeiten mit anderen zusammen und sind kompromissbereit. Harmonie hat für diese Personen einen hohen Stellenwert. Personen mit einer hohen Ausprägung in *Gewissenhaftigkeit* (*Conscientiousness*) zeichnen sich durch Ordentlichkeit, Zuverlässigkeit, Diszipliniiertheit, Pünktlichkeit und Ehrgeiz aus. Sie arbeiten hart und sind fleißig. Im Vergleich dazu sind Personen mit einer geringen Ausprägung in dieser Dimension durch Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und Unbeständigkeit gekennzeichnet. Sie zeigen ein geringes Engagement im Erreichen ihrer Ziele.

Dass die Persönlichkeit nicht unabhängig vom Bindungsstil betrachtet werden kann, beschrieb bereits Bowlby (2008). Er war der Ansicht, dass Persönlichkeiten mit einer stabilen Psyche zu einer Bindung in stände sind. Kinder mit einer sicheren Bindung entwickeln sich zu Persönlichkeiten mit einer gesunden Psyche, die sich anpassen können, während Kinder mit einer unsicheren Bindung eine höhere Anfälligkeit zur Entwicklung von Depressionen, Angstneurosen oder anderen Störungen in der Psyche zeigen.

Der Zusammenhang zwischen der Persönlichkeit und den Bindungsstilen wurde in der Studie von Nofle und Shaver (2006) empirisch untersucht. Sie beschäftigten sich mit den Zusammenhängen zwischen Bindungsstilen und Persönlichkeitsmerkmalen sowie ihre Einflüsse auf Zufriedenheit, Commitment, Intimität, Vertrauen, Leidenschaft und Liebe als Indikatoren der Beziehungsqualität.

Nach Nofle und Shaver (2006) gibt es Unterschiede zwischen Bindungsangst und Neurotizismus, da ersteres vor allem die Gefühle und das Verhalten in engen Beziehungen umfasst, während zweiteres ein eher stabiles Merkmal darstellt, das insbesondere negative Gefühle hervorruft.

Nofle und Shaver (2006) fassten mehrere Studien zu ihrem Untersuchungsgegenstand zusammen und kamen zu dem Entschluss, dass die Bindungssicherheit negativ mit Neurotizismus, positiv mit der Extraversion und Verträglichkeit, in einem bescheidenen Ausmaß positiv mit Gewissenhaftigkeit und nicht mit Offenheit für neue Erfahrungen zusammenhängt. Des Weiteren gingen sie davon aus, dass die Bindungsangst mit Neurotizismus in starkem Ausmaß korreliert, während die Bindungsvermeidung negativ mit Extraversion und Verträglich-

lichkeit zusammenhängt. Diese Zusammenhänge fanden sie auch in ihrer Studie. Es zeigte sich in der Studie von Nofhle und Shaver (2006, S. 187), dass die Bindungsangst die höchste Korrelation zum Neurotizismus ($r = .42$) zeigte, während die Bindungsvermeidung die höchste Korrelation zur Verträglichkeit hatte ($r = -.22$). Des Weiteren konnte gefunden werden, dass Neurotizismus die Bindungsangst am besten vorhersagte, während Verträglichkeit die Bindungsvermeidung am stärksten vorhersagte. In Bezug auf die generelle Beziehungsqualität war der Bindungsstil ein besserer Prädiktor als die Persönlichkeit.

Die gefundene hohe Korrelation zwischen Bindungsangst und Neurotizismus erklären Nofhle und Shaver (2006) damit, dass ersteres mit Facetten des Neurotizismus wie Depression, Vulnerabilität und Ängstlichkeit zusammenhängt. Hinsichtlich der Bindungsvermeidung wird der Zusammenhang mit der Verträglichkeit als die negative Korrelation der Bindungsvermeidung mit den Facetten Vertrauen und Hilfsbereitschaft der Verträglichkeit verstanden.

In einer anderen Studie wurde der Einfluss der Persönlichkeit auf die Bindungsstile untersucht. Rohmann, Küpper und Schmohr (2006) waren daran interessiert zu erfassen, ob Persönlichkeitsmerkmale (Verträglichkeit und Neurotizismus) eher zur Vorhersage von der generellen Bindung, die eine unterschiedliche Gruppe von Bezugspersonen ansprechen (Eltern, Freunde oder Bekannten), als zur Vorhersage von der beziehungsspezifischen Bindung zwischen Liebespaaren geeignet war. Des Weiteren erfassten sie auch die Stabilität der Bindungsangst und ihre Anfälligkeit für Veränderungen durch Änderungen in der Beziehung.

Die Ergebnisse aus der Studie von Rohmann et al. (2006) deuteten darauf hin, dass die partnerbezogene und die allgemeine Bindungsvermeidung mit der Verträglichkeit in einem negativen Zusammenhang standen, während die partnerbezogene und allgemeine Bindungsangst mit Neurotizismus positiv zusammenhingen. Des Weiteren konnte aufgezeigt werden, dass die partnerbezogene und generelle Angst ($r = .87$) sowie die partnerbezogene und generelle Vermeidung ($r = .69$) miteinander korrelierten (Rohmann et al., 2006, S. 14).

Weitere interessante Ergebnisse aus der Studie von Rohmann et al. (2006) waren, dass das Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus ein besserer Prädiktor von der generellen Bindungsangst war als von der beziehungsspezifischen Bindungsangst. Im Vergleich dazu konnte die Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit die allgemeine und partnerschaftsspezifische Bindungsvermeidung ähnlich gut vorhersagen. Die Veränderung in der Bindungsangst wurde von positiven und negativen Beziehungsveränderungen beeinflusst. Es kam zu einer Steigerung in der Bindungsangst nach negativen Veränderungen in der Beziehung und zu einer Abnahme in der ängstlichen Bindung nach positiven Veränderungen in der Beziehung.

1.7 Bindungsbeziehung im asiatischen Kontext

Bereits Bowlby (2008) fasst die Bindung als ein universelles, angeborenes Bedürfnis auf, das in allen Ethnien und Kulturen vorzufinden ist. Da in der vorliegenden Arbeit auch die Bindung in anderen Kulturkreisen wie dem asiatischen betrachtet werden soll, werden im Folgenden Studien vorgestellt, die sich hauptsächlich mit der Bindung im asiatischen Raum befassen.

Trnavsky (1998) untersuchte erstmals die Eltern-Kind-Bindung in chinesischen Familien. Seine Studie war als eine Längsschnittstudie geplant, die die soziale Entwicklung der Kinder in China beobachten soll. Zum ersten Messzeitpunkt verwendete er die Fremde Situation nach Ainsworth et al. (1978) um die individuellen Unterschiede in der Bindung bei chinesischen Kleinkindern im Alter von zwölf bis 16 Monate zu erfassen. Als Stichprobe konnten 29 Mutter-Kind-Dyaden aus China gewonnen werden. Trnavsky (1998) konnte ebenfalls drei Gruppen feststellen, die sich in ihrem Bindungsverhalten voneinander unterscheiden:

- Gruppe 1 (65.5%): Die Kinder begannen zu weinen, als die Mutter sie alleine mit der fremden Person im Raum zurückließ, jedoch konnten sie durch die Mutter nach ihrer Rückkehr besänftigt werden. Diese Kinder hielten dabei den physischen Kontakt zur Mutter aufrecht, bevor sie sich wieder den Spielzeugen zuwandten. Während dem Spielen versuchten sie mit der Mutter zu kommunizieren und mit ihr zu interagieren.
- Gruppe 2 (24.1%): Die Kinder pflegten kaum körperlichen Kontakt zur Mutter, jedoch gingen von ihnen eine hohe Kommunikation aus einer Distanz zur Mutter aus. Sie zeigten keinen Ärger, wenn sie alleine im Raum mit der fremden Person waren. Unabhängig von der fremden Person und der Mutter weinten diese Kinder gleich häufig. In der Wiedervereinigungsphase mit der Mutter widmeten sie sich hauptsächlich dem Spiel.
- Gruppe 3 (10.3%): Die Kinder waren sehr darüber verärgert, dass sie mit der fremden Person allein gelassen wurden. Sie weinten nach der Wiedervereinigung mit der Mutter weniger, dennoch blieb ihr Ärger bestehen. Diese Kinder hielten den engen physischen Kontakt zur Mutter aufrecht, obwohl bei nicht körperlichem Kontakt zur Mutter wenig Kommunikation zur Mutter von dem Kind ausging. Sie widmeten sich auch kaum dem Spiel.

Trnavsky (1998) stellte den Zusammenhang zwischen den drei Bindungsstilen nach Ainsworth et al. (1978) und den drei in seiner Studie aufgezeichneten Bindungsstilen her und kam zu dem Entschluss, dass die Gruppe 1 mit dem sicheren Bindungsstil und die Gruppe 3 mit dem unsicheren Bindungsstil nach Ainsworth et al. (1978) übereinstimmten. Die Gruppe 2 jedoch entsprach nach Trnavsky (1998) keinem der von Ainsworth et al. (1978) beschriebenen Bindungsstilen. Er begründete seine Entscheidung damit, dass die Gruppe 2 der chinesischen Kinder der Mutter eine große Aufmerksamkeit schenkte, jedoch interagierten sie zur Mutter aus einer Distanz. Während der Wiedervereinigungsphase mit der Mutter war eine hohe Spielintensität der Kinder zu bemerken. Sie weinten auch kaum, wenn sie alleine im Raum mit der fremden Person waren oder wenn die Mutter wieder anwesend war. Trnavsky (1998) schlägt vor, diese chinesischen Kinder der Gruppe 2 eher als ruhig und unabhängig zu beschreiben, als sie einem unsicheren Bindungsstil zuzuordnen.

Obwohl Trnavsky (1998) kein Pendant für die Gruppe 2 der chinesischen Kinder zu den Bindungsstilen von Ainsworth et al. (1978) findet, erinnert doch das Verhalten der Kinder aus dieser Gruppe ein wenig an den von Ainsworth et al. (1978) beschriebenen unsicher-vermeidenden Bindungsstil, da vermehrt dem Spielen zugewandt wird und die Abwesenheit der Mutter bzw. die Anwesenheit der fremden Person keine Beunruhigung in diesen chinesischen Kindern der Gruppe 2 auslöste. Für die Gruppe 3 der chinesischen Kinder finden sich auch Ähnlichkeiten mit dem von Ainsworth et al. (1978) beschriebenen ängstlich-ambivalenten Bindungsstil, da die Abwesenheit der Mutter anhaltenden Ärger bei ihnen auslöste und da diese ein ambivalentes Verhalten in Bezug auf die Mutter zeigten. Einerseits suchten diese chinesischen Kinder der Gruppe 3 den körperlichen Kontakt zur Mutter, andererseits kommunizierten sie wenig mit der Mutter. Sie zeigten auch kein Interesse am Spielen. In Bezug auf den Vergleich der Verteilung der Bindungsstile in der chinesischen Stichprobe mit der „Standard“-Verteilung (66% sicher, 21% vermeidend und 13% ängstlich-ambivalent) nach Ainsworth et al. (1978, S. 236) lassen sich Übereinstimmungen finden. Der sichere Bindungsstil mit 65.5% war unter asiatischen Kleinkindern ebenfalls am stärksten vertreten und die zwei unsicheren Bindungsstile waren mit 24.1% „unsicher-vermeidend“ und 10.3% „ängstlich-ambivalent“ ähnlich aufgeteilt.

Wang und Mallinckrodt (2006) lassen die Bemerkung fallen, dass Trnavsky (1998) bei der Feststellung der Zusammenhänge zwischen den Bindungsstilen in den westlich orientierten Stichproben von Ainsworth et al. (1978) und den Bindungsstilen in den asiatisch orientierten Stichproben die Unterschiede in den Erziehungsstilen der Eltern, die für jede Kultur spezifisch ausfallen, nicht berücksichtigt hatte.

Aus diesem Grund nahmen Wang und Mallinckrodt (2006) diesen Aspekt in ihrer Studie auf. Sie untersuchten die kulturellen Unterschiede zwischen Taiwanern und Amerikanern in ihren Vorstellungen von der idealen Bindung im Erwachsenenalter. Wang und Mallinckrodt (2006) gingen davon aus, dass westliche Kulturen Wert auf Individualismus legen, indem die Unabhängigkeit verherrlicht wird, die eigenen Interessen in den Vordergrund gestellt werden und eine Neigung zur Selbstöffnung besteht. Im Vergleich dazu werden in asiatischen Kulturen Wert auf Tradition und Kollektivismus gelegt, indem die gegenseitige Abhängigkeit betont wird und indem die Harmonie in sozialen Beziehungen hervorgehoben wird. In asiatischen Kulturen wird auch die Befriedigung der Bedürfnisse anderer über die eigenen Bedürfnisse gestellt.

Um die Bindung im Erwachsenenalter zwischen diesen zwei individualistischen und kollektivistischen Gruppen, die sich in ihrer Ethnie und Kultur voneinander unterscheiden, zu erfassen, befragten Wang und Mallinckrodt (2006) amerikanische und taiwanesischen Studenten hinsichtlich einer idealen Bindung, indem sie keine Selbstbeurteilungen vornahmen, sondern die Fragen zum Thema Bindung im Erwachsenenalter in der Weise wie „eine ideal emotional und psychologisch gesunde Person desselben Geschlechts der eigenen Kultur“ (S. 195) beantwortet sollten. Dabei wurden eine modifizierte Version des *Experiences in Close Relationships Scale (ECRS)* nach Brennan, Clark und Shaver (1998) und das *Experiences in Close Relationships Scale-Chinese Version (ECRS-C)* von Mallinckrodt und Wang (2004), eingesetzt, die beide die zwei Faktoren Bindungsangst und Bindungsvermeidung erfassen. Das ECRS wird zu einem späteren Zeitpunkt der vorliegenden Arbeit unter dem Abschnitt 2.2.2.1 bei den Messinstrumenten im Methodenteil der Studie näher beschrieben. Somit war die Studie von Wang und Mallinckrodt (2006) die erste, die eine chinesische Version des ECRS einsetzte. Es wurde auch eine Änderung an der siebenfach gestuften Beurteilungsskala vorgenommen, indem sie auf eine fünfstufige gekürzt wurde. Dies war nötig, da in einer Voranalyse gezeigt werden konnte, dass Taiwaner weniger die extremen Ausprägungen der Skala wählten, sodass die jeweils beiden nebeneinander sich befindenden extremen Enden der Skala zusammengefasst wurden.

Die Ergebnisse aus der Studie von Wang und Mallinckrodt (2006, S.195) zeigten, dass die amerikanische Studentengruppe aus 204 (76%) Frauen und 64 (24%) Männern mit einem Durchschnittsalter von 20.62 Jahren ($SD = 1.02$, $Range = 19-23$) bestand, während die taiwanische Stichprobe sich aus 127 (45%) Frauen und 153 (55%) Männern mit einem Durchschnittsalter von 19.76 Jahren ($SD = 1.44$, $Range = 17-29$) zusammensetzte.

In Bezug auf das Bindungsverhalten der zwei ethnischen Gruppen offenbarten die Ergebnisse, dass ein ideal männlicher Amerikaner signifikant mehr Bindungsvermeidung als eine ideal amerikanische Frau hat. Im Vergleich dazu gaben die taiwanesischen Männer in Bezug auf die Vorstellung über eine ideale Bindungsperson ihres eigenen Geschlechts und von ihrer Kultur signifikant höhere Werte in der Bindungsangst und Bindungsvermeidung an. Dies trifft sich nach Wang und Mallinckrodt (2006) gut mit der kulturellen Norm in Bezug auf soziale Beziehungen in asiatischen Nationen, in der emotionale Kontrolle und keine Selbstöffnung bevorzugt werden. Bei den taiwanesischen Frauen war nur die Bindungsvermeidung in Bezug auf das Glauben über die ideale Beziehung einer weiblichen Person ihrer eigenen Kultur signifikant höher.

In Hinsicht auf die kulturspezifischen Eigenarten bestätigten die Ergebnisse die Annahmen von Wang und Mallinckrodt (2006). Taiwanesen hatten signifikant höhere Werte in der gegenseitigen Abhängigkeit und signifikant geringere Werte in der Unabhängigkeit als Amerikaner. Dies erklären sie damit, dass Taiwanesen ihre Identität aus der Gruppe und aus den sozialen Netzwerken gewinnen, sodass das eigene Ich nicht unabhängig vom sozialen Kontext ist. Zufriedenheit wird dadurch erreicht, indem die Harmonie in den sozialen Beziehungen aufrecht gehalten wird. Interessanterweise bestanden die Unterschiede zwischen den westlichen und asiatischen Kulturen in Bezug auf die ideale Bindung weiterhin, auch wenn die Differenz in der Unabhängigkeit und der gegenseitigen Abhängigkeit kontrolliert wurde. Daher empfehlen Wang und Mallinckrodt (2006), dass andere Faktoren, wie emotionaler Ausdruck und kindliche Pietät als Ausdruck von Unterwerfung des Kindes unter der Autorität der Eltern, denen mit Gehorsamkeit und Respekt begegnet wird (Goodwin, 1999), in zukünftigen kulturübergreifenden Studien beachtet werden sollen.

Wang und Mallinckrodt (2006) machen auch darauf aufmerksam, dass das Bindungsverhalten in ihrer Studie nur die Liebesbeziehungen im Erwachsenenalter betrifft und dass ihre Studie nicht ausgelegt ist, die Stabilität der Bindung von der Eltern-Kind-Beziehung bis zur Paarbeziehung zu erfassen. Dieser Aspekt könnte durch eine Längsschnittstudie, wie Trnavsky (1998) angekündigt hatte, erfolgen oder auch als Querschnittstudie angelegt werden, indem die Erinnerungen an die Eltern-Kind-Beziehung aus einer retrospektiven Betrachtung zeitgleich zur Erhebung der Bindung in der Partnerschaft gemessen werden. Letzteres wird in der vorliegenden Studie umgesetzt.

Doherty, Hatfield, Thompson und Choo (1994) beschäftigten sich auch mit dem Einfluss der Kultur und Ethnie auf die Bindung und Liebe, jedoch konzentrierten sie sich mehr auf die unterschiedlichen Ethnien innerhalb einer Nation. Ihre studentische Stichprobe mit

einem Durchschnittsalter von 23.7 Jahren setzte sich aus vier ethnischen Gruppen in amerikanischem Hawaii (8.1% chinesische/r Amerikaner/in, 29.9% europäische/r Amerikaner/in, 32.8% japanische/r Amerikaner/in, 29.8% Pazifikinsulaner/in wie philippinische/r Amerikaner/in) zusammen (S. 393), die sich ebenfalls in ihren kulturellen Erfahrungen unterschieden, jedoch besaßen sie alle auch eine gemeinsame Sprache: Englisch.

Die Ergebnisse der Studie von Doherty et al. (1994) zeigten, dass europäisch-amerikanische Personen mehr eine individualistische Kultur besitzen, während chinesisch-amerikanische Personen über eine kollektivistische Kultur verfügen. Dieses Ergebnis konnte wie bereits dargestellt durch Wang und Mallickrodt (2006) bestätigt werden.

Weitere Ergebnisse aus der Studie von Doherty et al. (1994, S. 394) offenbarten in Hinsicht auf den Beziehungsstatus, dass amerikanische Personen chinesischer Abstammung eher in einer aktuellen Beziehung waren als amerikanische Personen europäischer Abstammung, $\chi^2(3, N = 308) = 12.79, p < .005$. Im Vergleich dazu unterschieden sie sich in Bezug auf die Bindungsstile nicht, $\chi^2(6, N = 308) = 9.85, p = .13$ mit 61.9% sicher, 4.4% ängstlich-ambivalent und 33.7% vermeidend für europäisch-amerikanische Personen und 60.0% sicher, 12% ängstlich-ambivalent und 28% vermeidend für chinesisch-amerikanische Personen (Doherty et al., 1994, S. 395). Diese Häufigkeiten stimmen größtenteils mit der „Standard“-Verteilung von Hazan und Shaver (1987) überein. Doherty et al. (1994, S. 395) fanden auch heraus, dass der Bindungsstil sich signifikant auf den Beziehungsstatus auswirkte, $\chi^2(2, N = 308) = 15.29, p < .001$, in der Tendenz, dass ängstlich-ambivalent gebundenen Personen noch vor sicher gebundenen Personen am ehesten in einer aktuellen Beziehung waren, während vermeidend gebundene Personen am wenigsten in einer Beziehung waren. Sie fanden jedoch keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern und den ethnischen Gruppen hinsichtlich des Einflusses ihrer Bindungsstile auf die zwei Liebesstile (mitfühlend und leidenschaftlich).

Auf der Grundlage ihrer Ergebnisse weisen Doherty et al. (1994) auf die wichtige Bemerkung hin, dass bei Untersuchungen von kulturellen Unterschieden hinsichtlich des Erlebens und Verhalten in der Liebe, zuerst Unterschiede in westlichen und asiatischen Kulturen beachtet werden müssen, da ersteres städtisch, reich und modern sind, während zweiteres ländlich, arm und traditionell sind. Traditionell in dem Sinne, dass es nach wie vor arrangierte Hochzeiten in asiatischen Kulturen gibt und dass asiatische Menschen über ein erweitertes, soziales Netzwerk aus Familienmitgliedern, Verwandten und Großeltern verfügen.

Schmitt, Alcalay, Allensworth, Allik, Ault, Austers et al. (2004) untersuchten in einer groß angelegten Längsschnittstudie die Bindung im Erwachsenenalter. Diese Studie war ein Teil der *International Sexuality Description Project (ISDP)*, das eine Zusammenarbeit aus

mehr als 100 ForscherInnen aus der sozialen, behavioristischen und biologischen Psychologie darstellt und daraus ausgelegt ist, die Sexualität in verschiedenen Kulturkreisen zu ermitteln. Insgesamt wurde in dieser vorliegenden Teilstudie 17,804 Personen (7,342 Männer und 10,372 Frauen) aus 62 Regionen über ihre romantische Bindung befragt, sodass diese sechs Kontinenten, 13 Inseln, 30 Sprachen und 56 Nationen repräsentierten. Die teilnehmenden Personen waren alle hauptsächlich Studenten.

Aufgrund der Fülle an Ergebnissen aus der Studie von Schmitt et al. (2004) und da für die Studie der vorliegenden Arbeit hauptsächlich Österreicher und Asiaten relevant sind, werden nur ihre Ergebnisse in Bezug auf die Bindung im Erwachsenenalter aus der Studie von Schmitt et al. (2004) vorgestellt. Zusätzlich werden auch die Werte von der Stichprobe aus dem amerikanischen Hawaii mit der offiziellen Sprache Englisch präsentiert, da diese zu 75% sich aus asiatischen Amerikanern und eingeborenen Hawaiianischen zusammensetzte. Dies konnte bereits in der Studie von Doherty et al. (1994) aufgezeigt werden. Aus dieser Nation nahmen nach Schmitt et al. (2004, S. 377) 88 Männer ($M = 22.8$, $SD = 8.4$) und 224 Frauen ($M = 21.2$, $SD = 4.5$) teil. Die österreichische Stichprobe mit der offiziellen Sprache Deutsch (S. 378) bestand aus 207 Männern ($M = 26.7$, $SD = 6.8$) und 260 Frauen ($M = 36.4$, $SD = 7.6$). Die Stichprobe aus Hong Kong, das zum China gehört, mit der offiziellen Sprache Englisch (S. 379) setzte sich aus 100 Männern ($M = 20.3$, $SD = 1.3$) und 101 Frauen ($M = 20.3$, $SD = 1.0$) zusammen. Die Stichprobe aus Taiwan mit Mandarin als die offizielle Sprache und als Teil von China (S. 379) bestand aus 116 Männern ($M = 21.4$, $SD = 1.6$) und 93 Frauen ($M = 21.3$, $SD = 1.2$). In Bezug auf das Alter zeigen sich hier bereits Unterschiede, da AsiatInnen und das hauptsächlich aus asiatischen AmerikanerInnen bestehende Hawaii in der Studie jünger waren als die europäischen ÖsterreicherInnen.

Schmitt et al. (2004) unterteilten die untersuchten Personen nach dem Vier-Kategorien-Modell nach Bartholomew und Horowitz (1991), sodass vier Bindungsstile zur Klassifikation vorlagen. Es zeigte sich, dass der sichere Bindungsstil in 79% der in dieser Teilstudie von Schmitt et al. (2004, S. 389) untersuchten Kulturen vorherrschend war und dass die ängstlich-ambivalente romantische Bindung vor allem in ostasiatischen Kulturen vorzufinden war. Personen aus dem asiatischen Raum (S. 389), insbesondere Süd- und Südostasien ($M = 3.98$) und Ostasien ($M = 3.95$), hatten höhere Werte in der ängstlich-ambivalenten Bindung in der romantischen Beziehung als ÖsterreicherInnen ($M = 3.21$, $SD = 1.85$, S. 390), die den höchsten Mittelwert in der sicheren Bindung aufwiesen ($M = 3.70$, $SD = 1.76$, S. 390). Die Personen aus Hawaii (S. 390) waren ebenfalls am häufigsten sicher ($M = 4.54$, $SD = 1.69$) und am geringsten ängstlich-ambivalent ($M = 3.25$, $SD = 1.70$) gebunden.

Daraus schließen Schmitt et al. (2004) in Übereinstimmung mit Doherty et al. (1994) und Wang und Mallinckrodt (2006), dass asiatische Kulturen mehr kollektivistisch sind.

Schmitt et al. (2004) untersuchten auch die Persönlichkeit mit der Dimension Verträglichkeit. Dabei gingen sie davon aus, dass die Verträglichkeit mit dem Modell der andere vereinbar ist, wobei eine hohe Ausprägung in der Verträglichkeit für ein hohes prosoziales Verhalten steht. Die Ergebnisse zeigten, dass die Verträglichkeit mit dem Modell der anderen der Personen aus Hawaii, Österreich, Hong Kong und Taiwan signifikant hoch korrelierte, jedoch konnte auch eine signifikante Korrelation zwischen dem Modell des Selbst und der Verträglichkeit in der taiwanesischen Stichprobe gefunden werden. Dies ist dadurch zu erklären, dass der Selbstwert von traditionell eingestellten asiatischen Personen mit ihrem prosozialem Verhalten zusammenhängt, das wiederum mit der kollektivistischen Einstellung asiatischer Ländern übereinstimmt.

1.8 Frühes Erwachsenenalter

1.8.1 Modell zur Entwicklung der gesunden Persönlichkeit nach Erikson (1965, 1998): Die acht Phasen des Menschen

Erikson (1965, 1998) beschreibt in seinem Modell zur Entwicklung der gesunden Persönlichkeit, wie die unterschiedlichen Altersabschnitte miteinander zusammenhängen und welche beziehungsbezogenen Personen im sozialen Umkreis für jede Altersphase relevant sind. Er postuliert, dass der Mensch acht Stadien im Leben durchmacht, jedes Stadium mit seiner eigenen psychosozialen Krise, die gelöst werden muss, um zu einer gesunden Persönlichkeit zu gelangen. Die Tabelle 4 stellt eine Übersicht seines Modells dar.

Tabelle 4: Modell zur Entwicklung der gesunden Persönlichkeit nach Erikson (1965, S. 268; 1998, S. 150-151, S. 214)

Alter	Psychosoziale Krisen	Sozialer Umkreis der Beziehungspersonen
Säuglingsalter (0-1)	Urvertrauen vs. Urmisstrauen	Mutter
Kleinkindalter (2-3)	Autonomie vs. Scham und Zweifel	Eltern
Spielalter (4-5)	Initiative vs. Schuldgefühl	Familienzelle
Schulalter (6-12)	Werksinn/Leistung vs. Minderwertigkeitsgefühl	Wohngegend und Schule
Adoleszenz (13-18)	Identität und Ablehnung vs. Identitätsdiffusion/Rollenkonfusion	„Eigene“ Gruppen, „Die Anderen“ und Führer-Vorbilder
Frühes Erwachsenenalter (19-25)	Intimität und Solidarität vs. Isolierung	Freunde, sexuelle Partner, Rivalen und Mitarbeiter
Erwachsenenalter (26-40)	Generativität/Zeugende Fähigkeit vs. Selbstabsorption/Stagnation	Gemeinsame Arbeit, Zusammenleben in der Ehe
Reifes Erwachsenenalter (> 40)	(Ich-)Integrität vs. Verzweiflung	„Die Menschheit“, „Menschen meiner Art“

Aus der Tabelle 4 lässt sich ablesen, dass die erste Phase des Konflikts im Leben in dem Modell von Erikson (1965, 1998) schon im Säuglingsalter anfängt. In diesem Stadium stellt die Mutter die erste Bezugsperson des Kindes dar, zu der es eine Bindung aufbaut. Das Kind entwickelt ein Gefühl von *Urvertrauen* zur Mutter, die ihm mit einer angemessenen Versorgung an Nahrung und Liebe begegnet. Diesbezüglich hebt Erikson (1965, 1998) hervor, dass nicht die Quantität im Vordergrund steht, sondern dass die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung ausschlaggebend ist. Diese wird erreicht, indem die Mutter die Bedürfnisse ihres Kindes wahrnimmt und sensibel darauf reagiert, sodass das Kind den vertrauten Eindruck erhält, dass die Mutter, wann immer es sie braucht, zu jeder Zeit zugänglich ist. Dadurch lernt das Kind nicht nur anderen zu vertrauen, sondern auch sich selbst. Ein Gefühl von *Urmissvertrauen* entsteht, wenn die Mutter die Bedürfnisse ihres Kindes falsch interpretiert bzw. diese ignoriert, sodass diese nicht befriedigt werden können, mit dem Ergebnis, dass das Kind kein Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Mutter aufbauen kann.

Im zweiten Stadium der Lebenskrise lernt das Kind durch das Loslassen durch die Eltern „auf eigenen Füßen zu stehen“. Auf dieser Weise entsteht das Gefühl von *Autonomie*.

Halten die Eltern an ihrem Kind fest, sodass es in seinen Autonomiebestrebungen eingeschränkt wird, können Gefühle von *Scham und Zweifel* zum Vorschein kommen, da das Kind den Grund für das negative elterliche Verhalten in sich selbst sucht.

In der darauffolgenden konfliktreichen Phase des Lebens entsteht beim Kind das Gefühl von *Initiative*, in der es ihm aufgrund seiner fortgeschrittenen Motorik möglich ist, aktiv Aufgaben in Angriff zu nehmen und sein Umfeld auf eigener Faust zu erobern. Eine Empfindung von *Schuldgefühl* als Pendant dazu tritt auf, wenn das Kind aggressive Methoden einsetzt, um sein Objekt der Begierde (z.B. ein Spielzeug) an sich zu reißen.

Durch den Eintritt in die Schule kommt beim Kind durch den Erhalt von Anerkennung für ein von ihm mit Fleiß vollbrachtes Werk ein Gefühl von *Leistung* hoch. Schafft es jedoch nicht, die von ihm verlangten Aufgaben zu erledigen, kann ein Gefühl von *Minderwertigkeit* die Oberhand übernehmen.

In der Pubertät, die das Ende der Kindheit andeutet, entwickelt die jugendliche Person ein Gefühl von *Identität*, indem sie sich selbst findet und mit sich selbst ins Reine kommt. Ein Gefühl von *Identitätsdiffusion* entsteht, wenn die Person im Jugendalter ihre eigene Identität in Frage stellt und sich mit der Zugehörigkeit zu einer Gruppe identifiziert, das im extremsten Fall zu einem Identitätsverlust führen könnte.

Die junge Person im Erwachsenenalter mit einer stabilen Identität zeigt die Bereitschaft und Fähigkeit, ihre eigene Identität mit einer anderen zu konfundieren, ohne Angst vor dem Verlust der eigenen Identität zu haben. Sie entwickelt ein Gefühl von *Intimität* und ist auch imstande, sich engen Bindungen und Liebesbeziehungen mit einer Person ihrer Zuneigung zu widmen. Junge erwachsenen Personen, die Angst vor einem Verlust ihrer eigenen Ich-Identität haben, distanzieren sich von beziehungsbezogenen Erfahrungen, sodass Gefühle von *Isolierung* entstehen, d.h. intimen Kontakten, die Nähe voraussetzen, werden aus dem Weg gegangen. Dadurch lebt die Person in ihrer eigenen einsamen Welt und sie ist in übertriebenem Maße mit sich selbst beschäftigt. Daher nehmen sie einen Verlust ihres sozialen Umfelds in Kauf.

Im mittleren Erwachsenenalter steht die Fortpflanzung im Vordergrund. Die Fähigkeit, Nachkommen auf die Welt zu setzen, dient nicht nur der sexuellen Befriedigung, sondern auch der Planung eines Familienzuwachses. Ein Gefühl von *Generativität* kommt nicht nur allein durch den Wunsch nach Kindern und die Existenz eigener Kinder zustande, sondern das Interesse an der Erziehung der Kinder ist vielmehr ausschlaggebend. Ein Gefühl von *Stagnation* präsentiert sich, wenn erwachsene Personen in mittlerem Alter ein regressives Verhalten aufzeigen, das sich beispielsweise darin äußert, dass sie die Intimität an sich selbst anstatt an

den Partner bzw. an die Partnerin richten. Es kommt zu einer Selbstverwöhnung, so als wären sie ihr eigenes Kind.

Die letzte Phase der psychosozialen Lebenskrise nach Erikson (1965, 1998) betrifft das reife Erwachsenenalter. Ein Gefühl von *Integrität* wird erreicht, wenn das Individuum mit ansteigender Sicherheit behaupten kann, es habe ein sinnerfülltes Leben geführt und es sei an seinen Erfahrungen gewachsen. Das Gegenteil dazu ist das Gefühl von *Verzweiflung*, das durch die Befürchtung, die kurzlebige Zeit nicht mehr effizient für einen Neuanfang noch vor dem drohenden Tod nützen zu können, zustande kommt.

Die Theorie von Erikson (1965, 1998) stellt Aufgaben für jeden Entwicklungsabschnitt von der Geburt bis zum Tod dar. Dadurch kann eine ganzheitliche Betrachtung des Menschen erreicht werden. Die Krisen in den unterschiedlichen Lebensphasen können bewältigt werden, wenn Beziehungen zu anderen Personen entwickelt werden, die eine unterstützende Funktion im Sinne einer Förderung von Vertrauen, Autonomie, Identität und Intimität einnehmen.

Die Thesen von Erikson (1965, 1998) lassen sich auch gut mit der Bindungsforschung vereinbaren. Nach den Ansichten von Erikson (1965, 1998) ist die Mutter als die erste Bezugsperson des Kindes für die Entwicklung von Vertrauen und Misstrauen in der Beziehung zum Kind zuständig. Ihre wesentliche Rolle für die psychische und physische Entwicklung des Kindes zeigt sich bereits im Säuglingsalter und zieht sich bis zum Spielalter durch, bevor andere wichtige Bezugspersonen die Mutter in ihrer Rolle ablösen. Dem Vater hingegen wird erst ab dem Kleinkindalter eine wichtige Bedeutung für die Beziehung zum Kind beigemessen, indem er das Kind in seinen Autonomiebestrebungen fördert und in seinem Spielverhalten unterstützt. Somit kann davon ausgegangen werden, dass die Mutter einen größeren Anteil zur Entwicklung von kindlicher Bindung beiträgt als der Vater. Dies lässt sich auch mit den bereits dargestellten Ergebnissen von Grossmann et al. (2002) vereinbaren, in denen die Mutter für das Bindungsverhalten des Kindes und der Vater für das Explorationsverhalten des Kindes zuständig ist, wobei das explorative Verhalten erst nach der Deaktivierung des Bindungsverhaltenssystems erfolgt.

Erikson (1965, 1998) geht auch davon aus, dass der Ausgang des darauffolgenden Entwicklungsstadiums davon abhängt, inwiefern eine Lebenskrise im vorhergegangenen Lebensabschnitt erfolgreich gemeistert werden konnte. Übertragen auf das Verhältnis zwischen der Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit und der Paarbeziehung im frühen Erwachsenenalter kann somit behauptet werden, dass sowohl eine sensible und angemessene Fürsorge des Kindes hinsichtlich der Bildung von Vertrauen und der Entstehung von Autonomie während

seiner Kindheit als auch eine förderliche Unterstützung des Kindes hinsichtlich des Aufbaus einer Identität während der Jugend durch die Eltern positive Auswirkungen auf die Qualität von Liebesbeziehungen im frühen Erwachsenenalter haben, die schließlich von Intimität geprägt sind. Ist aber die Beziehung der Eltern zu dem Kind bereits im Säuglingsalter von Misstrauen geprägt, da keine Zuversicht hinsichtlich der Verfügbarkeit der Mutter besteht, kann dies einen negativen Einfluss auf die Partnerschaft des erwachsenen Kindes im frühen Erwachsenenalter haben, da ebenfalls keine Zuversicht in der Verfügbarkeit des Partners bzw. der Partnerin besteht. Dadurch distanziert sich das erwachsene Kind von dieser Person und rutscht in eine Isolation ab. Somit lassen sich in der Theorie von Erikson (1965, 1998) Zusammenhänge zwischen der Eltern-Kind-Bindung in der frühen Kindheit und der Bindung zwischen Liebespaaren im frühen Erwachsenenalter feststellen.

II Empirischer Teil

2. Studie

2.1 Zielsetzung, Fragestellungen und Hypothesen

In diesem Abschnitt werden die Zielsetzung, die unterschiedlichen Fragestellungen und Hypothesen der vorliegenden Untersuchung, die sich mit der Eltern-Kind-Bindung, der Paarbindung und ihre Beziehungen zueinander sowie mit den Verbindungen des Bindungsverhaltens mit der Persönlichkeit, der Beziehungsqualität und der ethnischen Herkunft beschäftigen, in einem Überblick präsentiert.

2.1.1 Zielsetzung

Das primäre Ziel der Studie ist, die Verbindungen zwischen der Eltern-Kind-Bindung und der Paarbindung aufzuzeigen, wobei dies aus verschiedenen Perspektiven erfolgen soll (z.B. Geschlechtsunterschiede, ethnische Herkunft, Einflüsse, Zusammenhänge etc.). Aufgrund des Bindungsverhaltens der jungen Erwachsenen in ihren Beziehungen sollen ihnen Bindungsstile zugeordnet werden, die dann mit jenen aus der erinnerten Beziehung zu den Eltern in der Kindheit verglichen werden. Des Weiteren sollen Zusammenhänge der Persönlichkeit, der Beziehungsqualität, der Eltern-Kind-Bindung und des Bindungsverhaltens in der Partnerschaft mit soziodemografischen Daten und Einflüsse auf das Bindungsverhalten der Personen im frühen Erwachsenenalter einer Analyse unterzogen werden.

2.1.2 Fragestellungen und Hypothesen

Aus der beschriebenen Zielsetzung, der wissenschaftlichen Theorie, den Erkenntnissen aus der empirischen Forschung und den eigenen Annahmen können nun die folgenden Fragestellungen und Hypothesen formuliert werden.

1) Die erste Fragestellung befasst sich mit den Häufigkeiten der drei Bindungsstile in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter und lautet: Welche Unterschiede bestehen in den Häufigkeiten der drei Bindungsstile (sicher, ängstlich-ambivalent und vermeidend) in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter zwischen den Teilstichproben nach dem Geschlecht bzw. nach der ethnischen Herkunft?

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeiten der drei Bindungsstile in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter zwischen Männern und Frauen.
- Es bestehen signifikante Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeiten der drei Bindungsstile in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter zwischen den Personen europäischer Herkunft und Personen asiatischer Herkunft (vgl. Doherty et al., 1994; Schmitt et al., 2004).

2) Mit der zweiten Fragestellung soll nachgegangen werden, inwiefern Unterschiede zwischen der Mutter-Kind-Bindung und der Vater-Kind-Bindung bestehen. Die Frage dazu ist: Inwiefern existieren Unterschiede in den Häufigkeiten der kindlichen Bindungsstile zwischen der Mutter-Kind-Bindung und der Vater-Kind-Bindung (vgl. Neumann, 2002a)?

Dazugehörige Hypothese:

- Es bestehen signifikante Unterschiede in Bezug auf die Verteilungen der kindlichen Bindungsstile zwischen der Mutter-Kind-Bindung und der Vater-Kind-Bindung. Die Mutter-Kind-Bindung wird signifikant häufiger als sicher und weniger als unsicher (ängstlich-ambivalent oder vermeidend) klassifiziert als die Vater-Kind-Bindung.

3) Die dritte Fragestellung beschäftigt sich mit den Häufigkeiten der drei erinnerten Bindungsstile zu den Eltern in der Kindheit und lautet: Welche Unterschiede bestehen in den drei Bindungsstilen zu den Eltern in der Kindheit (sicher, ängstlich-ambivalent und vermeidend) zwischen den Teilstichproben nach dem Geschlecht bzw. nach der ethnischen Herkunft?

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeiten der drei erinnerten Bindungsstile zu der Mutter in der Kindheit zwischen den Geschlechtern.
- Es bestehen signifikante Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeiten der drei erinnerten Bindungsstile zum Vater in der Kindheit zwischen den Geschlechtern.
- Es bestehen signifikante Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeiten der drei erinnerten Bindungsstile zu der Mutter in der Kindheit zwischen den Personen europäischer Herkunft und Personen asiatischer Herkunft (vgl. van Ijzendoorn & Kroonenberg, 1988).

- Es bestehen signifikante Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeiten der drei erinnerten Bindungsstile zum Vater in der Kindheit zwischen den Personen europäischer Herkunft und Personen asiatischer Herkunft.

4) Bei der vierten Fragestellung sollen Vergleiche in Hinsicht auf die Beziehungsqualität der Partnerschaft zwischen den unterschiedlichen Bindungsstilen gezogen werden. Dabei wird im Wesentlichen folgende Frage näher erläutert: Unterscheiden sich Personen mit einem sicheren Bindungsstil im frühen Erwachsenenalter in ihrer Beziehungsqualität (soziale Unterstützung und negative Interaktion) der Partnerschaft von Personen mit einem unsicheren Bindungsstil im frühen Erwachsenenalter?

Dazugehörige Hypothesen:

- Junge Erwachsenen, die einen sicheren Bindungsstil im frühen Erwachsenenalter haben, unterscheiden sich signifikant in ihrer sozialen Unterstützung in der Partnerschaft von jungen Erwachsenen, die einen unsicheren (ängstlich-ambivalent oder vermeidend) Bindungsstil im frühen Erwachsenenalter haben (vgl. Hazan & Shaver, 1987).
- Junge Erwachsenen, die einen sicheren Bindungsstil im frühen Erwachsenenalter haben, unterscheiden sich signifikant in ihrem negativen Interaktionsverhalten in der Partnerschaft von jungen Erwachsenen, die einen unsicheren (ängstlich-ambivalent oder vermeidend) Bindungsstil im frühen Erwachsenenalter haben (vgl. Collins & Read, 1990; Kirkpatrick & Davis, 1994).

5) Die fünfte Fragestellung beschäftigt sich mit den Zusammenhängen zwischen den unterschiedlichen Skalen und lautet: Existieren signifikante Zusammenhänge zwischen dem Bindungsverhalten (Bindungsangst und Bindungsvermeidung) in der Partnerschaft von jungen Erwachsenen und ihrer Persönlichkeit (Neurotizismus und Verträglichkeit) (vgl. Nettle & Shaver, 2006; Rohmann, Küpper & Schmohr, 2006)?

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Zusammenhänge zwischen der Bindungsangst und dem Neurotizismus.
- Es bestehen signifikante Zusammenhänge zwischen der Bindungsvermeidung und der Verträglichkeit.

6) Mit der sechsten Fragestellung sollen Vergleiche in Hinsicht auf die Persönlichkeit zwischen jungen Erwachsenen mit verschiedenen Bindungsstilen erstellt werden. Dabei wird insbesondere auf folgende Frage eingegangen: Unterscheiden sich junge Erwachsene, die eine sichere Bindung in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter haben, in ihrer Persönlichkeit von jungen Erwachsenen, die eine unsichere Bindung in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter haben?

Dazugehörige Hypothesen:

- Junge Erwachsene, die einen sicheren Bindungsstil in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter haben, unterscheiden sich signifikant im Neurotizismus von jungen Erwachsenen, die einen unsicheren (ängstlich-ambivalent oder vermeidend) Bindungsstil in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter haben.
- Junge Erwachsene, die einen sicheren Bindungsstil in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter haben, unterscheiden sich signifikant in ihrer Verträglichkeit von jungen Erwachsenen, die einen unsicheren (ängstlich-ambivalent oder vermeidend) Bindungsstil in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter haben.

7) In der siebten Fragestellung sollen Verbindungen zwischen der erinnerten Eltern-Kind-Bindung und der Paarbindung erstellt werden. Dabei ist insbesondere folgende Frage interessant: In welchem Ausmaß bestehen Zusammenhänge zwischen der erinnerten Eltern-Kind-Bindung in der Kindheit und der Paarbindung im frühen Erwachsenenalter (vgl. Hazan & Shaver, 1987; Neumann, 2002b)?

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Zusammenhänge in Bezug auf die Verteilungen der Bindungsstile zwischen der Mutter-Kind-Bindung und der Paarbindung
- Es bestehen signifikante Zusammenhänge in Bezug auf die Verteilungen der Bindungsstile zwischen der Vater-Kind-Bindung und der Paarbindung.

8) Die achte Fragestellung behandelt das Bindungsverhalten im frühen Erwachsenenalter und lautet: Welche Prädiktoren (unabhängige Variable) haben einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsangst von jungen Erwachsenen?

Dazugehörige Hypothesen:

- Das Geschlecht hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsangst von jungen Erwachsenen.

- Das Alter hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsangst von jungen Erwachsenen.
- Die ethnische Herkunft hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsangst von jungen Erwachsenen.
- Die Scheidung der Eltern hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsangst von jungen Erwachsenen.
- Der Beziehungsstatus hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsangst von jungen Erwachsenen.
- Die Mutter-Kind-Bindung hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsangst von jungen Erwachsenen.
- Die Vater-Kind-Bindung hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsangst von jungen Erwachsenen.
- Das Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsangst von jungen Erwachsenen (vgl. Nofle & Shaver, 2006)
- Das Persönlichkeitsmerkmal Verträglichkeit hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsangst von jungen Erwachsenen.
- Die Dimension „Soziale Unterstützung“ der Beziehungsqualität hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsangst von jungen Erwachsenen.
- Die Dimension „Negative Interaktion“ der Beziehungsqualität einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsangst von jungen Erwachsenen.

9) Die neunte Fragestellung behandelt das Bindungsverhalten im frühen Erwachsenenalter und lautet: Welche Prädiktoren (unabhängige Variable) haben einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsvermeidung von jungen Erwachsenen?

Dazugehörige Hypothesen:

- Das Geschlecht hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsvermeidung von jungen Erwachsenen.
- Das Alter hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsvermeidung von jungen Erwachsenen.
- Die ethnische Herkunft hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsvermeidung von jungen Erwachsenen.
- Die Scheidung der Eltern hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsvermeidung von jungen Erwachsenen.

- Der Beziehungsstatus hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsvermeidung von jungen Erwachsenen.
- Die Mutter-Kind-Bindung hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsvermeidung von jungen Erwachsenen.
- Die Vater-Kind-Bindung hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsvermeidung von jungen Erwachsenen.
- Das Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsvermeidung von jungen Erwachsenen.
- Das Persönlichkeitsmerkmal Verträglichkeit hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsvermeidung von jungen Erwachsenen (vgl. Nettle & Shaver, 2006).
- Die Dimension „Soziale Unterstützung“ der Beziehungsqualität hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsvermeidung von jungen Erwachsenen.
- Die Dimension „Negative Interaktion“ der Beziehungsqualität hat einen signifikanten Einfluss auf die Bindungsvermeidung von jungen Erwachsenen.

10) Durch die zehnte Fragestellung sollen Vergleiche im Bindungsverhalten in der Partnerschaft zwischen den Geschlechtern gemacht werden. Die Frage dazu ist: Unterscheiden sich Frauen in ihrem Bindungsverhalten in der Partnerschaft von Männern?

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Unterschiede in Bezug auf die Bindungsangst zwischen Frauen und Männern.
- Es bestehen signifikante Unterschiede in Bezug auf die Bindungsvermeidung zwischen Frauen und Männern (vgl. Wang & Mallinckrodt, 2006).

11) Mit der elften Fragestellung sollen Vergleiche in Hinsicht auf die Persönlichkeit zwischen den Geschlechtern gezogen werden. Die Frage dazu heißt: Unterscheiden sich Frauen in ihrer Persönlichkeit von Männern?

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Unterschiede in Hinsicht auf das Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus zwischen Frauen und Männern.
- Es bestehen signifikante Unterschiede in Hinsicht auf das Persönlichkeitsmerkmal Verträglichkeit zwischen Frauen und Männern.

12) Mit der zwölften Fragestellung werden Vergleiche bezüglich der Beziehungsqualität zwischen Personen unterschiedlicher Ethnien erstellt. Die Frage dazu: Unterscheiden sich Personen europäischer Herkunft in ihrer Beziehungsqualität von Personen asiatischer Herkunft?

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Unterschiede hinsichtlich der „Negativen Interaktion“ der Beziehungsqualität zwischen Personen europäischer Herkunft und Personen asiatischer Herkunft.
- Es bestehen signifikante Unterschiede hinsichtlich der „Sozialen Unterstützung“ der Beziehungsqualität zwischen Personen europäischer Herkunft und Personen asiatischer Herkunft.

13) Die 13. Fragestellung widmet sich dem Vergleich in Bezug auf das Bindungsverhalten in der Partnerschaft zwischen den Ethnien und lautet: Unterscheiden sich Personen europäischer Herkunft in ihrem Beziehungsverhalten in der Partnerschaft von Personen asiatischer Herkunft (vgl. Wang & Mallinckrodt, 2006).

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Unterschiede in Bezug auf die Bindungsangst zwischen den Personen europäischer Herkunft und den Personen asiatischer Herkunft.
- Es bestehen signifikante Unterschiede in Bezug auf die Bindungsvermeidung zwischen den Personen europäischer Herkunft und den Personen asiatischer Herkunft.

14) Mit der 14. Fragestellung sollen Vergleiche hinsichtlich der Persönlichkeit zwischen den Ethnien erstellt werden. Die Frage dazu ist: Unterscheiden sich Personen europäischer Herkunft in ihrer Persönlichkeit von Personen asiatischer Herkunft?

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Unterschiede in Bezug auf die Persönlichkeitsdimension Neurotizismus zwischen Personen europäischer Herkunft und Personen asiatischer Herkunft.
- Es bestehen signifikante Unterschiede in Bezug auf die Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit zwischen Personen europäischer Herkunft und Personen asiatischer Herkunft.

15) Mit der 15. Fragestellung sollen Vergleiche in Hinsicht auf die Beziehungsqualität zwischen Personen in einer Beziehung und Personen in keiner Beziehung gezogen werden. Die Frage lässt sich folgendermaßen formulieren: Unterscheiden sich Personen in einer Beziehung in der Qualität ihrer Beziehung von Personen in keiner Beziehung?

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Unterschiede in der „Sozialen Unterstützung“ als ein Indikator der Beziehungsqualität zwischen Personen in einer Beziehung und Personen in keiner Beziehung.
- Es bestehen signifikante Unterschiede in der „Negativen Interaktion“ als ein Indikator der Beziehungsqualität zwischen Personen in einer Beziehung und Personen in keiner Beziehung.

16) Mit der 16. Fragestellung werden Personen in einer Beziehung in Bezug auf ihr Bindungsverhalten mit Personen in keiner Beziehung verglichen. Die Frage dazu ist: Unterscheiden sich Personen in einer Beziehung und Personen in keiner Beziehung in Bezug auf ihre Bindungsverhalten?

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Unterschiede in der Bindungsangst zwischen Personen in einer Beziehung und Personen in keiner Beziehung.
- Es bestehen signifikante Unterschiede in der Bindungsvermeidung zwischen Personen in einer Beziehung und Personen in keiner Beziehung

17) Die 17. Fragestellung handelt von den Unterschieden in der Qualität der Beziehung zwischen Personen aus einer Scheidungsfamilie und Personen aus keiner Scheidungsfamilie und heißt: Unterscheiden sich Personen aus einer Scheidungsfamilie in Bezug auf die Beziehungsqualität von Personen aus keiner Scheidungsfamilie?

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Unterschiede in Bezug auf die „Soziale Unterstützung“ zwischen Personen mit einer Scheidung der Eltern und Personen mit keiner Scheidung der Eltern.
- Es bestehen signifikante Unterschiede in Bezug auf die „Negative Interaktion“ zwischen Personen mit einer Scheidung der Eltern und Personen mit keiner Scheidung der Eltern.

18) Die 18. Fragestellung beschäftigt sich mit den Unterschieden im Bindungsverhalten in der Partnerschaft zwischen Personen mit geschiedenen Eltern und Personen aus einer Kernfamilie. Die Frage heißt: Unterscheiden sich Personen mit geschiedenen Eltern in Hinsicht auf ihr Bindungsverhalten von Personen aus einer Kernfamilie?

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Unterschiede in der Bindungsangst zwischen den Personen aus einer Scheidungsfamilie und Personen aus keiner Scheidungsfamilie.
- Es bestehen signifikante Unterschiede in der Bindungsvermeidung zwischen den Personen aus einer Scheidungsfamilie und Personen aus keiner Scheidungsfamilie.

19) Die 19. Fragestellung handelt von den Unterschieden zwischen Personen aus einer Scheidungsfamilie und Personen aus einer Scheidungsfamilie. Sie lautet: Unterscheiden sich Personen aus einer Scheidungsfamilie in ihrer Persönlichkeit von Personen aus keiner Scheidungsfamilie?

Dazugehörige Hypothesen:

- Es bestehen signifikante Unterschiede im Neurotizismus zwischen Personen mit in Scheidung lebenden Eltern und Personen mit in keiner Scheidung lebenden Eltern.
- Es bestehen signifikante Unterschiede in der Verträglichkeit zwischen Personen mit in Scheidung lebenden Eltern und Personen mit in keiner Scheidung lebenden Eltern.

20) Die 20. Fragestellung widmet sich den Unterschieden in der Eltern-Kind-Bindung zwischen Personen aus einer Scheidungsfamilie und Personen aus keiner Scheidungsfamilie. Die Frage dazu: Unterscheiden sich Personen aus einer Scheidungsfamilie in der Eltern-Kind-Bindung von Personen aus keiner Scheidungsfamilie?

Dazugehörige Hypothese:

- Es bestehen signifikante Unterschiede in der Eltern-Kind-Bindung zwischen den Personen aus einer Scheidungsfamilie und den Personen aus keiner Scheidungsfamilie.

21) Die 21. Fragestellung handelt von den Unterschieden in der ethnischen Herkunft zwischen Personen mit geschiedenen Eltern und Personen mit nicht geschiedenen Eltern: Unterscheiden sich Personen mit geschiedenen Eltern in ihrer ethnischen Herkunft von Personen mit nicht geschiedenen Eltern?

Dazugehörige Hypothese:

- Es bestehen signifikante Unterschiede in der ethnischen Herkunft zwischen Personen aus einer Scheidungsfamilie und Personen aus keiner Scheidungsfamilie.

22) Mit der 22. Fragestellung sollen Vergleiche in Hinsicht auf ihr Bindungsverhalten in der Partnerschaft zwischen den verschiedenen Bindungsstilen der jungen Erwachsenen erstellt werden. Dabei wird insbesondere auf folgende Frage eingegangen: Unterscheiden sich junge Erwachsene, die eine sichere Bindung im frühen Erwachsenenalter haben, in ihrem Bindungsverhalten in der Partnerschaft von jungen Erwachsenen, die eine unsichere Bindung im frühen Erwachsenenalter haben (vgl. Collins & Read, 1990)?

- Junge Erwachsene, die einen sicheren Bindungsstil im frühen Erwachsenenalter haben, unterscheiden sich signifikant in ihrer Bindungsangst in der Partnerschaft von jungen Erwachsenen, die einen unsicheren (ängstlich-ambivalent oder vermeidend) Bindungsstil im frühen Erwachsenenalter haben.
- Junge Erwachsene, die einen sicheren Bindungsstil im frühen Erwachsenenalter haben, unterscheiden sich signifikant in ihrer Bindungsvermeidung in der Partnerschaft von jungen Erwachsenen, die einen unsicheren (ängstlich-ambivalent oder vermeidend) Bindungsstil im frühen Erwachsenenalter haben (vgl. Bartholomew & Horowitz, 1991; Feeney & Noller, 1990; Hazan & Shaver, 1987).

23) Die 23. Fragestellung befasst sich mit dem Vergleich in Hinsicht auf die Eltern-Kind-Bindung zwischen den drei Bindungsstilen. Die Frage dazu lautet: Unterscheiden sich Personen mit unterschiedlichen Bindungsstilen in der Eltern-Kind-Bindung?

Dazugehörige Hypothese:

- Es bestehen signifikante Unterschiede in der Eltern-Kind-Bindung zwischen den drei Bindungsstilen.

24) Mit der 24. Fragestellung soll nachgegangen werden, inwiefern Unterschiede in Bezug auf die Scheidung der Eltern zwischen den drei Bindungsstilen bestehen. Die Frage dazu lautet: Unterscheiden sich Personen mit unterschiedlichen Bindungsstilen in Bezug auf ihre familiäre Herkunft?

Dazugehörige Hypothese:

- Es bestehen signifikante Unterschiede in Bezug auf die Scheidung der Eltern zwischen den drei Bindungsstilen.

25) Die 25. und letzte Fragestellung widmet sich dem Vergleich in Hinsicht auf den Beziehungsstatus zwischen den drei Bindungsstilen. Dabei wird vor allem auf folgende Frage fokussiert: Unterscheiden sich junge Erwachsenen, die eine sichere Bindung im frühen Erwachsenenalter haben, in ihrem Beziehungsstatus von jungen Erwachsenen, die eine unsichere (vermeidend oder ängstlich-ambivalent) Bindung im frühen Erwachsenenalter haben (vgl. Doherty et al., 1994)?

Dazugehörige Hypothese:

- Junge Erwachsenen, die eine sichere Bindung im frühen Erwachsenenalter haben, unterscheiden sich signifikant in ihrem Beziehungsstatus von jungen Erwachsenen, die eine unsichere (ängstlich-ambivalent oder vermeidend) Bindung im frühen Erwachsenenalter haben.

2.2 Methode

In diesem Teil wird der Untersuchungsplan erklärt. Zuerst wird die Durchführung der Untersuchung in Bezug auf die Gewinnung von einer Stichprobe und den Ablauf der Datenerhebung dargestellt. Danach werden die verwendeten Messinstrumente hintereinander beschrieben.

2.2.1 Untersuchungsdurchführung: Gewinnung von Stichprobe und Datenerhebung

Die Untersuchung erfolgte anhand eines onlineFragebogens, der auf der onlineSeite <https://www.soscisurvey.de> in deutscher Sprache konstruiert wurde, mit dem Ziel eine größere Bandbreite an Personen zu erreichen. Über den erstellten Link <https://www.soscisurvey.de/bindungsbeziehung> auf dem in Europa öffentlich zugänglichen, sozialen Netzwerk *facebook* im Internet gelangten die Teilnehmenden zur onlineBefragung. Die Bearbeitung des onlineFragebogens konnte entweder daheim oder in einem Raum mit einem mit Internetzugang ausgestatteten Personal Computer (PC) bzw. Notebook durchgeführt werden. Die Mehrheit der teilnehmenden Personen war aus dem Bekanntenkreis der Verfasserin dieser Arbeit. Da diese asiatischer Abstammung ist, wurde der Versuch unternommen, insbesondere auch Personen asiatischer Herkunft für eine Teilnahme an der Untersuchung zu rekrutieren, um ebenfalls eine kleine interkulturelle Studie zwecks differenzierter Betrachtung neben dem eigentlichen Untersuchungsthema „Die Eltern-Kind-Bindung und

Bindungsbeziehungen in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter“ dieser Arbeit durchzuführen. Weitere Teilnehmende für die Studie konnten durch Mund-zu-Mund-Propaganda im Sinne eines „Schneeballverfahrens“ und durch das Verschicken des bereits oben erwähnten Links durch die teilnehmenden Personen gewonnen werden. Da die Untersuchung enormes Interesse auslöste, konnte dadurch das Ziel der Gewinnung einer großen Stichprobengröße ($> N = 200$) mühelos in kurzer Zeit erreicht werden, und somit waren jegliche weitere Versuche Personen für eine Teilnahme an der Studie zu erwerben nicht notwendig. Die teilnehmenden Personen waren auch daran interessiert, die Ergebnisse der Untersuchung zu erfahren. Die ursprüngliche Planung einer Gleichverteilung in Bezug auf das Geschlecht musste nach der ersten Durchsicht der Datenerhebung aufgegeben werden, da vor allem Frauen mit dem Thema dieser Untersuchung angesprochen werden konnten, während das Interesse der Männer eher bescheiden ausfiel. Dies ist nicht verwunderlich, da Simpson (1990) und Wood (2000) darauf hinweisen, dass Männer weniger Auskunft über ihre Beziehungen als Frauen geben. Daher ist eine Überrepräsentation an weiblichen Teilnehmerinnen in der Studie zu beobachten. Dennoch konnte eine gleichmäßige Verteilung hinsichtlich des Alters angestrebt werden, das sich für den Zweck der Untersuchung idealerweise zwischen dem 18. und 30. Lebensjahr bewegen sollte. Des Weiteren wurde auch eine annähernd gleiche Häufigkeit an Personen mit europäischer Herkunft und Personen mit asiatischer Herkunft erreicht, sodass dies die Durchführung einer kleinen interkulturellen Studie um einiges erleichtert hat.

Nachdem die Probanden und Probandinnen den Link zur Studie angeklickt hatten, gelangten sie zuerst zu einer kurzen Instruktion, in der sie über den Zweck, das Ziel und den Ablauf der Untersuchung aufgeklärt wurden. Des Weiteren wurden die Testpersonen auf die Freiwilligkeit und Anonymität der Teilnahme hingewiesen und ihnen wurde mitgeteilt, dass die Bearbeitungszeit durchschnittlich 15 Minuten beträgt.

Bevor die eigentliche Befragung zum Thema der Studie begann, wurden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen vorerst gebeten, einen selbst konstruierten Teil im Fragebogen zur Erhaltung von soziodemografischen Daten, der neben Fragen in Bezug auf Geschlecht, Alter, Bildung, Wohnsituation, Familie und Partnerschaft auch Fragen zum ethnischen, kulturellen Hintergrund beinhaltet, auszufüllen. Dadurch konnten ein leichter Einstieg in das Thema erreicht und eine Belastung gleich am Anfang der Untersuchung ausgeschlossen werden. Dabei wurde bereits darauf geachtet, dass geschlechtergerechte Formulierungen zum Einsatz kamen. Im Anschluss folgte der wesentliche Teil des Fragebogens zum Untersuchungsthema, der in dieser Reihenfolge vorgegeben wurde: zuerst der *Bochumer Bindungsfragebogen* nach Neumann, Rohmann und Bierhoff (2007), dann die *retrospektive 1-Item-Messung der Bindung an*

die Eltern in der Kindheit in der deutschen Übersetzung nach Neumann (2002a), danach eine gekürzte deutsche Fassung von *NEO-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI)* nach Borkenau und Ostendorf (1993) mit lediglich zwei für die Studie als relevant empfundene Persönlichkeitsdimensionen und schließlich das *Network of Relationships Inventory: Behavioral Systems Version (NRI-BSV)* nach Furman und Buhrmester (2009). Das NRI-BSV wurde für die vorliegende Untersuchung ins Deutsche übersetzt. Somit hat dieses Messinstrument einen Neuheitswert und muss vor der Auswertung einer ausführlichen Faktorenanalyse unterzogen werden, um zu sehen, ob die deutsche Fassung dieselben Dimensionen wie in der originalen Version erfassen. Die gesamte Fragebogenbatterie bestand somit aus fünf Teilen und ist im Anhang der vorliegenden Arbeit vorzufinden.

2.2.2 Messinstrumente

2.2.2.1 Soziodemografische Daten

Im soziodemografischen Teil des Fragebogens wurden den Teilnehmern und Teilnehmerinnen mehrere Fragen zu ihrer Person gestellt. Neben den üblichen Fragen wie Geschlecht, Alter, Ausbildung, Berufstätigkeit, Beziehungsstatus und Wohnsituation kamen auch einige spezifischeren Fragen in Bezug auf die Partnerschaft, Beziehung zu den Eltern und ethnische Kultur zum Einsatz. Des Weiteren wurden die Probanden und Probandinnen hinsichtlich ihrer sprachlichen Kenntnisse befragt, um davon auszugehen, dass sie, vor allem die Personen mit asiatischer Herkunft, den Inhalt der in deutscher Sprache erstellten Fragebogenbatterie verstehen.

2.2.2.2 Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi)

In der vorliegenden Studie wurde der „Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi)“ nach Neumann, Rohmann und Bierhoff (2007), die deutsche Übersetzung des *Experiences in Close Relationships (ECR)* von Brennan, Clark und Shaver (1998), eingesetzt, um die Bindung im frühen Erwachsenenalter zu untersuchen.

Brennan et al. (1998) entwickelten eine Multi-Item-Skala, die durch die Zusammentragung aller Items von mehreren Multi-Item-Skalen zur Partnerschaft entstand. Somit kamen 323 Aussagen über romantische Beziehungen zusammen, deren Beurteilung durch 1.086 Studenten und Studentinnen anhand einer siebenstufigen Skala erfolgte. Diese waren im Durchschnitt 18 Jahre alt und ungefähr die Hälfte von ihnen war in einer Liebesbeziehung.

Eine Hauptkomponentenanalyse führte zur Entstehung von zwei Faktoren: „Vermeidung“ (*avoidance*) und „Angst“ (*anxiety*). Unter Vermeidung wird Unbehagen bei Nähe und Abhängigkeit verstanden und unter Angst wird Angst vor Ablehnung und davor, verlassen zu werden, verstanden (Brennan et al., 1998). Es wurden zwei Skalen mit jeweils jenen 18 Items gebildet, die die höchsten Ladungen auf einem der zwei Faktoren zeigten, somit entstand am Ende ein Messinstrument mit 36 Items zur Erfassung der zwei Dimensionen Angst und Vermeidung.

Um zu zeigen, dass das Modell der Bindungsstile nach Bartholomew und Horowitz (1991) mit der Zwei-Faktoren-Struktur nach Brennan et al. (1998) kompatibel ist, wurden beide gemeinsam in ein Modell integriert, wie folgende Abbildung 2 nach Neumann (2002b) zeigt:

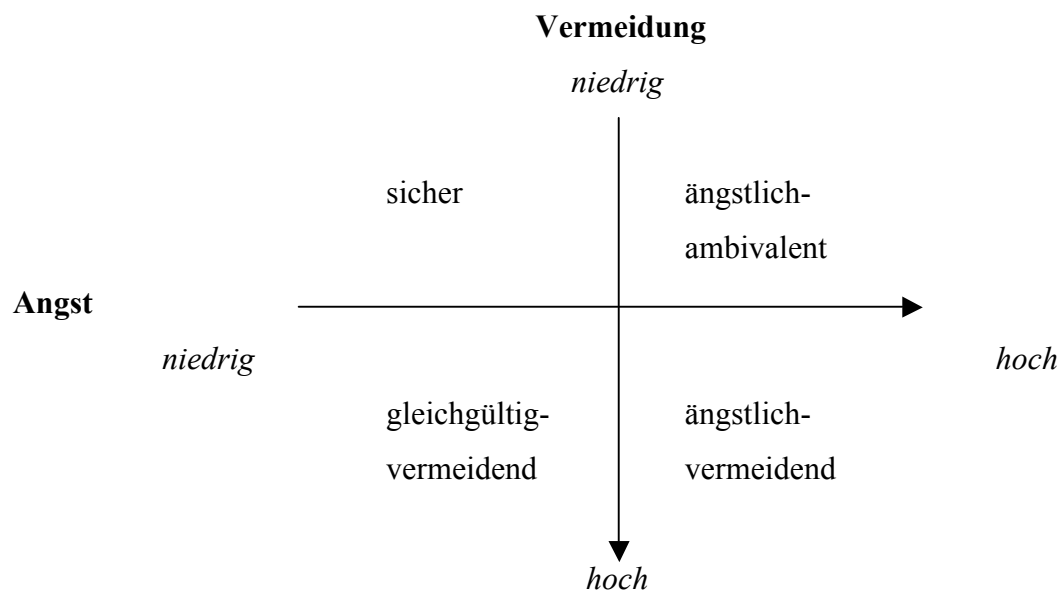


Abbildung 2: Die vier Bindungsstile im Erwachsenenalter in Abhängigkeit von der Ausprägung der Dimensionen Angst und Vermeidung (Neumann, 2002b, S. 240)

Aus der Abbildung 2 nach Neumann (2002b, S. 240) lässt sich ableiten, dass jedem Quadranten in diesem zweidimensionalen Raum mit den beiden Faktoren Angst und Vermeidung ein eigener Bindungsstil zugeordnet wurde. Es entstanden daraus vier Gruppen, die sich in ihrem Bindungsstil und in ihren Werten in den zwei bindungsbezogenen Faktoren Angst und Vermeidung unterscheiden: Personen in der „sicheren“ (*secure*) Gruppe hatten geringe Werte in beiden Faktoren der Vermeidung und Angst, während Personen der „ängstlich-vermeidenden“ (*fearful*) Gruppe hohe Ausprägungen in beiden Faktoren der Angst und Vermeidung hatten. Jene in der „ängstlich-ambivalenten“ (*preoccupied*) Gruppe zeigten ein geringes Level an Vermeidung, in Kombination mit einem hohen Level an Angst, und jene in

der „gleichgültig-vermeidenden“ (*dismissing*) Gruppe hatten ein hohes Niveau an Vermeidung und ein geringes Niveau an Angst.

Analog wie beim ECR wurde auch im BoBi die Instruktion beibehalten, in der die Probanden und Probandinnen darauf hingewiesen wurden, die bindungsbezogenen Aussagen nicht nur auf ihre aktuelle Partnerschaft zu beziehen, sondern auch darauf, welche Gefühle sie prinzipiell in ihren Liebesbeziehungen haben und welche Verhaltensweisen sie darin zeigen. Dadurch konnten auch Personen in keiner Beziehung mit dem Fragenbogen über Bindung in der Liebesbeziehung angesprochen werden (Neumann et al., 2007).

Die Items der zwei Faktoren Angst und Vermeidung wurden abwechselnd dargestellt, um systematische Effekte aufgrund der Reihenfolge zu umgehen, d.h. Items mit ungerader Zahl geben die Dimension „Vermeidung“ und die Items mit gerader Zahl die Dimension „Angst“ wieder. Für die vorliegende Untersuchung wurden die Items des ECR so wieder gegeben, wie sie in BoBi in deutscher Sprache übersetzt wurden, jedoch mit der kleinen Abweichung, dass es keine zwei Versionen für diese Arbeit gibt, sondern nur eine, in der aber bereits auf geschlechtergerechte Bezeichnungen geachtet wurde.

Ein weiterer Unterschied im Vergleich zu dem englischen ECR nach Brennan et al. (1998) und dem deutschen BoBi nach Neumann et al. (2007) liegt darin, dass in der vorliegenden Arbeit zur einzelnen Bewertung der 36 Aussagen statt einer siebenstufigen Likert-Skala eine fünfstufige mit den zwei Endpunkten „trifft überhaupt nicht zu“ und „trifft zu“ sowie mit der neutralen Mitte „weder noch“ verwendet wurde, um ein übersichtliches und einheitliches Antwortformat zwischen alle in der Studie angewendeten Verfahren zu gewährleisten. Die 5-Likert-Skala wurde auch dem Vorzug gegeben, einerseits um eine Überdifferenzierung, die zu einer Überforderung der teilnehmenden Personen führen könnte, zu umgehen, und andererseits um ihnen die Beantwortung mit einer ein wenig vereinfachten Beurteilung angenehmer zu machen. Ferner wurde die 5-stufige Skala als ausreichend empfunden, da der Proband bzw. die Probandin in diesem Fall bereits eine zumindest tendenzielle Richtung in seinem bzw. ihrem Urteil einschlägt. Außerdem konnte auch in der Studie von Wang und Mallinckrodt (2006) mit einer Stichprobe aus taiwanesischen Studenten und Studentinnen unter Anwendung des ECR gezeigt werden, dass Asiaten weniger zu extremen Beurteilungen tendieren und eher eine fünfstufige Skala als eine siebenstufige voll ausnützen. Dies trifft sich gut mit der vorliegenden Untersuchung, da einerseits auch das ECR verwendet wurde und andererseits Personen mit asiatischer Herkunft einer differenzierten Betrachtung unterzogen wurden. In der Tabelle 5 wird der BoBi dargestellt.

Tabelle 5: BoBi (Neumann et al., 2007, S. 47)

-
1. Ich zeige einem/r Partner/in nicht gern, wie es tief in mir aussieht.
 2. Ich mache mir Gedanken darüber, dass ich verlassen werden könnte.
 3. Ich fühle mich sehr wohl, wenn ich einem/r Partner/in nahe bin. (*u*)
 4. Ich mache mir sehr viele Gedanken über meine Beziehungen.
 5. Immer dann, wenn mein/e Partner/in mir sehr nahe kommt, ziehe ich mich zurück.
 6. Ich mache mir Gedanken darüber, dass mein/e Partner/in sich nicht so um mich kümmert wie ich mich um ihn/sie.
 7. Ich fühle mich unwohl, wenn mein/e Partner/in mir sehr nahe sein will.
 8. Ich mache mir sehr oft Gedanken darüber, dass ich meine/n Partner/in verlieren könnte.
 9. Ich fühle mich nicht wohl dabei, wenn ich mich einem/r Partner/in gegenüber öffnen soll.
 10. Ich wünsche mir oft, dass die Gefühle meines/r Partners/in für mich genau so stark wären wie meine Gefühle für ihn/sie.
 11. Ich möchte meinem/r Partner/in nahe sein, halte mich aber trotzdem zurück.
 12. Ich will mit einem/r Partner/in vollkommen verschmelzen, und das schreckt andere manchmal ab.
 13. Ich werde nervös, wenn ein/e Partner/in mir zu nahe kommt.
 14. Ich mache mir oft Gedanken über das Alleinsein.
 15. Ich fühle mich wohl dabei, wenn ich meine innersten Gedanken und Gefühle mit meinem/r Partner/in teilen kann. (*u*)
 16. Mein Verlangen nach Nähe schreckt andere Menschen manchmal ab.
 17. Ich versuche zu vermeiden, meinem/r Partner/in zu nahe zu kommen.
 18. Ich brauche die Bestätigung, dass mein/e Partner/in mich liebt.
 19. Es fällt mir relativ leicht, meinem/r Partner/in nahe zu kommen. (*u*)
 20. Manchmal merke ich, dass ich meine/n Partner/in dränge, mehr Gefühl und Verbindlichkeit zu zeigen.
 21. Ich habe Schwierigkeiten damit zuzulassen, von einem/r Partner/in abhängig zu sein.
 22. Ich mache mir kaum Gedanken darüber, dass ich verlassen werden könnte. (*u*)
 23. Ich bin einem/r Partner/in nicht gern zu nahe.
 24. Wenn ich es nicht schaffe, das Interesse meines/r Partners/in auf mich zu ziehen, rege ich mich auf oder werde ärgerlich.
 25. Ich rede mit meinem/r Partner/in über fast alles. (*u*)
 26. Ich finde, mein/e Partner/in will nicht so viel Nähe wie ich.
 27. Ich bespreche meine Sorgen und Probleme meistens mit meinem/r Partner/in. (*u*)
-

-
- 28. Wenn ich keine Beziehung habe, fühle ich mich irgendwie ängstlich und unsicher.
 - 29. Ich fühle mich wohl, wenn ich von einem/r Partner/in abhängig bin. (u)
 - 30. Es frustriert mich, wenn mein/e Partner/in nicht so oft bei mir ist, wie ich es will.
 - 31. Es fällt mir nicht schwer, eine/n Partner/in um Trost, Hilfe oder einen Rat zu bitten. (u)
 - 32. Es frustriert mich, wenn ich gern eine/n Partner/in hätte und niemand da ist.
 - 33. Es hilft mir, mich an meine/n Partner/in zu wenden, wenn ich es brauche. (u)
 - 34. Wenn ein/e Partner/in eine negative Meinung über mich hat, geht es mir richtig schlecht.
 - 35. Ich wende mich oft an meine/n Partner/in, z.B. wenn ich Trost und Bestätigung brauche. (u)
 - 36. Es ärgert mich, wenn mein/e Partner/in Zeit ohne mich verbringt.
-

Legende Tabelle 5: (u) = umgepoltes Item

Die Wahl für ein Messverfahren zur Erfassung von zwei Bindungsdimensionen anstatt von drei Bindungsstilen in der Partnerschaft wurde aus dem Grund gefallen, da wie von von Sydow (2001) beschrieben in den vorherigen Jahrzehnten eine große Anzahl an Fragebogenverfahren konstruiert wurden, die die für die drei Bindungsstile charakteristischen Beschreibungen in einzelne Items zerlegte, um sie einer Faktorenanalyse zu unterziehen, die schließlich in den meisten Fällen zu einer Zweifaktorenlösung führte, die mit der Theorie vereinbar war.

2.2.2.3 Retrospektive 1-Item-Messung der Eltern-Kind-Bindung in der Kindheit

Um die Erinnerung an die Bindung zu den Eltern in der Kindheit erfassen zu können und um diese dann mit dem Bindungsstil in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter in Beziehung zu setzen, war ein standardisiertes Verfahren notwendig, das eine Klassifizierung der Bindungsstile erlaubt. Aus diesem Grund wurde ein Messverfahren von Hazan und Shaver verwendet, das jedoch von Collins und Read (1990) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Für die vorliegende Studie wurde die deutsche Übersetzung nach Neumann (2002b) verwendet.

Analog wie die 1-Item-Messung der partnerschaftsbezogenen Bindung werden die drei Bindungsstile in kurzen Passagen klar und deutlich voneinander abgegrenzt. Diese Darstellungen geben die Beziehungen zu beiden Elternteilen separat wieder, so wie sie in Erinnerung beibehalten wurden. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen werden darum gebeten, sich für jene Beschreibung zu entscheiden, die ihre Beziehung zum Vater bzw. zur Mutter in der

Kindheit am besten widerspiegelt. Die Klassifizierung zu den unterschiedlichen Bindungsstilen erfolgt daher mittels *forced choice*, d.h. die Probanden und Probandinnen können sich nur für eine Auswahl entscheiden. Dies stellt ein sehr einfaches Verfahren dar, das jedoch aufgrund seiner Kürze, aber dennoch präzisen Darstellungen, eine schnelle Zuordnung der Probanden und Probandinnen zu ihrem jeweiligen Bindungsstil zu den Eltern erlaubt.

Die Tabelle 6 gibt die retrospektive 1-Item-Messung nach Neumann (2002b) wider. Daraus lässt sich ablesen, dass die drei Bindungsstile in der Kindheit mit den gängigen Bezeichnungen „sicher“, „ängstlich-ambivalent“ und „vermeidend“ versehen sind. Obwohl in der Originalversion nach Hazan und Shaver, die durch Collins und Read (1990) veröffentlicht wurde, den drei bindungsbezogenen Beschreibungen diese kurzen und charakteristischen Bezeichnungen vorgestellt wurden, wurden diese in der Untersuchung der vorliegenden Arbeit durch die drei neutralen Buchstaben A, B und C ersetzt, um keinerlei Hinweise auf den jeweils zugrundeliegenden Bindungsstil zu geben.

Tabelle 6: Deutsche Version der retrospektiven 1-Item-Messung der Eltern-Kind-Bindung nach Neumann (2002b, S. 249)

sicher: Sie/Er war im Allgemeinen liebevoll und aufmerksam; sie/er wusste ziemlich genau, wann ich Hilfe brauchte und wann sie/er mich selbständig etwas machen lassen konnte; unsere Beziehung war meistens gut, und im Großen und Ganzen kann ich mich nicht darüber beschweren.

ängstlich-ambivalent: Sie/Er war ziemlich unbeständig in ihren/seinen Reaktionen auf mich, manchmal liebevoll und manchmal nicht; sie/er war mit eigenen Dingen beschäftigt, so dass sie/er meine Bedürfnisse manchmal nicht wahrnahm oder nicht darauf einging; sie/er hat mich bestimmt geliebt, aber sie/er zeigte es nicht immer in angemessener Weise.

vermeidend: Sie/Er war ziemlich kalt und distanziert oder abweisend oder nicht sehr aufmerksam; ich war nicht das Wichtigste in ihrem/seinem Leben; sie/er war mit ihren/seinen Gedanken häufig woanders; es ist möglich, dass sie/er mich lieber nicht gehabt hätte.

Die retrospektive 1-Item-Messung wurden den Teilnehmern und Teilnehmerinnen näher gebracht, indem sie in der Anleitung darauf hingewiesen wurden, sich für jene Alternative zu entscheiden, die die Erinnerungen an die Beziehung zur Mutter und zum Vater am treffendsten widerspiegelt. Personen, deren Eltern in Scheidung oder Trennung lebten bzw. bereits verstarben, wurden darum gebeten, ebenfalls eine Wahl für jeden Elternteil zu treffen und sich daran zu erinnern, wie die Beziehung zur Mutter und zum Vater vor diesem veränderten

Lebensumstand generell war.

Nachdem die Probanden und Probandinnen mit der Instruktion vertraut gemacht wurden, wurden daraufhin die drei kurzen Absätze zu den Bindungsstilen dargestellt, wobei auch hier auf geschlechtergerechte Formulierungen geachtet wurde. Die Beschreibung der drei Bindungsstile erfolgte ein einziges Mal, jedoch sollte sie einmal in Bezug auf die erinnerte Beziehung zur Mutter und einmal in Bezug auf die erinnerte Bindung zum Vater betrachtet werden, folglich lag am Ende jeweils eine Klassifikation für jeden Elternteil vor.

Obwohl dieses retrospektive 1-Item-Maß zur Erfassung der Bindungsstile zu den Eltern in der Kindheit ein sehr einfaches Verfahren darstellt, hat es sich dennoch bis heute bewährt.

2.2.2.4 NEO-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI)

Da davon ausgegangen wurde, dass der Bindungsstil in der Partnerschaft nicht allein in einer Beziehung zu dem Bindungsstil mit den Eltern in der Kindheit steht, wurde ein Persönlichkeitsverfahren eingesetzt, um zu sehen, inwiefern die Persönlichkeit mit dem Bindungsverhalten in der Partnerschaft zusammenhängt. Aus diesem Grund wurden für die folgende Studie die deutsche Version des *NEO-Fünf-Faktoren Inventars (NEO-FFI)* nach Costa und McCrae von Borkenau und Ostendorf (1993) verwendet. Das NEO-FFI erfasst fünf Dimensionen der Persönlichkeit (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit), die jeweils durch zwölf Items repräsentiert werden. Probanden und Probandinnen werden aufgefordert, auf einer fünfstufigen Skala anzugeben, inwiefern die 60 Beschreibungen auf ihre eigene Person zutreffen.

Da in den Studien von Nofhle und Shaver (2006) und Rohmann et al. (2006) gezeigt werden konnten, dass ängstlich-ambivalent gebundene Personen höhere Werte in der Skala Neurotizismus hatten und vermeidend gebundene Personen geringere Werte auf der Dimension Verträglichkeit vorwiesen, wurden nur diese zwei für die Bindung relevanten Faktoren in die vorliegende Studie integriert.

Nach Borkenau und Ostendorf (1993) misst Neurotizismus die persönlichen Variationen in der emotionalen Stabilität und Labilität der Menschen. Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit einem hohen Wert in dieser Dimension verlieren eher die psychische Balance, haben viel mehr negative Gefühle, die Besitz von ihnen nehmen. Sie zeigen Reaktionen wie Erschütterung, Betroffenheit, Beschämung, Unsicherheit, Verlegenheit, Nervosität, Ängstlichkeit und Traurigkeit. Im Vergleich dazu sind emotional stabile Personen durch Ruhe, Ausgeglichenheit und Sorglosigkeit gekennzeichnet und sie werden außerdem durch stressreiche Situation nicht

so schnell beunruhigt.

Verträglichkeit spielt sich auf der interpersonellen Ebene ab. Personen mit einer hohen Ausprägung in dieser Dimension helfen andere und sind zuversichtlich, dass andere auch ihnen ihre Hilfsbereitschaft anbieten. Probanden und Probandinnen mit einem geringen Wert auf diesem Faktor zeigen ein antagonistisches, egozentrisches und misstrauisches Verhalten gegenüber anderen. Sie neigen eher dazu mit anderen zu konkurrieren als mit ihnen zusammenzuarbeiten. Aufgrund dieses Verhaltens machen sie sich selbst unbeliebt und verhalten sich demnach nicht sozial erwünscht (Borkenau & Ostendorf, 1993).

Für die Studie der vorliegenden Arbeit wurde neben der Herabsetzung der Anzahl der Faktoren auf zwei auch die Anzahl der Items pro Dimension auf die Hälfte reduziert. Folglich wurde jeder der zwei Faktoren jeweils durch die sechs am höchsten auf ihnen ladenden Items vertreten, die in abwechselnder Reihenfolge präsentiert wurden, wobei Items mit geraden Zahlen dem Neurotizismus und Items mit ungeraden Zahlen der Verträglichkeit zuzurechnen sind. Dieser Schritt der Reduktion wurde als notwendig erachtet, um einerseits die Bearbeitungszeit des gesamten Fragebogens in einem zeitlich als noch zumutbaren Rahmen zu halten und andererseits stand das Thema der Kontinuität der Bindung von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter mehr im Vordergrund und weniger die Persönlichkeit im Zusammenhang mit der Bindung.

Die Bewertung der Items aus der gekürzten Fassung des NEO-FFI wurde wie in der originalen Version mit Hilfe einer fünffach gestuften Beurteilungsskala vorgenommen, wobei die Umkodierung der negativ gepolten Items vor der Auswertung bereits im Erstellen der online-Studie erfolgte.

Die Tabelle 7 zeigt die in der vorliegenden Studie eingesetzte Kurzversion des NEO-FFI mit den zwei Faktoren Neurotizismus und Verträglichkeit, die jeweils durch sechs Items repräsentiert werden.

Tabelle 7: NEO-FFI (Borkenau & Ostendorf, 1993): für die vorliegende Arbeit eine Kurzversion mit den zwei Skalen Neurotizismus und Verträglichkeit und mit einer Gesamtanzahl von zwölf Items

-
1. Ich fühle mich oft angespannt und nervös.
 2. Ich versuche zu jedem, dem ich begegne, freundlich zu sein.
 3. Manchmal fühle ich mich völlig wertlos.
 4. Manche Leute halten mich für selbstsüchtig und selbstgefällig. (*u*)
 5. Ich empfinde selten Furcht oder Angst. (*u*)
 6. In Hinblick auf die Absichten anderer bin ich eher zynisch und skeptisch. (*u*)
-

-
7. Zu häufig bin ich entmutigt und will aufgeben, wenn etwas schief geht.
 8. Manche Leute halten mich für kalt und berechnend. (*u*)
 9. Ich bin selten traurig oder deprimiert. (*u*)
 10. Ich versuche stets rücksichtsvoll und sensibel zu handeln.
 11. Ich fühle mich oft hilflos und wünsche mir eine Person, die meine Probleme löst.
 12. Um zu bekommen, was ich will, bin ich notfalls bereit, Menschen zu manipulieren. (*u*)
-

Legende Tabelle 7: (*u*) = umgepoltes Item

2.2.2.5 Network of Relationships Inventory: Behavioral Systems Version (NRI-BSV)

Da die Eltern-Kind-Beziehung mit ihrem fürsorglichen Verhalten dem Kind gegenüber als das Vorbild einer sozial unterstützenden Beziehung betrachtet wird (Cunningham & Barbee, 2000), soll mit dem NRI-BVS von Furman und Buhrmester (2009), einem Fragebogen zur Beziehungsqualität, nachgegangen werden, inwiefern diese soziale Unterstützung auch in der partnerschaftsbezogenen Beziehung weitergelebt wird.

Das NRI-BVS entstand auf der Grundlage von romantischen und engen Beziehungen. Es erfasst die Auftrittshäufigkeiten von Verhaltensweisen in unterschiedlichen Beziehungen (Eltern, Freunde, Partner/in), die insbesondere die drei Verhaltenssysteme repräsentieren (Bindung, Fürsorge und Verbundenheit). Das Ziel des Bindungssystems liegt darin, Bindungssicherheit durch das Aufsuchen anderer als einen sicheren Hafen in Stresssituationen zu erlangen oder die andere Person als eine sichere Basis zu betrachten. Das Ziel des Fürsorge-systems besteht darin, dass die fürsorgliche Person der anderen Person Komfort und Sicherheit in der Beziehung gibt, indem sie sich als ein sicherer Hafen oder als eine sichere Basis zur Verfügung stellt. Das Verbundenheitssystem besteht in der Interaktion mit anderen, die in eine Gemeinschaft, eine Zusammenarbeit oder eine reziproke Hilfsbereitschaft mündet (Furman & Buhrmester, 2009).

Der Fragebogen besteht nach Furman und Buhrmester (2009) aus 24 Items, die acht Dimensionen von engen Beziehungen erfassen. Diese sind „sucht sicheren Hafen“ (*seeks safe haven*), „sucht sichere Basis“ (*seeks secure base*), „bietet sichere Basis an“ (*provides safe haven*), „bietet sicheren Hafen an“ (*provides secure base*), „Gemeinschaft“ (*companionship*), „Konflikt“ (*conflict*), „Kritik“ (*criticism*) und „Widerstreit“ (*antagonism*). Diese können wieder zu zwei Faktoren zusammengefasst werden, wobei die ersten fünf dem Faktor „sozialer Unterstützung“ (*support*) und die letzten drei dem Faktor „negativer Interaktion“ (*negative interaction*) untergeordnet werden.

Auf einer fünfstufigen Likert-Skala (1 = „*Little or None*“, 2 = „*Somewhat*“, 3 = „*Very Much*“, 4 = „*Extremely Much*“, 5 = „*The Most*“) wird die Auftrittshäufigkeit der beziehungsbezogenen Verhaltensweisen angegeben (Furman & Buhrmester, 2009).

Da keine deutsche Übersetzung des NRI-BSV vorhanden ist, wurde das Messverfahren zur Beziehungsqualität eigens für die Studie dieser Arbeit in die deutsche Sprache übersetzt. Während in der Originalversion die Items als Fragen formuliert wurden, wurde in der deutschen Version diese in neutrale Aussagen umgewandelt, da in der englischen Version bereits in der Fragestellung Häufigkeitsangaben wie „Wie oft...?“ (*How often...?*) vorkommen, die eventuell einen Einfluss auf die Beantwortung der Items in Richtung sozial erwünschter Antworten haben könnten (von Sydow, 2001), d.h. die Teilnehmer und Teilnehmerinnen stellen sich so dar, wie es von der Gesellschaft erwünscht ist, ohne dass der Fragebogen ihre wahren Einstellungen misst, sondern eher das, was sie vorgeben, was sie denken. Außerdem wurde auch auf geschlechtergerechte Formulierungen geachtet. Die Reihenfolge der Vorgabe von den 24 Items entspricht der Originalstudie. Für die vorliegende Studie wurde geplant, nur die zwei Faktoren der zweiten Ordnung für die Auswertung heranzuziehen, d.h. sollen die 24 Items nach einer Faktorenanalyse direkt auf die zwei Dimensionen „Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“ des NRI-BSV laden.

Die Benennungen der fünffach gestuften Likert-Skala in der Originalversion wurden als ungünstig befunden, da einerseits die Verhaltenshäufigkeiten nicht optimal voneinander im gleichen Abstand differenziert werden konnten und andererseits eine neutrale Mitte fehlte bzw. enthielt diese in der Originalversion mit der Bezeichnung „sehr viel“ (*very much*) bereits eine Tendenz in eine (positive oder negative) Richtung. Aus diesen Gründen wurde für die Studie der vorliegenden Arbeit eine Änderung an dieser fünfstufigen Skala vorgenommen. Die Entscheidung fiel für eine Skala mit einer starken und schwachen Ablehnung, mit einer neutralen Kategorie in der Mitte sowie mit einer schwachen und starken Zustimmung (1 = „nie“, 2 = „selten“, 3 = „ab und zu“, 4 = „oft“, 5 = „sehr häufig“).

Da für die vorliegende Studie der Fokus darauf lag, wie Personen sich generell in ihren Liebesbeziehungen fühlen und da die bindungsrelevanten Aussagen nicht nur in Bezug auf ihre momentane Partnerschaft beantwortet werden sollen, wurde für das NRI-BSV, mit seiner ursprünglichen Anleitung die Fragen auf die wichtigste Person in eigenem Leben zu beziehen, die Instruktion des ECR übernommen. Dadurch konnten auch Personen in keiner aktuellen Beziehung mit dem Fragebogen über Bindung in der Liebesbeziehung eingeschlossen werden.

In der Tabelle 8 wird die eigens für diese Arbeit erstellte deutsche Version des NRI-BSV wiedergegeben.

Tabelle 8: NRI-BSV (Furman & Buhrmester, 2009, für die vorliegende Arbeit ins Deutsche übersetzt)

-
1. Mein/e Partner/in unterstützt mich in meinen Aktivitäten.
 2. Mein/e Partner/in und ich regen uns übereinander auf oder sind aufeinander wütend.
 3. Ich suche meine/n Partner/in auf, wenn ich verärgert bin.
 4. Mein/e Partner/in und ich gehen uns gegenseitig auf die Nerven.
 5. Ich ermutige meine/n Partner/in neue Dinge auszuprobieren, welche er/sie gerne machen würde, aber Angst davor hat.
 6. Mein/e Partner/in und ich weisen uns gegenseitig auf unsere Fehler hin oder demütigen uns gegenseitig.
 7. Mein/e Partner/in sucht bei mir Trost und Unterstützung, wenn er/sie über etwas beunruhigt ist.
 8. Mein/e Partner/in und ich verbringen Zeit miteinander.
 9. Mein/e Partner/in ermutigt mich neue Dinge auszuprobieren, welche ich gerne machen würde, aber Angst davor habe.
 10. Mein/e Partner/in und ich sind verschiedener Meinung und streiten uns.
 11. Ich suche bei meinem/r Partner/in Trost und Unterstützung, wenn ich über etwas beunruhigt bin.
 12. Mein/e Partner/in und ich sind vom Verhalten des jeweils anderen genervt.
 13. Ich unterstütze meine/n Partner/in in seinen/ihren Aktivitäten.
 14. Mein/e Partner/in und ich kritisieren uns gegenseitig.
 15. Mein/e Partner/in sucht mich auf, wenn er/sie verärgert ist.
 16. Mein/e Partner/in und ich spielen herum und haben Spaß.
 17. Mein/e Partner/in ermutigt mich meine Ziele und Zukunftspläne zu verfolgen.
 18. Mein/e Partner/in und ich haben Auseinandersetzung miteinander.
 19. Ich wende mich an meine/n Partner/in, wenn ich mir Sorgen um etwas mache.
 20. Mein/e Partner/in und ich schikanieren uns gegenseitig oder nörgeln an dem jeweils anderen herum.
 21. Ich ermutige meine/n Partner/in seine/ihre Ziele und Zukunftspläne zu verfolgen.
 22. Mein/e Partner/in und ich sagen gemeine und harte Worte zueinander.
 23. Mein/e Partner/in wendet sich an mich, wenn er/sie sich Sorgen um etwas macht.
 24. Mein/e Partner/in und ich reisen herum und machen erfreuliche Dinge gemeinsam.
-

2.3 Ergebnisse

Die Auswertung der Daten geschah unter Anwendung des Statistikprogrammes SPSS 20.0.

Für die Darstellung der untersuchten Stichprobe wurden Häufigkeitsangaben mit Prozentsätzen in Tabellen gemacht. Für die Bindungsstile wurden auch Kontingenztafeln bzw. Vier-Felder-Tafeln erstellt. Zur Berechnung der empirischen Signifikanz der Unterschiede in den Häufigkeiten wurde der Chi-Quadrat-Test nach Pearson herangezogen.

Die Überprüfung der Struktur der Skalen der eingesetzten Messverfahren erfolgte mit der Faktorenanalyse, in der auch eine Rotation nach der Varimax-Methode stattfand. Nach Bestätigung der Skalen wurden ihre Reliabilitäten mit dem Cronbach Alpha näher betrachtet. Die Trennschärfen der Items wurden mithilfe der Korrelation zwischen Item und Skala beurteilt.

Die Ermittlung von Zusammenhängen erfolgte durch Korrelationen. Die Überprüfung der Normalverteilung geschah mit dem Kolmogorov-Smirnov-Test. Aufgrund einer Abweichung von der Normalverteilung in zumindest einer Skala jedes Messinstruments, wurde die Rangkorrelation nach Spearman, ein parameterfreier Korrelationskoeffizient, herangezogen. Für die Höhe des Zusammenhanges wurde der Korrelationskoeffizient genommen. Um seine Stärke verbal ausdrücken zu können, wurde die Abstufungen in den Korrelationskoeffizienten nach Bortz und Döring (2002, S. 604) gewählt, in der 0.3 eine geringe Korrelation, 0.6 eine mittlere und 0.7 eine hohe Korrelation darstellen. Für die Zusammenhänge zwischen mehreren kategorialen Variablen wurde der Kontingenzkoeffizient mit einem Wertebereich von 0 bis 1 genommen, wobei null für keinen Zusammenhang und 1 für einen Zusammenhang stehen, und für die Übereinstimmung zwischen dichotomen Variablen wurde der Phi-Koeffizient mit einem Wertebereich zwischen -1 und +1 herangezogen (Field, 2009).

Die Tabelle 9 gibt die Abstufungen der Effektgrößen unterschiedlicher Signifikanztests wieder (Bortz & Döring, 2002, S. 604), wobei für den χ^2 - Test (Kontingenztafel) das *Odd Ratio (OR)* berechnet wurde.

Tabelle 9: Effektgrößen der wichtigsten Signifikanztests

Test	Klassifikation der Effektgrößen		
	klein	mittel	groß
Korrelationstest (r)	.10	.30	.50
t-Test für unabhängige Stichproben	.20	.50	.80
Varianzanalyse	.10	.25	.40

Um zu sehen, auf welcher Weise Zusammenhänge bestehen bzw. ob eine (abhängige) Variable durch die andere (unabhängige) vorhergesagt werden kann, wurden multiple lineare Regressionsanalysen durchgeführt. Variablen mit mehr als zwei Kategorien wurden als Dummy-Variablen (0 = trifft nicht zu und 1 = trifft zu) in die Analyse inkludiert. Zur Prüfung der Voraussetzung der multiplen Regression wurde die Durbin-Watson-Teststatistik eingesetzt, die die Anwesenheit von potenziellen Autokorrelationen unter den Variablen prüft. Sie bewegt sich zwischen 0 und 4, wobei ein Wert in der Nähe von 2 bedeutet, dass die Residuen nicht miteinander korreliert sind und somit die Daten interpretiert werden können (Field, 2009). Ferner wurde auch die Normalverteilung der Residuen und die Voraussetzung der nicht bestehenden Multikollinearität der unabhängigen Variablen einer Überprüfung unterzogen.

Die Unterschiede zwischen den Gruppen wurden anhand von t-Tests, uni- und multivariaten Varianzanalysen geprüft. Auch hier erfolgte die Überprüfung der Normalverteilung in den Daten mit dem Kolmogorov-Smirnov-Test. Die Überprüfung der Homogenität der Varianzen geschah mittels Levene-Test. Bei heterogenen Varianzen wurde der t-Test für nicht gleiche Varianzen zur Analyse genommen, während bei einfaktoriellen Varianzanalysen der Welch-Test als robustes Verfahren zur Prüfung der Mittelwertsunterschiede angewendet wurde. Bei multivariaten Varianzanalysen wurde der Wilks-Lambda-Test zur Prüfung der Signifikanz verwendet. Bei den Post-Hoc-Tests wurde bei einer Homogenität der Varianzen der Hochberg GT2 genommen, während bei heterogenen Varianzen der Games-Howell eingesetzt wurde. Beide Post-hoc-Tests sind auch bei verschiedenen Stichprobengrößen robust (Field, 2009).

Das Signifikanzniveau wurde auf ein Alpha von .05 festgesetzt.

Für die Studie der vorliegenden Arbeit konnten insgesamt 318 Personen gewonnen werden. Nach einer Selektion von Teilnehmern und Teilnehmerinnen, die bereits mitten in der onlineBefragung abbrachen, nicht alle für das Untersuchungsthema relevanten Messverfahren bearbeiteten oder zu viele fehlende Werte hatten, wurde die Teilnehmeranzahl auf 218 Perso-

nen reduziert. Daher beziehen sich die folgenden Ergebnisse größtenteils auf diese Stichprobengröße.

2.3.1 Soziodemografische Daten

Die angestrebte Gleichverteilung hinsichtlich des Geschlechts konnte, wie aus der Tabelle 10 ersichtlich, nicht erreicht werden. Von 217 Personen waren mehr als drei Viertel der teilnehmenden Personen ($n = 165$, 76%) weiblich und 52 (24%) Personen männlich. Da eine Person ihr Geschlecht nicht angegeben hatte, konnte diese in der Tabelle 10 nicht berücksichtigt werden, jedoch wurde sie in den darauffolgenden Auswertungen miteinbezogen, da sonst keine fehlenden Angaben von der besagten Person festzustellen waren.

Bei einer Aufteilung des Geschlechts nach ethnischer Herkunft waren sowohl bei den Personen europäischer Herkunft (EU) als auch bei den Personen asiatischer Herkunft (ASIEN) jeweils 75.6% (EU: $n = 90$, ASIEN: $n = 68$) weiblich und 24.4% (EU: $n = 29$, ASIEN: $n = 22$) männlich. Daher nahmen insgesamt 119 Personen europäischer Abstammung und 90 Personen asiatischer Abstammung an der Studie teil.

Tabelle 10: Geschlecht der teilnehmenden Personen in der Gesamtstichprobe und nach ethnischer Herkunft

Geschlecht	Häufigkeit	Prozent
weiblich (EU/ASIEN)	165 (90/68)	76 (75.6/75.6)
männlich (EU/ASIEN)	52 (29/22)	24 (24.4/24.4)
gesamt (EU/ASIEN)	217 (119/90)	100 (100/100)

Das Durchschnittsalter der Probanden und Probandinnen betrug 23.93 Jahre ($SD = 2.97$). Um eine bessere Übersicht über das Alter der teilnehmenden Personen zu geben, wurde es zu verschiedenen Altersstufen zusammengefasst. In der Tabelle 11 wird die unterschiedliche Verteilung der Probanden und Probandinnen hinsichtlich ihrer Altersgruppe dargestellt. Fast die Hälfte von den 218 Personen ($n = 103$, 47.2%) waren zwischen 24 und 26 Jahren alt, gefolgt von Personen im Alter von 21 bis 23 Jahren ($n = 57$), die etwas mehr als ein Viertel der gesamten Teilnehmeranzahl (26.1%) ausmachten. 10.6% ($n = 23$) bzw. 10.1% ($n = 22$) waren zwischen 18 und 20 bzw. 27 und 29 Jahren alt. Die anderen Altersbereiche fielen geringer aus.

Bei einer Aufteilung des Alters nach dem Geschlecht bzw. nach der ethnischen Herkunft lag das Durchschnittsalter bei den Männern bei 24.42 ($SD = 3.13$) und bei den Frauen

bei 23.81 ($SD = 2.89$) bzw. bei den Personen europäischer Herkunft bei 24.32 ($SD = 2.74$) und bei den Personen asiatischer Herkunft bei 23.31 ($SD = 3.19$).

Obwohl die Altersgrenze für diese Studie zwischen 18 und 30 Jahren lag, gab es auch eine geringe Anzahl an teilnehmenden Personen, die außerhalb dieser Anordnung war. Somit waren die jüngste Person 16 und die älteste 34. Diese wurden in der weiteren Auswertung mitberücksichtigt, da mit 16 Jahren bereits bindungsbezogene Partnerschaften geformt werden können und mit 34 Jahren die bindungsbezogenen Partnerschaften eine gewisse Stabilität aufweisen.

Tabelle 11: Häufigkeit des Alters der teilnehmenden Personen nach Altersgruppen

Altersgruppe	Häufigkeit	Prozent
< 18 Jahre	4	1.8
18 – 20 Jahre	23	10.6
21 – 23 Jahre	57	26.1
24 – 26 Jahre	103	47.2
27 – 29 Jahre	22	10.1
30 - 32 Jahre	7	3.2
> 32 Jahre	2	.9
gesamt	218	100

Nach Tabelle 12 hatten von 218 Probanden und Probandinnen 97% ($n = 211$) eine Staatsbürgerschaft aus einem europäischen Land, während 3.3% ($n = 7$) eine asiatische Staatsbürgerschaft besaßen. Davon waren 192 (88.1%) Personen österreichische Staatsbürger und fünf Personen (2.3%) waren chinesische Staatsbürger.

Tabelle 12: Staatsbürgerschaft

Staatsbürgerschaft	Häufigkeit	Prozent
Europa (Österreich)	211 (192)	97 (88.1)
Asien (China)	7 (5)	3.3 (2.3)
gesamt	218	100

Um eine übersichtliche Darstellung der ethnischen Abstammung der teilnehmenden Personen zu erlangen, wurde ihre ethnische Herkunft zusammengefasst. Auf dieser Weise entstanden drei Kategorien mit den Bezeichnungen „rein europäisch“, „rein asiatisch“ und

„gemischt“ und dadurch konnte eine Gleichverteilung hinsichtlich Personen mit europäischen Wurzeln und Personen mit asiatischen Wurzeln erreicht werden. Aus der Tabelle 13 ist ersichtlich, dass von 217 teilnehmenden Personen 55.4% ($n = 119$) rein europäischer Herkunft waren, während 42.1% ($n = 91$) eine reine asiatische Herkunft hatten. Davon betrug der Anteil an Personen österreichischer Herkunft (Ö) fast das Doppelte ($n = 86$, 39.4%) der Personen chinesischer Herkunft (CH, $n = 45$, 20.6%). Sieben Individuen (3.2%) wurden als Personen mit einer gemischten ethnischen Abstammung klassifiziert, davon hatten sechs sowohl europäische als auch asiatische Wurzeln und eine war von asiatischem und afrikanischem Ursprung. Von einer Person fehlten Angaben hinsichtlich ethnischer Herkunft der Eltern.

Tabelle 13: Herkunftsland der Eltern

Herkunftsland	Häufigkeit	Prozent
rein europäisch (Ö)	119 (86)	55.4 (39.4)
rein asiatisch (CH)	91 (45)	42.1 (20.6)
gemischt	7	3.2
gesamt	217	100

Bezüglich des Geburtslandes wurden auch wie beim Herkunftsland der Eltern Kategorien für einen besseren Überblick erstellt. So wurden die teilnehmenden Personen entweder der Gruppe „Europa“ oder „Asien“ zugeteilt. Laut Tabelle 14 waren von 217 Probanden und Probandinnen 86.5% ($n = 188$) in Europa geboren, während der Rest ($n = 29$, 13.4%) in einem asiatischen Land zur Welt kam. Davon nannten 73.9% ($n = 161$) Österreich und 7.8% ($n = 17$) China als ihr Geburtsland. Von einer Person wurde über ihr Geburtsland keine Auskunft gegeben.

Tabelle 14: Geburtsland der teilnehmenden Personen

Geburtsland	Häufigkeit	Prozent
Europa (Österreich)	188 (161)	86.5 (73.9)
Asien (China)	29 (17)	13.4 (7.8)
gesamt	217	100

In der Tabelle 15 ist die Dauer des Aufenthalts in Österreich von Personen dargestellt, die nicht in Österreich geboren wurden. Um einen guten Überblick zu gewähren, wurden die Angaben zu Jahresgruppen zusammengefasst. Von diesen 48 Probanden und Probandinnen

befanden sich die meisten ($n = 21$, 43.8%) seit einem Zeitraum von 17 bis 24 Jahren in Österreich, 22.9% ($n = 11$) seit einer Zeitperiode von neun bis 16 Jahren und ein Viertel ($n = 12$, 25%) lebten seit maximal acht Jahren in Österreich. Weitere vier Personen (8.3%) gaben Österreich als ihren Lebensmittelpunkt an, seitdem sie vor 25 bis 32 Jahren nach Österreich gekommen waren. Da aus der Tabelle 14 ersichtlich ist, dass von 217 Personen 161 in Österreich geboren sind, müssten 56 Personen außerhalb Österreich geboren sein. Da aber nur Daten von 48 Personen vorliegen, fehlen diesbezüglich von acht bis neun Personen ($N = 218$) Angaben.

Tabelle 15: Dauer des Aufenthalts in Österreich bei Geburt außerhalb Österreichs

Aufenthaltsdauer	Häufigkeit	Prozent
0 - 8 Jahre	12	25
9 – 16 Jahre	11	22.9
17 – 24 Jahre	21	43.8
25 – 32 Jahre	4	8.3
gesamt	48	100

In der Tabelle 16 werden die Kenntnisse der deutschen Sprache wiedergegeben. Von 216 Teilnehmer und Teilnehmerinnen bezeichnete die überwiegende Mehrheit ($n = 195$, 90.3%) ihre Deutschkenntnisse als ausgezeichnet. 16 Personen (7.4%) befanden ihr Deutsch als gut. Nur fünf Probanden und Probandinnen (2.3%) schätzten ihre Deutschkenntnisse als höchstens in Ordnung ein. Von zwei Personen fehlten hier die Angaben.

Tabelle 16: Niveau der Deutschkenntnisse

Niveau der Deutschkenntnisse	Häufigkeit	Prozent
sehr schlecht	2	.9
schlecht	1	.5
ok	2	.9
gut	16	7.4
sehr gut	195	90.3
gesamt	216	100

Bei einer Unterteilung in die Muttersprache zeigte sich in der Tabelle 17, dass von 216 teilnehmenden Personen 61.1% ($n = 132$) Deutsch und 21.8% ($n = 47$) Chinesisch als ihre

Muttersprache angaben. Nur eine einzige Person (.5%) bezeichnete Englisch als ihre Muttersprache. 16.7% ($n = 36$) der Probanden und Probandinnen nannten eine andere als die zur Auswahl stehenden Muttersprachen. Darunter wurden von 14 Personen Tagalog als ihre Muttersprache am häufigsten genannt, gefolgt von Vietnamesisch (fünf Personen) und Kroatisch, Tschechisch sowie Ungarisch (jeweils drei Personen). Zwei Personen hatten diese Frage ausgelassen.

Tabelle 17: Muttersprache

Muttersprache	Häufigkeit	Prozent
Deutsch	132	61.1
Englisch	1	.5
Chinesisch	47	21.8
andere	36	16.7
gesamt	216	100

In Bezug auf die Sprache, die am besten beherrscht wurde, gab von 214 teilnehmenden Personen die große Mehrheit ($n = 191$, 89.3%) an, dass sie die deutsche Sprache am besten konnte. Nur neun (4.2%) bzw. sieben Personen (3.3%) waren der Ansicht, dass ihr Englisch bzw. Chinesisch besser als ihr Deutsch sei. Vier Personen wie aus der Tabelle 18 ersichtlich beantworteten diese Frage nicht.

Tabelle 18: Sprachbeherrschung

Sprachbeherrschung	Häufigkeit	Prozent
Deutsch	191	89.3
Englisch	9	4.2
Chinesisch	7	3.3
andere	7	3.3
gesamt	214	100

Hinsichtlich des Kulturkreises zeigt die Tabelle 19, dass von 217 Personen mehr als die Hälfte ($n = 112$, 51.6%) sich gleichermaßen sowohl dem Kulturkreis ihrer Eltern als auch jenem des Landes, in dem sie aufwuchs, zugehörig fühlte. 23% ($n = 50$) der Probanden und Probandinnen fühlten sich eher mit dem Land, in dem sie aufwuchsen, verbunden, als 22.1% ($n = 48$) der Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die sich mehr mit dem Kulturkreis ihrer Eltern

identifizierten. Eine Person machte diesbezüglich keine Angaben.

Tabelle 19: Kulturkreis

Kulturkreis	Häufigkeit	Prozent
A: Eltern	48	22.1
B: Land, wo aufgewachsen	50	23.0
C: A und B	112	51.6
andere	7	3.2
gesamt	217	100

Die Tabellen 20 und 21 zeigen die Wohnverhältnisse der teilnehmenden Personen an. Von 212 Probanden und Probandinnen lebte die überwiegende Mehrheit ($n = 200$, 94.3%) in der Stadt, während nur zwölf Teilnehmer und Teilnehmerinnen (5.7%) am Land wohnten. Von sechs Personen wurden keine Angaben darüber gemacht. In Bezug auf die Wohnsituation gab von 217 Personen mehr als ein Drittel ($n = 75$, 34.6%) an, noch bei ihren Eltern zu wohnen, gefolgt von 24.9% ($n = 54$) der teilnehmenden Personen, die mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin zusammenwohnten. Dicht dahinter waren 23% ($n = 50$) der Personen, die alleine lebten, und das Schlusslicht bildeten 17.5% ($n = 38$) der Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die mit anderen Personen wie Freunden oder Studierenden in einer Wohngemeinschaft (WG) bzw. in einem Studentenwohnheim lebten. Von einer Person gab es keine Information bezüglich der Wohnsituation.

Tabelle 20: Wohngegend

Wohngegend	Häufigkeit	Prozent
Stadt	200	94.3
Land	12	5.7
Gesamt	212	100

Tabelle 21: Wohnsituation

Wohnsituation	Häufigkeit	Prozent
alleine	50	23
bei den Eltern	75	34.6
WG/Studentenwohnheim	38	17.5

mit meinem/r Partner/in	54	24.9
gesamt	217	100

Aus der Tabelle 22 lässt sich ablesen, dass von 217 Personen bereits fast die Hälfte ($n = 105$, 48.4%) einen akademischen Grad von einer Universität oder Fachhochschule erhalten hatten. 39.6% ($n = 86$) der Teilnehmer und Teilnehmerinnen hatten die Schule mit Matura beendet. Nur eine geringe Anzahl an teilnehmenden Personen fiel auf die verbliebenen Kategorien: 3.2% ($n = 7$) bzw. 2.3% ($n = 5$) gaben die Pflichtschule bzw. die Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung an, während 2.8% ($n = 6$) den Abschluss von einer Fach-/Berufsschule als ihren höchsten Bildungsabschluss bezeichneten. 3.7% ($n = 8$) nannten andere als die zur Auswahl stehenden Kategorien als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung. Von einer Person war keine Information diesbezüglich vorhanden.

Tabelle 22: höchste abgeschlossene Ausbildung

höchster Bildungsabschluss	Häufigkeit	Prozent
Pflichtschule	7	3.2
Lehre	5	2.3
Matura	86	39.6
Fach-/Berufsschule	6	2.8
Universität/Fachhochschule	105	48.4
andere	8	3.7
gesamt	217	100

Die Tabelle 23 stellt die berufliche Beschäftigung dar. Von 217 Teilnehmer und Teilnehmerinnen übte die große Mehrheit ($n = 156$, 71.9%) einen Beruf aus, während 28.1% ($n = 61$) nicht berufstätig waren. Eine Person machte zu ihrer Berufstätigkeit keine Angabe.

Tabelle 23: Auskunft über die Berufstätigkeit

Berufstätigkeit	Häufigkeit	Prozent
ja	156	71.9
nein	61	28.1
gesamt	217	100

Der Beziehungsstatus der Probanden und Probandinnen ist aus der Tabelle 24 zu ent-

nehmen. Von 217 teilnehmenden Personen waren fast zwei Drittel ($n = 139$, 64.1%) zum Zeitpunkt der Erhebung in einer Beziehung, während 28.1% ($n = 61$) in keiner Partnerschaft waren. 17 (7.8%) Personen waren verlobt bzw. bereits verheiratet. Da keine einzige teilnehmende Person die Kategorie „getrennt bzw. geschieden“ gewählt hatte, wurde diese in den weiteren Auswertungen ausgeschieden. Eine Person gab in Hinsicht auf ihren Beziehungsstatus keine Antwort.

Tabelle 24: Beziehungsstatus

Beziehungsstatus	Häufigkeit	Prozent
ohne Partner/in	61	28.1
in einer Beziehung	139	64.1
verlobt bzw. verheiratet	17	7.8
gesamt	217	100

Die durchschnittliche Dauer der aktuellen Partnerschaft betrug 35.27 Monate bzw. 2.94 Jahre ($SD = 2.41$). Nach einer Aufteilung nach dem Geschlecht bzw. der ethnischen Herkunft betrug die Durchschnittsdauer der aktuellen Beziehung bei Männern 29.5 ($SD = 24.91$) und bei Frauen 36.48 ($SD = 30.37$) bzw. bei Personen europäischer Herkunft 32.79 ($SD = 25.84$) und bei Personen asiatischer Herkunft 38.55 ($SD = 33.72$), d.h. der Gesamtmittelwert wurde durch die Mittelwerte der Frauen und der Personen asiatischer Abstammung in die Höhe befördert.

Zur besseren, übersichtlicheren Darstellung wurde die aktuelle Beziehungsdauer in Klassen zusammengefasst. Aus der Tabelle 25 ist ersichtlich, dass von 150 Teilnehmern und Teilnehmerinnen 27.3% ($n = 41$) momentan in einer festen Beziehung waren, die bis zu einem Jahr andauerte. Die aktuelle Liebesbeziehung von 22% ($n = 33$) dauerte zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen mehr als einem Jahr und bis maximal zwei Jahren. 18.7% ($n = 28$) der Probanden und Probandinnen waren in einer zwischen mehr als zwei und bis höchstens drei Jahren andauernden aktuellen Partnerschaft involviert. 13 (8.7%) bzw. 11 Personen (7.3%) gaben die Dauer ihrer momentanen Beziehung zwischen mehr als drei und bis maximal vier bzw. über vier, aber höchstens fünf Jahren an. Da aus der Tabelle 24 ersichtlich ist, dass 139 Personen in einer Beziehung und 17 Personen verlobt bzw. verheiratet waren, sodass insgesamt 156 Personen in einer aktuellen Partnerschaft waren, fehlten von sechs bis sieben teilnehmenden Personen ($N = 218$) Angaben hinsichtlich der Beziehungsdauer ihrer aktuellen Partnerschaft.

Tabelle 25: Beziehungsdauer der aktuellen Partnerschaft in Klassen (Angabe in Monaten)

aktuelle Partnerschaftsdauer	Häufigkeit	Prozent
0 – 12	41	27.3
13 - 24	33	22.0
25 – 36	28	18.7
37 – 48	13	8.7
49 – 60	11	7.3
61 – 72	7	4.7
73 – 84	9	6.0
85 – 96	2	1.3
97 – 108	2	1.3
109 – 120	2	1.3
120 -132	1	.7
133 - 144	1	.7
gesamt	150	100

Aus der Tabelle 26 lässt sich erkennen, dass von 159 Teilnehmern und Teilnehmerinnen 47.2% ($n = 75$) jeden Tag Zeit mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin verbrachten. Mehrmals die Woche unternahmen 35.2% ($n = 56$) gemeinsam mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin Aktivitäten, während 6.9% ($n = 11$) der Probanden und Probandinnen mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin nur am Wochenende in ihrer Freizeit zusammen waren. 10.7% ($n = 17$) gaben an, dass andere als die namentlich angeführten Kategorien hinsichtlich der gemeinsam verbrachten Zeit zuträfen. Davon führten zehn Personen an, dass aufgrund einer Fernbeziehung die gemeinsam verbrachte Zeit gering ausfiel. Da wie in der Tabelle 24 angezeigt 156 Personen in einer aktuellen Partnerschaft waren, aber Daten von 159 Personen vorlagen, kann daraus geschlossen werden, dass drei Personen momentan in keiner Partnerschaft waren, aber dennoch Zeit mit einem potenziellen Partner bzw. einer potenziellen Partnerin verbrachten.

Tabelle 26: gemeinsam verbrachte Zeit in der aktuellen Partnerschaft

gemeinsame Zeit in Bez	Häufigkeit	Prozent
täglich	75	47.2
mehrmals/Woche	56	35.2

am Wochenende	11	6.9
andere	17	10.7
gesamt	159	100

Das Alter des Partners bzw. der Partnerin in der aktuellen Beziehung betrug durchschnittlich 25.64 Jahre ($SD = .37$). Bei Aufteilung nach dem Geschlecht in Bezug auf das durchschnittliche Alter des Partners bzw. der Partnerin betrug das Alter der Partnerin bei den Männern 23.15 ($SD = 4.56$) und das Alter des Partners bei den Frauen 26.16 ($SD = 4.49$).

Um das Alter des Partners bzw. der Partnerin übersichtlicher darzustellen, wurde es zu Altersklassen zusammengefasst. Laut Tabelle 27 waren von 156 Personen ungefähr die Hälfte der Partner und Partnerinnen ($n = 77$, 49.4%) zwischen dem 25. und 32. Lebensjahr, gefolgt von 43.6% ($n = 68$) zwischen 17 und 24 Jahren.

Tabelle 27: Alter des Partners bzw. der Partnerin in der aktuellen Beziehung in Altersstufen

Alter des/r Partners/in	Häufigkeit	Prozent
17 - 24	68	43.6
25 - 32	77	49.4
33 – 40	8	5.1
41 – 48	3	1.9
gesamt	156	100

Das durchschnittliche Alter beim Eingehen der ersten Liebesbeziehung betrug 17.36 Jahre ($SD = .21$). Das Alter in der ersten Partnerschaft wurde zu Klassen zusammengefasst, um eine bessere Analyse zu ermöglichen. Die erste Liebesbeziehung von 203 Probanden und Probandinnen wurde laut Tabelle 28 bei ungefähr der Hälfte (47.3%, $n = 96$) zwischen dem 15. und 17. Lebensjahr geschlossen. Fast ein Viertel der Partnerschaften ($n = 47$, 23.2%) wurden zwischen 18 und 20 Jahren eingegangen. 14.8% ($n = 30$) der romantischen Beziehungen wurden bereits zwischen dem 12. und 14. Lebensjahr erlebt. Im Alter zwischen 21 und 23 Jahren bzw. 24 und 26 Jahren machten 18 (8.9%) bzw. 12 (5.9%) der teilnehmenden Personen ihre Erfahrungen mit der ersten Partnerschaft. Da von 15 Personen keine Angaben zum Alter ihrer ersten Partnerschaft gemacht wurden, waren daher insgesamt 203 Werte diesbezüglich gültig ($N = 218$).

Tabelle 28: Alter bei der ersten Partnerschaft nach Altersgruppen

Alter in der 1. Partnerschaft	Häufigkeit	Prozent
12 - 14	30	14.8
15 - 17	96	47.3
18 – 20	47	23.2
21 – 23	18	8.9
24 - 26	12	5.9
gesamt	203	100

Die durchschnittliche Anzahl an vergangenen Beziehungen betrug 2.51 ($SD = 2.27$). Bei einer Aufteilung nach dem Geschlecht bzw. der ethnischen Herkunft lag die durchschnittliche Höhe an erfahrenen Partnerschaften bei Männern bei 3.17 ($SD = 3.26$) und bei Frauen bei 2.31 ($SD = 1.83$) bzw. bei Personen europäischer Herkunft bei 2.59 ($SD = 2.55$) und bei Personen asiatischer Herkunft bei 2.30 ($SD = 1.72$), d.h. der durchschnittliche Gesamtmittelwert in Bezug auf das Ausmaß erlebter Partnerschaften wurde durch die Mittelwerte von den Männern und Personen europäischer Herkunft erhöht.

Die Häufigkeit vergangener Beziehungen wurde für einen besseren Überblick ebenfalls zu Klassen zusammengefasst und in Tabelle 29 wiedergegeben. Von 205 Teilnehmern und Teilnehmerinnen hatten 78% ($n = 160$) keine bis drei Partnerschaften erlebt, während 19% ($n = 39$) der Probanden und Probandinnen bereits vier bis sieben Liebesbeziehungen eingegangen waren. Sechs Personen (2.9%) hatten schon mehr als acht romantische Beziehungen geführt, während 13 Personen keine Angaben diesbezüglich machten.

Tabelle 29: Häufigkeit vergangener Beziehungen nach Klassen

Häufigkeit vergangener Bez	Häufigkeit	Prozent
0 – 3	160	78
4 - 7	39	19
> 8	6	2.9
gesamt	205	100

Die durchschnittliche Dauer der längsten Partnerschaft betrug 36.16 Monate ($SD = 25.87$) oder 3.01 Jahre. Bei einer Aufteilung nach dem Geschlecht in Bezug auf die durchschnittliche Dauer der längsten Liebesbeziehung betrug der Mittelwert bei den Männern 29.15

($SD = 23.43$) und bei den Frauen 38.43 ($SD = 26.32$) Monate, d.h. der durchschnittliche Gesamtmittelwert wurde durch den Mittelwert der Frauen nach oben bewegt. Dies zeigte sich auch bei der Dauer der aktuellen Partnerschaft.

In der Tabelle 30 wird für eine bessere Übersicht die Dauer der längsten Partnerschaft in Gruppen zusammengefasst. Von 181 Probanden und Probandinnen waren die meisten ($n = 47$, 26%) in einer Beziehung, die über einem Jahr bis maximal zwei Jahre andauerte. 19.3% ($n = 35$) der Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren in einer Liebesbeziehung mit einer Höchstdauer bis zu einem Jahr. Die längste Dauer ihrer Partnerschaft setzten 18.2% ($n = 33$) der teilnehmenden Personen auf über zwei bis drei Jahre an. 13.3% ($n = 24$) waren in einer maximal zwischen 37 und 48 Monaten andauernden romantischen Beziehung. Immerhin waren noch 16 (8.8%) bzw. 14 (7.7%) Personen in einer Partnerschaft, die längstens zwischen vier und fünf bzw. fünf und sechs Jahren anhielt. Von 37 Personen fehlten Angaben zu ihrer längsten Beziehungsdauer.

Tabelle 30: Dauer der längsten Beziehung nach Klassen (Angabe in Monaten)

längste Beziehungsdauer	Häufigkeit	Prozent
0 - 12	35	19.3
13 – 24	47	26.0
25 – 36	33	18.2
37 – 48	24	13.3
49 – 60	16	8.8
61 – 72	14	7.7
73 – 84	5	2.8
85 – 96	2	1.1
97 – 108	2	1.1
109 – 120	1	.6
120 - 132	2	1.1
gesamt	181	100

Tabelle 31 gibt die Anzahl der Geschwister in der Familie wieder. Von 213 Probanden und Probandinnen gab die große Mehrheit ($n = 94$, 44.1%) an, dass sie eine Schwester oder einen Bruder hatte, während ein Viertel ($n = 54$, 25.4%) der Teilnehmer und Teilnehmerinnen zwei Geschwisterchen zu ihrer Familie zählten. 16% ($n = 34$) wuchsen ohne eine Schwester bzw. einen Bruder auf und 10.8% ($n = 23$) gaben an, dass zu ihrer Familie noch drei Ge-

schwister gehörten. Fünf Personen machten hier keine Angaben.

Tabelle 31: Anzahl der Geschwister

Geschwisteranzahl	Häufigkeit	Prozent
0	34	16
1	94	44.1
2	54	25.4
3	23	10.8
4	4	1.9
> 4	4	1.9
gesamt	213	100

Wie aus der Tabelle 32 ersichtlich, pflegten von 216 Personen fast die Hälfte der Teilnehmer und Teilnehmerinnen ($n = 101$, 46.8%) einen täglichen Kontakt zu ihren Eltern, 33.8% ($n = 73$) traten mehrmals pro Woche mit ihren Eltern in Kontakt und 12% ($n = 26$) standen einmal die Woche mit ihren Eltern in Kontakt. Zwei Personen gaben hier keine Auskunft.

Tabelle 32: Häufigkeit des Kontaktes zu den Eltern

Häufigkeit elterlicher Kontakt	Häufigkeit	Prozent
täglich	101	46.8
mehrmals pro Woche	73	33.8
1x/Woche	26	12
jede 2. Woche	8	3.7
1x/Monat	6	2.8
andere	2	.9
gesamt	216	100

Wie aus der Tabelle 33 erkennbar, kamen von 216 Probanden und Probandinnen 70.8% ($n = 153$) aus Familien, in denen beide Elternteile zusammenlebten, während 29.2% ($n = 63$) der Teilnehmer und Teilnehmerinnen Scheidungskinder waren. Zwei Personen machten hinsichtlich des Status ihrer elterlichen Beziehung keine Angaben.

Bezüglich der teilnehmenden Personen mit geschiedenen Eltern lässt sich aus der Tabelle 34 ablesen, dass von 62 Personen 46.8% ($n = 29$) die Scheidung ihrer Eltern zwischen null

und zehn Jahren erlebten. Annähernd so viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen ($n = 27$, 43.5%) waren zwischen elf und 20 Jahren alt, als sich ihre Eltern scheiden ließen. Nur sechs Personen (9.7%) bekamen im Alter von 21 bis 30 Jahren eine Scheidung ihrer Eltern mit. Da aus der Tabelle 33 ersichtlich ist, dass die Eltern von 63 Personen geschieden waren, aber nur Daten von 62 Personen in Bezug auf das Alter bei der Scheidung der Eltern vorliegen, kann daraus geschlossen werden, dass von einer Person keine Angabe hinsichtlich des Alters bei der elterlichen Scheidung gemacht wurde.

Tabelle 33: Status der elterlichen Scheidung

Status elterlicher Scheidung	Häufigkeit	Prozent
ja	63	29.2
nein	153	70.8
gesamt	216	100

Tabelle 34: Alter der teilnehmenden Personen bei elterlicher Scheidung nach Altersgruppen

elterliche Scheidung (Alter)	Häufigkeit	Prozent
0 - 10	29	46.8
11 – 20	27	43.5
21 - 30	6	9.7
gesamt	62	100

Die Tabelle 35 stellt die Wohnsituation bei elterlicher Scheidung (WS) dar. Von 74 Personen lebten zwei Drittel der Teilnehmer mit geschiedenen Eltern ($n = 49$, 66.2%) nicht mehr gemeinsam mit ihnen. 22 (29.7%) Scheidungskinder wohnten nach der Scheidung der Eltern bei der Mutter, während nur drei Personen (4.1%) zum Vater zogen.

Tabelle 35: Wohnsituation bei elterlicher Scheidung

Elterliche Scheidung (WS)	Häufigkeit	Prozent
Vater	3	4.1
Mutter	22	29.7
bereits ausgezogen	49	66.2
gesamt	74	100

2.3.2 Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi)

Eine Faktorenanalyse wurde durchgeführt, um zu sehen, ob die gleichen Dimensionen wie in der Originalstudie von Neumann et al. (2007) erhalten werden konnten. Der Bartlett-Test auf Sphärizität fiel signifikant aus, $\chi^2(630) = 2822.66, p < .001$. Folglich korrelierten die Items signifikant miteinander und eine Faktorenanalyse ist daher sinnvoll. Nach einer rotierten Faktorenlösung waren die erste Komponente mit 18.97% und die zweite Komponente mit 16.41% an der Aufklärung der Gesamtvarianz beteiligt. Somit konnten zusammengefasst 35.38% der Varianz im Bindungsverhalten durch die zwei Faktoren aufgeklärt werden.

Wie in der Originalstudie luden die ungeraden Items positiv auf den ersten Faktor Vermeidung und die geraden Items positiv auf den zweiten Faktor Angst. Somit konnte eine gleichmäßige Verteilung der Items auf die zwei Faktoren erreicht werden. Die Items zur Bindungsvermeidung zeigten hohe Ladungen (von .77 bis .55) auf diesem Faktor, während die Items zur Bindungsangst auf dem zweiten Faktor hoch luden (von .77 bis .44). Nur drei einzelne Items des ersten Faktors (Item 21: „Ich habe Schwierigkeiten damit zuzulassen, von einem/r Partner/in abhängig zu sein.“ mit einer Ladung von .37, Item 29: „Ich fühle mich wohl, wenn ich von einem/r Partner/in abhängig bin.“ mit einer Ladung von .33 sowie Item 31: „Es fällt mir nicht schwer, eine/n Partner/in um Trost, Hilfe oder einen Rat zu bitten.“ mit einer Ladung von .17.) luden gering auf diesem. Hinsichtlich des Faktors Angst war lediglich nur ein Item (Item 34: „Wenn ein/e Partner/in eine negative Meinung über mich hat, geht es mir richtig schlecht.“ mit einer Ladung von .39) davon betroffen.

Bei einer Angabe von einem Wert der Faktorenladung $a > .40$ würden genau diese drei Items 21, 29 und 31 des Faktors Vermeidung wegfallen, da diese neben ihren niedrigen Ladungen auch geringe Trennschärfen von .39, .39 und .19 vorwiesen. In Bezug auf Faktor Angst würde nur Item 34 mit einer Faktorenladung von .39 und einer Trennschärfe von .29 eliminiert werden. Um dennoch eine gleiche Anzahl an Items in jedem Faktor zu erhalten, wurde überlegt, das Item 31 des Faktors Vermeidung mit der geringsten Ladung und das Item 34 des Faktors Angst in der weiteren Auswertung nicht zu berücksichtigen. Dies wurde jedoch aufgrund der Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse nicht umgesetzt.

In der Reliabilitätsanalyse zeigte sich, dass die interne Konsistenz (Cronbachs Alpha) des Faktors Vermeidung ohne den Ausschluss von Items $\alpha = .88$ betrug und somit sehr zufriedenstellend bis hoch war. Da durch das Weglassen des Items 21 aus der Skala Vermeidung die Reliabilität gleich bleiben würde, wurde es in der weiteren Auswertung beibehalten. Bei Verzicht auf die zwei Items 29 und 31 würde sich die Reliabilität durch das Entfernen ersteres auf .88 und letzteres auf .89 nur geringfügig verbessern. Aus diesem Grund

wurden alle drei Items in der weiteren Auswertung mitberücksichtigt. Das Cronbachs α lag für den Faktor Angst bei .86 und war somit zufriedenstellend. Da durch das Weglassen des Items 34 aus der Skala Angst die Reliabilität unverändert blieb, wurde dies in der weiteren Auswertung beibehalten. Insgesamt hatten beide Skalen gute interne Konsistenzen.

Der Mittelwert der Dimension Angst betrug 2.78 ($SD = .66$) und jener der Dimension Vermeidung 2.01 ($SD = .59$). In Bezug auf die Mittelwerte der Items zeigte sich, dass die teilnehmenden Personen im Durchschnitt eher den Items des Faktors „Angst“ als jene des Faktors „Vermeidung“ ihre Zustimmung gaben, d.h. war die Angst höher als die Vermeidung in der untersuchten Stichprobe. Die Zustimmung für den Faktor „Vermeidung“ war beim Item 3 („Ich fühle mich sehr wohl, wenn ich einem/r Partner/in nahe bin.“) mit einem Mittelwert von 1.34 am größten und die Ablehnung für diesen Faktor war beim Item 29 („Ich fühle mich wohl, wenn ich von einem/r Partner/in abhängig bin.“) mit einem Mittelwert von 3.82 am stärksten. Beide Items wurden bei der Erstellung der Studie bereits umgepolt, folglich repräsentieren hohe Werte eine Ablehnung und geringe Werte eine Zustimmung bei umgepolten Items. Hinsichtlich des Faktors Angst stimmten die Probanden und Probandinnen dem Item 4 („Ich mache mir sehr viele Gedanken über meine Beziehungen.“) mit einem Mittelwert von 3.96 am meisten zu und dem Item 16 („Mein Verlangen nach Nähe schreckt andere Menschen manchmal ab.“) mit einem Mittelwert von 1.88 am wenigsten zu. Die Skalenkennwerte des Bochumer Bindungsfragebogens werden in der Tabelle 36 dargestellt. Um auf Normalverteilung hinsichtlich beider Skalen zu testen, wurde der Kolmogorov-Smirnov-Test eingesetzt. Wie in der Abbildung 3 dargestellt, war die Normalverteilung beim Faktor Bindungsangst gegeben, jedoch nicht hinsichtlich des Faktors Bindungsvermeidung.

Tabelle 36: Skalenkennwerte des Bochumer Bindungsfragebogens

Skala	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>Md</i>	<i>SD</i>	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>NV</i>
Angst	203	2.78	2.78	.66	1.06	4.72	ja
Vermeidung	204	2.01	1.94	.59	1.00	3.89	nein

Legende Tabelle 36: *n* = Stichprobengröße, *M* = Mittelwert, *Md* = Median, *SD* = Standardabweichung, *Min* = Minimum, *Max* = Maximum, *NV* = Normalverteilung

Da eine der beiden Skalen sich nicht als normalverteilt erwies, wurde eine Rangkorrelation nach Spearman zur Überprüfung der Unabhängigkeit beider Faktoren ermittelt. Die Korrelation zwischen den beiden Skalen war gering und positiv mit einem sehr kleinen Effekt, jedoch signifikant ($r = .19$, $p = .008$, $d = .04$). Daher waren beide Faktoren

Angst und Vermeidung des Bochumer Bindungsfragebogens nicht unabhängig voneinander.

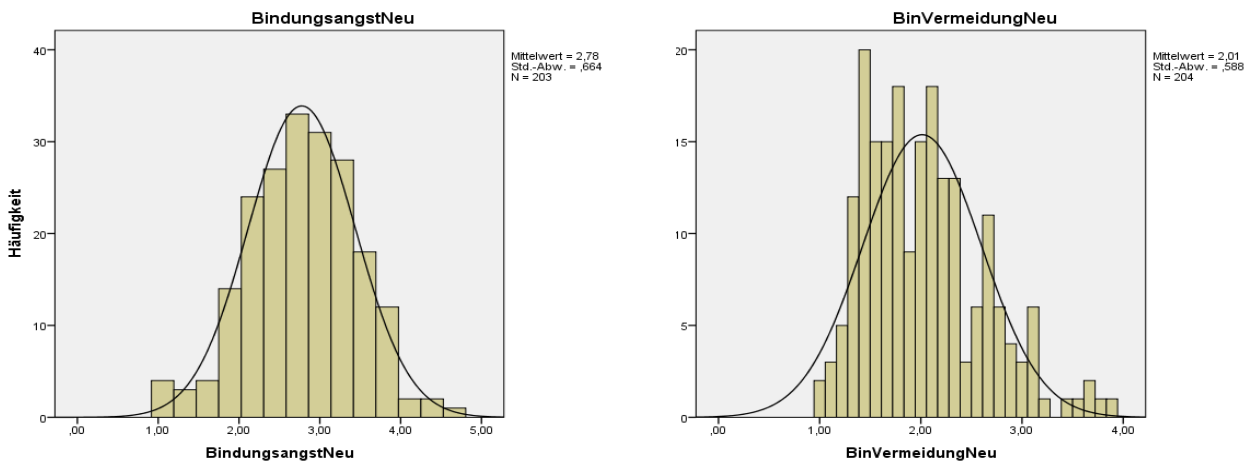


Abbildung 3: Histogramme mit Normalverteilungskurve (Bindungsangst und Bindungsvermeidung)

Um die Probanden und Probandinnen zu einem der vier Bindungsstile in der Partnerschaft zwischen Erwachsenen klassifizieren zu können, wurde eine Unterteilung in hohe und niedrige Ausprägungen auf den zwei bindungsbezogenen Dimensionen Angst und Vermeidung vorgenommen. Als kritischer Wert diente der in der Mitte liegende, neutrale Wert drei auf einer fünfstufigen Beurteilungsskala. Wenn sich der Mittelwert der teilnehmenden Person unter dem Wert drei befand, lag eine geringe Ausprägung auf dem Faktor vor, während bei einer hohen Ausprägung der Mittelwert über dem Wert drei war (Neumann, 2002a). Um schließlich die vier Bindungsstile nach Bartholomew und Horowitz (1991) zu erhalten, wurden die beiden bindungsbezogenen Dimensionen durch die Anwendung einer Kreuztabelle miteinander kombiniert. Dabei wurde nach folgender Regel (Neumann, 2002a) klassifiziert:

- (Angst < 3) + (Vermeidung < 3) = sicherer Bindungsstil
- (Angst > 3) + (Vermeidung < 3) = ängstlich-ambivalenter Bindungsstil
- (Angst > 3) + (Vermeidung > 3) = ängstlich-vermeidender Bindungsstil
- (Angst < 3) + (Vermeidung > 3) = gleichgültig-vermeidender Bindungsstil

Tabelle 37: Häufigkeit der Bindungsstile in der Partnerschaft nach dem 4-Kategorien-Modell (Geschlecht)

Bindungsstil	Männer (%)	Frauen (%)	Häufigkeit	Prozent
	(teil)	(teil)	(gesamt)	(gesamt)
sicher	27 (60)	79 (56)	107	57.2
ängstlich-ambivalent	16 (35.6)	52 (36.9)	68	36.4

ängstlich-vermeidend	1 (2.2)	3 (2.1)	4	2.1
gleichgültig-vermeidend	1 (2.2)	7 (5.0)	8	4.3
gesamt	45 (100)	141 (100)	187	100

Tabelle 38: Häufigkeit der Bindungsstile in der Partnerschaft nach dem 4-Kategorien-Modell (ethnische Herkunft)

Bindungsstil	EU (%) (teil)	Asien (%) (teil)	Häufigkeit (gesamt)	Prozent (gesamt)
sicher	57 (55.9)	47 (58.8)	107	57.2
ängstlich-ambivalent	41 (40.2)	26 (32.5)	68	36.4
ängstlich-vermeidend	1 (1.0)	3 (3.8)	4	2.1
gleichgültig-vermeidend	3 (2.9)	4 (5.0)	8	4.3
gesamt	102 (100)	80 (100)	187	100

Aus der Tabelle 37 und 38 lässt sich ablesen, dass bei einer Stichprobengröße von 187 Personen mehr als die Hälfte der Probanden und Probandinnen ($n = 107$, 57.2%) zu einem sicheren und mehr als ein Drittel ($n = 68$, 36.4%) zu einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil in der Partnerschaft klassifiziert wurde. Die beiden vermeidenden Bindungsstile in der Liebesbeziehung waren weniger vorhanden, jedoch waren Personen mit einem gleichgültig-vermeidenden Bindungsstil in der romantischen Beziehung doppelt so häufig ($n = 8$, 4.3%) vertreten wie Personen mit einem ängstlich-vermeidenden Bindungsstil in der Partnerschaft ($n = 4$, 2.1%). 31 Personen wurden in der Analyse in Bezug auf den Bindungsstil in der Partnerschaft ausgeschlossen, da sie nicht alle Items des BoBi bearbeitet hatten.

Bei Betrachtung auf der Ebene des Geschlechts in der Tabelle 37 fällt auf, dass von 186 Personen (45 Männer und 141 Frauen) mehr als die Hälfte der Männer ($n = 27$, 60%) und der Frauen ($n = 79$, 56%) einen sicheren Bindungsstil im Erwachsenenalter hatten, während 16 (35.6%) männliche und 52 (36.9%) weibliche Personen einen ängstlich-ambivalenten Bindungsstil in der Partnerschaft zeigten. Weniger vertreten waren die zwei vermeidenden Bindungsstile, jeweils mit einer männlichen Person (2.2%) mit einem ängstlich-vermeidenden oder gleichgültig-vermeidenden Bindungsstil im Erwachsenenalter. Bei den Frauen besaßen sieben Personen (5%) einen gleichgültig-vermeidenden Bindungsstil und drei Personen (2.1%) einen ängstlich-vermeidenden Bindungsstil. Da in der Gesamtstichprobe 187 gültige Daten vorliegen und bei einer Aufteilung nach dem Geschlecht nur 186 Werte vorhanden sind, wurde von einer teilnehmenden Person das Geschlecht nicht angegeben, jedoch wurde

sie aufgrund ihrer vollständigen Angaben im Bochumer Bindungsfragebogen in der weiteren Auswertung mitberücksichtigt.

In Bezug auf die Verteilung der vier Bindungsstile bei Beachtung der ethnischen Herkunft zeigte sich in der Tabelle 38, dass von 182 Personen (102 europäischer Herkunft und 80 asiatischer Herkunft) mehr als die Hälfte sowohl bei den Personen europäischer Herkunft ($n = 57$, 55.9%) als auch bei den Personen asiatischer Herkunft ($n = 47$, 58.8%) einen sicheren Bindungsstil in der Partnerschaft vorwiesen, während 40.2% der Personen europäischer Abstammung ($n = 41$) und 32.5% ($n = 26$) der Personen asiatischer Abstammung einen ängstlich-ambivalenten Bindungsstil hatten. Die beiden vermeidenden Bindungsstile in der romantischen Beziehung waren wie beim Geschlecht auch hier unterrepräsentiert, mit drei Personen europäischer Herkunft (2.9%) und vier Personen asiatischer Herkunft (5%) mit jeweils einem gleichgültig-vermeidenden Bindungsstil. Zu dem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil in der Liebesbeziehung wurde nur eine Person europäischer Abstammung (1%) und drei Personen asiatischer Abstammung (3.8%) klassifiziert. Fünf Personen waren weder europäischer noch asiatischer Abstammung, sodass ihnen kein Bindungsstil zugeordnet werden konnte ($N = 187$).

Da nur wenige Probanden und Probandinnen für jeden der zwei vermeidenden Bindungsstile gefunden wurden, wurden diese beiden Stile zu einer Kategorie unter dem Namen „vermeidender Bindungsstil“ zusammengeführt, sodass nun drei Bindungsstile für die Partnerschaft vorliegen. Dadurch wurden wie in der Tabelle 39 und 40 dargestellt zwölf Personen (6.4%) in der Gesamtstichprobe als unsicher vermeidend klassifiziert. In der Teilstichprobe des Geschlechts wurde nun 4.4% ($n = 2$) der Männer und 7.1% ($n = 10$) der Frauen als vermeidend kategorisiert, während in der Teilstichprobe der ethnischen Herkunft 3.9% ($n = 4$) der Personen europäischer Herkunft und 8.8% ($n = 7$) der Personen asiatischer Herkunft einen vermeidenden Bindungsstil aufwiesen. Dieser Schritt wird als notwendig betrachtet, um eine bessere Analyse der Bindungsstile zu ermöglichen.

Tabelle 39: Häufigkeit der Bindungsstile in der Partnerschaft nach dem 3-Kategorien-Modell (Geschlecht)

Bindungsstil	Männer (%) (teil)	Frauen (%) (teil)	Häufigkeit (gesamt)	Prozent (gesamt)
sicher	27 (60)	79 (56)	107	57.2
ängstlich-ambivalent	16 (35.6)	52 (36.9)	68	36.4
vermeidend	2 (4.4)	10 (7.1)	12	6.4
gesamt	45 (100)	141 (100)	187	100

Tabelle 40: Häufigkeit der Bindungsstile in der Partnerschaft nach dem 3-Kategorien-Modell (ethnische Herkunft)

Bindungsstil	EU (%) (teil)	Asien (%) (teil)	Häufigkeit (gesamt)	Prozent (gesamt)
sicher	57 (55.9)	47 (58.8)	107	57.2
ängstlich-ambivalent	41 (40.2)	26 (32.5)	68	36.4
vermeidend	4 (3.9)	7 (8.8)	12	6.4
gesamt	102 (100)	80 (100)	187	100

Aus den Tabellen 39 und 40 lässt sich beim Anblick der Häufigkeiten in den Teilstichproben nach dem Geschlecht und nach der ethnischen Herkunft erahnen, dass die Verteilungen der drei Bindungsstile ähnlich ausfallen und sich nicht voneinander unterscheiden, wobei der sicherste Bindungsstil sowohl bei den Geschlechtern als auch bei den Personen unterschiedlicher Herkunft dominierte und der vermeidende Bindungsstil eher in einer großen Unterzahl vorhanden war. Um der Hypothese der ersten Fragestellung nachzugehen, dass Männer und Frauen bzw. Personen europäischer Herkunft und Personen asiatischer Herkunft sich in ihrem Bindungsstil unterscheiden, wurde jeweils ein 3 x 2-Felder-Chi-Quadrat-Test durchgeführt. Es zeigte sich, dass in Bezug auf die Unterschiede in den drei Bindungsstilen zwischen den Geschlechtern diese nicht signifikant ausfiel ($\chi^2(2) = .481, p = .786$). Auch die Personen unterschiedlicher ethnischer Herkunft unterschieden sich nicht signifikant in den drei Bindungsstilen ($\chi^2(2) = 2.515, p = .284$). Somit konnten beide Hypothesen der ersten Fragestellung in Hinsicht auf Unterschiede in den drei Bindungsstilen zwischen Männern und Frauen bzw. zwischen Personen asiatischer und europäischer Herkunft nicht bestätigt werden.

2.3.3 Retrospektive 1-Item-Messung

In den Tabellen 41 bis 44 werden die Ergebnisse der erinnerten Bindung jeweils getrennt zu jedem Elternteil für die gesamte Stichprobe und sowohl für die Teilstichprobe nach dem Geschlecht als auch für die Teilstichprobe nach der ethnischen Herkunft dargestellt.

Tabelle 41: Klassifikation des Bindungsstils zur Mutter in der Erinnerung (nach Geschlecht)

Bindungsstil Mutter	Männer (%) (teil)	Frauen (%) (teil)	Häufigkeit (gesamt)	Prozent (gesamt)
sicher	39 (75)	112 (67.9)	152	69.7
ängstlich-ambivalent	11 (21.1)	47 (28.5)	58	26.6
vermeidend	2 (3.8)	6 (3.6)	8	3.7
gesamt	52 (100)	165 (100)	218	100

Tabelle 42: Klassifikation des Bindungsstils zum Vater in der Erinnerung (nach Geschlecht)

Bindungsstil Vater	Männer (%) (teil)	Frauen (%) (teil)	Häufigkeit (gesamt)	Prozent (gesamt)
sicher	24 (47.1)	70 (44.3)	94	44.8
ängstlich-ambivalent	20 (39.2)	74 (46.8)	95	45.2
vermeidend	7 (13.7)	14 (8.9)	21	10
gesamt	51 (100)	158 (100)	210	100

Tabelle 43: Klassifikation des Bindungsstils zur Mutter in der Erinnerung (nach ethnischer Herkunft)

Bindungsstil Mutter	EU (%) (teil)	ASIEN (%) (teil)	Häufigkeit (gesamt)	Prozent (gesamt)
sicher	93 (78.2)	54 (59.3)	152	69.7
ängstlich-ambivalent	21 (17.6)	34 (37.4)	58	26.6
vermeidend	5 (4.2)	3 (3.3)	8	3.7
gesamt	119 (100)	91 (100)	218	100

Tabelle 44: Klassifikation des Bindungsstils zum Vater in der Erinnerung (nach ethnischer Herkunft)

Bindungsstil Vater	EU (%) (teil)	ASIEN (%) (teil)	Häufigkeit (%) (teil)	Prozent (%) (teil)
sicher	57 (47.9)	32 (37.2)	94	44.8
ängstlich-ambivalent	48 (41.4)	44 (51.2)	95	45.2
vermeidend	11 (9.5)	10 (11.6)	21	10
gesamt	116 (100)	86 (100)	210	100

Aus den Tabellen 41 und 43 ist ersichtlich, dass der sicherste Bindungsstil mit 69.7% (*n*

= 152) in der erinnerten Beziehung zur Mutter in der Kindheit bei einer Gesamtstichprobe von 218 Personen am häufigsten vertreten war. 26.6% ($n = 58$) hatten eine als ängstlich-ambivalent wahrgenommene Bindung an die Mutter. Die vermeidende Bindung zur Mutter in der Erinnerung wurde lediglich von acht Personen (3.7%) genannt. In Bezug auf die Vater-Kind-Bindung zeigen die Tabellen 42 und 44, dass bei einer Stichprobe von 210 Personen die meisten Teilnehmer und Teilnehmerinnen ($n = 95$, 45.2%) eine ängstlich-ambivalente Bindung zu ihrem Vater in der frühen Kindheit hatten, dicht dahinter gefolgt von der sicheren Bindung mit einem Prozentsatz von 44.8% ($n = 94$), während 10% ($n = 21$) auf den vermeidenden Bindungsstil zum Vater entfielen. Es zeigt sich somit, dass der sichere Bindungsstil in der Mutter-Kind-Bindung überwog, während der ängstlich-ambivalente Bindung in der Vater-Kind-Beziehung einen leichten Vorsprung gegenüber der sicheren Bindung zum Vater hat.

Aufgeteilt auf das Geschlecht lässt sich aus der Tabelle 41 erkennen, dass von 217 Personen (52 Männer und 165 Frauen) mehr als die Hälfte der Männer ($n = 39$, 75%) und Frauen ($n = 112$, 67.9%) sich an einen sicheren Bindungsstil zur Mutter erinnern. 28.5% ($n = 47$) der Frauen und 21.1% ($n = 11$) der Männer beschrieben einen ängstlich-ambivalenten Bindungsstil zur Mutter, während sechs Frauen (3.6%) und zwei Männer (3.8%) einen vermeidenden Bindungsstil zur Mutter in der Kindheit wahrgenommen hatten. Aus der Tabelle 42 lässt sich ableiten, dass von 209 Personen (51 Männer und 158 Frauen) die meisten Männer ($n = 24$, 47.1%) in ihrer Kindheit sicher an den Vater gebunden waren, 20 (39.2%) bzw. sieben (13.7%) männliche Personen erinnerten sich an eine ängstlich-ambivalente bzw. vermeidende Bindung gegenüber dem Vater. Im Vergleich dazu überwiegte bei den Frauen der ängstlich-ambivalente Bindungsstil zum Vater in der frühen Kindheit ($n = 74$, 46.8%), knapp dahinter befanden sich 70 (44.3%) weibliche Personen mit einer als sicher erinnerten Bindung zum Vater und das Schlusslicht bildeten 14 (8.9%) Probandinnen, die einen vermeidenden Bindungsstil zum Vater in ihrer Kindheit wahrnahmen. Von einer männlichen Person bzw. sieben weiblichen Personen wurden keine Angaben zur Vater-Kind-Bindung gemacht, während von einer Person mit unbekanntem Geschlecht die Bindung sowohl zur Mutter als auch zum Vater als sicher erinnert wurde.

Die Mutter-Tochter-Beziehung und die Mutter-Sohn-Beziehung wurden beide am häufigsten als sicher und am wenigsten als vermeidend eingestuft. Hinsichtlich der Vater-Kind-Bindung zeigte sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Die Vater-Sohn-Beziehung wurde ebenfalls am meisten als sicher und am geringsten als vermeidend klassifiziert, während die Vater-Tochter-Beziehung mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil jene mit einem sicheren Bindungsstil überwog. Somit gaben die Männer sowohl zur Mutter als auch

zum Vater rückblickend eine sichere Bindung in der Kindheit an, während Frauen sich an eine sichere Bindung zur Mutter, aber sich an eine ängstlich-ambivalente Bindung zum Vater erinnerten.

Bei einer Betrachtung der erinnerten Eltern-Kind-Bindung unter Berücksichtigung der ethnischen Herkunft zeigte sich wie aus den Tabellen 43 und 44 erkennbar, dass von 210 Personen (EU: $n = 119$, ASIEN: $n = 91$) sowohl bei den Personen europäischer Herkunft ($n = 93$, 78.2%) als auch bei den Personen asiatischer Herkunft ($n = 54$, 59.3%) der sicherste Bindungsstil zur Mutter am stärksten und der vermeidende Bindungsstil zur Mutter (EU: $n = 5$, 4.2%, ASIEN: $n = 3$, 3.3%) am wenigsten vertreten waren. 17.6% ($n = 21$) der Personen europäischer Herkunft und 37.4% ($n = 34$) der Personen asiatischer Herkunft beschrieben einen ängstlich-ambivalenten Bindungsstil zur Mutter. Bezüglich der Vater-Kind-Bindung unter Personen unterschiedlicher Abstammung offenbarte sich, dass von 202 Personen (EU: $n = 116$, ASIEN: $n = 86$) der sicherste Bindungsstil zum Vater mit 47.9% ($n = 57$) bei den Personen europäischer Abstammung am häufigsten vorhanden war, während bei den Personen asiatischer Abstammung der ängstlich-ambivalente Bindungsstil mit 51.2% ($n = 44$) zum Vater dominierte. 41.4% ($n = 48$) der Personen europäischer Abstammung erinnerten sich an einen ängstlich-ambivalenten Bindungsstil zum Vater und 37.2% ($n = 32$) der Personen asiatischer Abstammung hatten eine sichere Bindung zum Vater in Erinnerung. Elf (9.5%) Personen europäischer Herkunft und zehn (11.6%) Personen asiatischer Herkunft nahmen einen vermeidenden Bindungsstil zum Vater in der Kindheit wahr. Acht Personen waren weder europäischer noch asiatischer Abstammung, sodass für sie keine Klassifikationen zur Eltern-Kind-Bindung vorliegen. Somit wurde die sichere Bindung zu beiden Eltern von Personen europäischer Herkunft am meisten genannt, während bei den Personen asiatischer Herkunft die sichere Bindung nur zur Mutter vorherrschend war, während die Bindung zum Vater eher als ängstlich-ambivalent eingestuft wurde.

Insgesamt dominierte bei allen Vergleichen der sichere Bindungsstil zur Mutter. In Bezug auf die Vater-Kind-Bindung zeigen sich Unterschiede. Während bei den Personen asiatischer Herkunft und bei den Frauen der ängstlich-ambivalente Bindungsstil zum Vater vorherrschend war, war der sichere Bindungsstil zum Vater bei den Personen europäischer Abstammung und bei den Männern am häufigsten vertreten.

Bereits aus den Tabellen 41 bis 44 lässt sich erahnen, dass Unterschiede in den Häufigkeiten der erinnerten Bindungsstile zur Mutter und zum Vater vorhanden waren. Die Mutter-Kind-Bindung wurde am häufigsten als sicher bezeichnet, während die Vater-Kind-Bindung am häufigsten als ängstlich-ambivalent gesehen wurde, jedoch war ihr Unterschied zu der

sicheren Vater-Kind-Bindung minimal. Ihre einzige Gemeinsamkeit liegt darin, dass der vermeidende Bindungsstil sowohl zur Mutter als auch zum Vater in allen Vergleichen am meisten unterrepräsentiert war. Um der Hypothese der zweiten Fragestellung nachzugehen, dass die Bindung in der Kindheit zur Mutter im Vergleich zur Bindung zum Vater öfter als sicher und weniger als unsicher (ängstlich-ambivalent oder vermeidend) wahrgenommen wurde, wurde zuerst diese Differenz für das Modell mit den drei Bindungsstilen in der Kindheit zu den Eltern auf statistische Signifikanz mithilfe eines 3 x 3-Felder-Chi-Quadrat-Tests geprüft. Das Ergebnis deutete darauf hin, dass es keinen signifikanten Unterschied gab ($\chi^2(4) = 9.06, p = .06$). Zur weiteren Absicherung wurde die ängstlich-ambivalente und vermeidende Bindung zu einer gemeinsamen Kategorie mit der Bezeichnung „unsicherer Bindungsstil“ zusammengefasst. Somit konnte die Verteilung der Bindungsstile zur Mutter und zum Vater mithilfe eines 2 x 2-Felder-Chi-Quadrat-Tests einer Überprüfung auf statistische Signifikanz unterzogen werden. Die Ergebnisse zeigten abermals, dass die sichere Bindung sich nicht von der unsicheren Bindung bedeutsam unterschied ($\chi^2(1) = 2.90, p = .09$). Daher konnte die Hypothese der zweiten Fragestellung, dass die Mutter-Kind-Bindung mehr als sicherer und wenig als unsicherer im Vergleich zur Vater-Kind-Bindung war, nicht bestätigt werden.

Zur Überprüfung der Hypothesen der dritten Fragestellung, dass die Geschlechter bzw. Personen unterschiedlicher ethnischer Herkunft sich in ihrer Eltern-Kind-Beziehung unterscheiden, wurde jeweils ein 2 x 3-Felder-Chi-Quadrat-Test durchgeführt, wobei die Eltern-Kind-Bindung jeweils getrennt für jeden Elternteil auf Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern bzw. zwischen beiden Gruppen unterschiedlicher ethnischer Herkunft untersucht wurde. Es zeigte sich, dass Männer und Frauen sich sowohl in der Mutter-Kind-Bindung ($\chi^2(2) = 1.09, p = .58$) als auch in der Vater-Kind-Bindung ($\chi^2(2) = 1.47, p = .48$) nicht voneinander unterscheiden. In Hinsicht auf die Eltern-Kind-Bindung zur Mutter zeigte sich mit der Berechnung von χ^2 -Test, dass Unterschiede zwischen den Personen unterschiedlicher ethnischer Herkunft vorhanden waren. Der Unterschied zwischen Personen europäischer Herkunft und Personen asiatischer Herkunft in der Mutter-Kind-Bindung fiel signifikant aus ($\chi^2(2) = 10.371, p = .006$), während sie in der Vater-Kind-Bindung nicht signifikant war ($\chi^2(2) = 2.851, p = .240$). In Bezug auf die Effektgröße für die Mutter-Kind-Bindung unter Anwendung des *Odd Ratio (OR)* zeigte sich, dass die Wahrscheinlichkeit, dass Personen europäischer Abstammung eher eine sichere als eine ängstlich-ambivalente Bindung zur Mutter haben war um 2.79 mal höher als bei Personen asiatischer Herkunft. Die Hypothesen zu der dritten Fragestellung werden nur teilweise beibehalten, da der Unterschied

zwischen den zwei ethnischen Gruppen hinsichtlich der Mutter-Kind-Bindung signifikant ausfiel, jedoch nicht der Unterschied in der Vater-Kind-Bindung zwischen diesen beiden ethnischen Klassen. Jedoch konnte die Hypothese in Bezug auf Unterschiede in den drei Bindungsstilen zwischen Männern und Frauen nicht bestätigt werden.

2.3.4 NEO-Fünf-Faktoren-Inventar (NEO-FFI)

Die Durchführung der Faktorenanalyse bestätigte die zwei Skalen Neurotizismus und Verträglichkeit des NEO-FFI nach Borkenau und Ostendorf (1993). Der Bartlett-Test auf Sphärizität zeigte sich als signifikant, $\chi^2(66) = 559.22, p < .001$, d.h. es gibt eine signifikante Interkorrelation der Items und eine Faktorenanalyse macht hier Sinn. Die rotierte Faktorenlösung offenbarte, dass der erste Faktor 27.11% und der zweite Faktor 17.66% der Gesamtvarianz erklärten. Dadurch konnten insgesamt 44.77% der Varianz in der Persönlichkeit durch die Beteiligung der zwei Faktoren eine Aufklärung finden.

Wie angenommen zeigten die Items mit einer ungeraden Zahl eine positive Ladung auf dem ersten Faktor Neurotizismus und die Items mit einer geraden Zahl hatten eine positive Ladung auf dem zweiten Faktor Verträglichkeit, d.h. die Items waren in gleichen Anteilen in beiden Faktoren vorhanden. Die Items zum Neurotizismus hatten hohe Ladungen (von .64 bis .77) auf dem ersten Faktor, während die Items zur Verträglichkeit auf diesem Faktor hoch luden (von .57 bis .65). Bezüglich des Faktors Verträglichkeit zeigte nur ein Item (Item 6: „In Hinblick auf die Absichten anderer bin ich eher zynisch und skeptisch.“) eine geringe Ladung von .35. Dieses Item hatte auch eine geringe Trennschärfe von .22, wobei die anderen Trennschärfen zwischen .51 und .65 für Neurotizismus und .36 und .47 für Verträglichkeit ausfielen. Da die Items in beiden Faktoren zur gleichen Zahl vorhanden sein sollen, wurde Item 6 in der weiteren Auswertung dennoch berücksichtigt.

In Bezug auf die Reliabilität offenbarte sich, dass die interne Konsistenz für Neurotizismus .82 betrug und damit zufriedenstellend war. Sie würde sich durch das Eliminieren von Items des Faktors Neurotizismus nicht ansteigern. Das Cronbachs Alpha für Verträglichkeit ($\alpha = .63$) war mäßig gut. Nach Weglassen des bereits erwähnten kritischen Items 6 würde sich die interne Konsistenz von der Dimension Verträglichkeit geringfügig auf .64 verbessern. Da diese Steigerung gering ausfiel, wurde die Entscheidung getroffen, das Item in der weiteren Berechnung zu lassen. Außerdem scheint das Cronbachs α für die Skala Verträglichkeit angemessen zu sein, wenn man bedenkt, dass die Anzahl der Items in jedem Faktor bereits auf die Hälfte reduziert wurde, sodass jeder Faktor nur durch sechs Items dargestellt wurde.

Der mittlere Wert des Faktors Neurotizismus war 2.80 ($SD = .89$) und jener der Skala Verträglichkeit 3.86 ($SD = .63$). Es lässt sich erkennen, dass die Probanden und Probandinnen im Durchschnitt den Items der Dimension Verträglichkeit mehr zustimmten und jene der Dimension Neurotizismus eher ablehnten, d.h. die Verträglichkeit fiel höher als das Neurotizismus aus. In Bezug auf die Skala Verträglichkeit erhielt das Item 2 („Ich versuche zu jedem, dem ich begegne, freundlich zu sein.“) mit einem Mittelwert von 4.25 die größte Zustimmung und das Item 4 („Manche Leute halten mich für selbstsüchtig und selbstgefällig.“) mit einem Mittelwert von 4.08 die größte Ablehnung. Letzteres wurde bereits umgepolt, d.h. bedeutet eine hohe Ausprägung eine Ablehnung und eine geringe Ausprägung eine Zustimmung bei umgepolten Items. In Hinsicht auf die Dimension Neurotizismus hatte das Item 1 („Ich fühle mich oft angespannt und nervös.“) mit einem Mittelwert von 2.88 die höchste Zustimmung und das Item 5 („Ich empfinde selten Furcht oder Angst.“) mit einem Mittelwert von 3.23 die höchste Ablehnung. Letzteres wurde auch bereits umgepolt.

Die zwei in der Studie angewendeten Skalen des NEO-FFI mit reduzierter Anzahl an Items wurden mithilfe des Kolmogorov-Smirnov-Tests auf Normalverteilung geprüft. Es zeigte sich, dass die Dimension Neurotizismus wie in der Abbildung 4 dargestellt eine signifikante Abweichung von der Normalverteilung hat, während die Dimension Verträglichkeit normal verteilt ist. Die Skalenkennwerte des NEO-FFI werden in der Tabelle 45 präsentiert.

Tabelle 45: Skalenkennwerte des NEO-FFI mit 2 Faktoren und Reduktion der Itemanzahl

Skala	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>Md</i>	<i>SD</i>	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>NV</i>	α
Neurotizismus	211	2.80	2.67	.89	1.00	5.00	nein	.82
Verträglichkeit	212	3.86	4.00	.63	1.50	5.00	ja	.63

Legende Tabelle 45: *n* = Stichprobengröße, *M* = Mittelwert, *Md* = Median, *SD* = Standardabweichung, *Min* = Minimum, *Max* = Maximum, *NV* = Normalverteilung, α = Cronbachs Alpha

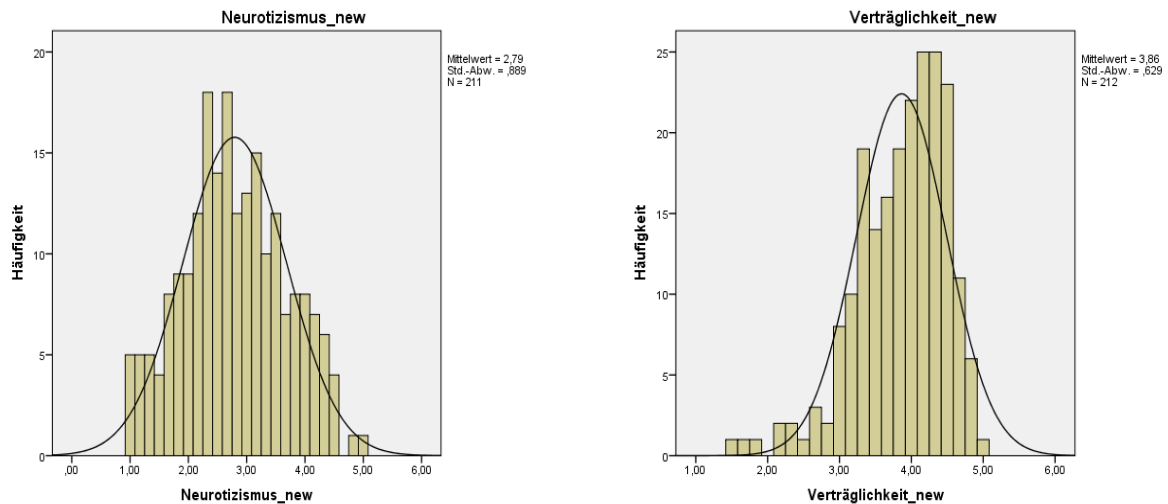


Abbildung 4: Histogramme mit Normalverteilungskurve (Neurotizismus und Verträglichkeit)

Zur Überprüfung, ob die Skalen miteinander korrelierten oder unabhängig voneinander waren, wurde die Skaleninterkorrelation aufgrund einer fehlenden Normalverteilung mit der Rangkorrelation nach Spearman ermittelt. Beide Faktoren korrelierten in sehr geringem Ausmaß ($r = -.10$, $p = .05$, $d = .01$) negativ, aber signifikant miteinander und der Effekt war minimal. Somit ist die Unabhängigkeit der beiden Skalen Neurotizismus und Verträglichkeit des NEO-FFI nicht gegeben.

2.3.5 Network of Relationships Inventory: Behavioral Systems Version (NRI-BSV)

Es wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt, in der die anfänglichen Eigenwerte 6.75, 4.10, 1.49, 1.13, 1.06, .93, .89, .79, ... betrugen. Daher fand die Hauptkomponentenanalyse fünf Eigenwerte größer als eins. In der Abbildung 5 wird das Ergebnis mit einem Screeplot veranschaulicht.

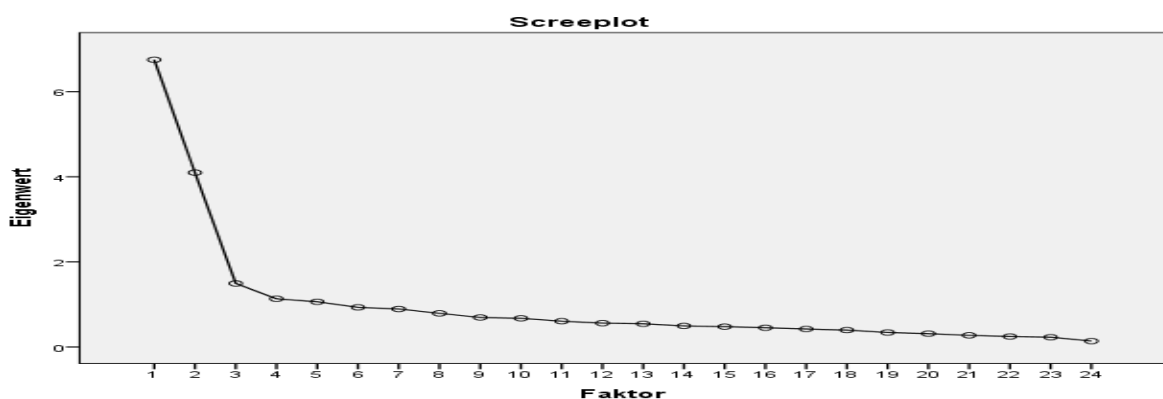


Abbildung 5: Screeplot für die Anfangslösung der Hauptkomponentenanalyse (NRI-BSV)

Es zeigt sich in der Abbildung 5, dass nach der Extraktion von zwei Faktoren ein Sprung zu beobachten ist, folglich wird wie in der Originalstudie von Furman und Buhrmester (2009) von einer Zwei-Faktoren-Lösung ausgegangen. Bei einer rotierten Faktorenanalyse klärte die erste Komponente 25.41% der Varianz auf, während die zweite Komponente 19.80% der Varianz aufklärte. Zusammengefasst trugen beide Faktoren im Ausmaß von 45.20% zur gesamten Varianzaufklärung bei. Der Bartlett-Test auf Sphärizität $\chi^2(276) = 2225.55, p < .001$ war signifikant, d.h. sind Interkorrelationen gegeben und die Durchführung einer Faktorenanalyse wird als sinnvoll erachtet.

In einer erneuten Hauptkomponentenanalyse mit der Varimax-Rotationsmethode wurde die Anzahl der zu extrahierenden Faktoren auf zwei gesetzt. Es wurde überprüft, wie hoch jedes Item auf dem jeweiligen Faktor lud und ob die Verteilung der Items wie jene in der Originalstudie von Furman und Buhrmester (2009) ausfiel. In den Tabelle 46 und 47 werden mit den Faktorenladungen ($a > .40$) auch die Mittelwerte, Standardabweichungen und Trennschärfen der Items dargestellt.

Tabelle 46: Itemkennwerte der Skala „Soziale Unterstützung“ des NRI-BSV

Item	Beschreibung	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>	<i>a₁</i>	<i>a₂</i>
1	Mein/e Partner/in unterstützt mich in meinen Aktivitäten.	4.12	.93	.67	.71	
3	Ich suche meine/n Partner/in auf, wenn ich verärgert bin.	3.65	1.05	.49	.60	
5	Ich ermutige meine/n Partner/in neue Dinge auszuprobieren, welche er/sie gerne machen würde, aber Angst davor hat.	3.62	1.02	.35	.43	
7	Mein/e Partner/in sucht bei mir Trost und Unterstützung, wenn er/sie über etwas beunruhigt ist.	3.95	.86	.55	.62	
8	Mein/e Partner/in und ich verbringen Zeit miteinander.	4.36	.81	.44	.50	
9	Mein/e Partner/in ermutigt mich neue Dinge auszuprobieren, welche ich gerne machen würde, aber Angst davor habe.	3.60	1.10	.52	.58	
11	Ich suche bei meinem/r Partner/in Trost und	4.01	.94	.67	.76	

	Unterstützung, wenn ich über etwas beunruhigt bin.				
13	Ich unterstütze meine/n Partner/in in seinen/ihren Aktivitäten.	4.34	.64	.48	.55
15	Mein/e Partner/in sucht mich auf, wenn er/sie verärgert ist.	3.56	1.10	.48	.57
16	Mein/e Partner/in und ich spielen herum und haben Spaß.	4.44	.75	.59	.63
17	Mein/e Partner/in ermutigt mich meine Ziele und Zukunftspläne zu verfolgen.	4.30	.87	.60	.67
19	Ich wende mich an meine/n Partner/in, wenn ich mir Sorgen um etwas mache.	4.13	.90	.69	.78
21	Ich ermutige meine/n Partner/in seine/ihre Ziele und Zukunftspläne zu verfolgen.	4.38	.79	.60	.66
23	Mein/e Partner/in wendet sich an mich, wenn er/sie sich Sorgen um etwas macht.	3.94	.91	.67	.73
24	Mein/e Partner/in und ich reisen herum und machen erfreuliche Dinge gemeinsam.	3.91	1.07	.50	.53

Legende Tabelle 46: M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = Trennschärfe, a_1 = Ladung auf 1. Faktor (Soziale Unterstützung), a_2 = Ladung auf 2. Faktor (Negative Interaktion)

Tabelle 47: Itemkennwerte der Skala „Negative Interaktion“ des NRI-BSV

Item	Beschreibung	M	SD	r_{it}	a_1	a_2
2	Mein/e Partner/in und ich regen uns übereinander auf oder sind aufeinander wütend.	2.45	.79	.65		.77
4	Mein/e Partner/in und ich gehen uns gegenseitig auf die Nerven.	2.03	.83	.62		.75
6	Mein/e Partner/in und ich weisen uns gegenseitig auf unsere Fehler hin oder demütigen uns gegenseitig.	2.03	.99	.49		.58
10	Mein/e Partner/in und ich sind verschiedener Meinung und streiten uns.	2.41	.82	.64		.75
12	Mein/e Partner/in und ich sind vom Verhalten des jeweils anderen genervt.	2.07	.88	.59		.65

14	Mein/e Partner/in und ich kritisieren uns gegenseitig.	2.46	.86	.67	.76
18	Mein/e Partner/in und ich haben Auseinandersetzung miteinander.	2.60	.82	.65	.76
20	Mein/e Partner/in und ich schikanieren uns gegenseitig oder nörgeln an dem jeweils anderen herum.	1.80	.97	.59	.66
22	Mein/e Partner/in und ich sagen gemeine und harte Worte zueinander.	1.62	.87	.54	.60

Legende Tabelle 47: M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{tt} = Trennschärfe, a_1 = Ladung auf 1. Faktor (Soziale Unterstützung), a_2 = Ladung auf 2. Faktor (Negative Interaktion)

Aus den Tabellen 46 und 47 kann entnommen werden, dass die Items sich wie erwartet auf die zwei Dimensionen „Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“ des NRI-BSV aufteilten. Alle Items luden positiv auf ihrem jeweiligen Faktor. Hinsichtlich des Faktors „Soziale Unterstützung“ luden 15 Items mit Ladungen in der Höhe von .43 bis .78 auf diesem ersten Faktor, während neun Items mit Ladungen im Ausmaß von .58 bis .77 auf dem zweiten Faktor „Negative Interaktion“ luden. Somit wies keine einzige Faktorenladung einen geringeren Wert als .40 auf. Die Trennschärfen waren mit einem Minimum von .44 und einem Maximum von .69 auch gut. Lediglich das Item fünf („Ich ermutige meine/n Partner/in neue Dinge auszuprobieren, welche er/sie gerne machen würde, aber Angst davor hat.“) der Skala „Soziale Unterstützung“ hatte eine Trennschärfe von .35, jedoch war seine Faktorenladung mit .43 über dem Mindestwert von .40. Daher wurde dieses Item in der weiteren Auswertung beibehalten.

Hinsichtlich der Reliabilität zeigte sich, dass die interne Konsistenz ohne das Auslassen von Items für den Faktor „Soziale Unterstützung“ .88 betrug und damit zufriedenstellend ist. Durch das Weglassen des kritischen Items fünf würde sich die Reliabilität nur geringfügig auf $\alpha = .89$ verbessern. Daher wurde der Beschluss gefasst, das betroffene Item in der weiteren Auswertung beizubehalten. Die innere Konsistenz für die Skala „Negative Interaktion“ war mit einem Wert von $\alpha = .87$ ebenfalls zufriedenstellend und würde sich durch den Ausschluss eines Items in keinem Fall steigern. Insgesamt konnte mit der Testung der Reliabilität beider Skalen gute Erfolge erzielt werden.

Der Mittelwert für die „Soziale Unterstützung“ betrug 4.01 ($SD = .57$) und für die „Negative Interaktion“ 2.17 ($SD = .61$). Aus den Mittelwerten der Items in den Tabellen 46

und 47 ist ersichtlich, dass die Items des Faktors „Soziale Unterstützung“ im Durchschnitt eine größere Zustimmung erhalten hatten als jene des Faktors „Negative Interaktion“. Die Mittelwerte der Skala „Negative Interaktion“ waren alle unter dem Wert drei, die neutrale Mitte der fünfstufigen Bewertungsskala, während jene der Skala „Soziale Unterstützung“ alle über dem Wert drei lagen. Bei der Dimension „Soziale Unterstützung“ fiel der Mittelwert des Items 16 („Mein/e Partner/in und ich spielen herum und haben Spaß.“) mit 4.44 am höchsten aus und jener des Items 15 („Mein/e Partner/in sucht mich auf, wenn er/sie verärgert ist.“) mit 3.56 fiel am geringsten aus. Die größte Zustimmung hinsichtlich der Items des Faktors „Negative Interaktion“ war beim Item 18 („Mein/e Partner/in und ich haben Auseinandersetzung miteinander.“) mit einem Mittelwert von 2.60 und die größte Ablehnung war beim Item 22 („Mein/e Partner/in und ich sagen gemeine und harte Worte zueinander.“) mit einem Mittelwert von 1.62.

Die Skalenkennwerte des NRI-BSV sind in der Tabelle 48 übersichtlich dargestellt. Zur Überprüfung der Normalverteilung wurde der Kolmogorov-Smirnov-Test eingesetzt. Es zeigte sich, dass die Skala „Soziale Unterstützung“ normal verteilt war, aber nicht die Skala „Negative Interaktion“. Zur Veranschaulichung der Normalverteilung beider Faktoren wurden sie in der Abbildung 6 wiedergegeben.

Tabelle 48: Skalenkennwerte für das NRI-BSV

Skala	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>Md</i>	<i>SD</i>	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>NV</i>
Soziale Unterstützung	210	4.01	4.00	.57	2.00	5.00	ja
Negative Interaktion	213	2.17	2.11	.61	1.00	4.22	nein

Legende Tabelle 48: *n* = Stichprobengröße, *M* = Mittelwert, *Md* = Median, *SD* = Standardabweichung, *Min* = Minimum, *Max* = Maximum, *NV* = Normalverteilung

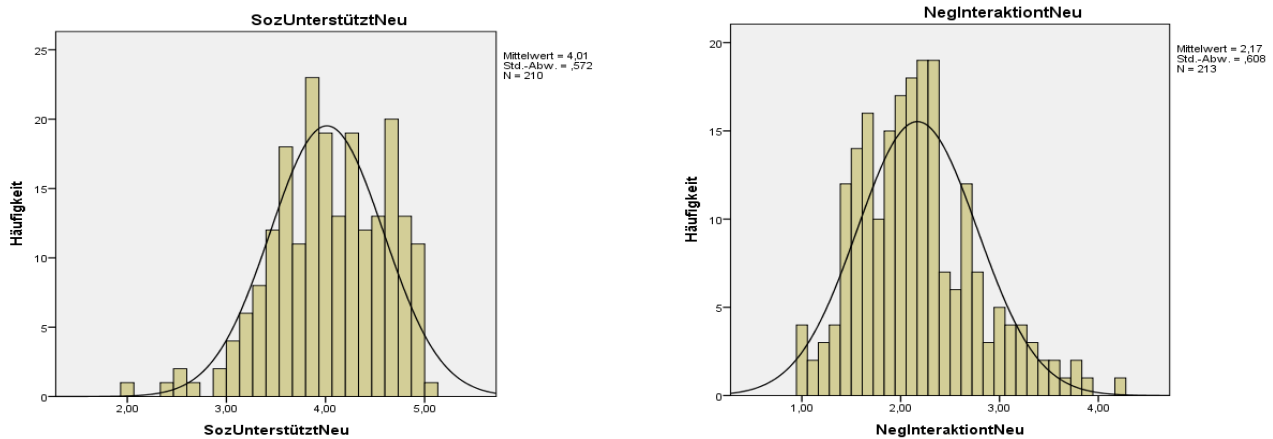


Abbildung 6: Histogramme mit Normalverteilungskurve („Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“)

Da eine der beiden Skalen nicht normalverteilt war, wurde zur Überprüfung der Unabhängigkeit beider Skalen die Rangkorrelation nach Spearman berechnet. Es offenbarte sich, dass beide Skalen in sehr geringem Ausmaß miteinander negativ korrelierten, jedoch signifikant mit einem sehr geringen Effekt ($r = -.22$, $p = .002$, $d = .05$). Daher kann nicht von einer Unabhängigkeit beider Skalen ausgegangen werden.

2.3.6 Vergleich zwischen BoBi und NRI-BSV

Um die Zusammenhänge zwischen den Faktoren des BoBi und des NRS-BSV zu erhalten, wurde aufgrund der Verletzung der Normalverteilung die Rangkorrelation nach Spearman ermittelt. Die Ergebnisse werden in der Tabelle 49 präsentiert.

Tabelle 49: Zusammenhänge der Skalen des BoBi mit jenen des NRI-BSV

Skala	Angst	Vermeidung
Soziale Unterstützung	-.16* ($n = 195$, $p = .025$)	-.62** ($n = 197$, $p < .001$)
Negative Interaktion	.32** ($n = 198$, $p < .001$)	.30** ($n = 199$, $p < .001$)

Legende Tabelle 49: n = Stichprobengröße, p = Signifikanz

* die Korrelation ist auf einem Alpha-Niveau von .05 signifikant (2-seitig)

** die Korrelation ist auf einem Alpha-Niveau von .01 signifikant (2-seitig)

Aus der Tabelle 49 lässt sich erkennen, dass die zwei Skalen „Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“ des NRI-BSV mit den zwei Skalen „Angst“ und „Vermeidung“ des BoBi zusammenhängen. Alle vier Korrelationen zeigten signifikante Ergebnisse, davon drei sehr signifikant und eine nur signifikant.

Die bindungsbezogene Angstska­la korre­lierte signifi­kant nega­tiv mit der ersten Skala der Bezie­hungs­quali­tät „Soziale Unter­stützung“ ($n = 195$, $r = -.16$, $p = .025$, $d = .03$) und signifi­kant posi­tiv mit der zweiten Skala der Bezie­hungs­quali­tät „Negative Interak­tion“ ($n = 198$, $r = .32$, $p < .001$, $d = .10$). Beide Korre­lationen zeigten sehr ge­ringe Effekt­grö­ßen. Die Vermeidungs­skala der Bindung hängte signifi­kant nega­tiv mit der sozialen Unter­stützung ($n = 197$, $r = -.62$, $p < .001$, $d = .38$) und signifi­kant posi­tiv mit der negativen Interak­tion zu­sam­men ($n = 199$, $r = .30$, $p < .001$, $d = .09$). Bei ersterem Zu­sam­men­hang wurde eine mittlere Effekt­grö­ße ge­fun­den, bei zweiterem eine ge­ringe Effekt­grö­ße.

Um zu sehen, wie die zwei Skalen der Bezie­hungs­quali­tät sich in den Gruppen der drei Bindungs­stile ausprä­gen, wurde zweimal die mehrfaktorielle Varianz­ana­lyse durch­ge­führt. Als abhän­gi­ge Variable kam ein­mal die Skala „Soziale Unter­stützung“ in Frage, das andere Mal die Skala „Negative Interak­tion“. Als feste Fak­to­ren wurden der Faktor mit den drei Bindungs­stilen und das Ge­schlecht, eigent­lich eine Kovariate, eingesetzt. Die Er­geb­nisse sind in der Tabelle 50 vorzu­fin­den.

Tabelle 50: Skalen der Beziehungsqualität in Abhängigkeit vom Bindungsstil und Geschlecht

	λ	mF	df	p
Bindungsstil	.90	4.63	4; 334	.001
Geschlecht	.96	3.19	2; 167	.04
Bindungsstil x Geschlecht	.98	.90	4; 334	.46

Legende Tabelle 50: λ = Wilks-Lambda, mF = multivariater F-Test, df = Freiheitsgrade, p = Signifikanzniveau

Aus der Tabelle 50 kann entnommen werden, dass die drei partnerschaftsbezogenen Bindungsstile sich in den Skalen der Beziehungsqualität hoch signifikant voneinander unterscheiden ($\lambda = .90$, $F(4, 334) = 4.63$, $p = .001$). Männer und Frauen unterschieden sich auch signifikant in den Skalen der Beziehungsqualität ($\lambda = .96$, $F(2, 167) = 3.19$, $p = .04$). Die Wechselwirkung zwischen dem Faktor der Bindungsstile und dem Geschlecht fiel nicht signifikant aus ($\lambda = .98$, $F(4, 334) = .90$, $p = .46$). Um zu betrachten, hinsichtlich welchen Skalen Unterschiede innerhalb der Gruppen mit den drei Bindungsstilen und innerhalb der Geschlechtern gibt, wurden die Mittelwerte der zwei Skalen der Beziehungsqualität in den drei Ausprägungen der Bindungsstile mittels univariater Varianzanalysen dargestellt, um die Hypothesen der vierten Fragestellung zu überprüfen, dass Unterschiede in der „Sozialen Unterstützung“ und in der „Negativen Interaktion“ der Beziehungsqualität zwischen Personen

mit einem sicheren Bindungsstil und Personen mit einem unsicheren (ängstlich-ambivalent oder vermeidend) Bindungsstil bestehen.

Tabelle 51: Vergleich der Mittelwerte der Skalen des NRI-BSV in den drei Bindungsstilen

BQ-Skala	Bindungsstil	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>F</i>	<i>df</i>	<i>p</i>
Soziale					6.87	2; 177	.001
Unterstüt-							
zung	sicher	102	4.15	.51			
	ängstlich-	66	3.96	.55			
	ambivalent						
	vermeidend	11	3.59	.54			
	gesamt	179	4.05	.54			
Negative					10.37	2; 179	< .001
Interaktion							
	sicher	104	1.98	.52			
	ängstlich-	66	2.32	.59			
	ambivalent						
	vermeidend	11	2.55	.77			
	gesamt	181	2.14	.59			

Legende Tabelle 51: *n* = Stichprobengröße, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *F* = univariates F, *df* = Freiheitsgrade, *p* = Signifikanzniveau

Wie in der Tabelle 51 dargestellt, gab es hoch signifikante Unterschiede in den Mittelwerten der zwei Skalen „Soziale Unterstützung“ ($F(2, 177) = 6.87, p = .001$) und „Negative Interaktion“ ($F(2, 179) = 10.37, p < .001$) zur Beziehungsqualität zwischen den drei verschiedenen Bindungsstilen. Bei der sozialen Unterstützung war der Mittelwert mit 4.15 ($SD = .51$) bei den sicher gebundenen Personen in der Partnerschaft am höchsten und bei den vermeidend gebundenen Personen fiel dieser mit 3.59 ($SD = .54$) am niedrigsten aus, während die ängstlich-ambivalent gebundenen Personen mit einem Mittelwert von 3.96 ($SD = .55$) sich dazwischen befanden. Hinsichtlich der negativen Interaktion zeigte sich das umgekehrte Bild: Personen mit einem vermeidenden Bindungsstil in der Liebesbeziehung wiesen den höchsten Mittelwert mit 2.55 ($SD = .77$) auf, während Personen mit einem sicheren Bindungsstil den geringsten Mittelwert mit 1.98 ($SD = .52$) hatten. Abermals zeigte sich, dass Personen mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil mit einem Mittelwert von 2.32 ($SD = .59$) zwischen den beiden anderen Bindungen lagen.

Die Post-Hoc-Tests nach Hochberg GT2 zur Analyse der Unterschiede in der Beziehungsqualität zwischen den einzelnen Bindungsstilen zeigte, dass die sicher gebundenen Personen sich signifikant in der sozialen Unterstützung von den vermeidend gebundenen unterschieden ($p = .003$), aber nicht von ängstlich-ambivalent gebundenen ($p = .077$), die sich wiederum nicht von den vermeidend gebundenen Personen unterschieden ($p = .093$). In Bezug auf die negative Interaktion unterschieden sich die sicher gebundenen Personen sowohl von den ängstlich-ambivalenten ($p = .001$) als auch von den vermeidend gebundenen Personen ($p = .006$), während die letzteren zwei sich nicht voneinander unterschieden ($p = .522$).

Diese Ergebnisse bestätigen somit die Hypothesen der vierten Fragestellung nur teilweise, da sicher gebundene Personen mehr soziale Unterstützung in ihrer Partnerschaft erfahren als die vermeidend gebundenen Gruppen, aber trotz eines höheren Mittelwerts nicht signifikant mehr als die ängstlich-ambivalent gebundenen Personen. Die Hypothese kann jedoch in der Hinsicht bestätigt werden, dass die Liebesbeziehung von unsicher (vermeidend oder ängstlich-ambivalent) gebundenen Personen häufiger negative Interaktionen wie Konflikte und Kritiken aufweisen als die Beziehungen von Personen mit einem sicheren Bindungsstil.

In der Tabelle 52 werden die Unterschiede in den Mittelwerten beider Skalen der Beziehungsqualität zwischen Männern und Frauen dargestellt, da in der Tabelle 50 gezeigt werden konnte, dass Geschlechtsunterschiede in den Skalen der Beziehungsqualität existieren.

Tabelle 52: Vergleich der Mittelwerte der Skalen des NRI-BSV bei Frauen und Männern

BQ-Skala	Bindungsstil	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>F</i>	<i>df</i>	<i>p</i>
Soziale Unterstützung					16.64	1; 207	< .001
	Frauen	159	4.10	.52			
	Männer	50	3.74	.65			
	gesamt	209	4.01	.57			
Negative Interaktion					1.83	1; 210	.18
	Frauen	162	2.20	.62			
	Männer	50	2.07	.57			
	gesamt	212	2.17	.61			

Legende Tabelle 52: *n* = Stichprobengröße, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *F* = univariates F, *df* = Freiheitsgrade, *p* = Signifikanzniveau

Die Tabelle 52 zeigt, dass das signifikante Ergebnis beim Geschlecht in der Beziehungsqualität durch den Unterschied in der sozialen Unterstützung entstand ($F(1, 207) = 16.64, p < .001$). Frauen ($M = 4.10, SD = .52$) hatten einen signifikant höheren Mittelwert in der sozialen Unterstützung als Männer ($M = 3.74, SD = .65$). Hinsichtlich der negativen Interaktion unterschieden sich beide Geschlechter nicht signifikant ($F(1, 210) = 1.83, p = .18$), obwohl der Mittelwert von den Frauen ($M = 2.20, SD = .62$) höher war als der von den Männern ($M = 2.07, SD = .57$). Aufgrund dieser Ergebnisse kann davon ausgegangen werden, dass Frauen sozial unterstützender in der Beziehung sind als Männer, jedoch unterscheiden sie sich nicht in dem Ausmaß an negativen Interaktionsverhalten in der Partnerschaft.

2.3.7 Vergleich zwischen BoBi und NEO-FFI

Zur Überprüfung der Zusammenhänge der Skalen von Persönlichkeit mit jenen von der Bindung im Erwachsenenalter wurde aufgrund einer nicht normalen Verteilung die Rangkorrelation nach Spearman berechnet. Die Tabelle 53 stellt die Ergebnisse dar.

Tabelle 53: Korrelation der Skalen aus dem NEO-FFI mit denen aus dem BoBi

Skala	Angst	Vermeidung
Neurotizismus	.50** ($n = 196, p < .001$)	.09 ($n = 198, p = .24$)
Verträglichkeit	-.15* ($n = 198, p = .04$)	-.21** ($n = 198, p < .01$)

Legende Tabelle 53: n = Stichprobengröße, p = Signifikanz

* die Korrelation ist auf einem Alpha-Niveau von .05 signifikant (2-seitig)

** die Korrelation ist auf einem Alpha-Niveau von .01 signifikant (2-seitig)

Die Tabelle 53 zeigt, dass drei von vier Zusammenhängen zwischen den Skalen des NEO-FFI und jenen des BoBi signifikant waren. Die persönlichkeitsbezogene Skala Neurotizismus korrelierte signifikant positiv mit der bindungsbezogenen Skala Angst ($n = 196, r = .50, p < .001, d = .25$). Der Effekt war eher gering als mittel. Es wurde auch eine signifikant negative Korrelation zwischen der Persönlichkeitsskala Verträglichkeit und der Bindungsskala Angst mit einer sehr minimalen Effektgröße ($n = 198, r = -.15, p = .033, d = .02$) gefunden. Die Persönlichkeitsskala Verträglichkeit korrelierte signifikant negativ mit der Bindungsskala Vermeidung und zeigte einen sehr kleinen Effekt ($n = 198, r = -.21, p < .003, d = .04$). Zwischen dem Neurotizismus und der Vermeidung wurde keine signifikante Korrelation gefunden ($n = 198, r = .09, p = .24$). Aus diesem Grund konnte eine Verifikation der Hypothesen

der fünften Fragestellung sowohl in Bezug auf den positiven Zusammenhang zwischen dem Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus und Bindungsangst als auch in Hinsicht auf den negativen Zusammenhang zwischen Bindungsvermeidung und Verträglichkeit der Persönlichkeit erreicht werden, wobei auch ein negativer Zusammenhang zwischen Verträglichkeit und Bindungsangst gefunden werden konnte.

Zur Überprüfung der verschiedenen Ausprägungen der zwei Faktoren Neurotizismus und Verträglichkeit in den drei Bindungsstilen wurde abermals ein Vergleich hinsichtlich der Mittelwerte angestrebt. Aus diesem Grund wurde zuerst eine mehrfaktorielle Varianzanalyse durchgeführt. Als abhängige Variablen wurden die zwei Persönlichkeitsskalen betrachtet. Als unabhängige Variablen wurden der Faktor mit den drei Bindungsstilen und das Geschlecht, eigentlich eine Kovariate, genommen. Die Ergebnisse sind aus der Tabelle 54 zu entnehmen.

Tabelle 54: Persönlichkeitsausprägungen in Abhängigkeit vom Bindungsstil und Geschlecht

	λ	mF	df	p
Bindungsstil	.86	6.81	4; 340	< .001
Geschlecht	.99	1.27	2; 170	.28
Bindungsstil x Geschlecht	.98	1.01	4; 340	.40

Legende Tabelle 54: λ = Wilks-Lambda, mF = multivariater F-Test, df = Freiheitsgrade, p = Signifikanzniveau

Aus der Tabelle 54 lässt sich erkennen, dass die drei Bindungsstile in den Persönlichkeitsskalen einen hohen signifikanten Unterschied zeigten ($\lambda = .86$, $F(4, 340) = 6.81$, $p < .001$). Zwischen den Geschlechtern wurden in Bezug auf die zwei Persönlichkeitsskalen keine signifikanten Differenzen gefunden ($\lambda = .99$, $F(2, 170) = 1.27$, $p = .28$). Ebenfalls wurde der Interaktion zwischen dem Bindungsstil und dem Geschlecht keine Signifikanz nachgewiesen ($\lambda = .98$, $F(4, 340) = 1.01$, $p = .40$).

Um zu zeigen, in welchen Persönlichkeitsskalen die drei Bindungsstile voneinander abwichen, wird in der Tabelle 55 die Mittelwerte der zwei Persönlichkeitsskalen in den drei Bindungsstilen durch die univariate Varianzanalyse angegeben. Da aber die Varianzen bei der Skala Verträglichkeit nicht homogen waren, wurde der Welch-Test, ein robustes Testverfahren zur Prüfung auf Gleichheit der Mittelwerte, herangezogen. Dadurch erfolgte eine Überprüfung der Hypothesen der sechsten Fragestellung, dass sicher gebundene Personen Unterschiede in den Persönlichkeitsmerkmalen Neurotizismus und Verträglichkeit zu den unsicher (ängstlich-ambivalent oder vermeidend) gebundenen Personen zeigen.

Tabelle 55: Vergleich der Mittelwerte der zwei Persönlichkeitsskalen in den drei Bindungsstilen

Persönlichkeit	Bindungsstil	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Welch- Statistik</i>	<i>df</i>	<i>p</i>
Neurotizismus					16.35	2; 29	< .001
	sicher	105	2.44	.80			
	ängstlich-ambivalent	65	3.15	.79			
	vermeidend	12	3.06	1.07			
	gesamt	182	2.73	.88			
Verträglichkeit					3.95	2; 28.60	.03
	sicher	105	3.98	.54			
	ängstlich-ambivalent	65	3.79	.69			
	vermeidend	12	3.46	.77			
	gesamt	182	3.88	.63			

Legende Tabelle 55: *n* = Stichprobengröße, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *Welch-Statistik* = asymptotisch F-verteilt, *df* = Freiheitsgrade, *p* = Signifikanzniveau

Aus der Tabelle 55 lässt sich ableiten, dass die Mittelwerte von beiden Skalen der Persönlichkeit sich in den drei Bindungsgruppen signifikant unterschieden. Ängstlich-ambivalent gebundene Personen ($M = 3.15$, $SD = .79$) hatten die höchsten durchschnittlichen Ausprägungen in der Skala Neurotizismus, während sicher gebundene Personen ($M = 2.44$, $SD = .80$) im Durchschnitt die geringsten Werte auf dieser Dimension vorwiesen und die vermeidend gebundenen Personen ($M = 3.06$, $SD = 1.07$) dazwischen lagen, $F(2, 29) = 16.35$, $p < .001$. In Bezug auf die Verträglichkeit zeigte sich, dass Personen mit einem sicheren Bindungsstil in der Partnerschaft ($M = 3.98$, $SD = .54$) generell am verträglichsten waren. Im Gegensatz dazu hatten Personen mit einem vermeidenden Bindungsstil in der Liebesbeziehung ($M = 3.46$, $SD = .77$) im Allgemeinen die geringsten Werte in der Verträglichkeit, während die Personen mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil ($M = 3.79$, $SD = .69$) zwischen den beiden anderen Bindungsstilen lagen, $F(2, 28.60) = 3.95$, $p = .03$.

Die Durchführung der Post-Hoc-Tests nach Games-Howell bei einer Verletzung der Homogenität der Varianzen und zur Überprüfung der Unterschiede in der Persönlichkeit zwischen den einzelnen Bindungsstilen zeigte, dass die sicher gebundenen Personen sich in ihren Mittelwerten im Neurotizismus von den ängstlich-ambivalent gebundenen Personen unterschieden ($p = .000$), aber nicht von den vermeidend gebundenen Personen ($p = .172$). Letzte-

res unterschied sich auch nicht von den ängstlich-ambivalent gebundenen Personen ($p = .953$). In Bezug auf die Verträglichkeit zeigten sich nach dem Post-Hoc-Test keine Unterschiede zwischen den einzelnen Bindungsstilen. Da aber multivariate Tests die Zusammenhänge der abhängigen Variablen berücksichtigen und somit mehr Power besitzen, Unterschiede zwischen den Gruppen zu finden, wird eher ihrem Ergebnis vertraut als den univariaten Tests (Field, 2009). Daher können die Hypothesen der sechsten Fragestellung bestätigt werden, dass Personen mit unterschiedlichen Bindungsstilen sich in den Persönlichkeitsmerkmalen Neurotizismus und Verträglichkeit unterscheiden, wobei ängstlich-ambivalent gebundene Personen emotional instabiler sind als sicher gebundene Personen.

2.3.8 Vergleich zwischen BoBi und der retrospektiven 1-Item-Messung

Zur Klärung der Übereinstimmung zwischen Bindungsstilen in der Eltern-Kind-Beziehung und in der Beziehung zum Partner bzw. zur Partnerin wurden für das Modell mit den drei Kategorien von Bindung der Kontingenzkoeffizient und für das Modell mit zwei Kategorien von Bindung der Phi-Koeffizient ermittelt.

Zusätzlich wurde zu den Übereinstimmungen zwischen den Klassifikationen im Bindungsstil in der Kindheit zu beiden Elternteilen und im frühen Erwachsenenalter zum Partner bzw. zur Partnerin auch das Geschlecht mitberücksichtigt, um Unterschiede aufzeigen zu können. Die Tabellen 56 und 57 zeigen die Ergebnisse hinsichtlich der Zusammenhänge, wobei von einer Person Daten zur Eltern-Kind-Bindung vorliegen, aber nicht zu ihrem Geschlecht.

Tabelle 56: Zusammenhänge zwischen den drei Bindungsstilen in der Kindheit zu den Eltern mit den drei Bindungsstilen in der Partnerschaft im Erwachsenenalter

Bindungsstil (Partnerschaft)	Stichprobe	<i>n</i>	χ^2	<i>df</i>	<i>CC</i>	<i>p</i>
Bindungsstil (Mutter)	Frauen	141	7.71	4	.23	.10
	Männer	45	2.39	4	.23	.66
	Europäer	102	4.72	4	.21	.32
	Asiaten	80	9.23	4	.32	.06
	gesamt	187	6.49	4	.18	.17
Bindungsstil	Frauen	135	2.95	4	.15	.57
	Männer	44	.66	4	.12	.96

(Vater)	Europäer	100	3.85	4	.19	.43
	Asiaten	75	4.20	4	.23	.38
	gesamt	180	3.26	4	.13	.52

Legende Tabelle 56: n = Stichprobengröße, χ^2 = Chi-Quadrat nach Pearson, df = Freiheitsgrade, CC = Kontingenzkoeffizient, p = Signifikanzniveau

Aus der Tabelle 56 kann erschlossen werden, dass die Zusammenhänge zwischen den Klassifikationen hinsichtlich des Bindungsstils in der Kindheit und im frühen Erwachsenenalter nicht signifikant ausfielen. Diese zeigten beim Vergleich des partnerbezogenen Bindungsstils mit der Bindung sowohl an die Mutter als auch an den Vater keine Signifikanz. Ebenfalls war es nicht von Relevanz, ob die Gesamtstichprobe oder die Teilstichproben der Männer und Frauen bzw. der Personen europäischer Herkunft und Personen asiatischer Herkunft zur Übereinstimmung herangezogen wurden.

Zur weiteren Absicherung dieser Ergebnisse wurde die Übereinstimmung auch anhand eines Modells mit zwei Ausprägungen „sicher“ und „unsicher“ untersucht. Für diesen Vergleich wurden die ängstlich-ambivalente und vermeidende Bindung zu einer Kategorie mit der Bezeichnung „unsichere Bindung“ zusammengefasst, um den Phi-Koeffizient als Indikator für den Zusammenhang zu berechnen.

Tabelle 57: Zusammenhänge zwischen den zwei Bindungsstilen in der Kindheit zu den Eltern mit den zwei Bindungsstilen in der Partnerschaft im Erwachsenenalter

Bindungsstil (Partnerschaft)	Stichprobe	n	χ^2	df	ϕ	p
Bindungsstil (Mutter)	Frauen	141	3.60	1	.16	.06
	Männer	45	.54	1	.11	.46
	Europäer	102	2.55	1	.16	.11
	Asiaten	80	2.24	1	.17	.13
	gesamt	187	4.41	1	.15	.04
Bindungsstil (Vater)	Frauen	135	.95	1	.08	.33
	Männer	44	.06	1	.04	.80
	Europäer	100	3.2	1	.18	.11
	Asiaten	75	.06	1	-.03	.82
	gesamt	180	.88	1	.07	.35

Legende Tabelle 57: n = Stichprobengröße, χ^2 = Chi-Quadrat nach Pearson, df = Freiheitsgrade, ϕ = Phi-Koeffizient, p = Signifikanzniveau

Aus der Tabelle 57 ist ersichtlich, dass im Gegensatz zum Kontingenzkoeffizient für das Modell mit drei Kategorien beim Modell mit zwei Kategorien durch die Reduktion der Anzahl der Kategorien eine teilweise Übereinstimmung zwischen der erinnerten Eltern-Kind-Bindung in der Kindheit und der Paarbindung im frühen Erwachsenenalter gefunden konnte. Der Zusammenhang zwischen dem erinnerten Bindungsstil zur Mutter und jenem in der Partnerschaft war beim Zwei-Kategorien-Modell in der gesamten Stichprobe ($n = 187$) signifikant, $\chi^2(1) = 4.41$, $p = .04$, wobei der Zusammenhang nach dem ϕ -Koeffizient gering ausfiel. Jedoch zeigte sich dieses Ergebnis weder in der Teilstichprobe der Männer ($n = 45$, $\chi^2(1) = .54$, $p = .46$) und Frauen ($n = 141$, $\chi^2(1) = 3.60$, $p = .06$) noch in der Teilstichprobe der Personen europäischer Herkunft ($n = 102$, $\chi^2(1) = 2.55$, $p = .11$) und Personen asiatischer Herkunft ($n = 80$, $\chi^2(1) = 2.24$, $p = .13$). Daher kann die Hypothese hinsichtlich der positiven Übereinstimmung in den Bindungsklassifikationen zu der Mutter in der frühen Kindheit mit den Bindungsstilen in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter nur für die Gesamtstichprobe, aber nicht für die Teilstichproben nach dem Geschlecht und nach der ethnischen Herkunft bestätigt werden. Die Hypothese hinsichtlich der positiven Übereinstimmung in den Bindungsklassifikationen zum Vater in der frühen Kindheit mit den Bindungsstilen in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter wird verworfen, da diese Zusammenhänge in den Bindungsstilen weder in der Gesamtstichprobe ($n = 180$, $\chi^2(1) = .88$, $p = .35$) noch in den Teilstichproben der Männer ($n = 44$, $\chi^2(1) = .06$, $p = .80$) und Frauen ($n = 135$, $\chi^2(1) = .95$, $p = .33$) bzw. der Personen europäischer Herkunft ($n = 100$, $\chi^2(1) = 3.2$, $p = .07$) und Personen asiatischer Herkunft ($n = 75$, $\chi^2(1) = .06$, $p = .82$) zu finden waren. Daher können die Hypothesen der siebten Fragestellung in Bezug auf signifikante Zusammenhänge der erinnerten Mutter-Kind-Bindung und der erinnerten Vater-Kind-Bindung in der frühen Kindheit mit der Paarbindung im frühen Erwachsenenalter nicht zur Gänze aufrecht gehalten werden, da eine Übereinstimmung zwischen der Mutter-Kind-Bindung und der Paarbindung gefunden werden konnte.

2.3.9 Einflüsse auf die zwei Skalen Angst und Vermeidung des BoBi

Um zu prüfen, in welchem Ausmaß die partnerbezogene Bindungsangst und Bindungsvermeidung durch Prädiktoren (unabhängige Variablen) wie die Eltern-Kind-Bindung, die zwei Persönlichkeitsmerkmale Neurotizismus und Verträglichkeit, die zwei Skalen „Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“ der Beziehungsqualität sowie einige soziodemografischen Variablen, die die Rolle einer Kovariate hatten und als dummy-Variablen eingeführt wurden, vorhergesagt werden können, wurden zwei schrittweise multiple Regressions-

analysen durchgeführt. In der ersten wurde die partnerbezogene Bindungsangst als abhängige Variable eingesetzt und in der zweiten die partnerbezogene Bindungsvermeidung. Im ersten Block wurden die soziodemografischen Variablen Geschlecht, Alter, Beziehungsstatus, Scheidung der Eltern und ethnische Herkunft eingesetzt, gefolgt von der Eltern-Kind-Bindung jeweils zum Vater und zur Mutter im zweiten Block, danach die zwei Persönlichkeitsdimensionen Neurotizismus und Verträglichkeit im dritten Block und schließlich wurden im letzten Block die zwei Skalen „Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“ der Beziehungsqualität eingeführt. In allen Blöcken wurde die schrittweise Methode gewählt. Die Ergebnisse werden in den Tabellen 58 und 59 dargestellt.

Die Voraussetzung der Normalverteilung der Residuen war sowohl in der Bindungsangst als auch in der Bindungsvermeidung erfüllt. Die Durbin-Watson-Statistik hatte ein Wert von 1.29 bei der Bindungsangst und 1.62 bei der Bindungsvermeidung, d.h. eine Autokorrelation der Variablen ist bei beiden Skalen unwahrscheinlich. Die Voraussetzung der nicht vorhandenen Multikollinearität erhielt bei beiden Dimensionen eine Bestätigung durch die Kollinearitätsstatistik (VIF, Toleranz). Insgesamt konnten 30% der Varianz in der Bindungsangst durch das Gesamtmodell erklärt werden, während bei der Bindungsvermeidung 42% der Varianz durch das Gesamtmodell eine Aufklärung erhielt. Zur Modellprüfung wird das korrigierte R-Quadrat (korrigiertes Bestimmtheitsmaß) verwendet, das das Ausmaß der Güte des Zusammenhangs zwischen der unabhängigen und der abhängigen Variable zeigt. Es gibt somit den Anteil der erklärten Varianz von der abhängigen Variable durch die unabhängige Variable, den Prädiktor, an. Der korrigierte Anteil betrug 29.2% in Bezug auf die Bindungsangst und 40.7% bei der Bindungsvermeidung.

Tabelle 58: Schrittweise multiple lineare Regression – Einflüsse auf die Bindungsangst

Prädiktoren	<i>B</i>	<i>Standardfehler</i>	β	<i>T</i>	<i>Signifikanz</i>
Schritt 1					
Konstante	1.71	.14		12.26	.000
Neurotizismus	.39	.05	.52	7.98	.000
Schritt 2					
Konstante	1.35	.19		7.30	.000
Neurotizismus	.36	.05	.48	7.38	.000
Negative Interaktion	.20	.07	.19	2.86	.005

Legende Tabelle 58: $R^2 = .27$ für Schritt 1 ($p < .001$) und $\Delta R^2 = .03$ für Schritt 2 ($p < .01$).

Tabelle 59: Schrittweise multiple lineare Regression – Modell zur Bindungsangst

Modell	Quadratsumme	<i>df</i>	Mittel der Quadrate	R-Quadrat	<i>F</i>	<i>Signifikanz</i>
Regression	22.48	2	11.24	.30	37.24	.000
Residuen	52.52	174	.30			
gesamt	75.01	176				

Legende Tabelle 59: signifikante Einflussvariablen: Neurotizismus, Negative Interaktion

Tabelle 60: Schrittweise multiple lineare Regression – Einflüsse auf die Bindungsvermeidung

Prädiktoren	<i>B</i>	<i>Standardfehler</i>	β	<i>T</i>	<i>Signifikanz</i>
Schritt 1					
Konstante	2.32	.08		29.74	.000
Beziehungsstatus	-.44	.09	-.34	-4.87	.000
Schritt 2					
Konstante	2.88	.26		10.95	.000
Beziehungsstatus	-.44	.09	-.34	-4.90	.000
Verträglichkeit	-.15	.07	-.16	-2.25	.026
Schritt 3					
Konstante	4.96	.33		15.13	.000
Beziehungsstatus	-.28	.08	-.22	-3.65	.000
Verträglichkeit	-.14	.06	-.15	-2.61	.010
Soz. Unterstützung	-.55	.06	-.52	-8.59	.000
Schritt 4					
Konstante	4.38	.39		11.22	.000
Beziehungsstatus	-.25	.08	-.20	-3.26	.001
Verträglichkeit	-.12	.06	-.12	-2.11	.036
Soz. Unterstützung	-.52	.06	-.49	-8.14	.000
Negative Interaktion	.15	.06	.16	2.63	.009

Legende Tabelle 60: $R^2 = .12$ für Schritt 1 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .03$ für Schritt 2 ($p < .05$), $\Delta R^2 = .25$ ($p < .05$) für Schritt 3 und $\Delta R^2 = .02$ ($p < .001$) für Schritt 4.

Tabelle 61: Schrittweise multiple lineare Regression – Modell zur Bindungsvermeidung

Modell	Quadratsumme	<i>df</i>	Mittel der Quadrate	R-Quadrat	<i>F</i>	<i>Signifikanz</i>
Regression	24.08	4	6.02	.42	31.54	.000
Residuen	33.21	174	.19			
gesamt	57.28	178				

Legende Tabelle 61: signifikante Einflussvariablen: Beziehungsstatus, Verträglichkeit, Soziale Unterstützung, Negative Interaktion

Aus den Tabellen 58 werden nun die Prädiktoren präsentiert, die einen signifikanten Beitrag zur Varianzaufklärung in der Bindungsangst leisteten. Das Modell erklärte im ersten Schritt mit dem Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus 27% der Varianz in der Bindungsangst. Im letzten Schritt wurde die „Negative Interaktion“ der Beziehungsqualität ins Modell aufgenommen und diese leistete einen zusätzlichen Beitrag von 3% zur Varianzaufklärung, d.h. konnten wie aus der Tabelle 59 ersichtlich insgesamt 30% der Varianz in der Bindungsangst durch das Gesamtmodell aufgeklärt werden. Somit sind 70% der Varianz unerklärt, die als Schätzfehler gesehen werden. Das Modell ist daher weniger optimal, da wichtige Prädiktoren in Bezug auf die Bindungsangst nicht im Modell inkludiert wurden. Aus diesem Grund können nicht alle Hypothesen zu der achten Hauptfragstellung in Bezug auf die Einflüsse auf die Bindungsangst bestätigt werden, da nur das Neurotizismus der Persönlichkeit und die „Negative Interaktion“ der Beziehungsqualität einen Einfluss auf die Bindungsangst ausüben, während die eingegebenen soziodemografischen Daten, die Eltern-Kind-Bindung, das Persönlichkeitsmerkmal Verträglichkeit und die „Soziale Unterstützung“ der Beziehungsqualität keinen prädiktiven Beitrag zur Varianzaufklärung in der Bindungsangst leisteten, d.h. es wurden diese ungeeigneten „Prädiktoren“ im Modell mit der schrittweisen Methode nicht aufgenommen.

Der standardisierte β -Wert, der die Bedeutung des Prädiktors für die abhängige Variable anzeigt, war am höchsten in der Persönlichkeitsskala Neurotizismus, gefolgt von der Dimension „Negative Interaktion“ der Beziehungsqualität. Dies bedeutet, dass im letzten Modell diese Prädiktorvariablen jeweils einen signifikanten Beitrag darin leisteten, die Bindungsangst vorherzusagen, wobei die Persönlichkeitsskala Neurotizismus hervorzuheben ist. Da der β -Wert positiv ausfiel, bedeutet dies, dass eine hohe negativ wahrgenommene Interaktion in der Partnerschaft und ein hoher Neurotizismus in der Persönlichkeit zu einer hohen Bindungsangst führen.

Aus der Tabelle 60 sind die Prädiktoren mit einem signifikanten Beitrag zur Varianzaufklärung in der Bindungsvermeidung dargestellt. Im ersten Schritt trug das Modell mit dem Beziehungsstatus mit 12% zur Aufklärung der Varianz bei. Im zweiten Schritt wurde durch die Zunahme der Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit weitere 3% der Varianz in der Bindungsvermeidung aufgeklärt. Im darauffolgenden Schritt wurde durch den Einschluss von der Skala „Soziale Unterstützung“ der Beziehungsqualität eine gemeinsame Aufklärung von 40% der Varianz erreicht. Im letzten Schritt konnte durch das Modell mit der Eingliederung von der Skala „Negative Interaktion“ der Beziehungsqualität insgesamt 42% der Varianz in der Bindungsvermeidung aufgeklärt werden. Dies ist in der Tabelle 61 dargestellt. Somit bleiben 58% der Varianz unerklärt, die als Schätzfehler betrachtet werden. Das Modell ist daher nicht sehr optimal, da bedeutsamere Prädiktoren hinsichtlich der Bindungsvermeidung in diesem Modell fehlen. Diese Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die Hypothesen zu der neunten Fragestellung in Hinsicht auf die Einflüsse auf die Bindungsvermeidung nicht zur Gänze belegt werden können, da die Eltern-Kind-Bindung, die meisten der soziodemografischen Variablen und das Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus keinen signifikanten Beitrag zur Varianzaufklärung in der Bindungsvermeidung leisteten, jedoch trugen der Beziehungsstatus, die Verträglichkeit der Persönlichkeit und beide Dimensionen „Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“ der Beziehungsqualität signifikant zur Aufklärung der Varianz in der Bindungsvermeidung bei.

Die standardisierten β -Werte waren in der Dimension „Soziale Unterstützung“ der Beziehungsqualität am höchsten. Dies zeigte sich in allen Schritten, in denen sie vorkam. Im letzten Schritt trugen alle in das Modell aufgenommenen Prädiktoren signifikant zur Varianzaufklärung der Bindungsvermeidung bei, wobei hier der „Sozialen Unterstützung“ die größte und wichtigste Rolle zugeschrieben wurde. Die Beziehung zwischen der Bindungsvermeidung und der sozialen Unterstützung in der Partnerschaft war signifikant negativ geprägt. Dies bedeutet, dass eine hohe soziale Unterstützung die Bindungsvermeidung in der Richtung beeinflusst, dass dieses vermeidende Verhalten in der Partnerschaft gering ausfällt.

2.3.10 Geschlechtsunterschiede im BoBi und NEO-FFI

Bei Testung der zwei bindungsbezogenen Skalen Angst und Vermeidung des BoBi auf Geschlechtsunterschiede wurde für beide trotz einer nicht normalen Verteilung, überprüft mit dem Kolmogorov-Smirnov-Test, in der Bindungsvermeidung in der Teilstichprobe der Frauen wie in der Abbildung 7 dargestellt der t-Test für zwei unabhängige Stichproben berechnet, um

einerseits die beiden Skalen desselben Verfahrens mit derselben Methode auswerten zu können und um andererseits angemessene Vergleiche anstellen zu können.

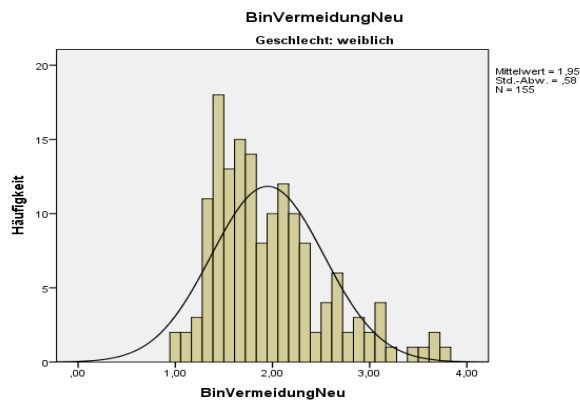


Abbildung 7: Histogramm mit Normalverteilungskurve (Bindungsvermeidung in der Teilstichprobe der Frauen)

Hinsichtlich der Bindungsangst zeigte sich, dass Männer ($M = 2.67$, $SD = .70$) geringere Werte als Frauen ($M = 2.81$, $SD = .65$) hatten. Dieser Unterschied erwies sich als nicht signifikant, $t(200) = -1.25$, $p = .212$, $r = .09$. Die Effektstärke fiel sehr gering aus. In Bezug auf die Bindungsvermeidung war diese höher bei den Männern ($M = 2.21$, $SD = .58$) als bei den Frauen ($M = 1.95$, $SD = .58$). Der Unterschied erwies sich als signifikant, $t(201) = 2.67$, $p = .008$, $r = .19$. Daher können die Hypothesen hinsichtlich der zehnten Fragestellung zum Unterschied im Bindungsverhalten zwischen den Geschlechtern nur moderat bestätigt werden, da der Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Bindungsvermeidung signifikant war, aber nicht in der Bindungsangst, jedoch wiesen die Frauen dennoch höhere Mittelwerte in der Bindungsangst als Männer auf.

In der Tabelle 54 im Abschnitt 2.3.7 wurden bei Testung der Persönlichkeit in Abhängigkeit vom Geschlecht keine signifikanten Unterschiede gefunden, wobei die zwei Skalen zusammengefasst wurden, sodass nun die zwei Persönlichkeitsskalen Neurotizismus und Verträglichkeit getrennt auf Unterschiede zwischen den Geschlechtern geprüft werden. Ebenfalls wurde hier trotz einer in der Abbildung 8 dargestellten, nicht normalen Verteilung in der Verträglichkeit bei den Frauen der t-Test für zwei unabhängige Stichproben für beide Skalen berechnet.

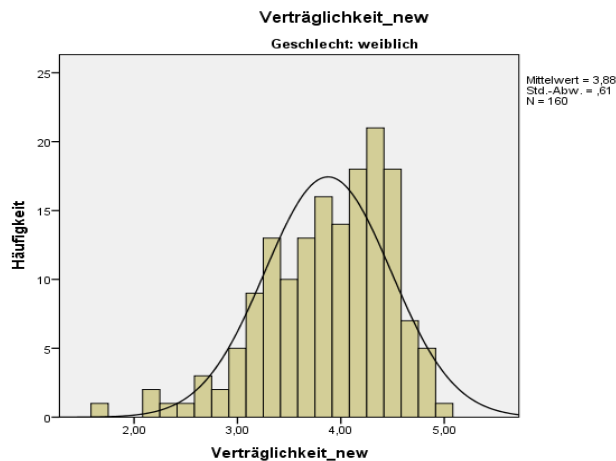


Abbildung 8: Histogramm mit Normalverteilungskurve (Verträglichkeit in der Teilstichprobe der Frauen)

In Bezug auf Neurotizismus hatten Frauen ($M = 2.94$, $SD = .87$) signifikant höhere Ausprägungen als Männer ($M = 2.32$, $SD = .80$). Dieser Unterschied fiel signifikant mit einem eher kleinen Effekt aus, $t(208) = -4.51$, $p < .001$, $r = .30$. Hinsichtlich der Verträglichkeit hatten Männer ($M = 3.82$, $SD = .70$) geringere Werte als die Frauen ($M = 3.88$, $SD = .61$). Dieser Unterschied erwies sich als nicht signifikant, $t(209) = -.52$, $p = .606$, $r = .04$. Die Hypothesen zur elften Fragestellung in Bezug auf Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Persönlichkeit werden somit in bescheidenem Ausmaß bestätigt, da der Unterschied im Neurotizismus der Persönlichkeit zwischen Männern und Frauen signifikant ausfiel, aber nicht der Unterschied in der Verträglichkeit.

2.3.11 Unterschiede im NRI-BSV, BoBi und NEO-FFI zwischen Personen unterschiedlicher ethnischer Herkunft

Um Unterschiede in der Beziehungsqualität, Bindung in der Partnerschaft und Persönlichkeit zwischen Personen mit europäischer Herkunft und Personen mit asiatischer Herkunft aufzudecken, wurden t-Tests für zwei unabhängige Stichproben berechnet. Zuvor wurden die zu untersuchenden Variablen mit dem Kolomogorov-Smirnov-Test auf Normalverteilung geprüft. Es zeigte sich, wie in der Abbildung 9 präsentiert, dass die Persönlichkeitsskala Verträglichkeit bei den Personen europäischer Abstammung nicht normal verteilt war, dennoch wurde für den Unterschiedsvergleich in der Verträglichkeit zwischen Personen europäischer Abstammung und Personen asiatischer Abstammung der t-Test angewendet, um beide Skalen Verträglichkeit und Neurotizismus der Persönlichkeit mit demselben Verfahren auf Unterschiede zwischen den Personen unterschiedlicher ethnischer Herkunft zu prüfen.

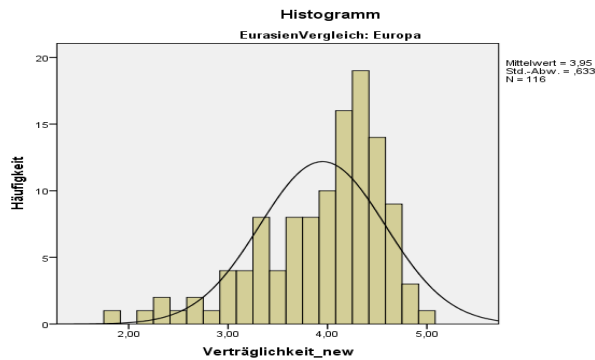


Abbildung 9: Histogramm mit Normalverteilungskurve (Verträglichkeit in der Teilstichprobe der Personen europäischer Herkunft)

In Bezug auf die zwei Skalen „Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“ der Beziehungsqualität kamen diese Ergebnisse heraus: Die Probanden und Probandinnen mit europäischen Wurzeln ($M = 2.07$, $SD = .61$) hatten geringere Ausprägungen in der Skala „Negative Interaktion“ als Probanden und Probandinnen mit asiatischen Wurzeln ($M = 2.30$, $SD = .61$). Die Abweichung zeigte sich als signifikant mit einem geringen Effekt, $t(203) = -2.72$, $p < .007$, $r = .19$. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen von europäischem Ursprung ($M = 4.07$, $SD = .56$) hatten höhere Werte in der „Sozialen Unterstützung“ als jene von asiatischem Ursprung ($M = 3.94$, $SD = .59$). Dieser Unterschied war nicht signifikant und mit einem kleinen Effekt, $t(200) = 1.66$, $p = .099$, $r = .12$. Die Hypothesen zur zwölften Fragestellung in Bezug auf Unterschiede in der Beziehungsqualität zwischen Personen unterschiedlicher Ethnien können daher nur in Hinsicht auf den Unterschied in der negativen Interaktion der Beziehungsqualität zwischen Personen europäischer und asiatischer Abstammung als bestätigt gesehen werden, während sie in Bezug auf den Unterschied in der sozialen Unterstützung zwischen Personen europäischer und asiatischer Abstammung als verworfen gilt.

Hinsichtlich der zwei Skalen Bindungsangst und Bindungsvermeidung des BoBi zeigte der Vergleich zweier Mittelwerte Folgendes: Personen europäischer Herkunft ($M = 2.77$, $SD = .68$) hatten eine geringere Ausprägung in der Bindungsangst als Personen asiatischer Herkunft ($M = 2.79$, $SD = .66$). Die Differenz fiel nicht signifikant aus, $t(195) = -.29$, $p = .776$, $r = .02$. Die teilnehmenden Personen europäischer Abstammung ($M = 1.99$, $SD = .56$) hatten auch geringere Werte in der Bindungsvermeidung als Personen asiatischer Abstammung ($M = 2.03$, $SD = .63$). Der Abstand stellte sich ebenfalls als nicht signifikant heraus, $t(196) = -.39$, $p = .669$, $r = .03$. Die Hypothesen der 13. Fragestellung in Bezug auf die Unterschiede im Bindungsverhalten in der Partnerschaft zwischen den Personen verschiedener Ethnien werden verworfen, da die Unterschiede weder in der Bindungsangst

noch in der Bindungsvermeidung zwischen den Personen europäischer Abstammung und den Personen asiatischer Abstammung signifikant waren.

Bezüglich der zwei Persönlichkeitsskalen Verträglichkeit und Neurotizismus des NEO-FFI waren die Ergebnisse: Personen europäischer Herkunft ($M = 2.80$, $SD = .90$) hatten höhere Werte im Neurotizismus als Personen asiatischer Herkunft ($M = 2.76$, $SD = .86$). Dieser Unterschied war nicht signifikant, $t(201) = .31$, $p = .759$, $r = .02$. Die Verträglichkeit war bei Personen europäischer Abstammung ($M = 3.95$, $SD = .63$) höher ausgeprägt als bei Personen asiatischer Abstammung ($M = 3.74$, $SD = .62$). Dieser Unterschied erwies sich als signifikant $t(202) = 2.36$, $p = .019$, $r = .16$. Die Hypothesen der 14. Fragestellung in Hinsicht auf die Unterschiede in der Persönlichkeit zwischen Personen europäischer Herkunft und Personen asiatischer Herkunft können nur teilweise bestätigt werden, da kein signifikanter Unterschied in der Persönlichkeitsdimension Neurotizismus zwischen den Personen europäischer Abstammung und den Personen asiatischer Abstammung vorzufinden war, jedoch ein signifikanter Unterschied in der Verträglichkeit zwischen diesen beiden ethnischen Gruppen.

2.3.12 Unterschiede im NRI-BSV und BoBi zwischen Personen in einer Beziehung und Personen in keiner Beziehung

Um die Unterschiede in den zwei Skalen „Negative Interaktion“ und „Soziale Unterstützung“ der Beziehungsqualität sowie in den zwei Skalen „Angst“ und „Vermeidung“ zur Bindung in der Partnerschaft im Zusammenhang mit Beziehungsstatus zu erfassen, wurde trotz Verletzung der Voraussetzung einer Normalverteilung der Daten in mindestens einer der beiden Vergleichsgruppen der t-Test für zwei unabhängige Stichproben berechnet. Um die Gruppen hinsichtlich Beziehungsstatus vergleichen zu können, wurden die Personen in einer Partnerschaft und verlobte bzw. verheiratete Personen zu einer Gruppe der „Personen in einer Beziehung“ zusammengefasst, die dann der Gruppe „Personen in keiner Beziehung“ gegenübergestellt wurde.

Der Kolmogorov-Smirnov-Test fiel, wie in der Abbildung 10 gezeigt, bei der Verträglichkeit und Bindungsvermeidung um die Gruppe der Personen in einer Beziehung signifikant aus und daher waren sie nicht normal verteilt.

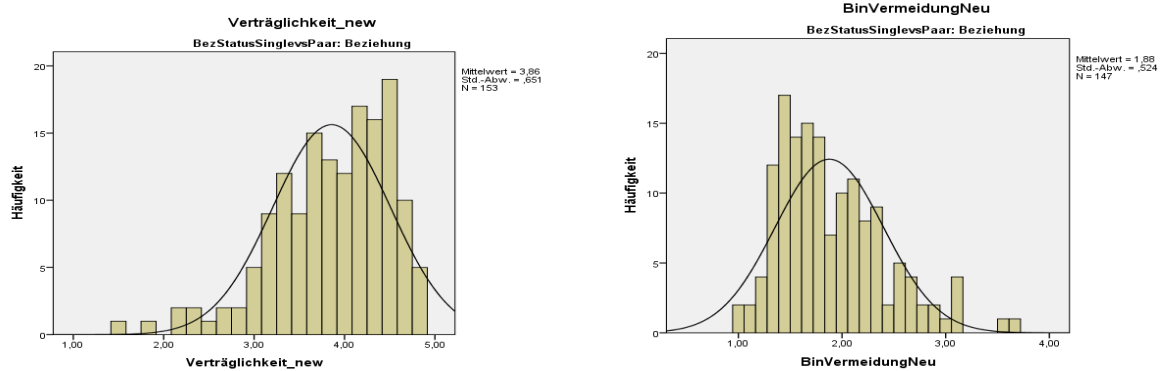


Abbildung 10: Histogramme mit Normalverteilungskurve (Verträglichkeit und Bindungsvermeidung in der Teilstichprobe der Personen in einer Beziehung)

Für die Skalen der Beziehungsqualität wurden folgende Ergebnisse ermittelt: Personen in keiner Beziehung ($M = 3.76$, $SD = .56$) hatten geringere Werte in der sozialen Unterstützung als Personen in einer Beziehung ($M = 4.12$, $SD = .55$). Der Unterschied fiel signifikant mit einem geringen bis mittleren Effekt aus, $t(207) = -4.23$, $p < .001$, $r = .28$. Hinsichtlich der negativen Interaktion zeigte sich, dass Personen in keiner Partnerschaft ($M = 2.36$, $SD = .66$) höhere Ausprägungen vorwiesen als Personen in einer Partnerschaft ($M = 2.09$, $SD = .56$). Der Vergleich war signifikant und mit einem kleinen Effekt, $t(210) = 3.00$, $p = .003$, $r = .20$. Somit können die Hypothesen der 15. Fragestellung in Bezug auf Unterschiede in den zwei Dimensionen „Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“ der Beziehungsqualität zwischen Personen in einer Beziehung und Personen in keiner Beziehung bestätigt werden.

In Bezug auf die bindungsbezogenen Skalen zeigten sich folgende Ausgänge: Personen in keiner Liebesbeziehung ($M = 2.93$, $SD = .71$) hatten höhere Werte in der Bindungsangst als Personen in einer Liebesbeziehung ($M = 2.71$, $SD = .64$). Die Differenz fiel signifikant aus, $t(200) = 2.18$, $p = .031$, $r = .15$. Was die Bindungsvermeidung betrifft, wiesen Personen in einer Beziehung ($M = 1.88$, $SD = .52$) geringere Werte darin auf als Personen in keiner Beziehung ($M = 2.36$, $SD = .61$). Der Abstand war signifikant und der Effekt war mittel, $t(201) = 5.59$, $p < .001$, $r = .37$. Daher konnten die Hypothesen der 16. Fragestellung in Hinblick auf Unterschiede in den zwei Skalen „Bindungsangst“ und „Bindungsvermeidung“ des Bindungsverhaltens zwischen Personen in einer Beziehung und Personen in keiner Beziehung eine Bestätigung erhalten.

2.3.13 Unterschiede im NRI-BSV, BoBi, NEO-FFI, in der Eltern-Kind-Bindung und der ethnischen Herkunft zwischen Personen mit geschiedenen Eltern und Personen ohne geschiedene Eltern

Um zu prüfen, ob sich Personen ohne geschiedene Eltern von Personen mit geschiedenen Eltern unterscheiden oder nicht, wurden sie hinsichtlich ihrer Werte in den zwei Skalen „Negative Interaktion“ und „Soziale Unterstützung“ der Beziehungsqualität, in den zwei Skalen Angst und Vermeidung der Bindung in der Partnerschaft, in den zwei Skalen Neurotizismus und Verträglichkeit der Persönlichkeit, in der Eltern-Kind-Bindung und in der ethnischen Herkunft verglichen.

Vorerst wurde mittels Kolmogorov-Smirnov-Test überprüft, ob die Variablen in beiden Gruppen normal verteilt waren. Es zeigte sich, dass die Tests in Bezug auf die negative Interaktion und die Verträglichkeit bei Personen aus keiner Scheidungsfamilie signifikant waren und daher war die Normalverteilung, wie aus der Abbildung 11 ersichtlich, in diesen zwei Variablen nicht gegeben. Dennoch wurden t-Tests berechnet, um die jeweiligen zwei Skalen eines Verfahrens miteinander vergleichen zu können.

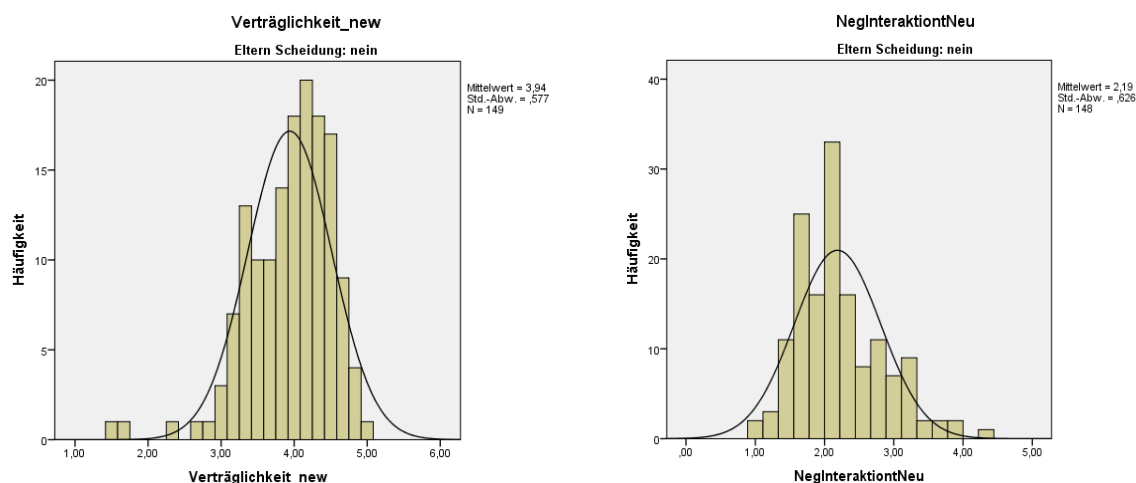


Abbildung 11: Histogramme mit Normalverteilungskurve (Verträglichkeit und Negative Interaktion in der Teilstichprobe der Personen ohne geschiedene Eltern)

Hinsichtlich der zwei Skalen der Beziehungsqualität zeichnete sich folgendes Bild ab: Scheidungskinder ($M = 2.13$, $SD = .56$) hatten geringere Werte in der „Negativen Interaktion“ als Nicht-Scheidungskinder ($M = 2.19$, $SD = .63$). Der Unterschied fiel nicht signifikant aus, $t(209) = -.62$, $p = .538$, $r = .04$. Personen mit in Scheidung lebenden Eltern ($M = 3.98$, $SD = .54$) hatten geringere Ausprägungen in der „Sozialen Unterstützung“ als Personen mit nicht in einer Scheidung lebenden Eltern ($M = 4.04$, $SD = .57$). Die Differenz war nicht signifikant und es zeigte sich ein kleiner Effekt, $t(206) = -.74$, $p = .461$, $r = .05$. Somit können die Hypo-

thesen der 17. Fragestellung hinsichtlich der Unterschiede in der Beziehungsqualität zwischen Personen aus einer Scheidungsfamilie und Personen aus keiner Scheidungsfamilie nicht aufrecht gehalten werden.

Was die zwei Skalen der Bindung in der Partnerschaft betrifft, ließ sich finden, dass Personen mit in einer Trennung lebenden Eltern ($M = 2.95$, $SD = .66$) höhere Werte in der Bindungsangst hatten als Personen mit in keiner Trennung lebenden Eltern ($M = 2.70$, $SD = .66$). Der Abstand zeigte sich als signifikant, $t(199) = 2.40$, $p = .017$, $r = .17$. Personen mit geschiedenen Eltern ($M = 2.08$, $SD = .57$) wiesen auch größere Ausprägungen in der Bindungsvermeidung auf als Personen mit keinen geschiedenen Eltern ($M = 1.98$, $SD = .59$). Der Unterschied war nicht signifikant, $t(200) = 1.05$, $p = .293$, $r = .07$. Daher können die Hypothesen der 18. Fragestellung bezüglich Unterschiede im Bindungsverhalten nur in der Tendenz bestätigt werden, dass die Bindungsangst zwischen beiden Gruppen signifikant unterschiedlich ist, aber nicht der Unterschied in der Bindungsvermeidung, jedoch war der Mittelwert in der Bindungsvermeidung der Personen mit geschiedenen Eltern höher als jener der Personen mit nicht geschiedenen Eltern.

In Bezug auf die zwei Persönlichkeitsskalen wurden folgende Ergebnisse gefunden: Personen aus einer Scheidungsfamilie ($M = 3.67$, $SD = .71$) hatten geringere Werte in der Verträglichkeit als Personen aus keiner Scheidungsfamilie ($M = 3.94$, $SD = .58$). Die Differenz fiel signifikant aus, $t(93.71) = -2.65$, $p = .009$, $r = .20$, wobei die Varianzen heterogen waren. Personen mit getrennten Eltern ($M = 2.89$, $SD = .84$) hatten höhere Werte im Neurotizismus als Personen mit zusammenlebenden Eltern ($M = 2.76$, $SD = .92$). Der Unterschied erwies sich als nicht signifikant, $t(207) = .94$, $p = .347$, $r = .07$. Die Effektgröße war eher im kleineren Ausmaß. Somit können die Hypothesen der 19. Fragestellung in Bezug auf die Unterschiede in der Persönlichkeit zwischen Personen mit geschiedenen Eltern und Personen mit nicht geschiedenen Eltern nur in der Hinsicht bestätigt werden, dass es einen signifikanten Unterschied in der Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit zwischen den zwei Gruppen, aber nicht in der Persönlichkeitsdimension Neurotizismus besteht, dennoch hatten Personen mit geschiedenen Eltern einen höheren Mittelwert im Neurotizismus als Personen mit nicht geschiedenen Eltern.

In Bezug auf die Eltern-Kind-Bindung zeigte sich, dass Scheidungskinder sich sowohl in der Mutter-Kind-Bindung ($\chi^2(2) = 12.762$, $p = .002$) als auch in der Vater-Kind-Bindung ($\chi^2(2) = 12.735$, $p = .002$) von Nicht-Scheidungskindern signifikant unterschieden. Bei Erstellung von Kontingenztafeln, wie sie in den Tabellen 62 und 63 zu sehen sind, und unter Anwendung des *Odd Ratio* (OR) zeigten sich für die Effektgrößen, dass die

Wahrscheinlichkeit, dass Personen mit nicht geschiedenen Eltern eine sichere Bindung zur Mutter haben als eine ängstlich-ambivalente Bindung zur Mutter war um 2.01 mal höher als bei Personen mit geschiedenen Eltern, während die Wahrscheinlichkeit, dass Personen ohne Scheidung der Eltern einen sicheren Bindungsstil zum Vater beschreiben als einen ängstlich-ambivalenten war um 1.82 mal höher als bei Personen mit einer Scheidung der Eltern. Daher können die Hypothesen der 20. Fragestellung in Hinsicht auf Unterschiede in der Eltern-Kind-Bindung zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern bestätigt werden.

Tabelle 62: Kontingenztafel zur Scheidung der Eltern und Mutter-Kind-Bindung

Scheidung der Eltern	Eltern-Kind-Bindung: Mutter			gesamt
	sicher (EW)	ängstlich-ambivalent (EW)	vermeidend (EW)	
ja	35 (43.8)	22 (16.9)	6 (2.3)	63
nein	115 (106.3)	36 (41.1)	2 (5.7)	153
gesamt	150	58	8	216

Legende Tabelle 62: EW = Erwartungswert

Tabelle 63: Kontingenztafel zur Scheidung der Eltern und Vater-Kind-Bindung

Scheidung der Eltern	Eltern-Kind-Bindung: Vater			gesamt
	sicher (EW)	ängstlich-ambivalent (EW)	vermeidend (EW)	
ja	18 (26.2)	28 (25.9)	12 (5.9)	58
nein	76 (67.8)	65 (67.1)	9 (15.1)	150
gesamt	94	93	21	208

Legende Tabelle 63: EW = Erwartungswert

In Hinsicht auf die Unterschiede in der ethnischen Herkunft zwischen Personen mit geschiedenen Eltern und Personen mit nicht geschiedenen Eltern wurden keine signifikanten Unterschiede gefunden ($\chi^2(2) = 2.074$, $p = .355$). Daher wird die Hypothese der 21. Fragestellung in Bezug auf Unterschiede in der ethnischen Herkunft zwischen Personen mit einer Scheidung der Eltern und Personen mit keiner Scheidung der Eltern verworfen.

2.3.14 Unterschiede im BoBi und in der Eltern-Kind-Bindung zwischen den drei Bindungsstilen in der Partnerschaft (sicher, ängstlich-ambivalent und vermeidend)

Um die Unterschiede in den Faktoren Angst und Vermeidung der Bindung in der Paar-

beziehung zwischen den drei Bindungsstilen in der Partnerschaft aufzudecken, wurde eine einfache Varianzanalyse für unabhängige Stichproben bei Normalverteilung der Daten in allen drei Gruppen berechnet. Bei kategorialen Variablen wie die Eltern-Kind-Bindung wurde zur Prüfung der Unterschiede zwischen den drei Bindungsstilen der χ^2 -Test berechnet.

Die Prüfung der Normalverteilung mit dem Kolmogorov-Smirnov-Test zeigte, dass alle untersuchten Variablen eine normale Verteilung in allen Gruppen aufwiesen. Bei der Durchführung der einfaktoriellen Varianzanalyse fiel auf, dass nicht alle Varianzen der untersuchten Variablen homogen waren. Der Levene-Test für die Bindungsangst wurde signifikant, $F(2, 184) = 4.29, p = .015$, d.h. kam der Welch-Test, ein robustes Testverfahren zur Prüfung auf Gleichheit der Mittelwerte, zur Anwendung. Als Post-Hoc-Test wurde aufgrund der Heterogenität der Varianzen der Games-Howell verwendet, da dieser bei unterschiedlichen Stichprobengrößen angewendet werden kann, was hier der Fall ist.

Hinsichtlich der Bindung in der Partnerschaft zeigten sich folgende Resultate: Teilnehmende Personen mit einem sicheren Bindungsstil ($n = 107, M = 2.33, SD = .46$) hatten die niedrigsten Werte in der Bindungsangst. Im Gegensatz dazu wiesen Personen mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil ($n = 68, M = 3.44, SD = .34$) die höchsten Werte auf, während Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit einem vermeidenden Bindungsstil ($n = 12, M = 2.91, SD = .57$) sich dazwischen bewegten. Der Unterschied offenbarte sich mit dem Welch-Test als signifikant, $F(2, 29.20) = 166.61, p < .001$. Bei der Bindungsvermeidung hatte die Gruppe um der vermeidenden Bindung ($n = 12, M = 3.29, SD = .27$) die höchsten Ausprägungen, gefolgt von der Gruppe der ängstlich-ambivalenten Bindung ($n = 68, M = 2.00, SD = .45$) und schließlich kam die Gruppe um der sicheren Bindung ($n = 107, M = 1.84, SD = .47$) mit den geringsten Werten darin. Die Differenz wurde mit dem Welch-Test signifikant, $F(2, 28.60) = 3.947, p = .031$.

Die Post-Hoc-Tests nach Games-Howell zeigten für die zwei Skalen der Bindungsverhalten in der Partnerschaft, dass alle drei Gruppen sich in der Bindungsangst signifikant voneinander unterscheiden ($p = .000$ zwischen sicher und ängstlich-ambivalent, $p = .011$ für sicher und vermeidend und $p = .02$ für ängstlich-ambivalent und vermeidend), d.h. es bestehen signifikante Unterschiede zwischen Personen mit einem sicheren Bindungsstil und Personen mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil oder Personen mit einem vermeidenden Bindungsstil, diese unterscheiden sich wiederum signifikant von Personen mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil. In Bezug auf die Bindungsvermeidung offenbarte sich, dass teilnehmende Personen mit einem sicheren Bindungsstil sich signifikant von teilnehmenden Personen mit einem vermeidenden Bindungsstil differenzierten ($p = .000$), aber nicht von Perso-

nen mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil ($p = .059$). Letzteres unterscheidet sich aber signifikant von teilnehmenden Personen mit einem vermeidenden Bindungsstil ($p = .000$), d.h. Personen mit einem vermeidenden Bindungsstil unterschieden sich sowohl von Personen mit einem sicheren als auch von Personen mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil. Somit konnten die Hypothesen der 22. Fragestellung in Bezug auf Unterschiede im Bindungsverhalten in der Partnerschaft zwischen den drei Bindungsstilen bestätigt werden, wobei in Bezug auf die Bindungsvermeidung zwischen sicher gebundenen Personen und ängstlich-ambivalent gebundenen Personen kein signifikanter Unterschied gefunden wurde.

Für die Eltern-Kind-Bindung stellte sich Folgendes heraus: Die drei Gruppen mit den verschiedenen Bindungsstilen unterschieden sich weder in der Mutter-Kind-Bindung ($\chi^2(4) = 6.486, p = .166$) noch in der Vater-Kind-Bindung ($\chi^2(4) = 3.262, p = .515$) voneinander. Daher kann die Hypothese der 23. Fragestellung hinsichtlich der Unterschiede in der Eltern-Kind-Bindung zwischen den Gruppen mit den drei unterschiedlichen Bindungsstilen nicht bestätigt werden.

2.3.15 Unterschiede in den soziodemografischen Variablen Scheidung der Eltern und Beziehungsstatus zwischen den drei Bindungsstilen in der Partnerschaft (sicher, ängstlich-ambivalent und vermeidend)

Um die Unterschiede in den soziodemografischen Variablen Scheidung der Eltern und Beziehungsstatus zwischen den drei Bindungsstilen in der Partnerschaft aufzuzeigen, wurde der χ^2 -Test berechnet.

Die Ergebnisse deuteten darauf hin, dass keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf die Scheidung der Eltern zwischen diesen drei Klassen an Bindungsstilen bestehen, $\chi^2(2) = 5.958, p = .051$. Somit kann die Hypothese der 24. Fragestellung in Bezug auf Unterschiede in der Scheidung der Eltern zwischen den drei Bindungsstilen nicht bestätigt werden.

Jedoch wurde ein signifikanter Unterschied im Beziehungsstatus zwischen den drei Bindungsstilen gefunden, $\chi^2(2) = 7.858, p = .020$. Die Berechnung der Effektgröße erfolgte mittels der in der Tabelle 64 dargestellten Kontingenztafel und unter Verwendung des *Odd Ratio* (*OR*). Es zeigte sich, dass die Wahrscheinlichkeit, dass Personen in einer Beziehung eine sichere Paarbindung haben als eine ängstlich-ambivalente Paarbindung um 2.16 mal höher war als bei Personen in keiner Beziehung, d.h. Personen, die in keiner Beziehung sind, haben häufiger einen ängstlich-ambivalenten Bindungsstil. Somit kann die letzte Hypothese der 25. Fragestellung in Bezug auf Unterschiede im Beziehungsstatus zwischen den drei Bindungsstilen bestätigt werden.

Tabelle 64: Kontingenztafel zum Beziehungsstatus und Paar-Bindung

Beziehungsstatus	Paar-Bindung			gesamt
	sicher (EW)	ängstlich-ambivalent (EW)	vermeidend (EW)	
keine Beziehung	22 (29.9)	24 (18.7)	5 (3.4)	52
eine Beziehung	85 (77.1)	43 (48.3)	6 (8.6)	134
gesamt	107	67	12	186

Legende Tabelle 64: EW = Erwartungswert

3. Diskussion, Kritik, Ausblick

Im Folgenden sollen zuerst die Messinstrumente, die in dieser Arbeit verwendet wurden, einer kritischen Beurteilung unterzogen werden, bevor die Ergebnisse der Studie diskutiert werden und miteinander im Zusammenhang betrachtet werden, wobei diese auch mit den Erkenntnissen aus der Theorie und empirischen Forschung verglichen werden. Der Fokus der vorliegenden Arbeit lag auf der Eltern-Kind-Bindung und der Bindungsbeziehungen in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter. Des Weiteren wurden beide Aspekte gemeinsam betrachtet und auch mit der Persönlichkeit, Beziehungsqualität und ethischen Herkunft auf Zusammenhänge, Unterschiede, Einflüsse überprüft. An manchen Stellen in diesem Abschnitt erfolgen auch Überlegungen für zukünftige Studien, indem offene Fragen angesprochen werden und noch nicht bzw. wenig untersuchte Bereiche im Zusammenhang mit Bindung aufgezeigt werden.

3.1 Diskussion, Kritik und Ausblick in Bezug auf die Messinstrumente

Der bindungsbezogene Fragebogen *Experiences in Close Relationships (ECR)* von Brennan et al. (1998) bzw. das deutsche Äquivalent dazu, der „Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi)“ von Neumann et al. (2007), zeigte sich als ein gelungenes Messverfahren, das die partnerschaftsbezogene Bindung im (frühen) Erwachsenenalter misst. Damit konnte eine differenzierte Erhebung in Bezug auf das Erleben und Verhalten in der Partnerschaft erfolgen. Seine Besonderheit liegt darin, dass Probanden und Probandinnen zu einem der vier Bindungsstilen (sicher, ängstlich-ambivalent, ängstlich-vermeidend und gleichgültig-vermeidend) nach Bartholomew und Horowitz (1991) zugeordnet werden können, indem ihre Ausprägungen auf den zwei Bindungsdimensionen Angst und Vermeidung für die Klassifikation herangezogen werden.

Der Vorteil des BoBi wird darin gesehen, dass er als ein quantitativer Fragebogen im Vergleich zu qualitativen Interviews ökonomischer ist, da bindungsbezogene Fragebögen generell lediglich einen geringen Zeitaufwand benötigen und an einer großen Stichprobe durchgeführt werden können, während bindungsbezogene Interviews aufgrund der sich über Stunden erstreckenden Befragung im extremen Fall zu einer Überforderung der Probanden und Probandinnen führen könnten, folglich kann nur eine relativ kleine Anzahl an Personen

hinsichtlich des Themas untersucht werden.

Ein weiterer Vorteil des Bobi liegt darin, dass mit dem Fragebogen auch Personen in keiner Partnerschaft befragt werden können, da weniger die aktuelle Partnerschaft im Vordergrund steht, sondern eher das generelle Bindungsverhalten in der Partnerschaft. Daher gehen Brennan et al. (1998) von einem stabilen partnerschaftsbezogenen Verhalten aus.

Kritisch an BoBi anzumerken ist, dass die Items beider Dimensionen Angst und Vermeidung eine gewisse Ähnlichkeit in Bezug auf den Inhalt und die Wortwahl aufweisen. Dies erweckte bei Teilnehmern und Teilnehmerinnen während der Bearbeitung des bindungsbezogenen Fragebogens den Anschein, dass sich die Items wiederholen. Da in der englischsprachigen Originalversion ECR dies auch der Fall ist, kann daraus geschlossen werden, dass diese Ähnlichkeit in den Items nicht an einer unpassenden Übersetzung ins Deutsche liegt, sondern daran, dass dieser Umstand durch die Faktorenanalyse entstanden ist (Neumann et al., 2007).

Ein weiterer kritischer Punkt betrifft die durchgängige, nicht einheitliche Benennung für den Partner bzw. die Partnerin im bindungsbezogenen Fragebogen. Bei einigen Items wird diese Person als „ein/e Partner/in“ dargestellt, das auf eine generelle partnerbezogene Beziehung verweist. An anderen Stellen im Fragebogen ist wieder die Rede von „mein/e Partner/in“, das auf eine spezifische partnerbezogene Beziehung hindeutet. Trotz des Wunschs nach einer einzigen durchgehenden Bezeichnung wurde aus Gründen der Übereinstimmung mit der Originalversion und mit der deutschen Version, in der diese abwechselnden Bezeichnungen ebenfalls auftauchen, diese Handlung unterlassen. Diese Variation in der Formulierung könnte möglicherweise bei der Beantwortung des Fragebogens zu kurzfristigen Verwirrungen führen, das jedoch bei einem gründlichen Lesen der ausführlichen Instruktion, in der darauf hingewiesen wird, dass die Aussagen sich auf das allgemeine Erleben und Verhalten in Beziehungen beziehen, zu vermeiden gewesen wäre.

Mit dem BoBi wird nur eine Perspektive hinsichtlich der Liebesbeziehung erhoben. Da immer mindestens zwei Personen in einer Beziehung involviert sind, könnte durch eine Erhebung der Sichtweise des Partners bzw. der Partnerin beide schließlich hinsichtlich ihrer persönlichen Einstellung und Wahrnehmung der Beziehung miteinander verglichen werden, um Ähnlichkeiten und Diskrepanzen aufzuzeigen. Dadurch kann eine unwahre Darstellung der Beziehung durch den Befragten bzw. die Befragte ausgeschlossen werden (Bierhoff & Grau, 1999).

Die Ersetzung der ursprünglichen siebenfach gestuften Likert-Skala durch eine vereinfachte fünfstufige Likert-Skala aus Gründen der Einheitlichkeit hinsichtlich der Anzahl der

Antwortstufen in der Studie verwendeten Fragebögen, um diese schließlich miteinander vergleichen zu können, erwies sich als nicht problematisch. Die Items luden und verteilten sich trotz der neuen Beurteilungsskala wie erwartet auf die zwei bindungsbezogenen Faktoren Angst und Vermeidung. Die fünfstufige Skala wurde in Übereinstimmung mit Wang und Mallinckrodt (2006) ebenfalls von den Probanden und Probandinnen, insbesondere von Personen asiatischer Herkunft, akzeptiert und als ausreichend empfunden, mit dem Ergebnis, dass eine differenzierte Verteilung der Antworten auf die einzelnen Stufen der neuen Skala erzielt werden konnte.

Die Ergebnisse des BoBi zeigten, dass die Zwei-Faktoren-Struktur, ermittelt mit der Faktorenanalyse, auch in der vorliegenden Studie repliziert werden konnte. Insgesamt konnten 35.38% der Varianz im Bindungsverhalten in der Partnerschaft durch die zwei Dimensionen Angst und Vermeidung erklärt werden. Die Items luden und verteilten sich wie erwartet auf die zwei bindungsbezogenen Skalen. Sowohl die Faktorenladungen als auch die Trennschärfen waren größtenteils hoch. Die internen Konsistenzen waren mit $\alpha = .88$ für den Faktor Vermeidung und $\alpha = .86$ für den Faktor Angst zufriedenstellend. Lediglich zeigte sich Probleme hinsichtlich der Normalverteilung und der Unabhängigkeit beider Skalen: Ersteres war nur in der Bindungsdimension Angst existent und zweiteres war nicht gegeben. Die beiden Faktoren korrelierten im geringen Ausmaß positiv miteinander, jedoch signifikant ($r = .19$, $p = .008$, $d = .04$). Da beide Dimensionen Angst und Vermeidung Bindungsverhalten beschreiben, ist mit einem gewissen Grad an Abhängigkeit voneinander zu rechnen. Dies lässt sich am besten durch einen der vier Bindungsstile im Erwachsenenalter nach Bartholomew und Horowitz (1991) zum Ausdruck bringen: der ängstlich-vermeidende Bindungsstil mit einer hohen Vermeidung und einer hohen Angst.

Die von Collins und Read (1990) publizierte 1-Item-Messung nach Hazan und Shaver bzw. die „retrospektive 1-Item-Messung“ in der deutschen Auflage nach Neumann (2002a) zeigte sich als ein sehr einfaches und ökonomisches Messverfahren, das die erinnerten Bindungsstile an die Eltern an einer großen Stichprobe erfasst. Obwohl es sehr kurz ist, gibt es durchaus treffende Darstellungen der drei Bindungsstile wieder. Folglich können Personen ohne große Mühe zu den unterschiedlichen Bindungsstilen klassifiziert werden.

Ihr besonderer Vorteil liegt darin, dass die 1-Item-Messung eine Klassifikation der drei Bindungsstile für beide Elternteile getrennt voneinander ermöglicht, um somit die spezifischen Rolle beider Elternteile zur kindlichen Bindung herauszufinden. Insgesamt kamen 428 Klassifikationen zustande (218 für die Mutter-Kind-Bindung und 210 für die Vater-Kind-Bindung), folglich wurden eine vollständige Erhebung hinsichtlich der Mutter-Kind-Bindung

und eine beinahe vollständige Erfassung der Vater-Kind-Bindung erreicht. Dies deutet darauf hin, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen keine Schwierigkeiten hatten, sich an die Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit rückblickend zu erinnern und auf dieser Basis jeweils eine treffende Auswahl getrennt für jeden Elternteil vorzunehmen. Daraus kann geschlossen werden, dass das Messverfahren leicht durchzuführen war.

Ihr Nachteil kann darin gesehen werden, dass bei einer rückblickenden Erhebung die vergangene Wirklichkeit nicht detailgetreu wiedergegeben werden kann, folglich wird eher die subjektive Sichtweise der Probanden und Probandinnen untersucht. Daher wird mit der 1-Item-Messung weniger die realen Erfahrungen hinsichtlich der Bindung an die Eltern in der Kindheit gemessen, sondern eher die momentane Rekonstruktion dieser Erfahrungen in der Erinnerung im (frühen) Erwachsenenalter, die wiederum hinsichtlich ihres Einflusses auf das Erleben und Verhalten der teilnehmenden Personen in ihren Liebesbeziehungen untersucht wurde (Neumann, 2000b). Erinnerungen unterliegen jedoch zu einem gewissen Grad Schwankungen und sind beeinflussbar, folglich könnten Verzerrungen entstanden sein, die möglicherweise in den Antworten hinsichtlich der Eltern-Kind-Bindung miteingeflossen sind. Da aber die Verteilungen der Häufigkeiten der drei Bindungsstile denen in der Studie von Hazan und Shaver, veröffentlicht durch Collins und Read (1990), ungefähr entsprechen, sind diese Zweifel hinsichtlich Erinnerungsverzerrungen unbegründet.

Kritisch ist auch der Vorgang der Klassifizierung zu den Bindungsstilen. Da den Probanden und Probandinnen nur die Möglichkeit gegeben wird, eine einzige Auswahl für jeden Elternteil zu treffen, sind sie in ihrer Entscheidung eingeschränkt und fühlen sich gezwungen sich für eine Antwort zu entscheiden, obwohl sie möglicherweise ihre Beziehung zu den Eltern als eine Mischung von zwei Antworten erinnern. Dadurch kann kein differenziertes Bild von der Beziehung zu den Eltern in der Kindheit erhalten werden, was mit einem Bindungsinterview wie das AAI nach Main et al. (1985) durchaus möglich gewesen wäre, da mit ihm auf die Dimensionen in der Eltern-Kind-Bindung erschlossen werden kann. Da für diese vorliegende Arbeit eine quantitative Studie geplant war, wurde schließlich der 1-Item-Messung den Vorzug gegeben. Einerseits um die Untersuchung an einer großen Stichprobe um die 200 Personen durchzuführen und andererseits um die Bearbeitungszeit aller in der Studie verwendeten Messverfahren in einem Rahmen von 15 bis 20 Minuten zu halten, was mit der 1-Item-Messung durchaus leicht zu realisieren ist.

Das NEO-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI) nach Costa und McCrae, in der deutschen Auflage von Borkenau und Ostendorf (1993), ist ein ökonomisches Persönlichkeitsverfahren zur Erfassung von fünf Dimensionen der Persönlichkeit. Aufgrund seiner einfachen Durch-

führung kann es bei einer großen Stichprobe eingesetzt werden.

Es ist lediglich kritisch anzumerken, dass Persönlichkeitsfragebögen generell leicht zu manipulieren sind, wenn Probanden und Probandinnen, um sich selber positiv darzustellen, sozial erwünscht antworten oder zu bestimmten Antwortverhalten tendieren (z.B: immer nur die extremen Ausprägungen oder durchgehend die neutrale Mitte ankreuzen).

Die Ergebnisse des NEO-FFI offenbarten, dass die zwei ausgewählten Faktoren Neurotizismus und Verträglichkeit nach der Faktorenanalyse mit 44.77% an der Varianzaufklärung in der Persönlichkeit beteiligt waren. Die Ladungen bzw. die Verteilungen der Items auf die zwei Faktoren der Persönlichkeit waren hoch bzw. fielen wie erwartet aus. Die Trennschärfen waren auch in Ordnung. Die Vorgabe von nur zwei der fünf Faktoren aus dem NEO-FFI und die Reduktion der Anzahl der Items pro Faktor auf die Hälfte, um die Bearbeitungszeit aller in der vorliegenden Studie angewendeten Messverfahren nicht unnötig hinauszuzögern, erwies sich als nicht problematisch, da dennoch mäßig gute ($\alpha = .63$ für Verträglichkeit) bis zufriedenstellende ($\alpha = .82$ für Neurotizismus) Reliabilitäten für beide Faktoren gefunden werden konnten. Dennoch stellt sich hier die Frage, ob es besser gewesen wäre, die Anzahl der Items pro Faktor in seiner ursprünglichen Form zu lassen, da bekannt ist, dass die Reliabilität von der Länge des Tests bzw. von der Anzahl der Items und von der Ähnlichkeit der Items abhängig ist. In dieser Studie wurde die Persönlichkeit nur als ein weiterer interessanter Aspekt zusätzlich zum Untersuchungsgegenstand der Kontinuität der Bindung erhoben, daher wurden die vorgenommene Auszug der Faktoren und Kürzung der Items pro Faktor als berechtigt empfunden.

In Bezug auf das NEO-FFI zeigten sich Probleme bei der Normalverteilung und der Unabhängigkeit beider Skalen Neurotizismus und Verträglichkeit: die Normalverteilung war bei der Persönlichkeitsdimension Neurotizismus nicht gegeben und die Unabhängigkeit beider Skalen konnte nicht bestätigt werden, da sie in einem geringen Ausmaß signifikant negativ miteinander korrelierten. Da beide Skalen Merkmale der Persönlichkeit sind und die Persönlichkeit als ein Gesamtpaket aller diesen Merkmalsausprägungen betrachtet wird, kann daraus schlussgefolgert werden, dass eine Person mit einer hohen emotionalen Instabilität sich weniger gut mit anderen Personen verträgt.

Das *Network of Relationships Inventory: Behavioral Systems Version* (NRI-BSV) von Furman und Buhrmester (2009), ein quantitatives Messverfahren zur Erfassung der Beziehungsqualität mit den zwei Dimensionen „Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“, erlaubt eine differenzierte Erhebung von individuellem Erleben und Verhalten in der Partnerschaft.

Ihr Vorteil liegt darin, dass einerseits mit der Skala „Soziale Unterstützung“ bindungsrelevante Aspekte in der Beziehung wie Bindungsverhalten, Fürsorgeverhalten und Verbundenheitserleben gemessen werden können und andererseits mit der Skala „Negative Interaktion“ negative Aspekte der Beziehung wie Konfliktverhalten, Kritik und Widerstreit erfasst werden können.

Die selbst erstellte deutsche Version des NRI-BSV mit der Umstellung der Items von einem Fragenformat, das bereits Häufigkeitsangaben beinhaltet, in eine Form mit neutralen Aussagen konnte sich behaupten, da damit ebenfalls die zwei Faktoren „Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“ durch eine Faktorenanalyse zustande kamen. Um eine Anwendung des NRI-BSV in künftigen nicht-englischsprachigen Studien möglich zu machen, ist eine Rückübersetzung der deutschen Items ins Englische durch einen bilingualen *Native Speaker* notwendig.

Auffällig ist, dass die Items der Dimension „Soziale Unterstützung“ sich teilweise im Wortlaut und Inhalt ähneln, mit dem einzigen Unterschied, dass einmal der Teilnehmer bzw. die Teilnehmerin, ein anderes Mal seine Partnerin bzw. ihr Partner das Subjekt ist. Dies führte dazu, dass Probanden und Probandinnen während der Beantwortung des Fragebogens hinsichtlich der Beziehungsqualität den Eindruck hatten, dass die Items wiederholt präsentiert wurden. Dies ist aber kein Fehler der deutschen Übersetzung, da auch in der englischen Originalversion dieser Umstand beobachtbar war.

Obwohl das NRI-BSV nur die Perspektive einer Person in einer Partnerschaft erhob, kann damit ebenfalls indirekt die Perspektive des Partners bzw. der Partnerin erhoben werden. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen werden durch die Formulierung der Items dazu aufgefordert, sich in ihren Partner bzw. in ihre Partnerin zu versetzen, um aus deren Sicht die Beziehung zu beurteilen. Dies konnte beispielsweise durch folgende Fragen erreicht werden: „Ich unterstütze meine/n Partner/in in seinen/ihren Aktivitäten.“ und „Mein/e Partner/in unterstützt mich in meinen Aktivitäten.“ Dadurch soll der Proband bzw. die Probandin die Qualität der Beziehung einmal aus seiner bzw. ihrer eigenen Perspektive beurteilen, und ein anderes Mal soll er bzw. sie die Beziehung aus den Augen des Partners bzw. der Partnerin betrachten. Dadurch können Ähnlichkeiten und Widersprüche aufgedeckt werden. Diese Art der Erhebung von Beziehungsqualitäten macht das NRI-BSV besonders interessant.

Die Änderung der Bezeichnungen der fünfstufigen Beurteilungsskala zu einer mit einer neutralen Mitte und mit gleichen Abständen zwischen den einzelnen Stufen erwies sich als keine schlechte Entscheidung, da die Ergebnisse zeigen, dass die Werte hinsichtlich beziehungsrelevanter Verhaltensweisen sich differenziert auf die fünf Skalenstufen verteilt haben.

Die Ergebnisse des NRI-BSV zeigten, dass die mit der Faktorenanalyse ermittelte Zwei-Faktoren-Lösung ebenfalls in der Studie der vorliegenden Arbeit wiedergegeben werden konnte. Insgesamt konnten 45.20% der Varianz in der Beziehungsqualität durch die zwei Faktoren „Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“ erklärt werden. Die direkten hohen Ladungen und Verteilungen der Items auf die zwei Faktoren „Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“ fielen wie erwartet aus. Die Trennschärfen und die internen Konsistenzen ($\alpha = .89$ für „Soziale Unterstützung“ und $\alpha = .87$ für „Negative Interaktion“) erwiesen sich als zufriedenstellend. Jedoch waren Probleme in Bezug auf die Normalverteilung und Unabhängigkeit beider Skalen erkennbar: Ersteres war in der Dimension der „Negativen Interaktion“ nicht gegeben und zweiteres war nicht vorhanden. Die beiden Faktoren zeigten eine geringe und negative, aber signifikante Korrelation. Da beide Dimensionen der Beziehungsqualität repräsentieren, ist mit einem gewissen Ausmaß an gegenseitiger Abhängigkeit zu rechnen, in der Richtung, dass bei einer subjektiv wahrgenommenen hohen sozialen Unterstützung in der Partnerschaft die negative Interaktion mit dem Partner bzw. mit der Partnerin gering ausfällt.

Die Schwäche der in der Studie verwendeten Messverfahren liegt darin, dass keine Beurteilungen hinsichtlich der Beziehung von dem Partner bzw. der Partnerin der teilnehmenden Personen eingeholt wurden, folglich liegen nur Werte hinsichtlich der partnerschaftsbezogenen Beziehung aus einer einseitigen Sicht vor. Aus diesem Grund müssen die gezogenen Schlüsse aus dieser Studie mit Vorsicht bedacht werden, da in einer Beziehung immer zwei Personen involviert sind und eher eine wechselseitige als eine unabhängige Betrachtung für eine Beziehung relevant ist (Kashy & Levesque, 2000). Für zukünftige Studien ist daher die Erhebung bindungsbezogener Einstellung beider Personen in einer Beziehung notwendig, um einerseits der Wechselseitigkeit in der Beziehung gerecht zu werden und um andererseits beide Perspektiven zur Aufdeckung von Ähnlichkeiten und Unterschieden hinsichtlich der Partnerschaft miteinander in Beziehung zu setzen.

Die in dieser Studie angewendeten Fragebögen waren alle Selbstbeurteilungen, da die Teilnehmer und Teilnehmerinnen selber Auskunft darüber gaben, wie sie ihre Bindungserfahrungen und Persönlichkeit wahrnehmen. Hier stellt sich die Frage, ob es zu Verzerrungen gekommen ist, da bindungsbezogene Themen wie Angst und Vermeidung angesprochen werden, deren Verhalten weniger der gesellschaftlichen Norm entspricht, folglich könnte dies die Tendenz zu einem sozial erwünschten Antworten begünstigen. Die Beantwortung der Fragen ist davon abhängig, wie die teilnehmende Person die einzelnen, bindungsbezogenen Aussagen subjektiv auffasst. Somit können Fragebögen unter diesen Umständen nicht den Anspruch

erheben, das reale Erleben und Verhalten in den sozialen Beziehungen wahrheitsgetreu wiederzugeben, sondern sind eher das Ergebnis der gegenwärtigen Einschätzung hinsichtlich der Beziehungen durch die teilnehmende Person (Bierhoff & Grau, 1999). Da jedoch die Verfasserin dieser Arbeit darauf vertraut, dass die Probanden und Probandinnen bei der Beantwortung ehrlich waren und Antworten abgeliefert haben, die ihr reales Verhalten in beziehungsbezogenen Beziehungen und ihre wahre Persönlichkeit abbilden, können die Ergebnisse der Studie als verwertbar gesehen werden, da größtenteils Übereinstimmungen mit der Theorie und der empirischen Forschung bestehen.

3.2 Diskussion, Kritik und Ausblick in Bezug auf die Ergebnisse

Aufgrund der Vielfalt von den aus der Studie gewonnen Ergebnissen, werden nur jene im Anschluss diskutiert, die relevant für das Thema Bindung ist:

Kritisch zu betrachten ist die ungleiche Verteilung hinsichtlich des Geschlechts. Die große Mehrheit der teilnehmenden Personen (76%) war sowohl in der Gesamtstichprobe als auch in den Teilstichproben nach ethnischer Herkunft weiblich. Daher können die Ergebnisse der Studie nicht auf die Population verallgemeinert werden, da eine Unterrepräsentation an Männern vorhanden ist. Laut Wood (2000) zeigen Frauen eine allgemeine Vorliebe dafür, über ihre Gefühle zu sprechen und über persönliche Themen zu reden. Auf dieser Weise stellen sie ein Gefühl der Nähe zum Partner her. Im Vergleich dazu sind die Themen, die die Männer interessieren, Politik, Sport, Wirtschaft und andere nicht persönliche Themenbereiche. Auch Simpson (1990) wies daraufhin, dass Männer ihre Gefühle für sich behalten und sich kontrolliert nach außen hin zeigen. Dies würde auch die Schwierigkeiten erklären, eine umfangreiche Stichprobe an Männern für die Studie zu gewinnen, da Männer ungern über ihre Beziehungen, geschweige über ihre Gefühle, reden. Es ist die Aufgabe zukünftiger Studien, attraktive Anreize für Männer zu finden, um diese zu einer regen Teilnahme an beziehungsbezogenen Untersuchungen zu bewegen.

Dass die untersuchte Stichprobe nicht repräsentativ ist, zeigte sich auch in Bezug auf die sozioökonomischen Faktoren. Fast die Hälfte (48.4%) der Teilnehmer und Teilnehmerinnen besaßen bereits einen Abschluss von einer Universität oder Fachhochschule. Personen mit einem Maturaabschluss waren ebenfalls gut vertreten (39.6%). Daher waren die Probanden und Probandinnen in dieser Studie im Allgemeinen eher gebildet als die normale Population. Die große Mehrheit (71.9%) ging auch einem Beruf nach, jedoch versäumte die vorliegende Studie den Beruf differenzierter zu erfassen, d.h. es bleibt die Frage offen, ob man Schüler

bzw. Schülerin oder Student bzw. Studentin als Beruf sehen kann. Hier wäre es besser gewesen noch zusätzlich zuzufügen, ob man einen Beruf ausübt, der mit einem Lohn versehen ist. Da das Einkommen in der Studie auch nicht erhoben wurde, liegen auch keine Ergebnisse diesbezüglich vor.

Das Durchschnittsalter betrug ungefähr 24 Jahre, das sich gut mit der Theorie von Erikson (1965, 1998) trifft, der ein Alter von 19 bis 25 Jahren als das frühe Erwachsenenalter bezeichnet, das hauptsächlich die Zielgruppe (18 bis 30 Jahre) dieser Studie war. 94% der Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren innerhalb dieser Altersgrenze. Da es auch wenige Ausreißer nach oben und nach unten gibt, deutet dies darauf hin, dass das Thema Bindung auch in anderen Altersabschnitten von Interesse ist. Daher wird zukünftigen Studien nahe gelegt, die Bindung im Jugendalter näher zu untersuchen, da jugendliche Personen bereits erste Bindungserfahrungen mit dem Partner bzw. der Partnerin machen, was durch das Erheben des Durchschnittsalters von 17.36 Jahren bei der ersten Liebesbeziehung bestätigt werden konnte. Die Bindung im mittleren Erwachsenenalter ist ebenfalls ein interessanter, zu untersuchender Aspekt, da Erwachsene in mittlerem Alter bereits gefestigte, stabile Bindungserfahrungen vorweisen.

Die angestrebte Gleichverteilung hinsichtlich der ethnischen Herkunft in zwei für die Studie interessante Gruppen konnte einigermaßen gut erreicht werden. Ungefähr 55.4% der Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren europäischer Abstammung, 42.1% asiatischer Abstammung und 3.2% gemischter Abstammung. Somit konnten Vergleiche zwischen Personen mit europäischen Wurzeln und Personen mit asiatischen Wurzeln in Bezug auf die Bindung erstellt werden.

In Bezug auf den Beziehungsstatus zeigte sich, dass fast zwei Drittel der teilnehmenden Personen in einer Beziehung (64.1%) war, wobei weitere 7.8% sich ebenfalls in einer Beziehung im Sinne einem vorehelichen Familienstand (Verlobung) oder einer Ehe befanden, während 28.1% der teilnehmenden Personen in keiner Partnerschaft lebten. Diese Ergebnisse lassen sich gut mit der Theorie von Erikson (1965, 1998) vereinbaren, der davon ausgeht, dass im frühen Erwachsenenalter durch die erfolgreiche Überwindung der psychosozialen Krise, bindungsbezogene Beziehungen eingegangen werden und ein Gefühl von Intimität zum Partner bzw. zur Partnerin im Verlauf der Beziehung entwickelt wird. Bei keiner Überwindung der Krise rutscht der Mensch in eine Isolation hinein und meidet Nähe zu einer anderen Person. Aus Angst vor dem Verlust ihrer Identität gehen sie keine Partnerschaften ein. Daher kann davon ausgegangen werden, dass die Mehrheit der Teilnehmer und Teilnehmerinnen in der Studie die psychosoziale Krise im frühen Erwachsenenalter erfolgreich gemeistert hat und

ein intimes Verhältnis zum Partner bzw. zur Partnerin entwickelt hat. Hier wäre es auch interessant gewesen zu erfragen, ob man jemals eine intime Beziehung erfahren hat, da in Hinsicht auf das Alter der ersten Partnerschaft 15 Personen keine Angaben in der Studie gemacht haben und in Bezug auf die Häufigkeit vergangener Beziehungen Personen auch mitteilten, noch nie in einer Beziehung gewesen zu sein.

In Bezug auf die sich aktuell in einer Partnerschaft befindenden Personen zeigte sich, dass diese bereits im Durchschnitt 2.94 Jahre dauert und dass beide Personen in der Partnerschaft mehrmals die Woche bis täglich Zeit miteinander verbringen. Daher kann davon ausgegangen werden, dass sie in einer stabilen Beziehung leben, in der sie gemeinsam sehr viel Zeit mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin verbringen. Jedoch offenbarte sich hier auch, dass Frauen und Personen asiatischer Herkunft längere Beziehungen haben als Männer und Personen europäischer Herkunft. Diese wiederum weisen mehr Beziehungen in der Vergangenheit auf als Frauen und Personen asiatischer Herkunft, wobei die durchschnittliche Anzahl an vergangenen Liebesbeziehungen in der Gesamtstichprobe bei 2.51 lag.

Obwohl die aktuelle Beziehungsdauer in der vorliegenden Studie ebenfalls erfasst wurde, wurde sie mit den angewendeten Messverfahren hinsichtlich Bindung nicht in Zusammenhang gebracht, da nicht alle Probanden und Probandinnen zum Zeitpunkt der Erhebung in einer aktuellen Partnerschaft waren. Aufgrund der reduzierten Stichprobenanzahl von 218 auf 156 Personen in einer Beziehung erschien es der Verfasserin dieser Arbeit nicht sinnvoll, die Beziehungsdauer in den weiteren Auswertungen mitzubüberücksichtigen. Zukünftigen Studien, die die Zusammenhänge zwischen Beziehungsdauer und Bindung untersuchen, werden nahe gelegt, lediglich Personen mit einem Partner bzw. einer Partnerin in einer aktuellen Beziehung zu rekrutieren, um diesbezüglich Vergleiche anstellen zu können.

In Bezug auf die Eltern zeigte sich, dass 80.6% der Probanden und Probandinnen mehrmals pro Woche bis täglich Kontakt mit ihren Eltern pflegten und dass 70.8% keine geschiedenen Eltern hatten. Daher fand ein reger Austausch zwischen den Teilnehmern und Teilnehmerinnen mit beiden Elternteilen statt, die gemeinsam in einer Ehe leben, und die große Mehrheit der teilnehmenden Personen kam aus keiner Scheidungsfamilie.

Zusätzlich wurde auch die durchschnittliche Anzahl der Geschwister in der Studie erhoben, die bei eins lag. Dieser Aspekt wurde in den weiteren Auswertungen nicht mehr weiterverfolgt, jedoch wäre es interessant gewesen zu erfassen, ob Geschwister sich in ihrem Bindungsverhalten unterscheiden. Es besteht die Vermutung, dass Geschwister trotz derselben Eltern und des Aufwachsens im selben Land unterschiedliche Bindungsstile entwickeln können. Dies würde darauf hindeuten, dass weniger der Bindungsstil zu den Eltern für die

Paarbindung von Relevanz ist, sondern eher andere Faktoren, wie z.B. die Beziehungsqualität der Partnerschaft oder auch die eigene Persönlichkeit.

Hinsichtlich der Verteilung der Bindungsstile in der Partnerschaft in der vorliegenden Studie zeigte sich, dass diese nicht jener aus der Studie von Bartholomew und Horowitz (1991, S. 229) mit 47% sicher, 14% ängstlich-ambivalent, 18% gleichgültig-vermeidend und 21% ängstlich-vermeidend gebundenen Personen entspricht. In der vorliegenden Untersuchung wurden andere Häufigkeiten ermittelt: 57.2% sicher, 36.4% ängstlich-ambivalent, 4.3% gleichgültig-vermeidend und 2.1% ängstlich-vermeidend. Diese Verteilungen stimmen jedoch mit den von Neumann (2002a, S. 168) ermittelten Häufigkeiten überein: 60% sicher, 31% ängstlich-ambivalent, 7% gleichgültig-vermeidend und 3% ängstlich-vermeidend. Trotz der unterschiedlichen Verteilungen in Bezug auf die vier Bindungsstile konnte dennoch eine Gemeinsamkeit vorgefunden werden: der sichere Bindungsstil konnte am häufigsten klassifiziert werden. Die Unterschiede zu den Häufigkeiten von Bartholomew und Horowitz (1991) liegen darin, dass die beiden vermeidenden Bindungsstile den ängstlich-ambivalenten dominierten, während in der vorliegenden Studie in Übereinstimmung mit Neumann (2002a) der ängstlich-ambivalente Bindungsstil häufiger genannt wurde als die zwei vermeidenden Bindungsstile. Da der Cut-off für die Gruppeneinteilung willkürlich gesetzt wurde, dürfen diese Ergebnisse nicht absolut interpretiert werden, sondern müssen mit Vorsicht betrachtet werden.

Durch die Zusammenlegung der zwei vermeidenden Bindungsstile zu einem, sodass nun drei Bindungsstile mit 57.2% sicher, 36.4% ängstlich-ambivalent und 6.4% vermeidend gebunden in der Gesamtstichprobe vorliegen, konnte dadurch erneut Übereinstimmungen mit Neumann (2002b, S. 169) gefunden werden, in deren Studie 60% sicher, 31% ängstlich-ambivalent, 10% vermeidend gebunden waren. Jedoch entsprechen die ermittelten Häufigkeiten der Bindungsstile nicht jenen von Hazan und Shaver (1987, S. 515) mit 56% sicher, 19% ängstlich-ambivalent und 25% vermeidend gebundenen Personen. Da die Verteilungen der drei Bindungsstile aus den Studien von Feeney und Noller (1990), Collins und Read (1990) sowie Pfaller et al. (1998) mit jenen von Hazan und Shaver (1987) übereinstimmen, konnten auch keine Kongruenzen mit ihnen gefunden werden.

Daraus kann geschlossen werden, dass sich seit der Entdeckung der Bindungsstile im Verlauf der Zeit ein Wandel ergeben hat, sodass heutzutage der vermeidende Bindungsstil in der Partnerschaft abnahm, während der ängstlich-ambivalente Bindungsstil in hohem Ausmaß zunahm. Daher wurde die Angst vor Intimität oder in Einklang mit der Theorie von Erikson (1965, 1998) die psychosoziale Krise größtenteils überwunden, sodass auch keine Schwierigkeiten bestehen enge Beziehung einzugehen. Jedoch zeigt sich, dass dadurch ein anderes Ver-

halten in Beziehungen davon profitierte. Die Angst davor nicht geliebt zu werden und verlassen zu werden ist angestiegen und ist ungefähr in einem Drittel der aktuellen Partnerschaften von jungen Erwachsenen anzutreffen.

In Bezug auf die Verteilungen der Bindungsstile zwischen Männern und Frauen bzw. zwischen Personen europäischer Herkunft und Personen asiatischer Herkunft fielen diese ähnlich aus, wobei der sichere Bindungsstil sowohl bei den Geschlechtern als auch bei den Personen unterschiedlicher Herkunft dominierte und der vermeidende Bindungsstil eher in einer großen Unterzahl vorhanden war. Daher sprechen diese Häufigkeiten in den Bindungsstilen eher dafür, dass keine Unterschiede in Bezug auf den Bindungsstil innerhalb der Geschlechtern und innerhalb der ethnischen Herkunft bestehen und dass der Bindungsstil unabhängig vom Geschlecht und von der ethnischen Herkunft zustande kommt, was auch dadurch bestätigt werden konnte, dass keine Einflüsse von ihnen auf das Bindungsverhalten in der Partnerschaft in der vorliegenden Studie gefunden werden konnten. Obwohl die vorliegenden Ergebnisse mit Schmitt et al. (2004) in der Tendenz übereinstimmen, dass der sichere Bindungsstil in den meisten Kulturen der Welt dominiert, konnte jedoch ihre Ergebnisse in der Tendenz, dass der ängstlich-ambivalente Bindungsstil im asiatischen Raum vorherrschend ist, in der vorliegenden Studie nicht bestätigt werden. Die Erklärung dafür könnte sein, dass Personen asiatischer Herkunft weniger den Personen aus dem asiatischen Raum ähnlich sind, aber dafür umso mehr den Personen aus dem Land, in dem sie aufwuchsen. Dadurch dass die Personen asiatischer Herkunft nicht auf dem asiatischen, sondern auf dem europäischen Kontinent leben, haben sie bereits die europäische Kultur teilweise angenommen. Dies wird durch die Ergebnisse der vorliegenden Studie belegt, in der gefunden wurde, dass mehr als die Hälfte der teilnehmenden Personen angaben, sich sowohl dem Kulturkreis ihrer Eltern, als auch dem Kulturkreis des Landes, in dem sie aufwuchsen, zugehörig zu fühlen. Es konnte auch eine bereits gelungene Integration in die europäische Kultur gefunden werden, da viele von den Personen asiatischer Herkunft bereits viele Jahre in Europa, insbesondere in Österreich, leben und auch über gute Deutschkenntnisse verfügen. Dadurch dass sie in zwei Kulturen aufwuchsen, könnten sie die Vorteile aus beiden ziehen. In Bezug auf die Partnerschaft ist der in westlichen Kulturen vorherrschende Bindungsstil vorteilhafter, als der in asiatischen Kulturen dominierende ängstlich-ambivalente Bindungsstil, sodass Personen asiatischer Herkunft die westlichen Werte in Hinsicht auf intime Beziehungen angenommen haben. Diesbezüglich fand Schmitt et al. (2004), dass in Hawaii mit einer großen Anzahl an chinesischemerikanischen Personen die meisten einen sicheren Bindungsstil hatten. Auch Doherty et al. (1994) fanden keine Unterschiede in Bezug auf die Bindungsstile zwischen europäisch-

amerikanischen Personen und chinesisch-amerikanischen Personen.

In der Studie dieser Arbeit wurde die kindheitsbezogene Beziehung zur Mutter und zum Vater getrennt voneinander erfasst, mit dem Ziel die individuellen Beiträge des Vaters und der Mutter zur Beziehung in der Kindheit herauszufinden. Für die Mutter-Kind-Bindung zeigte sich, dass die Mehrheit mit 69.7% sicher, 26.6% ängstlich-ambivalent und 3.7% vermeidend an die Mutter in der Kindheit gebunden war. Diese Häufigkeiten in den drei Bindungsstilen entsprechen ungefähr jenen von Neumann (2002b, S. 162) mit 71% sicher, 24% ängstlich-ambivalent und 5% vermeidend. Jedoch konnte keine Übereinstimmung weder mit der Normstichprobe von Ainsworth et al. (1978, S. 236) mit 66% sicher, 13% ängstlich-ambivalent und 21% vermeidend noch mit den ermittelten Häufigkeiten von van Ijzendoorn und Bakermans-Kranenburg (1996), die jenen von Ainsworth et al. (1978) ähneln, gefunden werden. In Bezug auf die Vater-Kind-Bindung waren die Ergebnisse weniger eindeutig. Es gab eine Person mehr, die eine ängstlich-ambivalente ($n = 95$, 45.25%) als eine sichere Bindung zum Vater ($n = 94$, 44.8%) beschrieb. Die vermeidende Bindung zum Vater betrug 10%. Diese Verteilung entsprach eher den Werten nach Neumann (2002b, S. 162) mit 47% sicher, 40% ängstlich-ambivalent und 13% vermeidend als den Werten nach van Ijzendoorn und De Wolff (1997, S. 606), die zeigten, dass 67% der Personen in ihrer Studie eine sichere Bindung zu ihrem Vater hatten. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie in Hinsicht auf die Vater-Kind-Bindung fand auch keine Übereinstimmung mit den ermittelten Häufigkeiten nach van Ijzendoorn und Bakermans-Kranenburg (1996, S. 11) mit 62% als sicher, 16% als ängstlich-ambivalent und 22% als vermeidend eingestuft.

Die Vergleiche innerhalb der Eltern-Kind-Bindung zeigten sowohl für das Drei-Kategorien-Modell (sicher, ängstlich-ambivalent und vermeidend) als auch für das Zwei-Kategorien-Modell (sicher und unsicher), dass sich die Bindungsstile zur Mutter und zum Vater in der Kindheit nicht signifikant unterscheiden, d.h. der sichere Bindungsstil ist unabhängig vom Elternteil vorherrschend. Dieses Ergebnis stimmt weder mit Neumann (2002a) noch mit Main et al. (1985) überein, die signifikante Unterschiede innerhalb der Eltern-Kind-Bindung fanden, jedoch war das in der vorliegenden Studie gefundene Ergebnis in Einklang mit van Ijzendoorn und De Wolff (1997), die keine signifikanten Unterschiede zwischen den Bindungsstilen zu beiden Elternteilen fanden. Dies macht auch Sinn, da beide Elternteile gemeinsam zur Beziehung des Kindes beisteuern (Pfaller et al., 1998) und Wechselwirkungen zwischen beiden Elternteilen bestehen könnten, die möglicherweise eher einen Einfluss auf die Bindung des Kindes hat, als wenn die Beiträge der Eltern zur Bindung des Kindes einer getrennten Betrachtung unterzogen werden. Zukünftigen Studien wird geraten, sowohl die

einzelnen Anteile beider Elternteile, als auch die gemeinsamen Anteile der Eltern zur kindlichen Bindung zu untersuchen. Dadurch kann einerseits die Vater-Kind-Beziehung mehr studiert werden, die in der Bindungsforschung eher eine untergeordnete Rolle gegenüber der Mutter-Kind-Beziehung hat, und andererseits die Wechselwirkungen zwischen den Eltern in Bezug auf die Beziehung zum Kind aufgezeigt werden, die mehr den realen Verhältnissen entsprechen.

Bei einer Betrachtung auf Ebene des Geschlechts fielen die Werte ebenfalls zugunsten der sicheren Bindung zur Mutter aus, gefolgt von der ängstlich-ambivalenten und schließlich der vermeidenden. Daher unterscheiden sich beide Geschlechter nicht signifikant in der Mutter-Kind-Bindung voneinander. Bei einem näheren Anblick in Bezug auf die Vater-Kind-Bindung zwischen den Geschlechtern zeigte sich, dass bei den Männern den größten Anteil der sichere Bindungsstil ausmachte, gefolgt von der ängstlich-ambivalenten und schließlich der vermeidenden Bindung zum Vater. Daher ist die Verteilung der Bindungsstile zugunsten des ängstlich-ambivalenten ($n = 74$, 46.8%) als der sicheren ($n = 70$, 44.3%) eher durch die Bindungsstile der Frauen zu ihren Vätern zustande gekommen. Wenn man diesen Prozentsätzen keine allzu große Bedeutung schenkt, dann waren die sicheren und ängstlich-ambivalenten Bindungsstile zum Vater in gleichen Anteilen vorhanden, was wiederum durch das nicht signifikante Ergebnis in Bezug auf Unterschiede in der Vater-Kind-Bindung zwischen den Geschlechtern bestätigt werden konnte. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass unabhängig vom Elternteil und Geschlecht des Kindes der sichere Bindungsstil in der Beziehung dominierte.

In Bezug auf die Unterschiede in der Eltern-Kind-Bindung zwischen den Personen europäischer Herkunft und den Personen asiatischer Herkunft war ebenfalls der sichere Bindungsstil zur Mutter mit 78.2% ($n = 93$) für die Personen europäischer Herkunft und 59.3% ($n = 54$) für die Personen asiatischer Herkunft am häufigsten vorhanden, gefolgt von der ängstlich-ambivalenten Bindung mit 17.6% ($n = 21$) für die Personen europäischer Herkunft und mit 37.4% ($n = 34$) für die Personen asiatischer Herkunft, während der vermeidende Bindungsstil zur Mutter in beiden ethnischen Gruppen gering vorhanden war. Diese Häufigkeiten stimmen weder mit den von Travnsky (1998) ermittelten Häufigkeiten für asiatische Mutter-Kind-Dyaden mit 65.5% sicher, 10.3% ängstlich-ambivalent und 24.1% vermeidend noch mit den von van Ijzendoorn und Kroonenberg (1988) ermittelten Häufigkeiten in verschiedenen Kulturen überein, die Ähnlichkeiten mit jenen von Travnsky (1998) zeigen. Es zeigte sich jedoch ein signifikanter Unterschied in der Mutter-Kind-Beziehung zwischen beiden ethnischen Gruppen, in der Richtung, dass die Anfälligkeit zur Entwicklung einer ängstlich-

ambivalenten als eine sichere Bindung zur Mutter bei Personen asiatischer Herkunft im Vergleich zu Personen europäischer Herkunft das 2.8fache betrug. Dies ist auch nicht verwunderlich, da aus der Verteilung der Bindungsstile zur Mutter der vorliegenden Studie schon erkennbar war, dass der Abstand zwischen der sicheren und der ängstlich-ambivalenten Bindung unter Personen europäischer Abstammung um ungefähr das Dreifache größer war als bei Personen asiatischer Abstammung. Daher kann die Annahme von van Ijzendoorn und Kroonenberg (1988), dass Kinder aus dem asiatischen Raum eher eine ängstlich-ambivalente Bindung zur Mutter haben, nur in der Tendenz bestätigt werden, dass Personen asiatischer Herkunft ein höheres Risiko ausgesetzt sind, einen ängstlich-ambivalenten Bindungsstil zur Mutter zu entwickeln.

In Hinsicht auf die Vater-Kind-Bindung war der sichere Bindungsstil ($n = 57$, 47.9%) unter Personen europäischer Herkunft am meisten existent, gefolgt von der ängstlich-ambivalenten Bindung ($n = 48$, 41.4%), während bei den Personen asiatischer Herkunft die ängstlich-ambivalente ($n = 44$, 51.2%) über der sicheren Bindung ($n = 32$, 37.2%) zum Vater dominierte, sodass in der Gesamtstichprobe der ängstlich-ambivalente Bindungsstil zum Vater am häufigsten genannt wurde. Jedoch war dieser Unterschied nicht signifikant. Dieses Ergebnis könnte dadurch zustande gekommen sein, dass die Abstände zwischen der sicheren und der ängstlich-ambivalenten Bindung zum Vater in beiden ethnischen Gruppen ähnlich sind.

Dass kein Unterschied in der Vater-Kind-Bindung zwischen den Personen unterschiedlicher ethnischer Herkunft gefunden werden konnte, während aber ein Unterschied in der Mutter-Kind-Bindung zwischen den Personen unterschiedlicher ethnischer Abstammung zu beobachten ist, könnte dadurch erklärt werden, dass in asiatischen Familien vor allem die Mütter für die Kinderbetreuung zuständig sind, während die Väter eher für den finanziellen Lebensunterhalt aufkommen, sodass in asiatischen Familien die traditionellen Rollen zwischen Mann und Frau in der Gesellschaft nach wie vor existent sind, d.h. entsprechen diese Ergebnisse den allgemeinen gesellschaftlichen Erwartungshaltungen hinsichtlich der Geschlechterrollen. Von Frauen wird angenommen, dass sie Wert auf soziale Kontakte legen, ihre Gefühle nicht für sich behalten können, den Mann respektieren und für die Pflege der Kinder zuständig sind. Männer werden hingegen als Personen bezeichnet, die ihre Gefühle unter Kontrolle haben, ihre Unabhängigkeit ausleben, Hilfsbereitschaft im Sinne finanzielle Unterstützung anbieten und sich ihren Dominanzanspruch bewusst sind (Wood, 2000). Vor allem der Aspekt des Respekts gegenüber dem Mann und die Kontrolle und die Dominanz des Mannes über die Familie sind tief verwurzelte Einstellungen und Werthaltungen im asiati-

schen Kontext, die auf die konfuzianistische Lehre über die Beziehungen in der Familie und Gesellschaft zurückzuführen sind, in der asiatische junge Personen eine hierarchische Beziehung zu ihren autoritären Eltern haben, indem sie sich dem elterlichen Gehorsam beugen und den kontrollierenden Eltern mit großem Respekt im Sinne kindlicher Pietät begegnen. Daher ist die Beziehung zwischen Eltern und Kindern asiatischer Herkunft nicht gleichberechtigt und persönlich ist wie die Beziehung zwischen Eltern und Kindern europäischer Herkunft (Goodwin, 1999). Trotz der strengen Erziehung in asiatischen Familien lieben asiatische Eltern ihre Kinder, dennoch zeigen sie dies eher in einer zurückhaltenden Art, während die asiatische Kinder ebenfalls ihre Eltern lieben, dennoch Angst im Sinne von Ehrfurcht vor den Eltern haben. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Herkunftsfamilie mit der Paarbindung im frühen Erwachsenenalter zusammenhängt.

Hinsichtlich der Korrelationen der Dimensionen der unterschiedlichen Messverfahren miteinander konnte gefunden werden, dass Korrelationen zwischen den beiden Faktoren der Bindung und den Dimensionen der Beziehungsqualität bestehen. Die Bindungsangst und die Bindungsvermeidung hingen beide signifikant negativ mit der sozialen Unterstützung und positiv mit der negativen Interaktion zusammen, wobei ein hoher negativer Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und der sozialen Unterstützung gefunden werden konnte, sodass ein hohes vermeidendes Bindungsverhalten in der Partnerschaft mit einer gering subjektiv wahrgenommenen sozialen Unterstützung in der Liebesbeziehung in der Richtung verbunden ist, dass letzteres ersteres beeinflusst. Dieses Ergebnis findet seine Übereinstimmung mit Cunningham und Barbee (2000), die postulierten, dass vermeidend gebundene Personen kaum auf der Suche nach sozialer Unterstützung sind und diese auch eher ablehnen. Sie vertreten die Ansicht, dass es notwendig ist, ein Vertrauen bei vermeidend gebundenen Personen aufzubauen, indem sie andere als hilfsbereit sehen und einem selbst mit guten Absichten begegnet. Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Partnerschaften von Personen mit einer Angst vor Trennung oder Angst vor Intimität durch die Abwesenheit von Hilfsbereitschaft und Vertrauen, aber durch die Anwesenheit von Konflikten in der Partnerschaft geprägt waren.

In Hinsicht auf die Persönlichkeitsmerkmale fiel die Höhe der Zusammenhänge zwischen Neurotizismus und Bindungsangst bzw. Verträglichkeit und Bindungsvermeidung wie in der Studie von Nofle und Shaver (2006) aus. Ebenfalls entspricht die Richtung der Zusammenhänge zwischen Neurotizismus und Bindungsangst bzw. Verträglichkeit und Bindungsvermeidung der von Rohmann et al. (2006) gefundenen. Somit kann behauptet werden, dass Personen mit einer hohen emotionalen Labilität auch eine größere Bindungsangst zeigen.

Sie machen sich Sorgen darüber, dass ihr Partner bzw. ihre Partnerin sie verlassen werden und zeigen negative Gefühle in Bezug auf die Partnerschaft, die auch so weit gehen können, dass sie davon voll eingenommen werden und ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin misstrauen. Dies wiederum macht diese Personen weniger für den Partner bzw. für die Partnerin verträglich. Diese geringe Verträglichkeit zeigt sich auch bei Personen, die die Nähe zu anderen Personen meiden. Sie zeigen eine geringe Hilfsbereitschaft in der Beziehung und haben auch eine große Abneigung gegenüber gemeinsamen Aktivitäten, die einen engen Kontakt mit dem Partner bzw. der Partnerin voraussetzen. Es besteht ebenfalls kein Vertrauen in den Partner bzw. in die Partnerin.

In Bezug auf die Stabilität des Bindungsstils von der frühen Kindheit bis zum Erwachsenenalter fällt beim Vergleich der Eltern-Kind-Bindung und der Paarbindung auf, dass die Verteilungen der Bindungsstile ähnlich ausfielen: In Bezug auf die Eltern-Kind-Bindung waren 69.7% sicher, 26.6% ängstlich-ambivalent sowie 3.7% vermeidend an die Mutter gebunden und 44.8% sicher, 45.25% ängstlich-ambivalent sowie 10% vermeidend an den Vater gebunden. In der Paarbindung waren 57.2% sicher, 36.4% ängstlich-ambivalent und 6.4% vermeidend gebunden. Die Bindungssicherheit zur Mutter in der Kindheit mit einem Wert von 69.7% war größer als die Bindungssicherheit zum Partner bzw. zur Partnerin im frühen Erwachsenenalter mit einem Wert von 57.2%, während diese höher war als die Bindungssicherheit zum Vater in der Kindheit mit einem Wert von 44.8%. Die ängstlich-ambivalente Bindung zur Mutter in der Kindheit mit 26.6% war geringer als die ängstlich-ambivalente Bindung zum Partner bzw. zur Partnerin mit 36.4%, während diese wiederum geringer als die ängstlich-ambivalente Bindung zum Vater in der Kindheit mit 45.25% war. Der vermeidende Bindungsstil zur Mutter in der Kindheit (3.7%) war geringer als jener zum Partner bzw. zur Partnerin (6.4%), während dieser am höchsten in der Vater-Kind-Bindung in der Kindheit (10%) war. Aus diesen Angaben kann auf die Stabilität der Bindungsstile geschlossen werden, da gezeigt werden konnte, dass der sicherste Bindungsstil von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter am häufigsten vertreten war, gefolgt von dem ängstlich-ambivalenten und schließlich von dem vermeidenden Bindungsstil, sodass wenig Änderungen im Bindungsstil über den Lebenslauf wahrscheinlich sind.

Bei näherer Betrachtung der Eltern-Kind-Bindung und der Paarbindung auf Ebene der drei Bindungsstile konnte keine Zusammenhänge gefunden werden, jedoch wurde auf Ebene der zwei Bindungsstile, in der die ängstlich-ambivalente und vermeidende Bindung zu einem unsicheren Bindungsstil zusammengefasst wurde und dann mit dem sicheren verglichen wurde, Zusammenhänge zwischen der Mutter-Kind-Bindung und der Paarbindung gefunden. Die-

se Korrelation wurde nur in der Gesamtstichprobe signifikant, aber nicht in den Teilstichproben der Frauen und Männer bzw. der Personen europäischer Herkunft und der Personen asiatischer Herkunft. Daher war die erinnerte Mutter-Kind-Bindung bei einer getrennten Betrachtung von Frauen und Männern bzw. von Personen europäischer Herkunft und der Personen asiatischer Herkunft für die Bindung an den Partner bzw. an die Partnerin nicht relevant. Für die Vater-Kind-Bindung und die Paarbindung wurden weder in den drei noch in den zwei Bindungsstilen Zusammenhänge berichtet. Diese Ergebnisse entsprechen größtenteils Neumann (2002b), die keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Eltern-Kind-Bindung und der Paarbindung gefunden hat. Daraus kann schlussgefolgert werden, dass die drei Bindungsstile in der Eltern-Kind-Beziehung und jene in der Paarbeziehung weitgehend unabhängig voneinander verlaufen, wobei bei einer Betrachtung von lediglich zwei Bindungsstilen (sicher und unsicher) eine Übereinstimmung zwischen der Mutter-Kind-Bindung auf die Paarbindung zu verzeichnen ist. Daher reicht allein eine als sicher erinnerte Bindung an lediglich eine Person in der Kindheit aus, dass das Individuum ein Sicherheitsgefühl in seiner Liebesbeziehung hat (Neumann, 2002a). Die fehlenden Zusammenhänge zwischen der Eltern-Kind-Bindung und der Paar-Bindung könnten dadurch zustande gekommen sein, dass für die Eltern-Kind-Bindung der Bindungsstil erhoben wurde, während für die Paarbindung die Bindungsdimensionen ermittelt wurden, auf deren Grundlage den Probanden und Probandinnen indirekt ein Bindungsstil zugeordnet wurde, sodass ein Vergleich dieser Art nicht so optimal ausfallen würde, wie wenn man beide Bindungsstile mit demselben Verfahren erheben würde.

Die von Bowlby (2009) und von Hazan und Shaver (1987) angenommene Vorbildfunktion der Beziehung des Kindes zu den Eltern für die Beziehung des erwachsenen Kindes zu seinem Partner bzw. zu seiner Partnerin kann hiermit nur teilweise bestätigt werden. In diesem Zusammenhang wäre es auch interessant die Bindung zu anderen Personen wie Geschwister zu erfassen, da eine hohe Wahrscheinlichkeit besteht, dass einerseits ein engeres Verhältnis zu ihnen besteht als zu den Eltern und andererseits ältere Geschwister häufig als ein erstrebenswertes Vorbild betrachtet werden. Wie bereits von Ainsworth (1989) und Main (2001) erkannt, können auch ältere Geschwister die Eltern in ihrer Rolle ersetzen und somit zu Bindungspersonen für ihre jüngeren Geschwister werden. Zusammengefasst kann daraus schlussgefolgert werden, dass die Bindungsstile in jüngeren Jahren stabiler sind, da aus der empirischen Forschung gezeigt werden konnte, dass Zusammenhänge der Bindung im Kindesalter (Grossmann et al., 2002; Main & Cassidy, 1988; Main et al., 1985) und Jugendalter (Zimmermann, 2009) mit den Bindungen zu den Eltern in der Kindheit bestehen, während im Erwachsenenalter eher ein Bruch in der Kontinuität der Bindungsstil im Verlauf des Lebens

zu vermerken ist (Hendrick & Hendrick (2000), d.h. eine Person, die eine unsichere Bindung in der Kindheit hatte, muss sich nicht zwingend zu einer Person mit einem unsicheren Bindungsstil entwickeln (Zimmermann, 2009). Daher in Übereinstimmung mit Bowlby (1995, S. 127) kann behauptet werden, dass der Werdegang nicht „automatisch“ vorgeschrieben ist und Änderungen im Entwicklungsverlauf möglich sind. Diese Ansicht vertreten auch Gloger-Tippelt (2001) und Bierhoff und Grau (1999), die Veränderungen im Bindungsstil durch Erfahrungen in der Partnerschaft für wahrscheinlich halten, zeitgleich aber auch von einer Stabilität im Bindungsstil ausgehen, während Hendrick und Hendrick (2000) zusätzlich noch Faktoren innerhalb der Person als Auslöser für Veränderungen im Bindungsstil sieht.

In der vorliegenden Studie hat sich gezeigt, dass die Persönlichkeit und die Beziehungsqualität der Partnerschaft eine bedeutende Rolle für das Bindungsverhalten in der intimen Beziehung spielen, wobei in Übereinstimmung mit Nofle und Shaver (2006) gefunden werden konnte, dass Neurotizismus die Bindungsangst und die Verträglichkeit die Bindungsvermeidung am stärksten vorhersagten, wobei Nofle und Shaver (2006) nur die Beziehung zwischen Bindungsverhalten und Persönlichkeit betrachtet haben. In der vorliegenden Studie konnte gezeigt werden, dass das Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus und die „Negative Interaktion“ der Beziehungsqualität einen Einfluss auf die Bindungsangst in der romantischen Beziehung haben, während das Persönlichkeitsmerkmal „Verträglichkeit“, beide Skalen „Negative Interaktion“ und „Soziale Unterstützung“ der Beziehungsqualität und der Beziehungsstatus die Bindungsvermeidung in der engen Partnerschaft beeinflussen. Mit anderen Worten: Eine Person, die eine hohe emotionale Instabilität in ihrer Persönlichkeit zeigt und die Beziehung zum Partner bzw. zur Partnerin als konfliktreich wahrnimmt und als negativ auffasst, entwickelt eine große Angst davor nicht geliebt zu werden und macht sich viele Sorgen darüber, vom Partner bzw. von der Partnerin verlassen zu werden. Im Vergleich dazu sind Personen, die sich in einer Partnerschaft egoistisch verhalten und wenig Wert auf gemeinschaftliche Aktivitäten legen, die dem Partner bzw. der Partnerin ihre Hilfe nicht anbieten und diese auch nicht beim Partner bzw. bei der Partnerin suchen, die dem Partner bzw. der Partnerin kein Vertrauen schenken und die eine konfliktgeladene Beziehung führen, entwickeln eine Angst davor intim mit dem Partner bzw. mit der Partnerin zu werden, sodass sie die Nähe in der Partnerschaft ablehnen. Der Einfluss des Beziehungsstatus auf die Bindungsvermeidung könnte in die Tendenz gehen, dass Personen, die in keiner aktuellen Beziehung sind, auch keine Erfahrungen mit Intimität machen können und sich deshalb davor fürchten, mit einer anderen Person zu verschmelzen, d.h. fühlen sie sich eher auf der sicheren Seite, wenn sie in keiner Beziehung sind.

Aus den Ergebnissen ist auch ersichtlich, dass die Persönlichkeit und die Beziehungsqualität eine bedeutendere Rolle als die Eltern-Kind-Bindung für das Bindungsverhalten in der Partnerschaft haben. Dies lässt den Schluss zu, dass weniger die Kontinuität der Bindung von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter für das partnerschaftliche Bindungsverhalten ausschlaggebend ist, sondern eher die Persönlichkeit und die Beziehungsqualität. Diese stehen ebenfalls in einem stärkeren Verhältnis zum Erleben und Verhalten in der Partnerschaft als die Eltern-Kind-Bindung, in der nur ein geringer Zusammenhang zwischen dem Bindungsstil zur Mutter in der Kindheit und dem Bindungsstil in der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter gefunden werden konnte, wobei die Mutter-Kind-Bindung das Bindungsverhalten in der Partnerschaft nicht beeinflusst. Daher sind die Ursachen für Bindungsängste und Bindungsvermeidungen eher in der eigenen Persönlichkeit und in der gegenwärtigen Qualität der Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter zu suchen als in der Beziehung zu den Eltern in der zurückliegenden Kindheit, d.h. ein ungünstiger Verlauf der Eltern-Kind-Beziehung trägt nicht zur Unsicherheit in der Partnerschaft bei und die Eltern können dafür nicht verantwortlich gemacht werden. Aus diesen Gründen werden zukünftigen Studien nahe gelegt, mehr die Zusammenhänge zwischen Bindung mit der Persönlichkeit bzw. mit der Beziehungsqualität, als Indikator für die aktuellen Lebensumstände in der Beziehung, zu untersuchen und dabei auch eventuell Risikofaktoren zu inkludieren, die einen Einfluss auf die Bindungsstabilität ausüben können (Zimmermann, 2009), d.h. soll der Fokus weniger auf eine Stabilität der Eltern-Kind-Bindung zur Paarbindung gelegt werden.

Da aber ein großer Anteil an Varianz in der partnerschaftsbezogenen Bindung (70% unerklärter Varianz in der Bindungsangst und 58% unerklärter Varianz in der Bindungsvermeidung) nicht aufgeklärt blieb, sind die Faktoren der Übertragung teilweise unbekannt, d.h. ist von einer „transmission gap“ hier die Rede. Darunter verstehen Zimmermann, Spangler, Schieche und Becker-Stoll (2009) eine Übertragungslücke, die als Lücke in unserer Kenntnis über die weiteren an der Übertragung beteiligten Faktoren betrachtet wird. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, welche weiteren Faktoren zur Paarbindung beitragen. Kann diese durch individuelle Differenzen in den vergangenen erfahrenen Beziehungen und in den gegenwärtigen Lebensumständen erklärt werden? Dies zu erfassen ist die Aufgabe zukünftiger Forschungen und könnte damit beginnen, weitere für das Bindungsverhalten in der Partnerschaft relevante Dimensionen der Persönlichkeit und Beziehungsqualität ausfindig zu machen, da in der Studie gezeigt werden konnte, dass diese Faktoren den meisten Anteil an der Varianz im Bindungsverhalten erklärten. In diesem Zusammenhang wäre es auch interessant gewesen, die Persönlichkeit des Partners bzw. der Partnerin zu erfassen, um zu betrachten,

inwiefern diese zum Bindungsverhalten in der Partnerschaft beiträgt und ob Wechselwirkungen zwischen beiden Persönlichkeiten in einer Beziehung bestehen, die zu einer positiven oder negativen Änderung des eigenen Bindungsstils oder der des Partners bzw. der Partnerin führen könnten. In interkulturellen Studien zum Thema Bindung könnte man zusätzlich die ethnische Herkunft des Partners bzw. der Partnerin erfassen, um zu sehen, ob sich Personen mit einem Partner bzw. einer Partnerin gleicher Herkunft von Personen mit einem Partner bzw. einer Partnerin verschiedener Herkunft hinsichtlich ihrer Bindungsstile unterscheiden und wie diese aufeinander wirken. Dies wäre ein interessanter Aspekt, da nach Schmitt et al. (2004) Asiaten eher eine ängstlich-ambivalente Bindung haben als Europäer, die wiederum mehr eine sichere Bindung aufweisen.

In Hinsicht auf die Unterschiede in der Bindungsangst zwischen den Geschlechtern war diese nicht vorhanden, obwohl Frauen emotional instabiler waren als Männer. Die Bindungsvermeidung erwies sich in Übereinstimmung mit Wang und Mallinckrodt (2006) bei den Männern als ausgeprägter als bei den Frauen, wobei beide Geschlechter sich in der Verträglichkeit nicht voneinander unterschieden. Dies lässt den Schluss zu, dass Frauen trotz ihrer emotionalen Instabilität und Männer gleich viel Angst haben, dass sie von ihrem Partner bzw. von ihrer Partnerin verlassen werden, während Männer eher von einer Angst vor Nähe in einer Beziehung betroffen sind und daher enge, intime Kontakte mit der Partnerin vermeiden, obwohl Männer und Frauen sich in ihren zwischenmenschlichen Interaktionen nicht different voneinander waren. Die höheren Werte für die Frauen im Neurotizismus der Persönlichkeit könnten dadurch zustande gekommen sein, dass Frauen mehr mit ihren Gefühlen beschäftigt sind und sich mehr Sorgen um ihre Beziehungen machen, während Männer ihre Emotionen unter Kontrolle halten und sich wenig Gedanken um Beziehungen machen (Simpson, 1990; Wood, 2000). Die geringere Bindungsvermeidung bei den Frauen könnte dadurch erklärt werden, dass sie Nähe zum Partner herstellen, indem sie über ihre Gefühle und persönliche Themen sprechen (Wood, 2000). Im Vergleich dazu fällt es den Männern schwer ihre Emotionen offen darzulegen, sodass sie keine Nähe zur Partnerin erzeugen können.

Bezüglich der ethnischen Herkunft konnte gefunden werden, dass Personen europäischer Abstammung weniger Konflikte in ihrer Beziehung beschreiben und ein verträglicheres Verhalten im sozialen Kontakt haben als Personen asiatischer Herkunft. Diese Ergebnisse sind teilweise sehr erstaunlich, da sie nicht den typischen Stereotypen über Asiaten entsprechen: Von Asiaten wird angenommen, dass sie Konflikte in Beziehungen meiden, da ihnen das Harmoniebedürfnis besonders wichtig ist. Außerdem werden sie für hilfsbereit und freundlich im Umgang mit anderen Menschen empfunden, da sie Wert auf Kollektivismus

legen und weniger ein egoistisches Verhalten wie Europäer zeigen, bei denen der Individualismus im Vordergrund steht (Wang & Mallinckrodt, 2006). Das Ergebnis der vorliegenden Studie in Bezug auf die Verträglichkeit zugunsten Personen europäischer Herkunft könnte dadurch zustande gekommen sein, dass weniger die allgemeinen Beziehungen betrachtet werden sollen, sondern eher die speziellen, insbesondere die Partnerschaft. Bei Asiaten besteht eine geringere Tendenz zur Selbstöffnung in der Liebesbeziehung, die aber für zwischenmenschliche Beziehungen wichtig ist, um Vertrauen zum Partner bzw. zur Partnerin aufzubauen. Im Vergleich dazu haben Europäer einen Drang sich dem Partner bzw. der Partnerin mitzuteilen (Wang & Mallinckrodt, 2006), das auch als ein Akt der Intimität gesehen werden kann. Erstaunlicherweise wurde auch kein Unterschied in Bezug auf die soziale Unterstützung zwischen beiden ethnischen Gruppen gefunden, obwohl asiatische Familien über ein erweitertes soziales Netzwerk aus Familienmitgliedern, Verwandten und Großeltern verfügen (Doherty et al., 1994), auf deren Hilfe sie jeder Zeit zurückgreifen können. Der fehlende Unterschied in der „Sozialen Unterstützung“ zwischen beiden ethnischen Klassen können abermals daraufgeführt werden, dass weniger die generelle soziale Unterstützung im Vordergrund steht, sondern eher die in der Liebesbeziehung spezifische erfahrene soziale Unterstützung durch den Partner bzw. durch die Partnerin. In Bezug auf das Bindungsverhalten in der Partnerschaft konnte ebenfalls keine Unterschiede gefunden werden, obwohl in der Studie von Wang und Mallinckrodt (2006) aufgezeigt werden konnte, dass Taiwaner sowohl bindungsängstlicher als auch bindungsvermeidender als Amerikaner waren. Die nicht vorhandenen Unterschiede können dadurch erklärt werden, dass Personen asiatischer Herkunft, die in Europa leben, sich in ihrem Bindungsverhalten im Verlauf der Zeit an die europäische Norm angepasst haben, sodass sie in ihrem Erleben und Verhalten in der Partnerschaft weniger den Asiaten auf dem asiatischen Kontinent ähnlich sind, dafür umso mehr den Europäern. Diese Vermutung kann durch Doherty et al. (1994) und Schmitt et al. (2004) bestätigt werden, die aufzeigten, dass Amerikaner mit asiatischer Herkunft sich in ihrem Bindungsverhalten nicht von Amerikanern europäischer Herkunft unterscheiden.

Die Überprüfung auf Unterschiede bei Personen mit unterschiedlichem Beziehungsstatus fiel bei allen Vergleichen signifikant aus. Personen in keiner Beziehung zeigten weniger ein unterstützendes, aber dafür mehr ein konfliktreiches Verhalten als Personen in einer Beziehung. Sie hatten auch eher Bindungsängste und wiesen vielmehr ein bindungsbezogenes Vermeidungsverhalten auf als Personen in einer Partnerschaft. Dass Personen in keiner Partnerschaft weniger Unterstützung geben und erhalten, kann dadurch erklärt werden, dass sie keinen Partner bzw. keine Partnerin haben, dem bzw. der sie diese Unterstützung anbieten

oder von dem bzw. von ihr bekommen können. Personen mit einer Neigung zur hohen Konflikt- und Kritikbereitschaft sind wahrscheinlicher weniger erträglich für den Partner bzw. die Partnerin in einer Beziehung, folglich sind Trennungen nicht vermeidbar. Personen mit einem höheren Risiko an Bindungsangst und Bindungsvermeidung fällt es möglicherweise schwer, eine Beziehung einzugehen, da sie einerseits Angst haben, verlassen zu werden, und andererseits Angst vor Nähe zum Partner bzw. zur Partnerin haben.

In Bezug auf Personen aus Scheidungsfamilien zeigte sich, dass diese sich weder im Konfliktverhalten noch in der sozialen Unterstützung in der Partnerschaft von Personen aus Kernfamilien unterschieden. Die Bindungsangst war jedoch ausprägender bei Personen mit geschiedenen Eltern als mit nicht geschiedenen Eltern, dennoch zeigten sich keine Unterschiede hinsichtlich der Bindungsvermeidung. Personen mit in Scheidung lebenden Eltern waren auch weniger verträglich als Personen mit in keiner Scheidung lebenden Eltern, während keine Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen in Bezug auf die emotionale Stabilität gefunden werden konnte. Hinsichtlich der Eltern-Kind-Bindung waren Nicht-Scheidungskinder um 1.82 mal sicherer an den Vater und um 2.01 mal sicherer an die Mutter gebunden als Scheidungskinder. In Bezug auf Unterschiede in der ethnischen Herkunft zwischen Personen aus einer Scheidungsfamilie und Personen aus keiner Scheidungsfamilie wurden keine Unterschiede gefunden, d.h. die Annahme, dass mehr Scheidungen in europäischen Familien als in asiatischen Familien erfolgen, konnte mit dem Ergebnis der Studie nicht bestätigt werden, wobei hier in Europa lebende asiatische Familien herangezogen wurden, die eventuell sich von in Asien lebenden asiatischen Familien unterscheiden.

Überraschend war, dass die Höhe der Konflikte in beiden Gruppen annähernd gleich war, obwohl davon ausgegangen wurde, dass Personen, die eine konfliktreiche Scheidung ihrer Eltern miterlebt hatten, mehr über Konflikte in der Partnerschaft berichten würden. Das gefundene Ergebnis könnte dadurch erklärt werden, dass Personen aus einer Scheidungsfamilie bewusst konfliktgeladene Situationen vermeiden, da sie nicht dasselbe Beziehungsmuster wie die geschiedenen Eltern erleben wollen, und sich auch dadurch sozial unterstützender in der Partnerschaft verhalten. Die hohe Bindungsangst kann durch den Umstand aufgetreten sein, dass Personen aus einer Scheidungsfamilie Angst davor haben, dass ihr Partner bzw. ihre Partnerin sie verlässt. Diese Angst könnte ihre Ursache in der Kindheit haben, da diese Personen bereits die Trennung ihrer Eltern mitbekommen haben und sich deshalb davor fürchten, dass ihnen dasselbe Schicksal mit ihrem Partner bzw. mit ihrer Partnerin erleidet. Daher investieren sie mehr in die Beziehung und streben nach der Nähe des Partners bzw. der Partnerin, um diesen bzw. diese in der Beziehung zu halten, sodass sie keine Bindungsvermeidung zei-

gen. Dass die Verträglichkeit geringer bei Scheidungskindern ausgeprägt war, könnte dadurch zustande gekommen sein, dass sie ihre Eltern bei der Scheidung als egozentrisch erlebt hatten, da jeder Elternteil nur an sich dachte und weniger an die Auswirkungen der Scheidung auf das Kind. Folglich zeigen die Scheidungskinder im frühen Erwachsenenalter mehr ein egozentrisches Verhalten im Umgang mit anderen, da ihnen dies von den Eltern vorgelebt wurde. Somit deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Herkunftsfamilie keine unbedeutende Rolle für die Beziehungsqualität, Bindung in der Partnerschaft, Persönlichkeit und Eltern-Kind-Bindung spielt.

In Bezug auf die drei Bindungsstile in der Partnerschaft wurden Unterschiede in der Beziehungsqualität, in der Persönlichkeit und im Bindungsverhalten gefunden.

Personen mit einem sicheren Bindungsstil suchen den Partner bzw. die Partnerin als sichere Basis zu explorativen Zwecken bzw. als sicheren Hafen bei Gefahr auf und der Partner bzw. die Partnerin ist auch gewillt, als eine sichere Basis bzw. als einen sicheren Hafen zur Verfügung zu stehen. Beide unterstützen sich gegenseitig und akzeptieren die Fehler des jeweils anderen (Hazan & Shaver, 1987), sodass die Beziehung von sicher gebundenen Personen mehr von Zufriedenheit und weniger von Konflikten geprägt ist (Collins & Read, 1990). Ähnliches Verhalten wurde auch bei den ängstlich-ambivalent gebundenen Personen gefunden. Dies kann in der Richtung gedeutet werden, dass diese Angst davor haben, den Partner bzw. die Partnerin zu verlieren, sodass sie mehr in die Beziehung investieren und den Partner bzw. die Partnerin ihre vollste Unterstützung geben. Als Gegenleistung können sie aber nicht auf die Unterstützung durch den Partner bzw. die Partnerin vertrauen (Collins & Read, 1990), sodass dies zu einer Unzufriedenheit mit dem Partner bzw. mit der Partnerin und zu Konflikten in der Partnerschaft führt (Kirkpatrick & Davis, 1994), wobei die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigten, dass die soziale Unterstützung eher von den Frauen als von den Männern ausgeht. Das negative Interaktionsverhalten ist auch in den Partnerschaften von Personen mit einem vermeidenden Bindungsstil vorzufinden, von denen keine soziale Unterstützung ausgeht und diese auch nicht beim Partner bzw. bei der Partnerin eingefordert wird, sodass die Partnerschaft negativ geprägt ist, da weder Vertrauen noch Hilfsbereitschaft bestehen.

In Bezug auf die Unterschiede in der Persönlichkeit zeigte sich, dass Personen mit einer sicheren Bindung in der Partnerschaft über eine emotionale Stabilität verfügen und sich weniger Sorgen darüber machen, dass sie verlassen werden könnten. Ebenfalls zeigen sie eine hohe Hilfsbereitschaft, da sie darauf vertrauen, dass der Partner bzw. die Partnerin ihnen auch bei Problemen helfen werden. Dieses Ergebnis wird auch von Bowlby (2009) bestätigt, der

sicher gebundenen Personen eine hohe Verträglichkeit und eine hohe Bereitschaft zur Aktivität und Kommunikation zuschreibt und unsicher gebundene Personen als egoistisch darstellt, die wenig von Zusammenarbeit halten. Personen mit einem vermeidenden Bindungsstil legen daher weniger Wert auf zwischenmenschliche Interaktion und vermeiden auch Nähe zu anderen Personen. Sie haben auch kein Vertrauen in andere Personen. Im Vergleich dazu zeigen ängstlich-ambivalent gebundene Personen eine emotionale Instabilität und verfügen über kein psychisches Gleichgewicht, sodass ihr Verhalten unberechenbar ist.

In Übereinstimmung mit Collins und Read (1990) berichteten Personen mit einem sicheren Bindungsstil über geringere Bindungsangst und Bindungsvermeidung, wobei die Bindungsangst bei den ängstlich-ambivalent gebundenen Personen am höchsten ausgeprägt war und die Bindungsvermeidung bei den vermeidend gebundenen Personen am stärksten war. Der Unterschied in der Bindungsangst zwischen ängstlich-ambivalent gebundenen Personen und vermeidend gebundenen Personen wurde auch von Collins und Read (1990) festgestellt. Dass sicher gebundene Personen und ängstlich-ambivalent gebundene Personen sich in ihrer Bindungsvermeidung nicht voneinander unterscheiden, könnte darin liegen, dass ängstlich-ambivalent gebundene Personen eher ein Verhalten aufzeigen, dass die Nähe zum Partner als Ziel hat (Collins & Read, 1990), das insbesondere bei sicher gebundenen Personen vorzufinden ist (Bartholomew & Horowitz, 1991). Da sie Angst vor einer Trennung haben, investieren sie mehr in die Beziehung und zeigen ein übertriebenes Verlangen mit dem Partner bzw. mit der Partnerin eine verschmolzene Einheit zu werden, d.h. ängstlich-ambivalent gebundene Personen zeigen ein Verhalten, das konträr zu einem distanzierenden Verhalten von vermeidend gebundenen Personen steht (Feeney & Noller, 1990), die in Übereinstimmung mit Hazan und Shaver (1987) Angst vor Intimität zeigen.

Während in Bezug auf die Eltern-Kind-Bindung und die Scheidung der Eltern keine Unterschiede zwischen den drei Bindungsstilen gefunden werden konnte, wurde in Übereinstimmung mit Doherty et al. (1994) ein Unterschied im Beziehungsstatus gefunden. Der ängstlich-ambivalente Bindungsstil war um 2.16 mal häufiger bei Personen anzutreffen, die in keiner Beziehung waren, als bei Personen in einer Beziehung, die wiederum mehr einen sicheren Bindungsstil in der Partnerschaft haben. Dies bestätigt, dass Personen in keiner Beziehung bindungsängstlicher als Personen in einer Beziehung sind. Diese Ergebnisse finden jedoch nur eine teilweise Bestätigung durch Doherty et al. (1994) in der Richtung, dass vermeidend gebundene Personen am wenigsten in einer Beziehung waren, während keine Übereinstimmung in Bezug auf, dass ängstlich-ambivalent gebundene Personen wahrscheinlicher in einer aktuellen Partnerschaft als sicher gebundenen Personen waren, gefunden werden konnte.

4. Zusammenfassung (Abstract)

4.1 Abstract (deutsch)

Das Ziel der Studie lag darin, die Zusammenhänge zwischen der Eltern-Kind-Beziehung und der Partnerschaft von jungen Erwachsenen aufzuzeigen. Dafür wurde die Stabilität der Bindung von der frühen Kindheit bis zum frühen Erwachsenenalter näher betrachtet. Des Weiteren war von Interesse, in welcher Relation die eigene Persönlichkeit und die Qualität der Partnerschaft mit dem Bindungsverhalten junger Erwachsenen in ihrer Partnerschaft stehen, wobei auch die ethnische Herkunft mitberücksichtigt wurde.

An der Studie nahmen 218 Personen teil, die größtenteils zwischen 18 und 30 Jahren alt waren. Die in der Untersuchung angewendete Fragebogenbatterie setzte sich aus den fünf folgenden Teilen zusammen: Erhebung soziodemografischer Daten und Vorgabe des „Bochumer Bindungsfragebogens“ (Neumann, Rohmann & Bierhoff, 2007), der „retrospektiven 1-Item-Messung der Bindung an die Eltern in der Kindheit“ in der deutschen Version (Neumann, 2002a), des „Neo-Fünf-Faktoren-Inventars nach Costa und McCrae“ (Borkenau & Ostendorf, 1993) und des „Network of Relationships Inventory: Behavioral Systems Version“ (Furman & Buhrmester, 2009).

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigten entgegen der theoretischen Annahme größtenteils keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Eltern-Kind-Bindung in der frühen Kindheit und der Paarbindung im frühen Erwachsenenalter. Jedoch hing die Bindung in der Partnerschaft mit der eigenen Persönlichkeit und der Qualität der Beziehung zusammen. Das Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus sagte die Bindungsangst am stärksten vorher, während die Bindungsvermeidung signifikant durch die Dimension „Soziale Unterstützung“ der Beziehungsqualität am stärksten vorhergesagt wurde. In Bezug auf den Vergleich zwischen Personen europäischer Herkunft und Personen asiatischer Herkunft fanden sich ebenfalls signifikante Unterschiede. Personen asiatischer Herkunft hatten eine höhere Anfälligkeit für die Entwicklung einer ängstlich-ambivalenten Bindung zur Mutter, zeigten eine geringere Verträglichkeit im Umgang mit anderen und berichteten über vermehrte Konflikte in der Partnerschaft. Dennoch dominierte der sichere Bindungsstil in fast allen untersuchten Teilstichproben (Mutter, Vater, Mann, Frau, Personen europäischer Herkunft, Personen asiatischer Herkunft), wobei junge Frauen und AsiatInnen sich eher an eine ängstlich-ambivalente Bindung

zum Vater erinnerten. Personen mit einem sicheren Bindungsstil waren eher in einer Beziehung und zeigten geringe Ausprägungen sowohl in der Bindungsangst als auch in der Bindungsvermeidung, während ängstlich-ambivalent gebundene Personen, insbesondere Scheidungskinder und Frauen, entweder in keiner oder einer konfliktreichen Beziehung waren, eine hohe Bindungsangst zeigten und neurotischer in ihrer Persönlichkeit waren. Personen mit einer vermeidenden Bindung, vor allem Männer, waren entweder in keiner oder in einer konfliktgeladenen Beziehung. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass ein in der frühen Kindheit unsicher an die Eltern gebundenes Kind nicht zwingend zu einem Erwachsenen mit einer unsicheren Bindung entwickeln wird, d.h. das Schicksal liegt in der eigenen Hand.

4.2 Abstract (english)

The aim of the study was to demonstrate the connection between the parent-child relationship and the love relationship of young adults. To get a better look of their relationship to each other, the stability of the attachment from early childhood to early adulthood was discussed in this paper. Furthermore, it was of interest, how the own personality and the quality of the partnership are related to the attachment behavior of young adults. In this case the ethnicity was also taken into account.

The study involved 218 persons, most of whom were between 18 and 30 years old. The questionnaire battery of the study consisted of the five following parts: collection of the sociodemographic data and presentation of the *Experiences in close relationships* in the German version (Neumann, Rohmann & Bierhoff, 2007), the *retrospective 1-item measure of attachment to parents in the childhood* in the German version (Neumann, 2002a), the *Neo-Five-Factor Inventory by Costa and McCrae* (Borkenau & Ostendorf, 1993) and the *Network of Relationships Inventory: Behavioral Systems Version* (Furman & Buhrmester, 2009).

The results of the study showed, contrary to the theoretical assumption, no significant correlations between parent-child-attachment in early childhood and the pair-bonding in early adulthood. However the attachment in the partnership was significant associated with the own personality and the quality of the relationship. The personality trait neuroticism was the most significant predictor of the attachment anxiety, while the attachment avoidance was significant predicted at most by the dimension "social support" of the relationship quality. With regard to the comparison between individuals with a European family background and individuals with an Asian family background, there were also significant differences. People with an Asian family background had a higher susceptibility for developing an anxious-ambivalent

attachment to their mothers, showed a lower agreeableness in dealing with others and reported increased conflicts in their partnership. However, the secure attachment style was the most frequent in almost all examined samplings (mother, father, men, women, people with a European background, people with an Asian family background) except young women and Asian people who rather had an anxious-ambivalent attachment to their fathers in early childhood. People with a secure attachment style were more in a relationship and showed low attachment anxiety and low attachment avoidance, while anxious-ambivalent attached people, especially women and young adults with divorced parents, were either in no or in a conflictual relationship, showed a high attachment anxiety and were more neurotic in their personality. People with an avoidant attachment, especially men, had a high attachment avoidance and were either in no or in a conflictual relationship. In summary, it can be said that a child, who was insecure attached to its parents in early childhood, will not have to become an adult with an insecure attachment. You are in control of your own destiny.

Literaturverzeichnis

- Ainsworth, M. D. S. (1989). Attachments beyond infancy. *American Psychologist*, 44 (4), 709-716.
- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the Strange Situation*. Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Ainsworth, M. D. S. & Bowlby, J. (1991). An ethological approach to personality development. *American Psychologist*, 46 (4), 333-341.
- Bartholomew, K. & Horowitz, L. M. (1991). Attachment styles among young adults: A test of a four-category model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61 (2), 226-244.
- Bierhoff, H. W. & Grau, I. (1999). *Romantische Beziehungen: Bindung, Liebe, Partnerschaft*. Bern: Hans Huber.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (1993). *NEO-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI) nach Costa und McCrae: Handanweisung*. Göttingen: Hogrefe.
- Bortz, J. & Döring, N. (2002). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (3. überarbeitete Aufl.). Berlin: Springer.
- Bowlby, J. (1995). *Elternbindung und Persönlichkeitsentwicklung: Therapeutische Aspekte der Bindungstheorie*. Heidelberg: Dexter.
- Bowlby, J. (2008). *Bindung als sichere Basis: Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie*. München: Ernst Reinhardt.
- Bowlby, J. (2009). Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 17-26). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Brennan, K., Clark, C. & Shaver, P. (1998). Self-report measurement of adult attachment: An integrative overview. In J. A. Simpson & W. S. Rholes (Eds.), *Attachment theory and close relationships* (pp. 46-76). New York: Guilford.
- Bretherton, I. (2001). Zur Konzeption innerer Arbeitsmodelle in der Bindungstheorie. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter: Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (S. 52-74). Bern: Huber.
- Bretherton, I. (2009). Die Geschichte der Bindungstheorie. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 27-49). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bretherton, I. & Main, M. (2000). Mary Dinsmore Salter Ainsworth (1913-1999): Obituaries. *American Psychologist*, 55 (10), 1148-1149.
- Collins, N. L. & Read, S. J. (1990). Adult attachment, working models, and relationship quality in dating couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58 (4), 644-663.
- Cunningham, M. R. & Barbee, A. P. (2000). Social Support. In C. Hendrick & S. S. Hendrick (Eds.), *Close relationships: A sourcebook* (pp. 273-285). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Davila, J., Burge, D. & Hammen, C. (1997). Why does attachment style change? *Journal of Personality and Social Psychology*, 73 (4), 826-838.
- Dindia, K. (2000). Relational Maintenance. In C. Hendrick & S. S. Hendrick (Eds.), *Close relationships: A sourcebook* (pp. 287-299). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Doherty, R. W., Hatfield, E., Thompson, K. & Choo, P. (1994). Cultural and ethnic influences on love and attachment. *Personal Relationships*, 1, 391-398.
- Erikson, E. H. (1965). *Kindheit und Gesellschaft* (2. überarbeitete und erweiterte Aufl.). Stuttgart: Ernst Klett.

- Erikson, E. H. (1998). *Identität und Lebenszyklus: Drei Aufsätze*. (17. überarbeitete Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Feeney, J. & Noller, P. (1990). Attachment style as a predictor of adult romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58 (2), 281-291.
- Feeney, J., Noller, P. & Roberts, N. (2000). Attachment and close relationships. In C. Hendrick & S. S. Hendrick (Eds.), *Close relationship: A sourcebook* (pp. 185-201). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS (and sex and drugs and rock' n 'roll)*. Third Edition. Los Angeles: Sage.
- Furman, W. & Buhrmester, D. (2009). Methods and Measures: The Network of Relationships Inventory: Behavioral Systems Version. *International Journal of Behavioral Development*, 33 (5), 470-478.
- Gaines, S. O., Jr. & Liu, J. H. (2000). Multicultural/multiracial relationships. In C. Hendrick & S. S. Hendrick (Eds.), *Close relationships: A sourcebook* (pp. 97-108). Thousand Oaks, CA: Sage.
- George, C., Kaplan, N. & Main, M. (2001). Adult Attachment Interview. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter: Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (S. 364-387). Bern: Huber.
- Gloger-Tippelt, G. (2001). Das Adult Attachment Interview: Durchführung und Auswertung. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter: Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (S. 102-120). Bern: Huber.
- Goodwin, R. (1999). *Personal relationships across cultures*. London: Routledge.
- Grossmann, K., Grossmann, K. E., Fremmer-Bombik, E., Kindler, H., Scheuerer-Engelisch, H. & Zimmermann, P. (2002). The uniqueness of child-father attachment relationships: Fa-

- ther's sensitive and challenging play as the pivotal variable in a 16-year longitudinal study. *Social Development*, 11 (3), 307-331.
- Hazan, C. & Shaver, P. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52 (3), 511-524.
- Hendrick, C. & Hendrick, S.S. (2000). Romantic love. In C. Hendrick & S. S. Hendrick (Eds.), *Close relationships: A sourcebook* (pp. 203-215). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Kashy, D. A. & Levesque, M. J. (2000). Quantitative methods in close relationships research. In C. Hendrick & S. S. Hendrick (Eds.), *Close relationships: A sourcebook* (pp. 3-17). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Kirkpatrick, L. & Davis, K. (1994). Attachment style, gender, and relationship stability: A longitudinal analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 66 (3), 502-512.
- Magai, C. (2009). Bindung, Emotionen und Persönlichkeitsentwicklung. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 140-149). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Main, M. (2001). Aktuelle Studien zur Bindung. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter: Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (S. 1-51). Bern: Huber.
- Main, M. (2009). Desorganisation im Bindungsverhalten. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 120-139). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Main, M. & Cassidy, J. (1988). Categories of response to reunion with the parent at age 6: Predictable from infant attachment classifications and stable over a 1-month period. *Developmental Psychology*, 24 (3), 415-426.
- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. In I. Bretherton & E. Waters (Eds.), *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50 (1-2, Serial No. 209).

- Mallinckrodt, B. & Wang, C. (2004). Quantitative methods for verifying semantic equivalence of translated research instruments: A Chinese version of the Experiences in Close Relationships Scale. *Journal of Counseling Psychology*, 51 (3), 368–379.
- Neumann, E. (2002a). Die Paarbeziehung Erwachsener und Erinnerungen an die Eltern-Kind-Beziehung - Eine Untersuchung zur Kontinuität von Bindung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 14 (3), 234-256.
- Neumann, E. (2002b). *Von der Eltern-Kind-Bindung zur Paarbindung Erwachsener*. Unveröff. Diss., Ruhr-Universität, Bochum.
- Neumann, E., Rohmann, E., Bierhoff, H. W. (2007). Entwicklung und Validierung von Skalen zur Erfassung von Vermeidung und Angst in Partnerschaften: Der Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi). *Diagnostica*, 53 (1), 33-47.
- Neyer, F. J. (2003). Persönlichkeit und Partnerschaft. In I. Grau & H. W. Bierhoff (Hrsg.), *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S. 165-189). Berlin: Springer.
- Noftle, E. E. & Shaver, P. R. (2006). Attachment dimensions and the big five personality traits: Associations and comparative ability to predict relationship quality. *Journal of Research in Personality*, 40, 179-208.
- Pfaller, J., Kiselica, M. & Gerstein, L. (1998). Attachment style and family dynamics in young adults. *Journal of Counseling Psychology*, 45 (3), 353-357.
- Prager, K. J. (2000). Intimacy in personal relationships. In C. Hendrick & S. S. Hendrick (Eds.), *Close relationships: A sourcebook* (pp. 229-242). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Rohmann, E., Küpper, B. & Schmohr, M. (2006). Wie stabil sind Bindungsangst und Bindungsvermeidung? Der Einfluss von Persönlichkeit und Beziehungsveränderung auf die partnerbezogene Bindungsdimension. *Zeitschrift für Familienforschung*, 18 (1), 4-26.

- Schmitt, D. P., Alcalay, L., Allensworth, M., Allik, J., Ault, L., Austers, I., et al. (2004). Patterns and universals of adult romantic attachment across 62 cultural regions: Are models of self and of other pancultural constructs? *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 35 (4), 367–402.
- Simpson, J. (1990). Influence of attachment styles on romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59 (5), 971-980.
- SoSci Survey (2012). Willkommen bei SoSci Survey [online]. URL: <https://www.soscsurvey.de/> [31.01.2013].
- SoSci Survey (2012). Willkommen bei SoSci Survey [online]. URL: <https://www.soscsurvey.de/bindungsbeziehung/> [22.11.2012].
- Spangler, G. & Grossmann, K. (2009). Zwanzig Jahre Bindungsforschung in Bielefeld und Regensburg (5. durchgesehene Aufl.). In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 50-63). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stanley, O. G., Jr. & Liu, J. H. (2000). Multicultural/Multiracial relationships. In C. Hendrick & S. S. Hendrick (Eds.), *Close Relationships: A sourcebook* (pp. 97-108). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Trnavsky, P. (1998). Strange Situation behaviors in Chinese infants. *Child Study Journal*, 28 (1), 69–88.
- van Ijzendoorn, M. (1995). Adult attachment representations, parental responsiveness, and infant attachment: A meta-analysis on the predictive validity of the Adult Attachment Interview. *Psychological Bulletin*, 117 (3), 387-403.
- van Ijzendoorn, M. & Bakermans-Kranenburg, M. (1996). Attachment representations in mothers, fathers, adolescents, and clinical groups: A meta-analytic search for normative data. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 64 (1), 8-21.

- van Ijzendoorn, M. H. & De Wolff, M. S. (1997). In search of the absent father – Meta-Analyses of infant-father attachment: A rejoinder to our discussants. *Child Development*, 68 (4), 604-609.
- van Ijzendoorn, M. & Kroonenberg, P. (1988). Cross-cultural patterns of attachment: A meta-analysis of the Strange Situation. *Child Development*, 59, 147-156.
- von Sydow, K. (2001). Forschungsmethoden zur Erhebung von Partnerschaftsbindung. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter: Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (S. 275-294). Bern: Huber.
- Wang, C. & Mallinckrodt, B. S. (2006). Differences between Taiwanese and U.S. cultural beliefs about ideal adult attachment. *Journal of Counseling Psychology*, 53 (2), 192–204.
- Wood, J. T. (2000). Gender and personal relationships. In C. Hendrick & S. S. Hendrick (Eds.), *Close relationships: A sourcebook* (pp. 301-313). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Zimmermann, P. (2009). Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter und ihre Bedeutung für den Umgang mit Freundschaftsbeziehungen. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 203-231). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Zimmermann, P. & Becker-Stoll, F. (2001). Bindungsrepräsentation im Jugendalter. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter: Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (S. 251-274). Bern: Huber.
- Zimmermann, P., Spangler, G., Schieche, M. & Becker-Stoll, F. (2009). Bindung im Lebenslauf: Determinanten, Kontinuität, Konsequenzen und künftige Perspektiven. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 311-332). Stuttgart: Klett-Cotta.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Episoden der Fremden Situation (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978, S. 37)	9
Tabelle 2: Drei Items zur Feststellung der Bindungsstile von Erwachsenen (von Sydow, 2001, S. 282, Original nach Hazan und Shaver, 1987).....	20
Tabelle 3: Vergleich vom Bindungsmuster des Kindes in der Kindheit aus der FS und von Bindungsrepräsentationen der Bezugsperson des Kindes im Erwachsenenalter aus dem AAI (Gloger-Tippelt, 2001, S. 104)	28
Tabelle 4: Modell zur Entwicklung der gesunden Persönlichkeit nach Erikson (1965, 1998, S. 268)	59
Tabelle 5: BoBi (Neumann et al., 2007, S. 47)	79
Tabelle 6: Deutsche Version der retrospektiven 1-Item-Messung der Eltern-Kind-Bindung nach Neumann (2002b, S. 249)	81
Tabelle 7: NEO-FFI (Borkenau & Ostendorf, 1993): für die vorliegende Arbeit eine Kurzversion mit den zwei Skalen Neurotizismus und Verträglichkeit und mit einer Gesamtanzahl von zwölf Items.....	83
Tabelle 8: NRI-BSV (Furman & Buhrmester, 2009, für die vorliegende Arbeit ins Deutsche übersetzt).....	86
Tabelle 9: Effektgrößen der wichtigsten Signifikanztests.....	88
Tabelle 10: Geschlecht der teilnehmenden Personen in der Gesamtstichprobe und nach ethnischer Herkunft	89
Tabelle 11: Häufigkeit des Alters der teilnehmenden Personen nach Altersgruppen.....	90
Tabelle 12: Staatsbürgerschaft	90
Tabelle 13: Herkunftsland der Eltern	91
Tabelle 14: Geburtsland der teilnehmenden Personen	91
Tabelle 15: Dauer des Aufenthalts in Österreich bei Geburt außerhalb Österreichs	92
Tabelle 16: Niveau der Deutschkenntnisse	92
Tabelle 17: Muttersprache.....	93
Tabelle 18: Sprachbeherrschung	93
Tabelle 19: Kulturkreis.....	94
Tabelle 20: Wohngegend	94
Tabelle 21: Wohnsituation	94

Tabelle 22: höchste abgeschlossene Ausbildung	95
Tabelle 23: Auskunft über die Berufstätigkeit	95
Tabelle 24: Beziehungsstatus	96
Tabelle 25: Beziehungsdauer der aktuellen Partnerschaft in Klassen (Angabe in Monaten) ..	97
Tabelle 26: gemeinsam verbrachte Zeit in der aktuellen Partnerschaft	97
Tabelle 27: Alter des Partners bzw. der Partnerin in der aktuellen Beziehung in Altersstufen	98
Tabelle 28: Alter bei der ersten Partnerschaft nach Altersgruppen	99
Tabelle 29: Häufigkeit vergangener Beziehungen nach Klassen	99
Tabelle 30: Dauer der längsten Beziehung nach Klassen (Angabe in Monaten)	100
Tabelle 31: Anzahl der Geschwister	101
Tabelle 32: Häufigkeit des Kontaktes zu den Eltern	101
Tabelle 33: Status der elterlichen Scheidung	102
Tabelle 34: Alter der teilnehmenden Personen bei elterlicher Scheidung nach Altersgruppen	102
Tabelle 35: Wohnsituation bei elterlicher Scheidung	102
Tabelle 36: Skalenkennwerte des Bochumer Bindungsfragebogens	104
Tabelle 37: Häufigkeit der Bindungsstile in der Partnerschaft nach dem 4-Kategorien-Modell (Geschlecht)	105
Tabelle 38: Häufigkeit der Bindungsstile in der Partnerschaft nach dem 4-Kategorien-Modell (ethnische Herkunft)	106
Tabelle 39: Häufigkeit der Bindungsstile in der Partnerschaft nach dem 3-Kategorien-Modell (Geschlecht)	107
Tabelle 40: Häufigkeit der Bindungsstile in der Partnerschaft nach dem 3-Kategorien-Modell (ethnische Herkunft)	108
Tabelle 41: Klassifikation des Bindungsstils zur Mutter in der Erinnerung (nach Geschlecht)	109
Tabelle 42: Klassifikation des Bindungsstils zum Vater in der Erinnerung (nach Geschlecht)	109
Tabelle 43: Klassifikation des Bindungsstils zur Mutter in der Erinnerung (nach ethnischer Herkunft)	109
Tabelle 44: Klassifikation des Bindungsstils zum Vater in der Erinnerung (nach ethnischer Herkunft)	109
Tabelle 45: Skalenkennwerte des NEO-FFI mit 2 Faktoren und Reduktion der Itemanzahl	114
Tabelle 46: Itemkennwerte der Skala „Soziale Unterstützung“ des NRI-BSV	116

Tabelle 47: Itemkennwerte der Skala „Negative Interaktion“ des NRI-BSV	117
Tabelle 48: Skalenkennwerte für das NRI-BSV	119
Tabelle 49: Zusammenhänge der Skalen des BoBi mit jenen des NRI-BSV	120
Tabelle 50: Skalen der Beziehungsqualität in Abhängigkeit vom Bindungsstil und Geschlecht	121
Tabelle 51: Vergleich der Mittelwerte der Skalen des NRI-BSV in den drei Bindungsstilen	122
Tabelle 52: Vergleich der Mittelwerte der Skalen des NRI-BSV bei Frauen und Männern .	123
Tabelle 53: Korrelation der Skalen aus dem NEO-FFI mit denen aus dem BoBi	124
Tabelle 54: Persönlichkeitsausprägungen in Abhängigkeit vom Bindungsstil und Geschlecht	125
Tabelle 55: Vergleich der Mittelwerte der zwei Persönlichkeitsskalen in den drei Bindungsstilen	126
Tabelle 56: Zusammenhänge zwischen den drei Bindungsstilen in der Kindheit zu den Eltern mit den drei Bindungsstilen in der Partnerschaft im Erwachsenenalter	127
Tabelle 57: Zusammenhänge zwischen den zwei Bindungsstilen in der Kindheit zu den Eltern mit den zwei Bindungsstilen in der Partnerschaft im Erwachsenenalter	128
Tabelle 58: Schrittweise multiple lineare Regression – Einflüsse auf die Bindungsangst	130
Tabelle 59: Schrittweise multiple lineare Regression – Modell zur Bindungsangst.....	131
Tabelle 60: Schrittweise multiple lineare Regression – Einflüsse auf die Bindungsvermeidung	131
Tabelle 61: Schrittweise multiple lineare Regression – Modell zur Bindungsvermeidung...	132
Tabelle 62: Kontingenztafel zur Scheidung der Eltern und Mutter-Kind-Bindung.....	141
Tabelle 63: Kontingenztafel zur Scheidung der Eltern und Vater-Kind-Bindung.....	141
Tabelle 64: Kontingenztafel zum Beziehungsstatus und Paar-Bindung	144

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Vier-Kategorien-Modell der Bindungsstile von Erwachsenen (Bartholomew & Horowitz, 1991, S. 227) mit deutschen Bezeichnungen (Bierhoff & Grau, 1999, S. 34).....	24
Abbildung 2: Die vier Bindungsstile im Erwachsenenalter in Abhängigkeit von der Ausprägung der Dimensionen Angst und Vermeidung (Neumann, 2002b, S. 240).....	77
Abbildung 3: Histogramme mit Normalverteilungskurve (Bindungsangst und Bindungsvermeidung)	105
Abbildung 4: Histogramme mit Normalverteilungskurve (Neurotizismus und Verträglichkeit)	115
Abbildung 5: Screeplot für die Anfangslösung der Hauptkomponentenanalyse (NRI-BSV) 115	
Abbildung 6: Histogramme mit Normalverteilungskurve („Soziale Unterstützung“ und „Negative Interaktion“)	120
Abbildung 7: Histogramm mit Normalverteilungskurve (Bindungsvermeidung in der Teilstichprobe der Frauen).....	134
Abbildung 8: Histogramm mit Normalverteilungskurve (Verträglichkeit in der Teilstichprobe der Frauen).....	135
Abbildung 9: Histogramm mit Normalverteilungskurve (Verträglichkeit in der Teilstichprobe der Personen europäischer Herkunft)	136
Abbildung 10: Histogramme mit Normalverteilungskurve (Verträglichkeit und Bindungsvermeidung in der Teilstichprobe der Personen in einer Beziehung)	138
Abbildung 11: Histogramme mit Normalverteilungskurve (Verträglichkeit und Negative Interaktion in der Teilstichprobe der Personen ohne geschiedene Eltern)	139

Anhang

Fragebogenbatterie

Seite 01

Welcome



Sehr geehrte Damen und Herren!

Im Rahmen meiner Diplomarbeit an der Fakultät für Psychologie an der Universität Wien führe ich eine Untersuchung zum Thema „Erleben und Verhalten von jungen Erwachsenen (18-30 Jahre) in ihren Beziehungen“ durch. Die Teilnahme an der Studie ist **freiwillig** und die Daten, die mit diesem Fragebogen erhoben werden, werden selbstverständlich streng **anonym** behandelt. Es werden Ihnen eine Reihe von Fragen hinsichtlich Ihrer Beziehungen zur/m Mutter, Vater und Partner/in gestellt. Die Bearbeitung des Fragebogens dauert im Durchschnitt 15 Minuten.

Bitte beantworten Sie die Fragen ehrlich und selbständig. Achten Sie darauf, dass Sie keine Frage auslassen. Es gibt weder richtige noch falsche Antworten.

Vorab bitte ich Sie um folgende Angaben zu Ihrer Person (zu statistischen Zwecken):

Geschlecht

- ☐ männlich
- ☐ weiblich

Alter

Jahre

Nationalität

Staatsbürgerschaft

Herkunftsland der Eltern

Geburtsort- und land

Falls Sie nicht in Österreich geboren sind, seit wann leben Sie hier?

Wie schätzen Sie Ihre Deutschkenntnisse ein?

- ☐ sehr schlecht
- ☐ schlecht
- ☐ ok
- ☐ gut
- ☐ sehr gut

Muttersprache

- ☐ Deutsch
- ☐ Englisch
- ☐ Chinesisch
- ☐ andere:

Welche Sprache beherrschen Sie am besten?

- ☐ Deutsch
- ☐ Englisch
- ☐ Chinesisch
- ☐ andere:

Welchem Kulturkreis fühlen Sie sich am meisten zugehörig?

- ☐ A: dem Kulturkreis, aus dem meine Eltern stammen
- ☐ B: dem Kulturkreis des Landes, in dem ich aufgewachsen bin
- ☐ C: ich fühle mich sowohl A als auch B gleichwertig zugehörig
- ☐ andere:

Ich wohne

- ☐ in der Stadt
- ☐ am Land

Wohnsituation

- ☐ alleine
- ☐ bei meinen Eltern
- ☐ bei Verwandten
- ☐ WG/Studentenwohnheim
- ☐ mit meinem/r Partner/in

Höchste abgeschlossene Ausbildung

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre
- ☐ Matura
- ☐ Fach-/Berufsschule
- ☐ Universität/Fachhochschule
- ☐ andere:

Berufstätigkeit

- ☐ ja
 - ☐ nein
-

Beziehungsstatus

- ☐ ohne Partner/In
- ☐ in einer Beziehung
- ☐ verlobt bzw. verheiratet
- ☐ getrennt bzw. geschieden

Falls Sie derzeit in einer Beziehung sind, seit wann besteht diese?

Wie viel Zeit verbringen Sie mit Ihrem/r Partner/in?

- ☐ täglich
- ☐ mehrmals pro Woche
- ☐ am Wochenende
- ☐ andere:

Alter des/r Partners/in

 Jahre

Wie alt waren Sie, als Sie Ihre erste Partnerschaft eingingen?

 Jahre

Anzahl vergangener partnerschaftlicher Beziehungen

Dauer der längsten Beziehung

Anzahl der Geschwister

Wie oft haben Sie mit Ihren Eltern Kontakt (persönlich, telefonisch, online)?

- ☐ täglich
- ☐ mehrmals pro Woche
- ☐ 1x/Woche
- ☐ jede 2. Woche
- ☐ 1x/Monat
- ☐ andere:

Haben sich Ihre Eltern scheiden lassen bzw. leben diese getrennt?

- ☐ ja
- ☐ nein

Wenn ja, wie alt waren Sie zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung?

- ☐ 0-10 Jahre
- ☐ 11-20 Jahre
- ☐ 21-30 Jahre

Wenn ja, bei welchem Elternteil wohnen Sie?

- ☐ Vater
- ☐ Mutter
- ☐ bereits ausgezogen

Nun beginnt hier der Fragebogen:

Im Folgenden finden Sie mehrere Aussagen über das Erleben und Verhalten in Ihrer Beziehung zum/r Partner/in. Bitte kreuzen Sie auf der 5-stufigen Skala an, in welchem Ausmaß jede Aussage auf Sie zutrifft.

Hinweis: Wenn Sie derzeit in keiner partnerschaftlichen Beziehung sind, machen Sie bitte dennoch ein Kreuz. Es ist mir wichtig, dass nicht der aktuelle Stand in einer bestimmten Beziehung beurteilt wird, sondern wie Sie sich generell in Ihren Beziehungen zu einem/r Partner/in verhalten und fühlen.

	trifft überhaupt nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft zu
Ich zeige einem/r Partner/in nicht gern, wie es tief in mir aussieht.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mache mir Gedanken darüber, dass ich verlassen werden könnte.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich sehr wohl, wenn ich einem/r Partner/in nahe bin.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mache mir sehr viele Gedanken über meine Beziehungen.	☐	☐	☐	☐	☐
Immer dann, wenn mein/e Partner/in mir sehr nahe kommt, ziehe ich mich zurück.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mache mir Gedanken darüber, dass mein/e Partner/in sich nicht so um mich kümmert wie ich mich um ihn/sie.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich unwohl, wenn mein/e Partner/in mir sehr nahe sein will.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mache mir sehr oft Gedanken darüber, dass ich meine/n Partner/in verlieren könnte.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich nicht wohl dabei, wenn ich mich einem/r Partner/in gegenüber öffnen soll.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich wünsche mir oft, dass die Gefühle meines/r Partners/in für mich genau so stark wären wie meine Gefühle für ihn/sie.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich möchte meinem/r Partner/in nahe sein, halte mich aber trotzdem zurück.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich will mit einem/r Partner/in vollkommen verschmelzen, und das schreckt andere manchmal ab.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich werde nervös, wenn ein/e Partner/in mir zu					

nahe kommt.

Ich mache mir oft Gedanken über das Alleinsein.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich fühle mich wohl dabei, wenn ich meine innersten Gedanken und Gefühle mit meinem/r Partner/in teilen kann.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Verlangen nach Nähe schreckt andere Menschen manchmal ab.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich versuche zu vermeiden, meinem/r Partner/in zu nahe zu kommen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich brauche die Bestätigung, dass mein/e Partner/in mich liebt.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Es fällt mir relativ leicht, meinem/r Partner/in nahe zu kommen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Manchmal merke ich, dass ich meine/n Partner/in dränge, mehr Gefühl und Verbindlichkeit zu zeigen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich habe Schwierigkeiten damit zuzulassen, von einem/r Partner/in abhängig zu sein.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich mache mir kaum Gedanken darüber, dass ich verlassen werden könnte.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich bin einem/r Partner/in nicht gern zu nahe.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wenn ich es nicht schaffe, das Interesse meines/r Partners/in auf mich zu ziehen, rege ich mich auf oder werde ärgerlich.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich rede mit meinem/r Partner/in über fast alles.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich finde, mein/e Partner/in will nicht so viel Nähe wie ich.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich bespreche meine Sorgen und Probleme meistens mit meinem/r Partner/in.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wenn ich keine Beziehung habe, fühle ich mich irgendwie ängstlich und unsicher.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich fühle mich wohl, wenn ich von einem/r Partner/in abhängig bin.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Es frustriert mich, wenn mein/e Partner/in nicht so oft bei mir ist, wie ich es will.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Es fällt mir nicht schwer, eine/n Partner/in um Trost, Hilfe oder einen Rat zu bitten.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Es frustriert mich, wenn ich gern eine/n Partner/in hätte und niemand da ist.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Es hilft mir, mich an meine/n Partner/in zu wenden, wenn ich es brauche.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wenn ein/e Partner/in eine negative Meinung über mich hat, geht es mir richtig schlecht.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich wende mich oft an meine/n Partner/in, z.B. wenn ich Trost und Bestätigung brauche.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Es ärgert mich, wenn mein/e Partner/in Zeit

ohne mich verbringt.

Die nächste Aufgabe betrifft Ihre Erfahrungen in der Beziehung zur Mutter bzw. zum Vater. Nehmen Sie sich einen Moment Zeit, um über diese Erfahrungen nachzudenken, und bearbeiten Sie anschließend die nachfolgende Aufgabenstellung:

Hinweis: Wenn ein bzw. beide Elternteil/e bereits verstorben ist/sind oder Ihre Eltern getrennt leben bzw. geschieden sind, machen Sie bitte dennoch ein Kreuz. Es ist mir wichtig, dass nicht der aktuelle Stand in einer bestimmten Beziehung beurteilt wird, sondern wie Sie sich generell in Ihren Beziehungen zu Ihren Eltern verhältet und gefühlt haben.

Lesen Sie sich alle drei unten angeführten Selbstbeschreibungen durch und entscheiden Sie sich für jene Alternative, die am besten Ihre Gefühle in der Beziehung zur/m Mutter bzw. Vater beschreibt.

A: Sie/Er war im Allgemeinen liebevoll und aufmerksam; sie/er wusste ziemlich genau, wann ich Hilfe brauchte und wann sie/er mich selbständig etwas machen lassen konnte; unsere Beziehung war meistens gut, und im Großen und Ganzen kann ich mich nicht darüber beschweren.

B: Sie/Er war ziemlich unbeständig in ihren/seinen Reaktionen auf mich, manchmal liebevoll und manchmal nicht; sie/er war mit eigenen Dingen beschäftigt, so dass sie/er meine Bedürfnisse manchmal nicht wahrnahm oder nicht darauf einging; sie/er hat mich bestimmt geliebt, aber sie/er zeigte es nicht immer in angemessener Weise.

C: Sie/Er war ziemlich kalt und distanziert oder abweisend oder nicht sehr aufmerksam; ich war nicht das Wichtigste in ihrem/seinem Leben; sie/er war mit ihren/seinen Gedanken häufig woanders; es ist möglich, dass sie/er mich lieber nicht gehabt hätte.

	A	B	C
Mutter	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐

Nachstehend finden Sie einige Aussagen über Ihr eigenes Erleben und Verhalten. Bitte geben Sie auf der 5-stufigen Skala an, inwiefern jede Aussage auf Sie zutrifft.

	trifft überhaupt nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft voll und ganz zu
Ich fühle mich oft angespannt und nervös.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich versuche zu jedem, dem ich begegne, freundlich zu sein.	☐	☐	☐	☐	☐
Manchmal fühle ich mich völlig wertlos.	☐	☐	☐	☐	☐
Manche Leute halten mich für selbstsüchtig und selbstgefällig.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich empfinde selten Furcht oder Angst.	☐	☐	☐	☐	☐
In Hinblick auf die Absichten anderer bin ich eher zynisch und skeptisch.	☐	☐	☐	☐	☐
Zu häufig bin ich entmutigt und will aufgeben, wenn etwas schief geht.	☐	☐	☐	☐	☐
Manche Leute halten mich für kalt und berechnend.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin selten traurig oder deprimiert.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich versuche stets rücksichtsvoll und sensibel zu handeln.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich oft hilflos und wünsche mir eine Person, die meine Probleme löst.	☐	☐	☐	☐	☐
Um zu bekommen, was ich will, bin ich notfalls bereit, Menschen zu manipulieren.	☐	☐	☐	☐	☐

Abschließend finden Sie weitere Aussagen über das Verhalten und Erleben in Ihrer partnerschaftlichen Beziehung. Bitte markieren Sie auf der 5-stufigen Skala, in welchem Umfang jede Aussage auf Ihre Partnerschaft zutrifft.

Hinweis: Wenn Sie derzeit in keiner partnerschaftlichen Beziehung sind, machen Sie bitte dennoch ein Kreuz. Es ist mir wichtig, dass nicht der aktuelle Stand in einer bestimmten Beziehung beurteilt wird, sondern wie Sie sich generell in Ihren Beziehungen zu Ihrem/r Partner/in verhalten und fühlen.

	nie	selten	ab und zu	oft	sehr häufig
Mein/e Partner/in unterstützt mich in meinen Aktivitäten.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in und ich regen uns übereinander auf oder sind aufeinander wütend.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich suche meine/n Partner/in auf, wenn ich verärgert bin.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in und ich gehen uns gegenseitig auf die Nerven.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich ermutige meine/n Partner/in neue Dinge auszuprobieren, welche er/sie gerne machen würde, aber Angst davor hat.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in und ich weisen uns gegenseitig auf unsere Fehler hin oder demütigen uns gegenseitig.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in sucht bei mir Trost und Unterstützung, wenn er/sie über etwas beunruhigt ist.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in und ich verbringen Zeit miteinander.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in ermutigt mich neue Dinge auszuprobieren, welche ich gerne machen würde, aber Angst davor habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in und ich sind verschiedener Meinung und streiten uns.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich suche bei meinem/r Partner/in Trost und Unterstützung, wenn ich über etwas beunruhigt bin.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in und ich sind vom Verhalten des jeweils anderen genervt.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich unterstütze meine/n Partner/in in seinen/ihrer Aktivitäten.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in und ich kritisieren uns gegenseitig.	☐	☐	☐	☐	☐

Mein/e Partner/in sucht mich auf, wenn er/sie verärgert ist.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in und ich spielen herum und haben Spaß.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in ermutigt mich meine Ziele und Zukunftspläne zu verfolgen.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in und ich haben Auseinandersetzung miteinander.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich wende mich an meine/n Partner/in, wenn ich mir Sorgen um etwas mache.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in und ich schikanieren uns gegenseitig oder nörgeln an dem jeweils anderen herum.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich ermutige meine/n Partner/in seine/ihre Ziele und Zukunftspläne zu verfolgen.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in und ich sagen gemeine und harte Worte zueinander.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in wendet sich an mich, wenn er/sie sich Sorgen um etwas macht.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein/e Partner/in und ich reisen herum und machen erfreuliche Dinge gemeinsam.	☐	☐	☐	☐	☐

Bitte kontrollieren Sie, ob Sie auch alle Fragen beantwortet haben!

Möchten Sie zu dieser Befragung noch etwas anmerken?

Wenn Ihnen während der Teilnahme an dieser Befragung etwas negativ auffiel, die Fragen an einer Stelle nicht klar waren oder Ihnen die Beantwortung unangenehm war – bitte schreiben Sie mir kurz ein paar Stichworte dazu.

▲

▼

◀

▶

Vielen Dank für Ihre Geduld und Ihre Mitarbeit! :)

Einladung zum SoSci Panel

Liebe Teilnehmerin,
lieber Teilnehmer,

das nicht-kommerzielle [SoSci Panel](#) würde Sie gerne zu weiteren wissenschaftlichen Befragungen einladen. Das Panel achtet Ihre Privatsphäre, gibt Ihre E-Mail-Adresse nicht an Dritte weiter und wird Ihnen pro Jahr maximal vier Einladungen zu qualitativ hochwertigen Studien zusenden.

E-Mail:

Sie erhalten eine Bestätigungsmail, bevor Ihre E-Mail-Adresse in das Panel aufgenommen wird. So wird sichergestellt, dass niemand außer Ihnen Ihre E-Mail-Adresse einträgt.

Der Fragebogen, den Sie gerade ausgefüllt haben, wurde gespeichert. Sie können das Browserfenster selbstverständlich auch schließen, ohne am SoSci Panel teilzunehmen.

Xiao Hu, Bakk., Fakultät für Psychologie, Universität Wien - 2012

CURRICULUM VITAE

Persönliche Daten

Xiao Hu, Bakk.

Geburtsdatum: 19.11.1986

Staatsbürgerschaft: Österreich

E-Mail: xiao.hu@gmx.at

Ausbildungsweg

seit 01.10.2005	Universität Wien 1010 Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1 Masterstudium Sinologie und Diplomstudium Psychologie
1997–2005	Bundesgymnasium 1130 Wien, Wenzgasse 7
1993–1997	Volksschule 1130 Wien, Steinlechnergasse 5–7

Praktische Erfahrungen

01.07.2011-22.09.2011	Praktikum an der psychologischen Abteilung für Kinder- und Jugendheilkunde des SMZ Ost Donauspital in den Bereichen Durchführung und Auswertung von Testverfahren, Verhaltensbeobachtung, Anamnese, psychologischer Befunde, Statistik
01.04.2011-30.06.2011	Praktikum an der klinischen Abteilung Phoniatrie-Logopädie der Universitätsklinik für HNO im AKH in den Bereichen Anamnese, psychologischer Diagnostik, psychologisch-diagnostischer Verfahren, Auswertung und Interpretation der Ergebnisse, psychologischer Befunde